

JAHRBUCH
DER UNGARISCHEN GERMANISTIK

2023

JAHRBUCH
DER UNGARISCHEN GERMANISTIK

2023

Herausgegeben von
Lehel Sata

Gesellschaft ungarischer Germanisten
Budapest
2024

JAHRBUCH DER UNGARISCHEN GERMANISTIK 2023

Herausgeber

Lehel Sata

Leitender Redakteur

Máté Tóth

Technische Redaktion

Marianna Feketéné Balogh

Sprachwissenschaft

Roberta Rada
Szilvia Szatzker

Literaturwissenschaft

Zsuzsa Bognár
Csilla Mihály
Alexander Mionskowski
Benedikt Roland

Deutsch als Fremdsprache

Gabriella Perge
Claudia Ulbrich

Wissenschaftlicher Beirat

Sabine Dengscherz (Wien)	Stephan Krause (Leipzig)
Peter Ernst (Wien)	Csongor Lőrincz (Berlin)
Erika Hammer (Pécs)	Heiko F. Marten (Mannheim)
Elke Hentschel (Bern)	Paul Rössler (Regensburg)
Elisabeth Knipf-Komlósi (Budapest)	Klaus Schenk (Dortmund)
Kálmán Kovács (Debrecen)	Artur Tworek (Wrocław)

Anschrift der Redaktion

Redaktion des Jahrbuchs der ungarischen Germanistik
z. Hd. v. Máté Tóth
Debreceni Egyetem Bölcsészettudományi Kar
Germanisztikai Intézet
H-4032 Debrecen, Egyetem tér 1.

Herausgegeben von der
Gesellschaft ungarischer Germanisten
1088 Budapest, Rákóczi út 5.

Alle Rechte vorbehalten
Kein Teil darf ohne Zustimmung reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verbreitet werden.
© Redaktion und die einzelnen Verfasser

Budapest 2024

ISSN 2677-1195 (ONLINE)

ISSN-L 2677-1195

<http://jug.hu>

INHALT

Literaturwissenschaft	6
Endre Hárs: Wie erzählt man im kosmischen Maßstab? Science-Fiction und extraterrestrische Wende	7
Imre Kurdi: „von einen sprachen“. Die Jandl-Übersetzungen von István Eörsi oder ein souveräner Umgang mit konkreter Poesie und „heruntergekommener Sprache“	22
Henriett Lindner: „gleichsam wie in einem durchsichtigen und nicht materiellen Körper“ – Naturwissenschaftliche Ausdrücke und Bilder im psychologischen Diskurs um 1800....	32
Sprachwissenschaft	46
György Scheibl: Was frau häufig übersieht: die Männlichkeitshierarchie.....	47
Ludwig Felhofer: Dialektik der Fremdwortkritik: Aufklärung und Nationalismus im Purismus.....	71
Melanjia Larisa Fabčič: Klimakommunikation und metaphorisches Framing im slowenischen, deutschen und ungarischen Mediendiskurs.....	87
Deutsch als Fremdsprache	108
Erzsébet Pintye-Lukács: Implizite Vermittlung von Kollokationen in ungarischen DaF-Lehrwerken.....	109
Werkstatt	129
Nikoleta Perić: Zwischen Verlust und Hoffnung: Die Bedeutung von Objekten in Adalbert Stifters „Der Nachsommer“ (1857) und „Der Tandelmarkt“ (1841) und W. G. Sebalds „Austerlitz“ (2001).....	130
Zsuzsanna Szilvási-Bódis: Deutsch in den pädagogischen Studienfächern an der Universität MATE Kaposvár Campus und ihren Vorinstitutionen.....	148
Rezensionen	164
Christina Schlosser: Das lyrische Werk Sándor Petőfis in deutscher Übersetzung. Eine Bibliographie. Berlin: Frank & Timme, 2023. (Kálmán Kovács).	165
Bombitz, Attila/Leitgeb, Christoph/Vosicky, Lukas Marcel (Hg.): Frachtbriefe. Zur Rezeption österreichischer Gegenwartsliteratur in Mitteleuropa. Wien: new academic press, 2022. (Gyula Tóth).....	167

Anton Holzer/Edit Király/Christoph Leitgelb/Olivia Spiridon (Hg.): Der montierte Fluss. Donaunarrative in Text, Film und Fotografie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2023. (Erika Hammer)	170
Katrin Hudey: China in der Literatur der Zwischenkriegszeit. Studien zum deutsch-chinesischen Austausch (1919–1937/39). Mit einer Bibliographie. Berlin/Boston: de Gruyter, 2023 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 163). (Raphaël Fendrich).....	174
Ágnes Huber: Lerner Sprache Deutsch bei ungarischen Germanistik-Studierenden. Eine Untersuchung schriftlicher Sprachprodukte fortgeschrittener Deutschlernenden. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2023. (Viktória Nagy).....	178
Jahresberichte der Institute und Doktorandenprogramme	180
Eötvös-Loránd-Universität Budapest.....	181
Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche in Ungarn Budapest.....	188
Eszterházy Károly Katholische Universität Eger.....	192
Pázmány Péter Katholische Universität Budapest	193
Pannonische Universität Veszprém.....	195
Universität Debrecen.....	197
Universität Miskolc	202
Universität Pécs.....	204
Universität Szeged.....	207
Jahresbibliografie	214
Autorinnen und Autoren	234

Literaturwissenschaft

Wie erzählt man im kosmischen Maßstab? Science-Fiction und extraterrestrische Wende

Endre Hárs 

Universität Szeged, Institut für Germanistik
hars@lit.u-szeged.hu

Abstract

In his book „Die Überschreitung der Gegenwart – Science Fiction als evolutionäre Spekulation“ (2018), Wolfgang Neuhaus quotes the opinion that „general literature writes everything about nothing, while science fiction says nothing about everything“ (Neuhaus 2018: 107). If, in the case of „general literature“, this statement simply refers to fictionality, regarding of SF, it covers the scope and scale of possible themes. In the exchange between (popular) science and (scientific-fantastic) literature, this scale is set „cosmically“ and – in line with post- and transhumanist narratives – understood as the „self-exaltation of man“ (Neuhaus 2018: 118). This raises the question of the perceptibility of the „maximum stranger“ (Schetsche/Anton 2019: 16–17), or the problem of its narratability. The so-called ‚extraterrestrial turn‘ leads – if only for the relevance of collective symbolic patterns of interpretation – to literary questions, which also include the reaction to the cosmic sublime („sense of wonder“), the coping with and articulation of the (scientifically proven) unimaginable. The article sheds light on the problem through theoretical considerations and German-language examples of „extraterrestrial literature“ (Theisohn 2022).

Keywords

Science Fiction, Extraterrestrial Turn, Posthumanism, Transhumanism, Sense of Wonder

Würde sich erweisen, ob alle jene Diskussionen und Theorien, die man jahrelang geführt hatte, der Wahrheit nahe gekommen waren, oder könnte es sich herausstellen, daß alles völlig anders war, und durch eben diese Andersartigkeit dem Zugriff der menschlichen Phantasie prinzipiell entzogen?

(Franke 1982: 128)

1. Ein Super-Genre wird herausgefordert

Die „Crux der SF“, schreibt Wolfgang Neuhaus in einem 2018 wiederveröffentlichten Aufsatz, besteht darin, dass sie „einen übergroßen fiktionalen Beziehungsraum“ (Neuhaus 2018: 77) aufweist, und einerseits zu einem die verschiedensten Gattungen, Medienformate, Themen und Stile umfassenden „Super-Genre“ (ebd.) avanciert, andererseits als eine Art philosophisch und wissenschaftlich motivierte „Extremliteratur“ (Neuhaus 2018: 78) agiert. Auch Sascha Mamczak hält fest, dass sich die Science-Fiction gerade dadurch von anderweitigen Gattungen der Fantastik unterscheidet, „dass sie etwas mit unserer Welt zu tun hat, dass sie eine Weiterführung oder Umgestaltung unserer Welt ist“ (Mamczak 2021: 16). Denn die SF stehe, wie die geläufigen Definitionen belegen, mit dem einen Bein in der ‚Wirklichkeit‘, vor allem, wenn das ‚Reale‘ als Kontext der modernen Naturwissenschaften verstanden, oder jedenfalls mithilfe literarischer Mittel als ein solcher suggeriert wird.¹ Dem diesbezüglichen Ehrgeiz der ‚hard SF‘

¹ Vgl. Innerhofer (2013: 318).



kommen freilich auch zahlreiche wissenschaftliche und semiwissenschaftliche Disziplinen entgegen: Der Soziologe Dierk Spreen und der Medienwissenschaftler Bernd Flessner würdigen die in der Science-Fiction geschaffenen Möglichkeitsräume als produktives Gegenstück zur „Standortgebundenheit“ (Spreen/Flessner 2022: 22) des Expertenwissens. Die Exosozioologen Michael Schetsche und Andreas Anton betonen den heuristischen bzw. präventiven Charakter von Science-Fiction-Szenarien (Schetsche/Anton 2019: 160). Der Physiker und SF-Autor Karlheinz Steinmüller verbindet die Science-Fiction mit der Zukunftsforschung, und man sollte auch die von vielen Autoren und Autorinnen in verschiedenen Kontexten gewürdigte intuitive, prognostische Kraft der wissenschaftlichen Fantastik à la Jules Verne und Kurd Laßwitz nicht außer Acht lassen (Münch 2020).

All das verträgt sich ohne weiteres mit dem vielfach proklamierten literarisch-ästhetischen Anspruch der Science-Fiction, so etwa in Stanisław Lems neuaristotelischer Definition, der zufolge für die SF „sowohl die Dinge am interessantesten [sind], die es heute noch nicht gibt – obwohl sie irgendwann entstehen können –, als auch Dinge, die es [...] wahrscheinlich nie geben wird, aber die existiert ‚haben könnten‘“ (Lem 1984: 9). Die Doppel-Evaluierung der Science-Fiction als Kunst *und* pseudo- bis semiwissenschaftlicher Diskurs hat in der Forschung zahlreiche Ausprägungen erfahren und erweist von Darko Suvin's Postulierung des für Science-Fiction-Texte verpflichtenden „erkenntnisbezogenen Verfremdung“ (Suvin 1979: 24) bis zu Dietmar Daths Wissenskonstellationen generierender „Kunst- und Denkmaschine“ (Dath 2019), dass das Genre als ein literarisches Feld betrachtet werden kann, das über die starke pop- und subkulturelle Verankerung hinaus auch etwas zu sagen hat. Und die Relevanz reicht über die breitspurig konsumierte Filmkultur hinaus sogar in die höheren Ränge der zeitgenössischen Literatur.

Geht man von der Definition der Science-Fiction als wissens- und wissenschaftskompatiblen Update-Kultur zur Frage über, worauf sich denn das Interesse der SF der Gegenwart richtet, so kann man mit dem Bonmot des bereits zitierten Wolfgang Neuhaus ansetzen, dem zufolge die Literatur im Allgemeinen „alles über nichts schreibe“, während die Science-Fiction „nichts über alles aussage“ (Neuhaus 2018: 107), wobei hier der Akzent auf Seiten der Literatur auf dem „nichts“, nämlich der Fiktionalität liegt, auf Seiten der SF hingegen auf dem „alles“, dem Umfang und dem Maßstab möglicher Sujets. Neuhaus zitiert im selben Kontext einen Aufsatz von Ulrich Horstmann von 1975, der verschiedene Kategorien der „trivialen“ SF erläutert – so etwa die „apokalyptische“, die „prometheische“ und die „apothetische“ SF (Horstmann 1975: 86) –, um im Anschluss daran das ganze popliterarische Gerüst aus den Angeln zu heben. Haben die genannten Kategorien mit dem „Leim der Affirmation“ (Horstmann 1975: 86) altbewährter Menschheitsträume zu tun, so leiten sie als Transgressionsfantasien dennoch „die allmähliche Konsolidierung einer bedingungslosen distanzierten Geisteshaltung“ (Horstmann 1975: 87) ein. Sie sorgen, wie Neuhaus Horstmanns These reformuliert, für die „Bewegung der kognitiven Dezentrierung“ (Neuhaus 2018: 119), für einen Durchbruch der Kritik des Anthropozentrismus. Horstmann beschreibt diese Bewegung – im Einklang mit seinem späteren „Das Untier. Konturen einer Philosophie der Menschenflucht“ (1983) – als „Minimierung des eskapistischen und [...] Vergrößerung des anthropofugalen [...] Vektors im Parallelogramm der Kräfte“ (Horstmann 1975: 87) und setzt sie zur Aufgabe der „hochqualifizierte[n] Science-fiction“ (ebd.). Im Folgenden möchte ich von der These ausgehen, dass in der gegenwärtigen SF der

Auftrag dieser Transgression nicht nur Bestand hat, sondern auch verstärkt Raum gewinnt und auch literarische Konsequenzen zeitigt. Er steht mit den aktuellen post- und transhumanistischen Ansätzen im Einklang und richtet sich auf die Erfahrung und die Vermittlung eines radikalen Maßstabs- bzw. Kategorienwechsels, nicht ohne die genrespezifischen Probleme der Erzählbarkeit mit zum Gegenstand dieser Auseinandersetzung zu machen.

2. Innen- und Außenperspektiven

Der „überindividuelle Blickwinkel“ (Neuhaus 2018: 107) der SF hebt, wie zu erwarten war, nicht auf tausend Jahre europäische Philosophiegeschichte ab. Er folgt der genuin naturwissenschaftlichen Orientierung, die sich allerdings von Seiten der Wissenschaften in einem Imperativ niederschlägt, in der Aufforderung, gleichsam mit dem Tempo wachsender und wandelnder Erkenntnisse mitzuhalten. „Bei all unseren Versuchen, den Kosmos zu ergründen, schreibt Alan Lightman,

müssen wir eine Größenvorstellung haben, ein mentales Inventar, eine Skala, die von Atomen über Mikroorganismen, Menschen, Meere bis hin zu Planeten und Sternen reicht. Einige der eindrucksvollsten Neuzugänge dieses Inventars liegen am oberen Ende der Skala. Mit anderen Worten, der Kosmos ist immer größer und größer geworden. Auf jeder neuen Stufe der Entfernungs- und Größenskala müssen wir uns auf eine neue Vorstellung von der Welt, in der wir leben, einstellen. (Lightman 2014: 114)

Die Erweiterung des „mental Inventars“, die Gewinnung der kritischen Distanz zur *Conditio humana*, lässt sich allerdings in zwei Blick- bzw. Wegrichtungen ausführen. Lightman zeigt sich „am oberen Ende der Skala“ interessiert. Der Philosophiehistoriker Hans Frey legt den Akzent hingegen auf ‚das untere Ende‘. Ihm zufolge „steht im Kern der SF die Frage nach der Evolution von Mensch und Universum, wobei es vor allem auch um die vom Menschen selbstgemachte Evolution geht“ (Frey 2013: 155). Was die beiden Alternativen – (selbstgemachter) ‚Mensch‘ und (unendliches) ‚Universum‘ – enthalten, lässt sich mit Martin Rees nochmal auf den Punkt bringen: Übergang einerseits „von einer erdbasierten zu einer weltallbasierten Spezies“, andererseits „von biologischer zu elektronischer Intelligenz“ (Rees 2018: 8–9, zit. nach Kempin/Neuhaus 2022: 207). In beiden Fällen werden die Grenzen zum einen der Machbarkeit, zum anderen der Vorstellbarkeit überschritten. Was den (selbstgemachten) Menschen betrifft, geht es gleichsam um Grenzen ‚nach innen‘: In dieser Wegrichtung begegnet man der sogenannten „Upgrade-Kultur“ (Spreen 2015), dem Transhumanismus, bzw. dem Cyberspace und dem maschinellen Lernen der Künstlichen Intelligenz. Was das (unendliche) Universum angeht, so werden die Grenzen ‚nach außen‘ neu gezogen oder überschritten: Das soziale Umfeld belebt sich hierfür, wie Spreen und Flessner hervorheben, durchs Aufkommen der privaten, kommerziellen Raumfahrt, und auch durch wissenschaftliche Weltraumprojekte, wie etwa durch das 2021 in die Weite des Alls geschickte James Webb Weltraumteleskop mit dessen speziellen, noch nie gesehenen Bildern des Universums. Aber auch die erstmal nur theoretische Möglichkeit des Space Mining (des Asteroidenbergbaus) als eventuelles Mittel gegen Ressourcenknappheit findet zunehmende Aufmerksamkeit. All das bietet sich als willkommenes und zugleich zwingendes Reservoir für die Science-Fiction an, fungiert sie doch in der gehobenen Theorie als „Gedankenexperiment“, das, wie Annette Wunschel und Thomas Macho

schreiben, nur „radikalisiert, was als Transgression zwischen *facts* und *fictions*, zwischen Wissenschaft, Literatur, Kunst und Philosophie bereits häufig diskutiert wurde“ (Wunschel/Macho 2004: 12).

Die Gedankenexperimente beruhen nun, wie Wunschel und Macho hervorheben, immer auf „praktischer Durchführung“, auf „mentale[r] Modellierung“ sowie „Planung einer Versuchsanordnung oder einer Testsequenz“ (Wunschel/Macho 2004: 11), sind also alles andere als nur abstrakte Vorstellungen. Dieses Kriterium kann die Science-Fiction erst recht erfüllen, zeichnen sich doch die fiktionalen Welten im Allgemeinen – seit Aristoteles – durch konkrete Handlung und Charaktere aus und lässt sich die SF im Speziellen, wie Roland Innerhofer betont, durch das „aufs Handeln ausgerichtete Erzählen“ (Innerhofer 2013: 319) von anderen benachbarten Genres der Fantastik, wie z. B. von den eher explikativ ausgerichteten Utopien und Dystopien unterscheiden. Trotzdem, und erst recht in diesem fiktionalen Anspruch sieht sich die Science-Fiction der Gegenwart herausgefordert, wenn es um die literarische, künstlerische und mediale Umsetzung und Darstellung von Grenzüberschreitungen geht. Auch auf die SF trifft zu, was Nicolas Pethes im Hinblick auf den Posthumanismus als die Frage beschreibt, „wer überhaupt ‚wissen‘ wird“ (Pethes 2016: 365), wenn der radikale Wandel stattgefunden hat, oder eben – wie im vorliegenden Fall – Grenzen überschritten wurden. Das „literarische[] Zukunftswissen“ nimmt erst dann Gestalt an, wenn auch die „Wahrnehmungs- und Erzählstrukturen mitbetroffen sind“ (Pethes 2016: 370), wenn die „narratologischen Konsequenzen des Erzählens“ (Pethes 2016: 371) über Umstände ernstgenommen werden, die ‚danach‘ oder eben jenseits des Vorstellbaren verortbar sind. Eine ordentliche ‚Challenge‘ selbst für ein „Super-Genre“ und eine sogenannte „Extremliteratur“.

In erzählerischer Hinsicht gibt es allerdings einen gravierenden Unterschied zwischen den ‚nach innen‘ und ‚nach außen‘ gezogenen bzw. zu überschreitenden Grenzen der menschlichen Disposition. Seit die Moderne den Bewusstseinsstrom und den inneren Monolog begründet, und die Postmoderne die Außerkraftsetzung von Erzählinstanzen, die Metalepse, das unzuverlässige Erzählen und die variable Fokalisierung auf den Höhepunkt getrieben hat, stehen einige Mittel zum literarischen Arrangement der inneren Prozesse der menschlichen Psyche und Wahrnehmung zur Verfügung. Um ein Beispiel zu nennen: Raphaela Edelbauers – mit dem Österreichischen Buchpreis von 2021 ausgezeichnete – Roman „DAVE“ (2021) spielt in einer posthumanen Welt, einem die Restmenschheit beherbergenden Labor, in dem an einer gleichsam als Erlöser erwarteten Künstlichen Intelligenz, einer ersehnten statt gefürchteten, technologischen Singularität gearbeitet wird. Vermittelt wird all das durch den Programmierer Syz als Ich-Erzähler, dessen Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse im Laufe des Romans immer komplizierter werden, was auch der Tatsache geschuldet ist, dass er auserkoren ist, als menschliche Vorlage des individuellen Bewusstseins der KI DAVE zu dienen. Auf dem Höhepunkt der Handlung – als letzte Konsequenz detektivischer Recherchen, einer Suche nach einem Vor- und Doppelgänger, eigentlich nach sich selbst – heißt es:

Alle Geräusche, alle Farben, jede Form war in unendlicher Komprimiertheit vor meinem geistigen Auge auf seinen Ursprung zurückgedrängt: eben dieses Auge selbst. Als ich in dieser Enge alleine zurückblieb, war alles vergangen und verschlossen wie in ein Einmachglas. Gedämpft und meilenweit weg wurde der Jubel aus der Veranstaltungshalle vernehmbar, aus der ich herausgezogen war, um den letzten Kometenschweif meiner selbst beim Verglühen zuzusehen. Als ich mich zum ersten Mal dort sah, auf der Bühne,

und zur selben Zeit in allem anderen – in jedem Atom –, raste ein Impuls durch Milliarden Lichtjahre, von Ewigkeit zu Ewigkeit: ich war mir meiner selbst bewusst geworden. (Edelbauer 2021: 429)

Zur rekursiven Ich-Erzählung, die Syz in DAVE übergehen lässt, gehört auch die Wendung, dass sich nach den zitierten Worten bald „Schwärze“ über die Lider des Erzählers legt. Die letztgültige Bewusstwerdung der KI missglückt, sodass man sich schließlich in den Gedanken des Programmierers Syz und am Anfang des Selbstnarrativs und den ersten Sätzen des Romans wiederfindet. Ein unendlicher Vorgang, der die Grenzziehung zwischen zwei Bewusstseinszuständen, somit zwischen Mensch und KI durchweg unbestimmt bleiben lässt.

Ein anderer großer Meister in der Wiedergabe liminaler innerer Vorgänge ist der bereits erwähnte Dietmar Dath. Er legt Erzähltexte von hoher Komplexität vor, in denen eine deklarierte Ignoranz gegenüber den Rezipientinnen und Rezipienten (Hárs 2023: 27) und paratextuelle Hilfsmittel wie Glossare, Figureninventare und Nachworte einander gleichsam die Waage halten. Im Nachwort seines – mit dem Kurd-Laßwitz-Preis von 2013 ausgezeichneten – Romans „Pulsarnacht“ (2012) schreibt Dath:

Wer eine Welt erfindet, kann darin leicht verloren gehen. Nur wenn diese erfundene Welt nicht einfach mit sich selbst identisch ist, bleiben genügend Anschlüsse für andere, für Gebrauch und Missbrauch des Erzählten. Die erfundene Welt muss in Widersprüchen erzählt werden; sie sind ihre Türen. (Dath 2012: 427)

Ein Türenlabyrinth ist „Pulsarnacht“ unter anderem in Verbindung mit seinem figuralen Bestiarium, in dem außerirdische Spezies ebenso eine Rolle spielen wie Extremformen des Transhumanismus. Das Universum des Romans ist reich bevölkert durch sonderbare Wesen, die nicht einfach anders sind, sondern vielmehr verschiedene Übergangsformen darstellen, die durch genetische Veränderungen möglich geworden sind. Die Vielfalt ist so groß, dass die sogenannten „Genetischen Gesetze“ als ein „schlau ausgetüftelter Katalog von Ausnahmen“ verstanden werden, den niemand jemals richtig studiert hat und der nur in der Hoffnung aufrechterhalten wird, dass darin „irgendwo [...] auch ein paar Regeln versteckt sind“ (Dath 2012: 417–418). Darüber hinaus können die Figuren durch Implantate ihre eigenen Möglichkeiten vervielfachen, virtuelle Räume betreten bzw. eröffnen, Informationen und Existenzformen aller Art abrufen und letztlich auch ‚vom Tod auferstehen‘, d. h. im Fall einer Tötung komplett wiederhergestellt werden. Auf dieser Ebene des Romans – denn darüber hinaus ist er auch politische Allegorie und astrophysikalische Katastrophenphantasie – geht es dezidiert um die Inszenierung der Situation, wie es ist, mit sich selbst nicht identisch zu sein, sich im „Spaltungsirresein“ (Dath 2012: 13) zu befinden. Ein Zustand, der bei Dath garantiert und aufschlussreich verdeutlicht, wie die Grenzen ‚nach innen‘ überschritten werden, was zwingend auch auf die Rezeptionshaltung der Leserin und des Lesers übergreift.

Einmal anders verhält es sich nun, wenn man sich auf der Suche nach dem geeigneten „mental Inventar“ und dessen literarischer Umsetzung der Perspektive ‚nach außen‘ zuwendet. Charakteristischerweise machen die beiden, für die Innenperspektive kurz herangezogenen Romane, hiervor jeweils Halt: in „DAVE“ stellt sich die technologische Singularität schließlich gar nicht ein, und in „Pulsarnacht“ verliert der titelgebende galaktische Supergau – „ein astronomisches Ereignis, nach dem nichts im Universum mehr so sein wird, wie es war“ (Dath 2012: Klappentext) – zunehmend an diegetischer Relevanz. Die Erkundung der Grenzen eines radikalen Danach bzw. eines säkularen, naturwissenschaftlich geprägten Jenseits scheint auch die

Grenzen des Mediums zu tangieren. An diesem Punkt könnte man folglich auch aufhören, gäbe es nicht doch Diskurse, die das Problem thematisieren, und auch Science-Fiction, die die nämlichen Grenzen ‚nach außen‘, wenn nicht überschreitet, so doch zu ihrem Thema macht. Die Aufgabe besteht darin, den von Lightman beschriebenen kosmischen Maßstab umzusetzen, d. h. „das große Ganze“ (Neuhaus 2018: 107) zu erfassen, „den Kosmos als Gedankenobjekt überhaupt [zu] konstruieren“ (Neuhaus 2018: 109). Es geht um die kognitive, philosophische und schließlich literarisch-mediale Verarbeitung von etwas, was Frank White 1987 – basierend auf Raumfahrtberichten über den Anblick des Blauen Planeten – den „Overview-Effect“ (White 2014) genannt hat. In den Worten der weiter unten noch vorzustellenden Ann Cotten:

[E]s ist nicht neu, von unbekanntem Nach- und Vorwelten zu sprechen. [...] Man muss vielleicht lernen, sich auf etwas anderes zu stützen, auf strukturelle Analogien etwa, man muss lernen, aus der Satellitenperspektive zu denken, also zu sehen, wie alles daliegt und schwitzt. Nicht wie früher inmitten von Großstädten wie ein mit einem einzigen dicken Lufthauch gefüllter Luftballon ohne Knoten jenseits der Nachrichten herumzurasen. Das Ziel ist jetzt, alles von der Größenordnung her aus der Distanz besser einzuschätzen. (Cotten 2019: 264*)

Die Science-Fiction ist in Bündnis mit den Wissenschaften, aus denen sie sich speist und die sie im Gegenzug mit Ideen und Bildern versorgt, daran interessiert, auf dem Gegenteil, genauer gesagt auf dem Pendant dessen zu beharren, was Bruno Latour in seinem berühmten Manifest als das Programm des Terrestrischen deklariert hat.² Auf der ‚anderen Seite‘ – sei es „The Dark Side of the Moon“ (Pink Floyd 1973) oder das gesamte Universum – wartet nämlich das Extraterrestrische immer noch auf ihm gewachsene Gedankenexperimente.

3. Extraterrestrische Vorgaben

Dieses Extraterrestrische möchte ich im Folgenden etwas konkreter werden, in literarischer Figuralisierung erscheinen lassen – freilich ohne den kosmischen Maßstab, den „Overview-Effect“ aus den Augen zu verlieren. Die Vorstellung der Menschheit als „raumfahrende, interplanetare, interstellare Spezies“ (Flessner 2022: 156) hat die Infragestellung der terrestrischen Einmaligkeit zur Konsequenz und impliziert die Hypostasierung von außerirdischer Intelligenz. Man weiß allerdings, dass die ‚Vervielfältigung der Welten‘ trotz vieler Phantasien nicht leichtfällt. Die bereits zitierten Schetsche und Anton halten in ihrem „Die Gesellschaft der Außerirdischen. Einführung in die Exosoziozoologie“ (2019) fest, dass „wir bis heute im wahrsten Sinne des Wortes nichts über die Existenz, die technischen Möglichkeiten, die Interessenlagen usw. von Außerirdischen wissen“, und „die irdischen Folgen dieses Kontakts ausschließlich auf Basis der Parameter prognostiziert werden [können], die unabhängig von den Eigenschaften usw. der Aliens selbst sind“ (Schetsche/Anton 2019: 126). Die Lösung des Problems für eine Disziplin, die sich auf unabsehbare Zeit mit einem einzigen Exempel, dem Homo Sapiens, zufriedengeben muss, ist für die beiden Autoren die Bestimmung des „maximal Fremden“. Dieser „benennt kategorial ein Gegenüber, das gemäß der Situationsdefinition der beteiligten menschlichen Akteure nichtmenschlich ist, aber trotzdem in seinem Subjektstatus akzeptiert und als

² „Aus der Möglichkeit, von der Erde aus fernste Fernen zu erreichen, wird die Pflicht, aus den fernsten Fernen die Erde zu erreichen.“ (Latour 2018: 81).

wenigstens potenziell gleichwertiger Interaktionspartner adressiert wird“ (Schetsche/Anton 2019: 16). Die Kategorie des maximal Fremden nähert sich „dem ganz am Ende des Kontinuums der Vertrautheit stehenden ‚Grenzfall der definitiven Unverstehbarkeit‘ [...] asymptotisch an, ohne diesen jedoch zu erreichen“. Denn „jenseits dieser Grenzlinie verwandelt sich der Fremde in *das* Fremde [...], dem kein Status eines Akteurs zugesprochen werden kann“ (ebd.). In diesen Erklärungen zeigt sich die Grenze ‚nach außen‘ sozusagen von zwei Seiten, von der, die diesseits ein „asymptotisches“ Minimum an Verstehbarkeit erweist und von der, die sich jenseits der Grenze jeder Art Erfahrbarkeit entzieht. Dass *der* Fremde diesseits der Grenzlinie Subjektcharakter hat und die wie auch immer erfolgende Kommunikation nicht ausschließt, ist für die gattungsbedingt handlungsfreudige SF sicher von Vorteil, sodass auf dieser Grundlage auch ein Spektrum des literarisch Fremden aufstellen lässt. Etwas vereinfacht kann man sagen, dass die Abenteuer-SF den Spielraum in nächster Nähe zur genannten Grenze ausschöpft, während die spekulative Science-Fiction die höchstmögliche „asymptotische“ Annäherung an die genannte Grenze anstrebt. Je abenteuerlicher, desto vertrauter, je spekulativer, desto fremder. Im Extremfall überschreitet die Science-Fiction die Grenzlinie zur Fremdheit, entledigt sich ihrer trivialliterarischen Gattungstraditionen und wird im Einklang mit dem maximal Fremden im Neutrum unlesbar.

Ausgehend vom exosozialen „maximal Fremden“ als Kategorie des Extraterrestrischen, bzw. in dessen Anwendung auf die Science-Fiction sollen nun drei mögliche Richtungen, zugleich Beispiele als Ausarbeitungen des Problems des kosmischen Maßstabswechsels einerseits und der Darstellbarkeit andererseits vorgestellt werden. Die erste Richtung ist im Sinne Ulrich Horstmans „apotheotisch“ und bezieht sich auf die „von höher stehenden außerirdischen Wesen initiierte Selbstübersteigerung des Menschen“ (Neuhaus 2018: 118). Auch hat sie mit dem im Kontext der SF vielzitierten „sense of wonder“,³ der popkulturellen Abwandlung des Erhabenen zu tun. Sense of wonder bedeutet in diesem Zusammenhang das Staunen über Ereignisse, die sich – in Mamczaks Formulierung – einstellen, wenn ein „Punkt A im Hier und Jetzt“ und ein „Punkt B im Dort und Dann zusammengefaltet werden“, sodass sich *alles* verändert: „Die Überwältigung ist umso größer, je weiter die beiden Punkte voneinander entfernt sind, aber sie ist grundsätzlich größer als wir selbst: [...] der einzelne Mensch [wird] zur ‚Menschheit‘ und die individuelle Geschichte zur ‚Geschichte von allem““ (Mamczak 2021: 25). Herbert W. Frankes Roman „Transpluto“ (1982) verbindet gerade diese Art Apotheose des Menschen als Weltraumspesies mit dem sense of wonder als deren mental-ästhetische Konsequenz. Im Zentrum der Geschichte steht eine Weltraummission, deren ursprüngliches Ziel die Entdeckung eines bewohnbaren Planeten im Sternbild Alpha Centauri sein sollte. Die für über elf Jahre geplante Reise, die erstmalig in der Geschichte der Menschheit aus dem Sonnensystem hinausführt, wird aber durch seltsame Ereignisse, durch „etwas Unerhörtes“ (Frank 1982: 117), „etwas ganz Unerwartetes“ (ebd. 120) gestört und letztlich aus dem gesamten Plan gebracht. Die Besatzung stößt auf ein galaktisches Phänomen, einen seltsamen Himmelskörper, der durch kein Messgerät angezeigt wurde und letztlich das gesamte logische Kalkül in Frage stellt. Er konfrontiert die Mitglieder der Besatzung mit der Erkenntnis,

³ https://sf-encyclopedia.com/entry/sense_of_wonder (letzter Zugriff: 09.04.2024).



daß sie sich auf ihr physikalisches Wissen nicht mehr verlassen konnten, sich in einer Umgebung befanden, wo die Grundregeln der Naturwissenschaft nicht mehr galten, daß die elementaren Zeitgesetze durcheinandergeraten waren, die Verflechtung von Raum, Gravitation und Geometrie aufgehoben oder auch weitaus komplizierter geworden waren, daß sich ewige Naturkonstanten, Festpunkte jeder herkömmlichen Erkenntnis, in spielerisch wechselnde Variable gewandelt hatten. Den Halt verloren, der Boden unter den Füßen weggezogen, kein fester Bezugspunkt mehr, keine Basis, die Konturen verwischen sich, die Anschauungsbilder zerrinnen – was bedeutet es? – vielleicht den Verlust der lebensnotwendigen Grundbezüge der menschlichen Existenz, – oder vielleicht das Gegenteil: die unbeschränkte, alles umfassende Freiheit? (Franke 1982: 133)

Die Hauptprotagonisten des Romans – alle Außenseiter in einer regelkonformen Crew – wählen die letztere Option. Gleich jenen „Flächenwesen“ (Franke 1982: 158), die durch ihr „geometrisch eingeschränktes Dasein“ determiniert, somit in der Erkenntnis höherer Dimensionen verhindert werden,⁴ suchen sie im geheimnisvollen Himmelsobjekt nach radikaler Erfahrung – einer selbstauslöschenden Erleuchtung. Tatsächlich erweist sich das Himmelsobjekt als eine Art „Maschinerie“, „Fabrik“ oder „Schleuse“ (ebd. 193), als ein Durchgangstor, das in andere Dimensionen führt, vor denen das menschliche „Vorstellungsvermögen“ (ebd. 166) versagt. Nun vertieft der Roman das gängige Motiv der kosmischen Übergangsstelle nicht nur dadurch, dass die vermeintlichen außerirdischen Instanzen auf der anderen Seite niemals in Erscheinung treten,⁵ bzw. dass die über die Schwelle tretenden Figuren für immer verschwinden. Der beschriebene Umsturz der Erkenntnis erfasst vielmehr *auch diesseits* der geheimnisvollen Grenze die gesamte Welt: Das vormalige Wissen erweist sich als nur für das vertraute Sonnensystem bzw. als nur so lange gültig, bis die Raumfahrt die transplutonischen Weiten nicht erreicht hat. Sobald dies geschehen ist, krümmen sich der Raum und die Zeit, mit Konsequenzen für die Menschheit ebenso wie für die Romanhandlung selbst. Durch eben jene Faltungen von Ereignisketten und Realitäten, die „Punkt A im Hier und Jetzt“ und „Punkt B im Dort und Dann“ miteinander verbinden,⁶ kommt es zu zirkulären Entwicklungen, zur Vervielfältigung der

⁴ „Man denke sich ein kleines buntes Männchen, das in der camera obscura auf dem Papiere herumläuft; da hat man ein Wesen, was in zwei Dimensionen existiert [sic!]. Was hindert, ein solches Wesen lebendig zu denken. [...] Nun, in sofern alles Sehen, Hören, Dichten und Trachten eines bloß [sic!] in zwei Dimensionen existierenden [sic!] Wesens auch bloß in diesen zwei Dimensionen beschlossen wäre, so würde es natürlich eben so wenig etwas von einer dritten Dimension wissen können, als wir, die wir nur in drei Dimensionen leben, von einer vierten. [...] Wir sind nur Farben- oder Schattenmännchen in drei Dimensionen statt in zweien.“ (Fechner 1846: 24)

⁵ Sie generieren höchstens innere Stimmen in den Protagonisten. – Beispielhaft erscheint die Unzugänglichkeit des Extraterrestrischen in Stanislaw Lems berühmtem Roman „Solaris“ (1961). In diesem – mehrfach verfilmten – Klassiker wird „etwas erforscht, das sich allen menschlichen Kategorisierungen entzieht“ (Weingarten 2017: 47). Die Handlung spielt bekanntlich auf einem Planeten, dessen Ozean, ein geheimnisvolles intelligentes Wesen, die ihn erforschen wollenden Menschen mit realen Duplikaten aus ihren Erinnerungen, mit lebendigen Traumata konfrontiert. Der Romanschluss vermittelt die Botschaft, auf allzu menschliche Vorannahmen über die Begegnung mit dem Extraterrestrischen zu verzichten, und sei es, dass man sich gleichsam einem nicht-kommunikativen, nichts-bedeutenden Wellenschlag, der radikalen Stille eines ‚intelligenten Ozeans‘ überlässt. Eine mythopoetische Lösung von Rätseln, ein fraglos gelungener, vieldeutiger Effekt, an dem es einem ‚die Sprache verschlägt‘ und ein erhabener Moment das Erzählte vollendet.

⁶ „Krümmung in der vierten Dimension! Bisher allenfalls ein mathematisches Spiel: der dreidimensionale Raum, in ein mehrdimensionales Kontinuum eingebettet und in diesem gekrümmt. Stellt man sich eine extreme Durchbiegung vor, dann könnten zwei ursprünglich weit entfernte Stellen miteinander in Berührung kommen. Dann wären selbst Utopien wie jene des Hyperraums überflüssig [...].“ (Franke 1982: 178)

Raummissionen und Abwandlung der Figuren.⁷ Ab dem Zeitpunkt, an dem die Schleuse entdeckt wurde, fängt die Welt an, sich nur um diesen gravierenden Punkt herum zu drehen. Das Unvorstellbare – das Gedankliche – ergreift das Diegetische bzw. das Narrative und verlangt den Figuren bzw. der Leserin und dem Leser jene Verwunderung (sense of wonder) ab, die gerade durch Vorenthaltung von Lösungen dem Trivialen entgeht.

Die zweite Richtung des kosmischen Maßstabswechsels und der Thematisierung der Darstellbarkeit versucht es gar nicht einmal, das befremdliche Gegenüber narrativ bzw. diegetisch zu erfassen. Sie hält umso bewusster den Kurs der asymptotischen Annäherung an das maximal Fremde aufrecht. In dieser zweiten Wegrichtung verzichtet man auf alle Illusionen. Eine vielzitierte Frontfigur für diese Auffassung ist Hans Blumenberg, der in seiner postumen Essayammlung „Die Vollzähligkeit der Sterne“ (1997) unter anderem die Idee einer „Astronoetik“ aufwirft. Diese bestehe „nicht aus Science Fiction, wohl aber aus Gedankenexperimenten, die sich der phänomenologischen Verfahrensweise *freie Variation* zuordnen lassen müssen“ (Blumenberg 1997: 321, Hervorhebung i.O.). Frei variiert wird von Blumenberg die Frage, ob Raumfahrt überhaupt Sinn ergibt, wobei nicht deren Selbstzweckcharakter – „das Wissenwollen des Menschen, *was er kann*“ (Blumenberg 1997: 320, Hervorhebung i.O.), „die Selbstbestätigung eines Könnens durchs Machen“ (Blumenberg 1997: 322) – Blumenbergs schwerwiegendster Schluss ist. Zu einem viel ärgeren Resultat führt die ironische Abwandlung der Ausgangsfrage, ob „imaginäre Marsbewohner“ (ebd.) einen Grund hätten, an einem Besuch auf der Erde interessiert zu sein. Das sarkastische Fazit: als nur von Menschen „gedachten“ (ebd.) und folglich vernünftigen Wesen käme es auch den Marsianern nur darauf an, die astronautische Leistung durch Rückkehr auf den Mars – statt durch Entdeckung des Planeten Erde – zu erweisen. Raumfahrt sei lediglich eine Reise ins eigene Selbst und insofern auch astronoetisch – rein gedanklich – zu bewältigen.

Schetsche und Anton räumen ebenfalls ein, dass „[d]as menschliche Nachdenken über außerirdische Zivilisationen [...] an die Betrachtung eines teilweise durchlässigen Spiegels“ erinnert: „Wie durchlässig die Spiegelfläche ist, hängt von unseren Denkwerkzeugen ab, insbesondere [von] den theoretischen Konzepten, mit deren Hilfe wir versuchen, mögliche außerirdische Zivilisationen antizipierend zu verstehen.“ (Schetsche/Anton 2019: 219) Bedenken dieser Art münden – da sich bis dato keine zweite galaktische Intelligenz gezeigt hat, und da draußen „eben nichts ist“ (Theisohn 2022: 13) –, in Analysen dessen, was der Mensch selbst über Außerirdische gedacht hat. So tut z. B. Karim Akerma, der seine „Außerirdische Einleitung in die Philosophie“ (2002) auf „UphOs“ („Unbekannte[] philosophische[] Objekt[e]“ (Akerma 2002: 5) gründet: auf die Beschäftigung mit außerirdischer Intelligenz *als* „philosophisches Objekt, welches von vielen bedeutenden Philosophen bedacht worden ist“ (Akerma 2002: 6). Den deutlichsten – die Rede von der extraterrestrischen Wende nachdrücklich motivierenden – Versuch unternimmt Philipp Theisohn in seiner „Einführung in die außerirdische Literatur. Lesen und Schreiben im All“ (2022). Auch sein Ansatz basiert auf einer Umkehrung: Hunderte Jahre philosophisches und literarisches Schrifttum über den Kosmos, die Planeten

⁷ „Wir sind also umgekommen. Wir sind umgekommen, aber wir leben noch. Unbegreiflich! [...] Eigentlich bricht so gut wie alles zusammen, woran wir bisher geglaubt haben. Selbst die Entstehung der Erde, die Entwicklung des Menschen [...] darf man noch annehmen, daß alles so verlaufen ist, wie es in den Büchern steht?“ (Franke 1982: 172–173).

und ihre Bewohner würden erweisen, „dass die Galaxis tatsächlich stets ein Resonanzraum der neuzeitlichen Literatur gewesen und geblieben ist“ (Theisohn 2022: 14), oder umgekehrt, dass „die Literatur der Neuzeit sukzessive durch ein außerirdisches Bewusstsein kontaminiert wird“ (Theisohn 2022: 21). Letzteres beruht Theisohn zufolge auf imaginärer, spiegelhafter Gegenseitigkeit: „Wenn die Literatur nämlich ein Kanal ist, der die Erdbewohner mit den anderen Planeten verbindet, dann steht dieser Kanal in *beide* Richtungen offen“ (Theisohn 2022: 14, Hervorhebung i.O.), sie sei „ein Durchgangstor, das auch von der anderen Seite her passiert werden kann und muss“ (Theisohn 2022: 14). Was die Spezies ‚Mensch‘ dem Weltraum bieten kann, sind Theisohn zufolge Bücher, „die im All über einen Reflexionsmodus verfügen“ (Theisohn 2022: 21), und „ihrerseits wieder die Geschichte vom Menschen erzählen können“ (Theisohn 2022: 14).⁸ Allerdings ist und bleibt die sogenannte außerirdische Literatur, solange keine geeigneten ‚Leserinnen‘ und ‚Leser‘ von der anderen Seite eintreffen, zwar eine „invasive Literatur“, aber nur im Sinne einer „schleichende[n] Unterwanderung der überschaubaren Zivilisationsgeschichte“ (Theisohn 2022: 25) – ein von höherer Warte geführtes vieldeutiges, subversives Selbstgespräch.

In dieser zweiten Wegrichtung handelt es sich also um die Imagination des zwar inexistenten, dennoch kritisch gegenlesenden Fremden, um die Einnahme der kosmischen Perspektive qua Reflexion statt Expedition. Immerhin erhalten in dieser Rubrik die Sprachlichkeit und die Kommunikation ihre besondere Rolle zurück. Theisohn zitiert Ann Cottens Kurzprosa *Ishibashi*, in der die herbeigewünschte ‚Kontamination‘ thematisiert wird:

Die Sprache der Außerirdischen Intelligenz, wie wir sie nennen würden, ist voll von Wortspielen, wie wir sie nennen würden. [...] Als sie beschlossen, die Erde zu kolonialisieren, also sozusagen uns als Kommunikationsform zu benutzen (so wie wir, sagen wir, von der „Sprache der Blumen“ sprechen? Nein, eher sind wir, ist das, was wir »Sinn« nennen, ihre Tinte, ihre Langue oder ihr Computer), begannen wir zu sprechen. Was auch immer wir vorher für Wahrnehmungen gehabt hatten, ihr Geflecht begann sich, im Spiegel des Seins der Außerirdischen, zu einem manifesten System auszuformen, in anderen Worten, sich zu üben wie eine Sprache, ALS eine Sprache. (Cotten 2019: 6–7*)

Cottens kurzer, den Band „Lyophilia“ (2019) eröffnender Text greift den in der Science-Fiction mehrfach begegnenden Gedanken auf, dass der Austausch infolge der kognitiven Beschränktheit des Homo Sapiens nur in dessen symbolischen Formen möglich ist.⁹ Die Extraterrestri-schen müssten überintelligent genug sein, sich dieses Angebots zu bedienen. Die „Tinte“, die „Langue“ und der Computer – die Tastatur der Erzählerin – verdeutlichen die Konsequenzen

⁸ Eines der aussagekräftigsten Beispiele Theisohns ist Reinhard Jirgls Roman *Nichts von Euch auf Erden* (2012), in dem die Apokalypse des Menschen nur Bücher überleben, die sich selbst fortschreiben (Theisohn 2022: 347–355).

⁹ In Marcus Hammerschmitts Novelle berichtet der „Poetonaut“ Bronner wie folgt über seine Begegnung: „Der Übergang war ein harter Schnitt. In einem Moment steckte ich schwitzend und verzweifelt in meinem Würfel. Im nächsten saß ich schwer atmend auf einem Stuhl in meiner alten Schule. Ein müder Sommernachmittag, Sonnenstrahlen und tanzender Staub. Außer mir niemand da. An der Tafel stand in der Handschrift einer PA, die ich einmal gemocht hatte, dass ich mich nicht fürchten solle. Ich sei aus meiner Zwangslage gerettet worden und werde bald auf die Erde zurückkehren. Zunächst müsse man mich aber untersuchen. Für meine körperlichen Bedürfnisse sei gesorgt, ich müsse mich nur auf eine Reise begeben. Der Text verschwand von der Tafel, und ich stand auf. Ich sagte ‚Hallo?‘, aber niemand antwortete. Ich setzte mich wieder hin. Natürlich glaubte ich zunächst, Opfer einer stressbedingten Halluzination zu sein. Es dauerte eine Weile, bis ich akzeptierte, dass ich dieses Zimmer verlassen musste, Halluzination hin oder her. Ich öffnete die erste von vielen Türen.“ (Hammerschmitt 2022: 382)

in zweierlei Hinsicht: Erstens versuchen es Cottens kontaminierte Texte gar nicht einmal, mit dem Unmöglichen irgendwie umzugehen, und fahren die fantastischen Sujets aufs ‚Normale‘ herunter. Zweitens verkomplizieren ihre Sprache auf eine Art und Weise, die das ‚maximal Fremde‘ dennoch zur Rezeptionserfahrung werden lässt. Ob in realweltlichen oder fantastischen Szenarien, die Figuren agieren mit einem planetarischen Bewusstsein und in ständiger Auseinandersetzung mit dem Kosmos, tun es aber auf unspektakuläre Weise, als wären all diese Perspektiven nur Floskeln, und lediglich individuelles Lebens- und Sprachmaterial. So etwa in der Kurzprosa mit der Überschrift *Xin*:

So etwas wie Xin ist [...] ein Ärgernis im Kosmos. Ein Ärgernis ist normalerweise selbst dafür verantwortlich, sich in eine Pfingstrose für den Kosmos zu verwandeln, normalerweise durch Umdeutung des Kosmos. Wenn es das unterlässt, wie Xin, sich in seinen Adidas-Trainingsanzug verkriecht, Serien schaut und dem Kosmos den kleinen Finger rausstreckt, nur weil eine letztlich selber total kaputte Lokalpolitikerin sich nicht wieder blicken lässt und er die letzten Fetzen von Wissen, was er zu tun hat, verlor: – dann weiß der Kosmos eigentlich auch nicht, was er mit ihm anfangen soll, außer ein paar Londoner Thugs auf ihn zu hetzen und ihn möglichst, bevor er aus lauter Sinn für Poesie – die ständig Fährten, nie Lösungen anzeigt – andere Leute reinzieht, kaltzustellen. Kalt, das ist dem Kosmos Gewohnheit, Hauptmasse und Utopie. (Cotten 2019: 14*)

Der Xin genannte „[v]erstörte[] Teenager“ mit alterstypischen psychischen Problemen – übrigens ein sprechender Name, etwa in der Bedeutung ‚Herz‘, ‚Neu‘, ‚Streit‘ oder ‚Leid‘ – wird in der Novelle durch die Erzählstimme beinahe inflationär mit dem Kosmos in Verbindung gebracht. Die Spannung entlädt sich durch die beiden Extrempole und die Unbekümmertheit der beiden ‚Partner‘ – Figur und Kosmos –, die sich gleichsam im Einverständnis nichts um einander kümmern. Dabei distanziert sich der Text selbst von dieser Perspektive, indem er auf den Unterschied zwischen poetischen „Fährten“ und „Lösungen“ hinweist. Denn es gibt auch die andere Fährte, die bildlich enigmatische Verwandlung von ‚Ärgernis‘ in ‚Pfingstrose‘, womöglich eines Herzens oder des Leides (Xin) in Poesie. Prinzipiell und stellvertretend zeigt sich hier jedenfalls, dass die genannte zweite Wegrichtung das Außerirdische genuin literarisch zur Sprache kommen lässt und dabei auch den asymptotischen Funktionsgewinn der Unlesbarkeit nicht scheut.

Etwas ganz anderes erhält in der dritten Wegrichtung Konturen. Hier wird mit alledem Ernst gemacht, was die mit der Vorsilbe ‚Exo-‘ gekennzeichneten wissenschaftlichen und semiwissenschaftlichen Disziplinen zu Tage fördern. In Abhebung von der in der ersten Wegrichtung begegnenden Tendenz zum Erhabenen und Wunderbaren und den in der zweiten Wegrichtung begegnenden Poetisierung von Gedankenexperimenten, verfolgt man hier einen ‚realistischen‘ Kurs. Mit der hard SF, aber auch mit der Abenteuer-SF als Hinterland werden hier eben die denkbaren Varianten des maximal Fremden durchgespielt. Ein ebenso anspruchsvolles wie populärliterarisches Beispiel bietet hierfür Dirk Schulze-Makuchs „Alien Encounter. A Scientific Novel“ (2008/2014). Schulze-Makuch ist Professor am Deutschen GeoForschungszentrum (Helmholtz-Zentrum) in Potsdam, Leiter der Astrobiologischen Forschungsgruppe am Zentrum für Astronomie und Astrophysik an der TU Berlin und Verfasser von Sachbüchern, so z. B. des zusammen mit William Bains geschriebenen „Das lebendige Universum. Komplexes Leben auf vielen Planeten?“ (dt. 2019). In diesem Buch erläutern die Autoren die Entstehung des Lebens und die Chancen dessen, dass sich dieser Prozess unter anderen galaktischen Bedingungen in

exoplanetarischen Habitaten wiederholt. Dabei vertreten sie die Meinung, „dass Leben, wenn es erst einmal auf einer Welt entstanden ist, sich sehr wahrscheinlich zu komplexem Leben weiterentwickelt“ (Schulze-Makuch/Brains 2019: XIII), was auch die Entstehung von Intelligenz und technologischen Zivilisationen nicht ausschließt. Freilich gäbe es auch markante Hürden, die der Entstehung des lebendigen Universums zum einen, und dessen Erweis durch außerirdische Kontakte zum anderen im Wege stehen könnten. Worin „der große Filter“ (Schulze-Makuch/Brains 2019: 11) bestehen könnte, der das sogenannte „Fermi-Paradoxon“ – das Ausbleiben jeglichen Zeichens von intelligentem galaktischem Leben – erklären würde, ist das Hauptdilemma des genannten Bandes. Nun hat Schulze-Makuch dieses Thema auch in seinem Science-Fiction-Roman ausgearbeitet. Dessen Besonderheit besteht darin, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse und Hypothesen zwar weitestgehend berücksichtigt werden, die Grenzen nach außen – und sei es im Rahmen des Möglichen und asymptotisch zum Nullwert – dennoch überschritten werden.

Zur Handlung: Fast 100 Jahre nach den Apollo-Mondlandungen entdecken Astronauten auf der Venus und später auf weiteren Planeten des Sonnensystems geheimnisvolle Hohlräume, deren elektromagnetische Strahlung erkennbare Muster und Parallelen aufweist.¹⁰ Die Spuren führen zu einem Planetoiden, auf dem außerirdische Lebensformen entdeckt werden. Über die Aussichten einer solchen Begegnung erklärt Schulze-Makuch im Anhang des Romans:

Any intelligent extraterrestrial species we would encounter in space would likely have a predatory instinct. Why is that? It is related to the reason that sheep are not very intelligent. [...] Even if the intelligent alien species were not to be hostile per se, a conflict could very quickly arise, because of a misunderstanding, or a rightfully or not perceived threat by the alien from us in order to protect themselves. Communication will be a major challenge. [...] If and when we encounter an alien intelligence, chances are that they are not at all related to us. (Schulze-Makuch 2014: 230–231)

Im Roman sind die Außerirdischen termitenartige Lebensformen („termkins“), die genau diesen Annahmen entsprechen. Es kommt zu kriegerischen Aktivitäten, die letztlich die gesamte Menschheit bedrohen, bis endlich ein vielfach gefährdeter Austausch beginnt. Das ist der Punkt, an dem in dieser dritten Wegrichtung der literarischen Auseinandersetzung mit dem maximal Fremden das Extraterrestrische konkret und doch vorbehaltlich der geäußerten wissenschaftlichen Bedenken artikulierte Gestalt gewinnt. Nach langem Überlegen gelingt es den Protagonistinnen und Protagonisten, sich in die fremdartige Logik zu versetzen, und in Form von „brain wave patterns“ (Schulze-Makuch 2014: 215) das richtige Signal, die für den Gegenpart nachvollziehbare Botschaft abzusenden: „We have unborn young with us. We want to go back to our nest!“ Das ist der passende Ansatz, auf den die termkins schließlich positiv reagieren „Go home to your nest!“ (Schulze-Makuch 2014: 217). Damit endet die Handlung in gegenseitiger Akzeptanz und einer an den Kalten Krieg erinnernden Balance, wobei das Sonnensystem entsprechend aufgeteilt wird. Was Schulze-Makuchs Roman vor dem Mainstream der Aben-

¹⁰ Der Grund dieser Parallelen führt über die hier hervorzuhebende Begegnung zwischen den galaktischen Rassen hinaus. Es handelt sich um die Idee des lebendigen Universums: „[F]rom a biologist’s viewpoint that looks to me that the universe itself might be alive, even conscious, and each time consciousness spikes in one location of its space-time continuum, then a new baby universe is born with a set of new universal parameters. Of course, many of those would be uninhabitable places, but some would have the right mix of the universal constants, expand, and may spark even a new succession of universes.“ (Schulze-Makuch 2014: 220)

teuer-SF auszeichnet, ist, dass mit diesen wenigen Sätzen auch das Maximum von Möglichkeiten ausgeschöpft wird. Keine weitere Annäherung ist hier die Folge, geschweige denn die Entstehung eines „Solaren Imperiums“ oder Entwicklung von „Umweltangepassten“¹¹ – von Menschen, die die kosmischen Umstände besser ertragen – wie im berühmten Perry-Rhodan-Universum. Dennoch haben endlich, im kontrollierten Rahmen eines sich selbst als wissenschaftlich verstehenden Gedankenexperiments Außerirdische erste Worte gesprochen.

4. Erzählen im kosmischen Maßstab

Ich habe mit einem Umriss angefangen, der sich auf das Super-Genre Science-Fiction, auf dessen Spielräume und Herausforderungen richtete. Diese Art Extremeliteratur hat schon seit ihren Anfängen die Ambition der Grenzüberschreitung und praktiziert sie in vielen, in theoretischer Hinsicht auch unbekümmerten Formen. Nun wurde im vorliegenden Beitrag auf dem Feld, das zum Orientierungspunkt der SF dient, nämlich in der Wissenschaft und der Technik der Gegenwart eine Weiterentwicklung und eine Radikalisierung hypostasiert, die eine Erhebung des Blicks über den Menschen, die trans- und posthumanistische Konfrontation mit Möglichkeiten des selbstgemachten Menschen (den Grenzen nach innen) und dem Extraterrestrischen (den Grenzen nach außen) erfordert. Vom technologischen Enhancement bis hin zu den Weltraumteleskopen scheint die Welt wieder einmal die literarischen Phantasien eingeholt zu haben. Die Frage, die sich diesbezüglich stellte, lautete, ob die Science-Fiction in der Lage ist, nicht nur mitzugehen – denn sie agiert seit je in der vermeintlichen (fiktiven) Zukunft –, als vielmehr ein kritisches Problembewusstsein zu entwickeln und zu dessen Radikalität ästhetische Mittel zu finden. Während die Innenperspektive (die Beispiele Edelbauer und Dath) den Eindruck des literarisch Machbaren erweckten, demonstrierten die drei Wegrichtungen bzw. Beispiele der Außenperspektive (Franke, Cotten, Schulze-Makuch) die Schwierigkeiten der Annäherung ans Unmögliche. Dennoch bin ich mit den Theoretikern (z. B. mit Neuhaus und Dath) einer Meinung, dass die literarische SF sowohl dem wissenschaftlichen Möglichkeitsdenken Folge leistet als auch mit den anderen Medien des Wissens (mit dem Film und dem Sachbuch) mitzuhalten vermag. Das „literarische Zukunftswissen“ ist und bleibt bis zuletzt ein Medium der Erweiterung des „mentalens Inventars“.

Literatur

- Akerma, Karim (2002): *Außerirdische Einleitung in die Philosophie*. Münster: Monsenstein & Vannerdat.
- Blumenberg, Hans (1997): *Die Vollzähligkeit der Sterne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cotten, Ann (2019): *Lyophilia*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (E-BOOK-Version).
- Dath, Dietmar (2012): *Pulsarnacht*. Roman. München: Heyne.
- Dath, Dietmar (2019): *Niegeschichte. Science Fiction als Kunst- und Denkmaschine*. Berlin: Matthes & Seitz.

¹¹ <https://perry-rhodan.net/f%C3%BCr-einsteiger/die-perry-rhodan-welt> (letzter Zugriff: 09.04.2024).



- Edelbauer, Raphaela (2021): DAVE. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fechner, Gustav Theodor (1846): Der Raum hat vier Dimensionen. In: Fechner, Gustav Theodor: Vier Paradoxa. Leipzig: Leopold Voß, S. 15–40.
- Flessner, Bernd (2022): Destination Moon. Die Privatisierung der Raumfahrt in Science Fiction und Realität. In: Spreen, Dierk/Flessner, Bernd (Hg.): Die Raumfahrt der Gesellschaft. Wirtschaft und Kultur im New Space Age. Bielefeld: Transcript, S. 125–177.
<https://doi.org/10.14361/9783839457627>
- Franke, Herbert W. (1982): Transpluto. Science-fiction-Roman. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Frey, Hans (2013): Philosophie und Science Fiction. Berlin: Shayol.
- Hammerschmitt, Marcus (2022): Du öffnest die Tür – Ein Kammerspiel. In: Zaun, Harald (Hg.): Expedition ins Sternenmeer Perspektiven, Chancen und Risiken einer interstellaren Raumfahrt. Berlin: Springer Nature, S. 377–385. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-63730-2>
- Hárs, Endre (2023): Freunde mit Fell. Dietmar Daths Die Abschaffung der Arten (2008) als „Evolutionsromanze“. In: Quarber Merkur 124, S. 22–41.
- Horstmann, Ulrich (1975): Science Fiction – Vom Eskapismus zur anthropofugalen Literatur. In: Das Pult 37, S. 81–91.
- Innerhofer, Roland (2013): Science Fiction. In: Brittnacher, Hans Richard/May, Markus (Hg.): Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 318–328.
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05312-1>
- Kempin, Peter/Neuhaus, Wolfgang (2022): Martin Rees: Unsere Zukunft. Perspektiven für die Menschheit. (On the Future, Prospects For humanity 2018). Sachbuch wbg THEISS Hardcover 191 Seiten auch als E-Book Deutsch von Martina Wiese. In: Das Science Fiction Jahr, S. 204–207.
- Latour, Bruno (2018): Das terrestrische Manifest. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Berlin: Suhrkamp.
- Lem, Stanisław (1983): Solaris. Roman. Deutsch von Irmtraud Zimmermann-Göllheim. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv).
- Lem, Stanisław (1984): Phantastik und Futurologie. I. Teil. Übersetzt von Beate Sorger und Wiktor Szacki (vom Autor autorisiert). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Phantastische Bibliothek 122).
- Lightman, Alan (2014): Unser Platz im Universum. Lebendige Materie, ein winziges Etwas angesichts der Unendlichkeit. In: Lettre International 104, S. 114.
- Mamczak, Sascha (2021): Science-Fiction. 100 Seiten. Stuttgart: Reclam.
- Münch, Detlef (2020): Die außergewöhnliche Reise durch Raum und Zeit von Jules Verne „Im Jahre 2889“ seit 1860 und ihr Nullpunkt mit Kurd Laßwitz und Albert Robida. Dortmund: synergen. (= Deutsche Zukunftsvisionen vor 100 Jahren; 49).
- Neuhaus, Wolfgang (2018): Die Überschreitung der Gegenwart – Science Fiction als evolutionäre Spekulation. München/Berlin: Golkonda.
- Pethes, Nicolas (2016): Posthumanismus. In: Bühler, Benjamin/Willer, Stefan (Hg.). Futurologien. Ordnungen des Zukunftswissens. Paderborn: Fink, S. 363–373.
<https://doi.org/10.30965/9783846759011>
- Rees, Martin (2018): On the Future. Prospects for Humanity. With a new preface by the author. Princeton/Oxford: Princeton University Press. <https://doi.org/10.1515/9780691231051>

- Schetsche, Michael/Anton, Andreas (2019): Die Gesellschaft der Außerirdischen. Einführung in die Exosozologie. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21865-2>
- Schulze-Makuch, Dirk (2014): Alien Encounter. A Scientific Novel. 2nd Edition. Cham et al.: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-01961-1_1
- Schulze-Makuch, Dirk/Bains, William (2019): Das lebendige Universum. Komplexes Leben auf vielen Planeten? Berlin: Springer Nature. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-58430-9>
- Spreen, Dierk (Hg.) (2015): Upgrade-Kultur. Der Körper in der Enhancement-Gesellschaft. Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839430088>
- Spreen, Dierk/Flessner, Bernd (Hg.) (2022): Die Raumfahrt der Gesellschaft. Wirtschaft und Kultur im New Space Age. Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839457627>
- Steinmüller, Karlheinz (1995): Gestaltbare Zukünfte. Zukunftsforschung und Science Fiction. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung.
- Suvin, Darko (1979): Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung. Aus dem Amerikanischen von Franz Rottensteiner. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Phantastische Bibliothek 31).
- Theisohn, Philipp (2022): Einführung in die außerirdische Literatur. Lesen und Schreiben im All. Berlin: Matthes & Seitz.
- Weingarten, Michael (2017): Das radikal Andere als unvergleichbar Anderes beschreiben. Versuch einer Annäherung an Stanisław Lem. In: Murašov, Jurij/Werner, Sylwia (Hg.): Science oder Fiction? Stanisław Lems Philosophie der Wissenschaft und Technik. Paderborn: Fink, S. 37–52. <https://doi.org/10.30965/9783846761748>
- Wunschel, Annette/Macho, Thomas (2004): Mentale Versuchsanordnungen. In: Wunschel, Annette/Macho, Thomas (Hrsg.), Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 9–14.

„von einen sprachen“.
**Die Jandl-Übersetzungen von István Eörsi oder
ein souveräner Umgang mit konkreter Poesie und
„heruntergekommener Sprache“**

Imre Kurdi 

Eötvös-Loránd-Universität, Germanistisches Institut
kurdi.imre@btk.elte.hu

Abstract

Hungarian poet, essayist, publicist, and translator István Eörsi (1931–2005) published his translations of Ernst Jandl’s poems in two separate volumes (in 1979 and 1995, respectively). The present study aims to identify the reasons for the keen and lasting interest of the *homo politicus* Eörsi in Jandl’s poetry, to reconstruct the translator’s idiosyncratic interpretation of Jandl, to analyze individual translations, and, finally, to raise the question of the translatability of Jandl’s poems written in „run-down language“, with particular consideration of the traditional norms of poetry translation in Hungary, which are strictly and clearly committed to the ideal of adaptation.

Keywords

Translation, literary translation, adaptation, translation analysis, István Eörsi, Ernst Jandl, poetry in „run-down language“

Es hatte wohl mehrere Gründe, dass der ungarische Dichter, Essayist, Publizist und Übersetzer István Eörsi (1931–2005) – ein *homo politicus*, der wegen seiner Teilnahme an der Revolution von 1956 zu acht Jahren Haftstrafe verurteilt wurde und in der Kádár-Ära eine prominente Figur der sog. ‚demokratischen Opposition‘ in Ungarn war – ein reges und langwieriges Interesse für die Dichtung von Ernst Jandl (1925–2000) an den Tag legte. Beide Dichter gehörten zur gleichen Generation, beide hatten an Diktaturen zu leiden, und – nicht zuletzt wohl gerade aus diesem Grund – für beide war eine kritische, analytische, ironische und skeptische Attitüde charakteristisch.¹ Das Ergebnis dieses regen und dauerhaften Interesses Eörsis an Jandl, dieser

¹ Zu diesem Aspekt vgl. Eörsi (2005): „Sein *deutsches Gedicht* hat Ernst Jandl mit 32 Jahren, 1957 geschrieben. Da war ich 26 und wegen meiner revolutionären Umtriebe im Vorjahr verweilte ich gerade im Kerker. Ich wusste, dass ich in eine entscheidende Phase meines Lebens getreten bin. In den folgenden Jahren hätten die Mauern meiner Zelle einstürzen und mich erdrücken können, aber ich hatte auch die Chance, über die eigenen Möglichkeiten hinaus besser zu werden. Die Bedingung dafür war, mich nicht nach einem fremden Willen formen zu lassen. Wie sagt es Jandl doch? ‚Ich will nicht sein / so wie ihr mich wollt.‘ Die zwei Verse habe ich damals noch nicht kennen können, schon aus dem Grunde nicht, weil das Gedicht *my own song* erst im Januar 1966 entstanden ist. Aber ich kannte schon den Zwang, ‚und dennoch‘ Widerstand zu leisten.“ (Übersetzung des Verfassers.) Im ungarischen Original: „A *Német költeményt* Ernst Jandl 32 éves korában, 1957-ben írta. Én akkor 26 éves voltam, és előző évi forradalmi buzgalmam miatt éppen börtönben időztem. Tudtam, hogy életem döntő szakaszába léptem. A most következő években rám dőlhetnek, és széjjel mállaszthatnak a börtönfalak, de arra is esélyem nyílik, hogy jobbá váljak, mint amilyen lehetek. Ennek feltétele, hogy ne legyek olyanná, amilyenné alakítani akarnak. Hogy is mondja Jandl? ‚Nem akarok olyan lenni / amilyennek ti akartok‘. Ezt a két sort akkor már csak azért sem ismerhettem, mert a *My own song* 1966 januárjában született meg, de az ellenállás ‚és csakazértis‘ kényszerét ismertem már.“

persönlichen Sympathie und literarischen Affinität,² sind zwei selbständige Bände mit Gedichtübersetzungen ins Ungarische aus den 1970er, bzw. 1990er Jahren: „a fanatikus zenekar“ [„das fanatische orchester“] und „a nemkívánatos személy“ [„der unerwünschte“], sowie eine Übersetzung der „Sprechoper“ „Aus der Fremde“ aus den 1980ern, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann.³ „a fanatikus zenekar“ [„das fanatische orchester“] enthält 67, „a nemkívánatos személy“ [„der unerwünschte“] 157 Gedichte, bzw. Titel, da bestimmte Texte von Jandl auch als kleinere Zyklen gelten können. Dabei wurde die überwiegende Mehrzahl der Übersetzungen des ersten Bandes auch in den zweiten übernommen. Die Übersetzungen der ersten Sammlung stammen aus den Gedichtbänden „der künstliche baum“ (1970), „Laut und Luise“ (1971), „dingfest“ (1973), „serienfuss“ (1974), „für alle“ (1974) und „wischen möchten“ (1974); d. h. „a fanatikus zenekar“ [„das fanatische orchester“] stellt Jandls Lyrik bis in die erste Hälfte der 1970er Jahre dem ungarischen Publikum vor, und zwar ohne die übersetzten Texte zu thematischen oder chronologischen Zyklen zu ordnen. „a nemkívánatos személy“ [„der unerwünschte“] verfolgt hingegen Jandls Lyrik bis in die 1990er Jahre: Es kommen hier nicht nur neue Gedichtbände, etwa „die bearbeitung der mütze“ (1978) mit Gedichten in „heruntergekommener Sprache“⁴ hinzu, sondern darüber hinaus werden die Übersetzungen in einer neuen, entstehungsgeschichtlich-chronologischen Ordnung präsentiert, so dass die neuere Gedichtsammlung offensichtlich das Ziel verfolgt, dem ungarischen Publikum ein – wenn auch nur vorläufiges – Gesamtbild der Jandlschen Lyrik zu bieten.

Es ist ersichtlich, dass in den sechzehn Jahren, die die beiden ungarischen Gedichtbände voneinander trennen, István Eörsi nicht nur neue Gedichte von Jandl übersetzt, sondern auch zahlreiche ältere Übersetzungen neu bearbeitet hat; das Gedicht „lichtung“ zum Beispiel erschien in der ersten Sammlung unter dem Titel „benő“, während es in der zweiten den Titel „belek“ trägt. Und nicht nur der Titel wurde geändert:

² Vgl. dazu anekdotisch Eörsi (1988). Allerdings scheint es schwierig, die oben erwähnte ‚literarische Affinität‘ auch im Einzelnen, etwa mit Ähnlichkeiten der Poetiken der beiden Dichter zu begründen. Denn wie Béla Bodor in einer umfangreichen und argumentativen Rezension zu Eörsis im Jahr 2000 erschienenen gesammelten Gedichten festgestellt hat, ist seine Lyrik eklektisch mehreren und einander oft widersprechenden poetologischen Positionen verpflichtet, so dass selbst eine Periodisierung des lyrischen Gesamtwerks beinahe unmöglich ist. Es dürfte andererseits kein Zufall sein, dass auch Bodor in seiner Rezension an einer Stelle Jandl erwähnt, und die Ähnlichkeit bestimmter Gedichte Eörsis mit denen Jandls – wenn auch ohne direkten Bezug – konstatiert. Letztendlich, obwohl etwas verallgemeinernd, dürfte die literarische Affinität des Übersetzers zu Jandl auf den Umstand zurückführen sein, dass Eörsi ‚jedem Blödeln, jeder Ironie und Clownerei zum Trotz [...] die Dichtung und überhaupt die menschliche Sprache todernst nimmt. [...] Das Reden, das Sagen und Verstehen der Sprache gilt in dieser Seinsweise als die wichtigste *Tatsache* unseres In-der-Welt-Seins‘ (Bodor 2001: 835). Übersetzung des Verfassers.) Im ungarischen Original: ‚[Eörsi] minden baromkodás, ironia és clowngesztus ellenére [...] a költészetet és egyáltalán az emberi beszédet *halálosan* komoly dolognak tartja. [...] A beszéd, a nyelv mondása és értése ebben a létezőmódban a világban való lét legfontosabb ténye.‘

³ Jandl, Ernst (1983): *Idegenből* [Aus der Fremde]. Übersetzt von István Eörsi. Budapest: Európa.

⁴ In der zweiten ‚Frankfurter Poetik-Vorlesung‘ formuliert Jandl: ‚Dieses Gedicht [...] schrieb ich, wie viele andere seit 1976, in einer Sprache, die ich vereinfachend ‚heruntergekommene Sprache‘ bezeichne‘ (Jandl 1999: 225).

lichtung	benő	belek
manche meinen lechts und rinks kann man nicht verwechseln. werch ein illtum!	némelyek szerint a bobbot és jalt jabos összecserélni. bellemző jalhiedelem!	némelyek szerint a bobbot és jalt összecserélni jabos. bellemző jalhiedelem!
(Jandl 1966: 175)	(Jandl/Eörsi 1979: 63)	(Jandl/Eörsi 1995: 43)

Von eventuellen politischen Anspielungen abgesehen⁵ ist das kurze, aber recht berühmte Gedicht ein anschauliches Beispiel für Jandls eigentümlichen sprachlichen Humor: Es thematisiert eine absurde, obwohl auch im realen Leben ab und zu vorkommende Verwechslung, die es gleichzeitig durch den Austausch der Anfangslaute von ‚rechts‘ und ‚links‘ auf der sprachlichen Ebene selbst begeht. Obwohl der Titel in der zweiten ungarischen Fassung geändert wurde, wählte Eörsi in beiden Übersetzungen die gleiche, übrigens auf Grund des Originals naheliegende Lösung, nämlich den Austausch der Anfangslaute der zwei entsprechenden ungarischen Richtungswörter ‚jobb‘ (‚rechts‘) und ‚bal‘ (‚links‘), um dieses Verwechslungsspiel in den folgenden Versen mit ‚jabos‘ (eigentlich ung. ‚bajos‘, dt. etwa ‚schwierig‘) und ‚bellemző jalhiedelem‘ (eigentlich ung. ‚jellemző balhiedelem‘, dt. etwa ‚ein charakteristischer Irrtum‘) fortzusetzen. Was die zwei Titel betrifft, spielt der erste mit den ungarischen Personennamen ‚Jenő‘ und ‚Benő‘, der zweite mit den pluralischen Substantiven ‚jelek‘ (‚Zeichen‘) und ‚belek‘ (‚Därme‘); die zweite Lösung scheint dem Original sowohl semantisch näher zu kommen – ‚Zeichen‘ gehört ja zum weiteren Wortfeld von ‚Richtung‘ –, als auch weil im Original kein Eigennamen, sondern ein Apellativum im Titel deformiert, bzw. in ein anderes autosemantisches Substantiv transformiert wird: Aus ‚Richtung‘ wird ‚Lichtung‘. Zur Veränderung der Reihenfolge der Verse 3 und 4 in der zweiten ungarischen Fassung möchte ich nur kurz bemerken, dass ich als Muttersprachler die neue Lösung als rhythmisch befriedigender empfinde.

Die zwei Übersetzungen von „lichtung“ sind ein anschauliches Beispiel nicht nur für Eörsis Arbeitsweise als Übersetzer, sondern auch dafür, dass in Ausnahmefällen – mit ausgezeichneter sprachlich-dichterischer Invention und einer Portion Glück – selbst die adäquate Übersetzung, d. h. die Nachdichtung von Sprachspielen möglich ist. Aber schon die Anfangssätze des Nachwortes von „a fanatikus zenekar“ [„das fanatische orchester“] weisen darauf hin, dass Eörsi sich darüber im Klaren war, dass Jandls Gedichte den ungarischen Übersetzer oft mit unüberwindlichen Schwierigkeiten konfrontieren:

Am besten gestehe ich es schon im ersten Satz ohne Umschweife ein: was der Leser in den Händen hält, sind Teilergebnisse eines schon im Voraus in Kauf genommenen Mißerfolgs. Ernst Jandls Dichtung ist nämlich als Ganzes unübersetzbar, obwohl er zum Glück auch zahlreiche übersetzbare Gedichte geschrieben hat. Ihrer Haupttendenz nach speist sich aber diese Lyrik aus der Analyse der inneren Struktur der deutschen Sprache, aus den Zufällen, die sich aus der Aufeinanderfolge von Lauten und Vorstellungen ergeben, den assoziativen und musikalischen Möglichkeiten sowie den Deutungstricks, die verschiedene

⁵ Dazu vgl. etwa Hage (2000).

Spiele, unter anderem Elisionen und Wiederholungen bieten, und aus den enormen Energien, die die Auflösung von Laut- und Wortatomen in jeder beliebigen Sprache freisetzen kann. (Jandl/Eörsi 1979: 117)⁶

Ohne es explizit zu begründen, teilte Eörsi Jandls Gedichte in zwei Gruppen, die übersetzbaren und die unübersetzbaren ein, wobei er sich als Übersetzer offenbar dem als übersetzbar eingestuften Teil der Jandlschen Lyrik zuwandte. Um die Logik hinter dieser Einteilung nachvollziehen zu können, muss man sich den Umstand vergegenwärtigen, dass obwohl die Ausgangs- und die Zielsprache, das Deutsche und das Ungarische – wie Sprachen überhaupt – einander selbstverständlich nicht isomorph sind,⁷ die ungewöhnlich reiche Tradition der literarischen Übersetzung, insbesondere der Lyrikübersetzung in Ungarn trotzdem streng und eindeutig dem Ideal der Nachdichtung verpflichtet ist, d. h. nicht bloß irgendeine ‚Repräsentation‘, sondern die ‚Rekonstruktion‘ des Originals in ungarischer Sprache fordert, um dem Rezipienten eine mehr oder weniger gleichwertige ästhetische Erfahrung in seiner Muttersprache zu ermöglichen – was aber schon aus sprachstrukturellen Gründen in zahlreichen Fällen in der Tat unmöglich ist.⁸

Dass in den anderthalb Jahrzehnten zwischen dem Erscheinen der ersten und der zweiten Gedichtsammlung Eörsi nicht nur die Auswahl aktualisiert, also weitere Gedichte von Jandl übersetzt und manche ältere Übersetzungen neu bearbeitet hat, sondern gleichzeitig auch eine neue Perspektive auf Jandls Lyrik gewann, ist klar ersichtlich aus dem Nachwort von „a nemkívánatos személy“ [„der unerwünschte“], und dürfte auch damit zu tun haben, dass der österreichische Dichter etwa seit der Mitte der 1970er Jahre, d. h. ungefähr gleichzeitig mit dem Erscheinen der ersten ungarischen Gedichtsammlung, sich Schritt für Schritt von der konkreten Poesie gelöst und das neue poetologische Konzept der „heruntergekommenen Sprache“ entwickelt hat.⁹ Während im Nachwort von „a fanatikuszenekar“ [„das fanatische Orchester“] nach den oben bereits zitierten Anfangssätzen in erster Linie das Problem der ‚Konkretheit‘ von Jandls Dichtung erörtert, bzw. gelegentlich in Frage gestellt wurde, setzte das Nachwort von „a nemkívánatos személy“ [der unerwünschte] – obwohl manche Formulierungen aus dem ersten Nachwort wiederkehren – selbst durch den Titel schon grundsätzlich andere Akzente: „Jandl als politischer Dichter“.¹⁰ Gleich zu betonen ist allerdings, dass das Politische in Jandls Lyrik von Eörsi nicht thematisch-didaktisch, sondern in einem relativ breiten Sinn aufgefasst wurde:

⁶ Übersetzung des Verfassers. Im ungarischen Original: „Legokosabb, ha már az első mondatban köntörfalazás nélkül elismerem: egy előre vállalt kudarc részeredményeit tartja kezében az olvasó. Ernst Jandl költészete ugyanis a maga egészében lefordíthatatlan, noha szerencsére szép számmal írt átültetésre alkalmas típusú verseket is. Fő irányát tekintve azonban ez a líra a német nyelv belső szerkezetéből, ennek analíziséből és azokból a véletlenekből táplálkozik, amelyeket bármely nyelvben a hangok és képzetek egymásutánja, a velük való kihagyásos, ismételtetéses és egyéb játékok asszociációs és zenei lehetőségei, értelmezési trükkjei, a hang- és szóatomok felbomlásakor kifejlődő roppant energiák kínálnak.“

⁷ Vgl. für wichtige Überlegungen dazu mit weitreichenden Konsequenzen in Bezug auf den Begriff der Äquivalenz Agud (1993: 222 ff.).

⁸ Den grundlegend wichtigen Aspekt der ‚Rekonstruktion‘ fasst Kappanyos (2013) im Begriff der ‚Erlebnishaftigkeit‘ zusammen (vgl. insbesondere S. 143 ff.). Weitere Ausführungen zu ‚Repräsentation‘ bzw. ‚Rekonstruktion‘ vgl. ebd. Äquivalenz wird dabei selbstverständlich nicht als Gleichheit oder Entsprechung, sondern als eine Art strukturelle und funktionale Gleichwertigkeit aufgefasst.

⁹ Zu diesem Prozess vgl. Gajewska (2008).

¹⁰ Vgl. das Nachwort des Übersetzers in: Jandl/Eörsi (1979), S. 202–212.

Die Dichter, die gegenüber ihrer engeren und weiteren Umgebung, gegenüber den geltenden Gesetzen, Sitten, Gepflogenheiten, Normen und Tabus, gegenüber den Regeln des menschlichen Zusammenlebens oder der bestehenden Weltordnung eine kritische Haltung an den Tag legen, können das Politische aus ihrem Werk nicht ausschließen. (Jandl/Eörsi 1979: 206)¹¹

Als *homo politicus* betrachtete der Übersetzer István Eörsi Jandls Lyrik nicht einfach als kritische, sondern als eminent politische Dichtung, obwohl nicht im herkömmlichen, thematisch-didaktischen Sinne – und diese Charakteristik scheint gerade aus ungarischer Perspektive besonders relevant zu sein. Denn der Ausgangspunkt von Jandls im erwähnten Sinne politischer Kritik ist immer die Analyse der Sprache als des in hohem Grade schematisierten und automatisierten Mediums unseres Denkens und Fühlens, das darüber hinausgehend auch wesentlich zur Stabilisierung von sozialen Ungleichheiten und Hierarchien beiträgt. Weil sprachliche Handlungen oft ein Moment der Gewalt in sich verbergen, ist Jandls dichterische Politik in den Augen von Eörsi in erster Linie Sprachpolitik:

In diesem Sinne ist Jandls ganzes Werk politisch. Er fragt zum Beispiel nicht einfach, wie die Sprache ist (die dichterische Sprache, die alltägliche Sprache, die Sprache überhaupt), sondern er stellt die Frage, warum sie so ist, wie sie ist, und ob sie von uns gebraucht wird, wie sie gebraucht werden sollte [...]. (Jandl/Eörsi 1995: 206 f.)¹²

Diese kritische, analytische und skeptische, letztendlich also sprachpolitische Attitüde ist das, was in den Augen von Eörsi Jandls Dichtung auszeichnet und von jeder herkömmlichen Lyrikpoetik, d. h. sowohl von der politischen Tendenzpoesie jeder Provenienz als auch von dem apolitisch-elitären Ästhetizismus unterscheidet. Und gerade aus ungarischer Perspektive hat diese eigentümliche Lyrikpoetik eine besondere Relevanz, denn so überwand Jandls Dichtung in Eörsis Augen auf beispielhafte Weise die falsche Alternative von engagierter Literatur und Ästhetentum, die die ungarische Literatur seit der frühen Moderne und im gesamten 20. Jahrhundert grundlegend prägte und mit zum Teil bis heute fatalen politischen und literarischen Feindseligkeiten heimsucht.¹³

¹¹ Übersetzung des Verfassers. Im ungarischen Original: „Mindazok a költők, akik szűkebb és tágabb környezetükkel, az érvényes törvényekkel, szokásokkal, beidegzettségekkel, normákkal, tabukkal, az emberi együttélés szabályaival vagy a fennálló világrénddel kritikai magatartást alakítottak ki, nem tarthatják művüktől távol a politikumot.“ Mit diesem weit gefassten Begriff des Politischen in Jandls Lyrik setzte sich Eörsi 2005 erneut in dem bereits zitierten Essay „Német költemény“ [Deutsches Gedicht] ausführlich auseinander.

¹² Übersetzung des Verfassers. Im ungarischen Original: „Ebben az értelemben politikus Jandl teljes műve. Például: nem azt kérde pusztán, hogy milyen a nyelv (a köznapi, a költői, a bármilyen nyelv), hanem azt, hogy miért olyan, amilyen, és hogy arra és úgy használjuk-e, amire és ahogy kell [...]“

¹³ Die vielleicht knappste und berühmteste – freilich höchst ironische – Formulierung der hier nur andeutungsweise angesprochenen Problemgeschichte findet sich in einem relativ frühen Text von Péter Esterházy: „Oh, ja: Was der Schriftsteller hierzulande tun sollte, siehe, darauf sind Antworten da, märchenhaft und märchenhafter, doch sind sie nicht unbedingt durch Dummheit entstanden, sondern durch die Armseligkeit, durch die Armseligkeit der Lage; so bleibt die Antwort, wie sie nun einmal ist, aber eine Begründung gibt es für sie. Und das gerade nennen wir Armseligkeit. Im Laufe der Zeit hatte sich die Aufgabe hauptsächlich auf die Regulierung der Theiß verlagert und auf die Bemühungen, die das Land in seinem Aufblühen unterstützten. Nun aber handelt es sich längst um eine sehr schlechte Vergangenheit, wenn die Theiß nicht von Fachleuten geregelt wird und die Nation... also... die muß die Nation mit Hilfe der w-w-weisen Ratschläge ihrer aufrichtigen Führung selbst zum Blühen bringen. Jeder andere Fall wäre schlechter. Und es ist in der Tat beruhigend, wenn der Schriftsteller nicht über Volk und Nation nachdenken muß, sondern über Subjekt und Objekt. Und nicht etwa, weil er ein heimatloser Schurke wäre. Sondern weil er, wenn er auch nur ein bißchen gut sein sollte, bis zum Halse in der Sache stecken wird, und ist er kein bißchen gut, dann *redet* er vergebens: Dann schmückt

István Eörsi hat Jandls Dichtung dem ungarischen Publikum in beiden Gedichtsammlungen auf Grund einer bewussten, wenn auch nicht ganz freiwillig getroffenen Auswahl präsentiert. Weil er sich als Übersetzer streng an das paradoxe, in der reichen ungarischen Tradition der Lyrikübersetzung jedoch als mehr oder weniger selbstverständlich geltende Kriterium, dem Rezipienten durch die Nachdichtung eine unmittelbare ästhetische Erfahrung des Originals in seiner Muttersprache zu ermöglichen, gehalten hat, hat er auf die Übersetzung bestimmter Texte des österreichischen Dichters von Anfang an verzichten müssen. Zu diesen, von Anfang an als unübersetzbar eingestuften Texten zählte er u.a. Jandls Lautgedichte: Das berühmteste, auch vom Übersetzer selbst in beiden Nachworten dargelegte Beispiel dafür ist vermutlich das Gedicht „schtzngrmm“.¹⁴

Ernst Jandl hat allerdings auch zahlreiche Gedichte geschrieben, die für den ungarischen Übersetzer keine besonderen Herausforderungen darstellen. Diese Gedichte sind relativ leicht ins Ungarische zu übersetzen, weil sie nicht die Mikrostrukturen der deutschen Sprache – etwa auf der Lautebene oder auf der Ebene der Morphologie – deformieren, bzw. manipulieren, sondern auf der Textebene, anhand des gesamten Textverlaufs Kurzschlüsse präsentieren, die schlagartig groteske Einsichten in die Automatismen unseres Sprachgebrauchs bzw. Denkens ermöglichen. Diese Gedichte funktionieren in der Regel nach der Logik der Verfremdung und sind oft auf eine Pointe hin gebaut. Aus der großen Anzahl sei hier das Gedicht „sieben kinder“ als Beispiel zitiert:

sieben kinder

wieviele kinder haben sie eigentlich? –
sieben
zwei von der ersten frau
zwei von der zweiten frau
zwei von der dritten frau
und eins
ein ganz kleins
von mir selber

(Jandl 1973: 41)

hét gyerek

hány gyereke van tulajdonképpen? –
hét
kettő az első feleségemtől
kettő a második feleségemtől
kettő a harmadik feleségemtől
és egy
egészen kicsike
tőlem magamtól

(Jandl/Eörsi 1979: 16)

Im Fall von „sieben kinder“ handelt es sich um ein auf einem falschen Automatismus beruhendes, fehlerhaftes Denkmodell, um eine Art automatisch ablaufenden Gedankengang, der auch für den ungarischen Leser spontan nachvollziehbar ist, und dessen Übersetzung ins Ungarische tatsächlich keine besondere sprachlich-dichterische Invention erfordert.

er nur aus... Die Vaterlandsliebe ist eine Frage der Qualität.“ (Esterházy 1987: 9 f.) Die zitierte Textstelle referiert auf ein zum geflügelten Wort gewordenes Statement des Schriftstellers und Politikers Péter Veres (1897–1970), nach dem der ungarische Schriftsteller notwendigerweise in den Kategorien ‚Volk und Nation‘ denken muss.

¹⁴ Zum Gedicht „schtzngrmm“ vgl. Jandl/Eörsi (1979: 117 f.) und Jandl/Eörsi (1995: 204 f.).

Der simplen Zweiteilung des Übersetzers widersprechend dürfte man allerdings Jandls Gedichte in „heruntergekommener Sprache“ als eine dritte, besondere Textgruppe betrachten, deren Übersetzbarkeit ins Ungarische – wenn man sich nicht mit irgendeiner Repräsentation des Originals in der Zielsprache begnügt, sondern nach wie vor eine Rekonstruktion des ästhetischen Objekts als solchem anstrebt – durchaus fragwürdig ist. Eörsi als erfahrener Übersetzer hat die Herausforderung und das Risiko erkannt; aber die zweite ungarische Gedichtsammlung von 1995 hätte ohne diese poetologisch innovativen Gedichte, die Jandl seit Mitte der 1970er Jahre geschrieben hat, den aktuellen Stand von dessen Werk nicht präsentieren können. Es ist also – obwohl Eörsi sich nie in diesem Sinne geäußert hat – sehr wohl möglich, dass es sich im Fall der Gedichte in „heruntergekommener Sprache“ um eine Art ‚Zwangsübersetzung‘¹⁵ handelt.

Dass die enorme übersetzerische Herausforderung, die diese Texte darstellen, Eörsi tatsächlich bewusst war, geht aus dem Nachwort von „a nemkívánatos személy“ [„der unerwünschte“] hervor, in dem er zunächst versucht, Jandls poetologische Innovation zu verstehen:

[Jandls] lyrische Forschungsarbeit drang bis zur Sprache derjenigen vor (oder zurück), die in den untersten Schichten der Gesellschaft leben, und die selbst den eingebürgerten, allgemein geltenden Formen des Sich-Äußerns beraubt sind. Seelisch Kranke, entwicklungsgestörte Kleinkinder, Wanderarbeiter, Flüchtlinge mögen so sprechen, mit Verben ausschließlich im Infinitiv, selbst die primitivsten Regeln der Syntax immer wieder verletzend, die elementaren Konventionen von Kommunikation und gebildetem Ausdruck mißachtend. Jandl ist fasziniert von den dichterischen Möglichkeiten, die sich aus dieser zum Teil durch ihn entdeckten, zum Teil durch ihn selbst erfundenen Sprache ergeben, aber indem er die unter der Zivilisation lauernden Greuel, Sehnsüchte und Deformierungen aufdeckt, die einzig und allein in dieser Sprache laut werden können, identifiziert er sich mit den erbärmlichsten Ausgegrenzten und legitimiert ihre Gefühlswelt durch die dichterische Formgebung. (Jandl/Eörsi 1995: 209 f.)¹⁶

Eines der wichtigsten Beispiele für die Gedichte in „heruntergekommener Sprache“, weil auch als poetologisches Programm lesbar, ist „von einen sprachen“, dessen Übersetzung erst in die zweite ungarische Gedichtsammlung von 1995 aufgenommen wurde:

von einen sprachen

schreiben und reden in einen
heruntergekommenen sprachen
sein ein demonstrieren, sein ein zeigen, wie
weit
es gekommen sein mit einen solchen:
seinen mistigen

egy nyelvről

írni és beszélni egy lefele
züllött nyelvben
az lenni demonstrálás, lenni egy
megmutatás, hogy
meddig süllyedni egy ilyenben: az ő
rühös

¹⁵ Zum Begriff vgl. Kappanyos (2013: 158).

¹⁶ Übersetzung des Verfassers. Im ungarischen Original: „[Jandl] lírai kutatómunkája azok nyelvéig hatolt előre (vagy vissza), akik a társadalom legalján élnek, megfosztva még az önkifejezés kialakult és jóváhagyott formáitól is. Lelki betegek, fejlődésükben gátolt kisgyerekek, vándormunkások, menekültek beszélhetnek így, az igeragok közül csak az infinitívuszt használva, a primitív szintaxis szabályaival is faradságosan birkózva, fittyet hányva a művelt eszmecsere és önkifejezés elemi konvencióinak. Jandlt ennek az általa részben felfedezett, részben kitalált nyelvnek a költői lehetőségei vonzzák, de miközben kifejezi azokat a civilizáció alatti borzalmakat, vágyakat és torzulásokat, amelyek csak ezen a nyelven szólalhatnak meg, azonosul a társadalom legnyomorultabb számkivetettjeivel, akiknek érzésvilágát legitimálja a költői megformálás.“

leben er nun nehmen auf den schaufeln von worten	életét ő csak tenni szóknak lapátjára
und es demonstrieren als einen den stinkigen haufen	és demonstrálni őtet mint rakás bűdösséget
denen es seien. es nicht mehr geben einen beschönigen	abból ami. nem lenni szépítés többé
nichts mehr verstellungen. oder sein worten, auch stinkigen	nem lenni megjátszás. vagy lenni a szó, még a
auch heruntergekommenen sprachen-worten in jedenen fallen	bűdös lefele züllött beszéd-szók is mindenik esetekben
einen masken vor den wahren gesichten denen zerfressenen	egy maszk a valódi arcok előtt miket felzabálni
haben den aussatz. das sein ein fragen, einen tötenen.	bírt a fekély. ez lenni egy kérdés, egy halálías.

(Jandl 1978: 147)

(Jandl/Eörsi 1995: 141)

Dieses stark restriktive, von Sprachfehlern und Normverstößen strotzende pidginartige¹⁷ Deutsch – ob Idiom oder Idiolekt, bleibe dahingestellt –, das schon den muttersprachlichen Leser mit einer ganzen Reihe von Interpretationsproblemen konfrontiert, stellt den ungarischen Übersetzer vor beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Denn erstens stellt die Übersetzung von normwidrigen (fehlerhaften) sprachlichen Äußerungen in literarischen Texten immer ein besonderes Problem dar¹⁸ – wobei Jandls Gedicht sogar ausschließlich aus solchen Äußerungen besteht. Zweitens ist die kulturelle Distanz des ungarischen Rezipienten zu einer pidginartigen Sprache überhaupt, nämlich der Umstand zu berücksichtigen, dass eine pidginartige Variante der eigenen Muttersprache dem ungarischen Rezipienten aus historischen Gründen nicht vertraut ist, er nie mit einer derartigen Sprachvariante konfrontiert war. Drittens demonstriert gerade dieses Gedicht auf exemplarische Weise, dass Jandls Lyrik selbst dort noch von „der Analyse der inneren Struktur der deutschen Sprache“ ausgeht, wo sie gerade diese Sprache deformiert, bzw. zerstört. Die vielfältigen Sprachfehler und Normverstöße, die im Original bei der Deklination von Substantiven und Adjektiven, bei der Konjugation von Verben, beim Gebrauch des Kopulaverbs und in Folge all dessen im Satzbau begangen werden, klingen für den muttersprachlichen Leser nämlich wahrscheinlich und glaubwürdig – auf jeden Fall wesentlich wahrscheinlicher und glaubwürdiger als die oft eher gekünstelt wirkenden Nachahmungsver-

¹⁷ Die Ähnlichkeit mit den Pidgin-Sprachen drängt sich in der Tat auf, obwohl der koloniale Kontext im Fall von Jandls „heruntergekommener Sprache“ etwa mit der wirtschaftlichen Migration zu ersetzen wäre. Allerdings lässt diese poetologische Innovation, worauf Eörsi selbst an der oben angeführten Stelle des Nachwortes hinweist, auch eine eher existenzielle Interpretation zu.

¹⁸ Ausführlich dazu Kappanyos (2013: 149 ff.).

suche, zu denen der ungarische Übersetzer aus sprachstrukturellen Gründen notgedrungen greifen musste.¹⁹ Der Versuch, Jandls „heruntergekommene Sprache“ im Ungarischen zu rekonstruieren, stößt also ganz unabhängig vom handwerklichen Können und der dichterischen Invention des Übersetzers auf unüberwindliche sprachliche und kulturelle Barrieren. Ob die Lektüreerfahrung des Lesers der ungarischen Übersetzung mit der des muttersprachlichen Lesers des deutschsprachigen Originals gleichwertig sein könnte, ob eine ‚erlebnishaft‘ Erfahrung des Jandl-Gedichtes anhand der ungarischen Übersetzung überhaupt möglich ist, scheint daher höchst fragwürdig. Letztendlich muss man – der Intention des Übersetzers zum Trotz – die ungarische Übersetzung des Gedichtes „von einen sprachen“ nicht so sehr als Rekonstruktion, sondern eher als Repräsentation des Originals in der Zielsprache einordnen.

Ernst Jandls Lyrik, die István Eörsi trotz der auch von ihm selbst offen eingestandenen Einschränkungen insgesamt erfolgreich ins Ungarische übersetzt hat, dürfte ungarische Leser bis heute ansprechen, nicht zuletzt, weil diese Dichtung tatsächlich auf eigentümliche und in den aufeinanderfolgenden Schaffensphasen Jandls auf unterschiedliche Weise die falsche und fatale Alternative von engagierter Literatur und Ästhetentum überwand. Und es war offenbar in erster Linie gerade dieser Umstand, der das Interesse des *homo politicus* István Eörsi an Jandls Lyrik Jahrzehnte lang aufrechterhielt.

Literatur

- Agud, Ana (1993): Übersetzung und Sprachwissenschaft. In: Frank, A.P./Maaß, K.-J./Paul, F./Turk, H. (Hg.): Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch. Teil 1. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 109–129.
- Bodor, Béla (2001): Aki veri vagy akibe verik? Eörsi István: Szögek. Összegyűjtött versek 1952–2000 [Der hämmert, oder in den gehämmert wird? István Eörsi: Nägel. Gesammelte Gedichte 1952–2000]. Budapest: Palatinus-Noran 2000. In: Holmi 2001/6, S. 829–836.
- Eörsi, István (1988): Jandl, a hős [Jandl, der Held]. In: Lettre 34 (Herbst 1988).
<https://epa.oszk.hu/00000/00012/00018/eorsi2.htm> (letzter Zugriff: 28.01.2024).
- Eörsi, István (2005): Német költemény [Deutsches Gedicht]. In: Beszélő 10(2).
<http://beszelo.c3.hu/cikkek/nemet-koltemeny> (letzter Zugriff: 28.01.2024).
- Esterházy, Péter (1987): Kleine ungarische Pornographie. Aus dem Ungarischen von Zsuzsanna Gahse. Salzburg/Wien: Residenz.
- Gajewska, Anna (2008): Ernst Jandls poetisches Konzept der „heruntergekommenen Sprache“. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, S. 241–260.
<https://doi.org/10.18778/2196-8403.2008.12> (letzter Zugriff: 28.01.2024).
- Hage, Volker (2000): Verwechslung möglich. In: Reich-Ranicki, Marcel (Hg.): Hundert Gedichte des Jahrhunderts. Frankfurt a. M.: Insel, S. 330–332.
- Jandl, Ernst (1979): a fanatikus zenekar [das fanatische orchester]. Auswahl, Übersetzung und Nachwort von István Eörsi. Budapest: Európa. (Zitiert als Jandl/Eörsi 1979.)

¹⁹ Dass die Übersetzung von Äußerungen in Pidgin-Sprachen ins Ungarische oft recht problematisch ist, hat Kappanyos (2013) gezeigt (vgl. insbesondere 179 f.).

- Jandl, Ernst (1995): a nemkívánatos személy [der unerwünschte]. Ausgewählte Gedichte in der Übersetzung von István Eörsi. Budapest: Ferenczy. (Zitiert als Jandl/Eörsi 1995.)
- Jandl, Ernst (1999): Autor in Gesellschaft. Aufsätze und Reden. München: Luchterhand.
- Jandl, Ernst (1978): die bearbeitung der mütze. gedichte. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Jandl, Ernst (1973): dingfest. gedichte. mit einem nachwort von hans mayer. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Jandl, Ernst (1966): Laut und Luise. Olten: Walter.
- Kappanyos, András (2013): Bajuszbögre, lefordítatlan. Műfordítás, adaptáció, kulturális transzfer. Akadémiai doktori értekezés [Bartbecher, unübersetzt. Literarische Übersetzung, Adaptation, Kulturtransfer. Dissertation zur Erlangung der akademischen Doktorwürde]. https://real-d.mtak.hu/655/7/dc_566_12_doktori_mu.pdf (letzter Zugriff: 28.01.2024)

„gleichsam wie in einem durchsichtigen und nicht materiellen Körper“ – Naturwissenschaftliche Ausdrücke und Bilder im psychologischen Diskurs um 1800

Henriett Lindner 

Universität Pécs, Germanistisches Institut
lindner.henriett.marian@pte.hu

Abstract

Psychology, in its initial phase about 1800, borrowed not only its methodology but also its vocabulary from natural science, primarily from physics. Well-known scientific phenomena of the time – magnetism, electricity, optics and acoustics – found their way into natural philosophical, medical or literary texts as metaphors for mental processes. The trans-disciplinary character of such borrowings, a part of which had a redefined meaning, led to fundamental definitions of the new discipline. This enabled the founders of psychology to set themselves apart from the primacy of empiricism and quantifiability in accordance with a Romantic holistic view of the world on the one hand, and to assert psychological knowledge itself in the landscape of science on the other.

Keywords

the Goethe era, language of sciences, philosophy of nature, magnetism, electricity, acoustics, psychology

Einleitung

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Darstellung einer Wort- und Modellentlehnungspraxis in der Psychologie der Goethezeit an Beispielen, durch die das Wegesuchen der sich in der Etablierungsphase befindenden „neuen“ Wissenschaft der Seele plastisch gemacht werden kann. Im Mittelpunkt sollen dabei die Versuche stehen, klar definierte wissenschaftliche Thematik, adäquate Methode und exakten sprachlichen Ausdruck zu umreißen.

Als das prominenteste und bekannteste Beispiel solcher Wortentlehnungspraxis gilt Goethes Romantitel „Wahlverwandtschaften“, der sowohl die Verwendung als auch die Umkodierung des naturwissenschaftlichen Begriffs für die Bezeichnung psychischer Interaktionen transparent darstellt. Bei Goethes Titelwort stellt sich allerdings sofort die Frage, inwieweit Wahlverwandtschaft als vermenschlichende Bezeichnung eines chemischen Zusammenhanges oder eher als eine naturwissenschaftliche Metapher für psychische Verhältnisse zu werten ist (vgl. Pörksen 2020: 356–361). Diese zwiespältige Wortentlehnungspraxis ist – wie dies noch darzustellen gilt – keine goethesche Besonderheit, sondern eine verbreitete Praxis psychologisch interessierter naturphilosophischer oder medizinischer Schriften. Auch der Mediziner Johann Christian Reil definiert die Wahlverwandtschaft – zwischen Chemie und Psychologie oszillierend – als „Sehnsucht in den Elementen“, die „in der Composition als Trieb zu organisieren wieder[kehrt] und [...] als höchste Potenz in der moralischen Welt als Freundschaft und Liebe [erscheint].“ (1808b: 583)

Reil setzt die oben zitierte Erklärung der Wahlverwandtschaft als chemisches *und* psychisches Phänomen mit einer ganzen Reihe naturwissenschaftlicher Begriffe fort, die verschiedene „moralische“ – d. h. mit heutigem Ausdruck eher emotionale – Funktionen der menschlichen Psyche umschreiben sollen. Bildsprachliche Entlehnungen aus der klassischen Mechanik, Gravitationslehre und der Akustik werden herangezogen, weiter werden aber auch medizinische Kenntnisse des Gehirns, der Sphärenbegriff und sogar Ausdrücke aus der Welt der Schifffahrt oder des Theaters eklektisch, wenn auch zielbewusst zusammengefügt. Die verwirrende, vielleicht auch synkretistische Menge an bildsprachlichen Entlehnungen dieser partikularen Textstelle lassen die Schwierigkeit der sprachlich-methodischen Orientierung eines Autors im frühen 19. Jahrhundert erahnen, der bemüht ist, ein solches Randphänomen des empirisch erforschbaren Menschenbildes, wie hier „Das Zerfallen der Einheit unsers Körpers im Selbstbewußtseyn“ exakt darzustellen (Reil 1808b). Die Wortentlehnungen verfolgen paradoxerweise ein doppeltes Ziel, einerseits versuchen sie chemische oder physische und menschliche Verhältnisse auch in der Sprache auseinanderzuhalten, andererseits richten sie sich weitgehend darauf, diese weit voneinander entfernten Stufen der Natur doch noch als Einheit erscheinen zu lassen (vgl. Pörksen 2020: 357).

Gewiss kann man am Anfang des 19. Jahrhunderts über keine Psychologie im modernen Sinne sprechen, zumindest nicht nach ihrer wissenschaftshistorischen Selbstdefinition (vgl. Pléh 2010: 54), eine ausgearbeitete psychologische Forschungsmethodik und der klare Umriss des eigentlichen Forschungsobjekts lassen noch auf sich warten (vgl. van Hoorn 2002: 233 f.). Bei der Suche nach einem, die neue Wissenschaft in der Landschaft der Disziplinen überzeugend legitimierenden Fachvokabular boten sich an erster Stelle Entlehnungen aus den Naturwissenschaften an (vgl. Pléh 2010: 35). Der literarisch, philosophisch und medizinisch konnotierte Diskurs über die Psyche – so die Ausgangshypothese dieses Beitrags – benutzt in der Anfangsphase der Disziplin um 1800 auffallend viele, den zeitgenössischen Naturwissenschaften, in erster Linie der Physik, entlehnte Ausdrücke: Substantive wie Mechanismus, Gleichgewicht, Flexibilität, Kraft, Ladung und Entladung, Resonanz, Stimmung, Spannung oder Lösung erhalten dabei psychologische Konnotationen und psychische Prozesse werden als mechanisch, elektrisch, galvanisch oder magnetisch bezeichnet. Auch im zwanzigsten Jahrhundert setzt sich die Begriffsentlehnung aus den Nachbardisziplinen fort, wenn Ausdrücke wie Druck, Reaktion, Sublimierung, Projektion, Reflexion oder Atomisierung plötzlich nicht in der ursprünglichen physischen oder chemischen Bedeutung, sondern im psychologischen Kontext benutzt werden. Die vorliegende Untersuchung fokussiert auf die Zeit der Gründung und Selbstbehauptung der Psychologie als Wissenschaft und bleibt auf deutschsprachigem Boden, die Textbeispiele sind daher hauptsächlich deutsch und stammen vorwiegend aus der Zeit etwa zwischen 1770 und 1850.

In diesem Beitrag soll es in erster Linie nicht um Literatur gehen, auch wenn bei diesem Thema literarische Autoren wie Kleist, Goethe, Hoffmann oder Novalis kaum zu umgehen sind, besonders, weil ihre Texte prominent als „literarische Nischen“ zur „Überwinterung“ von einigen, in der Wissenschaft zunächst verworfenen psychologischen Ideen bis zu deren Neuentdeckung durch moderne und postmoderne Diskussionen beigetragen haben (vgl. Barkhoff 1995). Wenn im Beitrag literarische Autoren zitiert werden, stehen diese Belegstellen hier immer im unmittelbaren Kontext des Beitragsthemas, auf eine ausführliche und umfangreiche In-

terpretationsarbeit zu den einzelnen literarischen Texten muss jedoch leider aus Platzgründen verzichtet werden.

Die den Nachbardisziplinen entlehnten Fachtermini der Psychologie zeigen einerseits bildsprachlichen Charakter: sie sind Vergleiche, Metaphern oder Allegorien, mit deren Hilfe Funktionen der Seele erfasst werden können, andererseits stehen Naturerscheinungen Modell für Darstellungen psychischer Zusammenhänge und Prozesse. Die Entlehnungen tragen prozessual zweierlei Forderungen Rechnung: Die neue Wissenschaft, die auf diese Weise doch auf dem Subjektiven basiert, muss sich als objektiv darstellen, die Ideen müssen im Sinne Blumenbergs zu Begriffen werden, d. h. „zunächst ein Mittel [werden], um miteinander *handeln* zu können“ (Blumenberg 2007: 4, Hervorhebung i.O.). Da aber die Veranschaulichung des an sich Unanschaulichen – mit Blumenberg gesprochen – auch die notwendige „metaphorische Fremdbestimmung“ einschließt, kann es nicht „auf den Begriff gebracht“ werden und nicht gegen jede rationale Kritik standhalten (2007: 72). Als Modelle weisen die Entlehnungen alle grundlegenden, in der allgemeinen Modelllehre gültigen Merkmale der Modellbildungsprozesse auf: Die naturwissenschaftlichen Modelle sind daher nicht *identisch* mit ihrem Abbild im psychologischen Kontext, sie können auch nie detailgetreue Abbilder werden, und bleiben auf dem Boden des Vergleiches, indem sie eine Ersetzungsfunktion erfüllen (vgl. Saam 2009: 517, vgl. Stachowiak 1973: 131–134). Dabei kann bei der Modellbildung, ähnlich wie bei der Metapher, die subjektive Komponente verblassen, gänzlich aber kann das Modell nicht auf Subjektivität verzichten, stellt also das „vermeintlich objektive Erkenntnisgebilde ebenso dar wie die Gedankenkonstruktion“, indem sie ihre Subjektivität und Perspektivität betont (vgl. Stachowiak 1973: 56). Stachowiak betont, wie empirische Erkenntnis (zwar unreflektierterweise) stets ziel- und publikumsgerichtet bleibe: „Sie ist stets konstruktive, bewußt oder unbewußt: *operationale*, d. h. *dem Antrieb von Motiven* unterliegende, mehr oder weniger von zielorientierten Entscheidungen abhängige Erkenntnis. Wenn sich Fortsetzungs- und Fortschrittslinien solcher Erkenntnis aufzeigen lassen, so sind diese Linien nicht durch ‚Objektivität‘, sondern durch schöpferische Konstruktivität bestimmt“ (Stachowiak 1973: 57, Hervorhebung i.O.) und auch pragmatisch.

Die Sprache der den Naturwissenschaften entnommenen Bilder und Modelle geht wissenshistorisch auf eine grundlegende methodologische Diskussion um 1800 zurück, die um die adäquate Methode der wissenschaftlichen Seelenkunde zwischen Empirie und numerischer Erfassung einerseits und Spekulation sowie poetisch-künstlerischer Darstellung andererseits geführt wurde. Daher gilt es im Folgenden, zunächst die methodologische Diskussion kurz zu skizzieren, und weiter auf konkrete literarische und psychologische Textbeispiele einzugehen. Ausgehend von der Wechselwirkung zwischen Sprache und Denken erhoffe ich auch einige Aufschlüsse im Hinblick auf das Selbstverständnis der Psychologie im neunzehnten Jahrhundert als eine teils rationale, teils aber eben nicht rationale Wissenschaft zu gewinnen. Die hier vorgelegten Beispiele psychologisch konnotierter philosophischer, medizinischer oder literarischer Textstellen, die naturwissenschaftliches Wissen paraphrasieren, metaphorisch verwenden und somit für die wissenschaftliche Fundierung der Psychologie instrumentalisieren, erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie ermöglichen jedoch einen historischen Blick auf die bis heute erkennbaren Methodendiskussionen eines relativ jungen Wissenschaftszweiges und leisten so einen kulturhistorischen Beitrag zur Geschichte desselben.

Methodendiskussion zwischen Empirie und Spekulation

Das verstärkte Interesse für die menschliche Psyche um 1800 kann als Resultat einer antithetischen Einstellung der Frühromantik und teils auch der Weimarer Klassik, in erster Linie Goethes, gegen den Aufklärungsrationismus betrachtet werden, und tritt ihm als eine Antwort auf das Ungenügen der Ratio und auf das Unbehagen der romantischen Generation unter der Vorherrschaft des aufklärerischen Wissensbegriffes entgegen. Im Prozess der Entzauberung der Welt wird – wie Adorno darstellt – die Formel absolut gesetzt (Adorno 2006: 11), auch um den Preis, die auf den Sinn gerichtete Sicht der Welt zu verlieren. Die anfängliche Psychologie ist hingegen bemüht, exakte, dennoch auch die auf den Sinn gerichtete eigene Methoden zu entwickeln.

Es gibt um 1800 Versuche, mathematische Berechenbarkeit und Formeln sowie reine Empirie auch in der wissenschaftlichen Seelenkunde anzuwenden. Moritz empirisch ausgerichtetes „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ ist ein charakteristisches Produkt spätaufklärerischen Primats der Empirie, und Herbarts „Psychologie“ ist durchgehend gekennzeichnet durch den Versuch, das menschliche Seelenleben in Formeln zu vermitteln, auch wenn keine der beiden epochemachenden psychologischen Grundarbeiten als wirklich ausschließlich empiristisch und materialistisch zu betrachten sind. Es scheint daher, als ob keine andere Möglichkeit zur wissenschaftlichen Etablierung der neuen Disziplin als wirkliche Wissenschaft geblieben sei, als den Aufklärungsprämissen zu folgen. Wie Herbart in der Zielsetzung seines Buches formuliert, gehe es darum,

eine Seelenforschung herbeizuführen, welche der Naturforschung gleiche; in so fern dieselbe den völlig regelmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen überall voraussetzt, und ihm nachspürt durch Sichtung der Thatsachen, durch behutsame Schlüsse, durch gewagte, geprüfte, berichtigte Hypothesen, endlich, wo es irgend seyn kann, durch Erwägung der Größen und durch Rechnung. (Herbart 1824: 24)

Zur gleichen Zeit lässt sich – auch als eine Parallelerscheinung zur literarischen Romantik – eine spekulativ-holistische Tendenz der Tiefenpsychologie nach Schellingscher naturphilosophischer Tradition beobachten, etwa in den Schriften von Gotthilf Heinrich Schubert oder Henrik Steffens, die zwar aus heutiger Sicht mehr esoterische Vernebelung als klare Sicht bedeuten, da sie in ihren Zielsetzungen Naturphilosophie und Naturwissenschaft als eine Einheit betrachteten (vgl. Höppner 2017: 50–56).

Trotz der Etablierungsversuche der neuen Wissenschaft in der Reihe abstrakter Naturwissenschaften und auch trotz der detaillierten Fallbeschreibungen der Empiristen, aber auch der gefühlsbetonten literarischen Seelendarstellungen der Sturm und Drang-Zeit, erscheint die Psychologie um 1800 immer noch mittellos zu sein: Es mangelt sowohl an ausgearbeiteten wissenschaftlichen Methoden als auch an einem differenzierten, wissenschaftlichen Fachvokabular. Im Anbetracht der Bestrebung der Psychologie, sich als eine allgemeine Menschenwissenschaft zu behaupten, sollte das zu entwickelnde Fachvokabular zudem verständlich und plastisch sein.

Novalis definiert die Psychologie als „Experimentalphysik des Gemüts“, deren Methode darin bestehe, „die Physik für das Gemüt und das Gemüt für die Außenwelt“ zu benutzen und „neue, noch ungenannte *Kräfte* aufzusuchen“ und „ihren geselligen Verhältnissen nachzuspü-

ren“ (H. v. HL). Seine Forderung, Psychologie als Experimentalwissenschaft auf der Grundlage naturwissenschaftlicher Modelle aufzubauen, deutet auf seine Studien und Tätigkeit als Ingenieur und Geodät hin (Novalis 1953: 315 f.). Der – progressive – Universalitätsanspruch des naturkundigen und romantischen Dichters Novalis veranlasst den Leser aller Zeiten dazu, über bestimmte, zunächst nicht unbedingt aufzulösende epistemologische Widersprüchlichkeit jener Zeit hinwegzuschauen.

In einem an Johann Gottfried Herder und dessen Frau adressierten Brief aus dem Jahr 1801 spricht Gotthilf Hinrich Schubert, damals noch Medizinstudent in Jena, ebenfalls die Problematik der wissenschaftlichen Methodik an, indem er die empirische Wissenschaft mit folgenden Worten tadelt: „[ich] vermisse [...] den großen weiten Sinn, der in der ganzen großen Natur nur eine Kraft nur ein Gesetz sieht, und ihm fromm beugt [...] in unsrer Wissenschaft sind gar viel spitzfindige Worte, aber das Lebendige haben sie todtgeschlagen“ (Schubert 1918: 16).

Was an der aufklärerischen Methodik ungenügend war, ist die Begrenztheit derselben, die als unendlich empfundene menschliche Seele zu erfassen. Den nämlichen, scheinbar doch nicht unlösbaren epistemologischen Gegensatz spricht auch der Arzt und Psychiater Johann Christian Reil an, indem er – im Zusammenhang mit Persönlichkeitsproblemen – die mehr oder minder rhetorische Frage stellt: „Wer soll diese Geschichte erklären; der Materialist oder der Spiritualist nach den reinen Grundsätzen der Psychologie? ich fürchte seine Kunst scheitert an diesem Phänomen.“ (Reil 1803: 78) Dass die Frage wirklich rhetorisch ist und der Arzt gleich eine Antwort bereit hat, wird dem Leser einige Seiten früher eindeutig: „Der Arzt war meistens nicht Philosoph, der Philosoph nicht Arzt genug, um die Psychologie nach dieser Idee zu bearbeiten. man raisonnirt zu viel und beobachtet zu wenig; schaut theils ohne Plan, theils nicht ohne Vorurteil an; philosophirt auf der Stube und vergleicht die gemachten Erfahrungen zu sparsam mit der Natur.“ (Reil 1803: 51)

Carl Gustav Carus, der wichtigste goethezeitliche Theoretiker des Unbewussten – wenn auch diese Theorie weitgehend vom Freud’schen Begriff abweicht – geht in seiner 1857 veröffentlichten Schrift „Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt“ schon mit geklärten methodologischen Ansätzen ans Werk, und unterscheidet

bei allen Natur- und Geistesvorgängen zweierlei Wahrheiten [...], die eine, welche an Zahlen und Formen gemessen oder durch das physikalische Experiment bewiesen werden kann, oder überhaupt im Geiste den mathematischen Beweis zuläßt, die andere, welche unmittelbar im Gefühl erkannt wird und gleichsam als Blüte der gesamten seelischen Anschauung hervortritt. Beide haben ihren eigenthümlichen Bereich im geistigen Dasein, beide streiten zuweilen auch miteinander um die größere Höhe ihres Erkennens, und beide verhalten sich zueinander wie die Quadratur zum Zirkel. [...] – Viele der geringsten Wahrnehmungen und Entscheidungen der Seele gehören vor das Forum der zweiten Gattung. ... [es wäre absurd und unmöglich], für alle höhere Liebe und Verehrung, und um es geradezu zu sagen für die Erkenntniß der Gottheit selbst, eine algebraische Formel oder ein physikalisches Experiment als Zeugen der Wahrheit aufzurufen.... und freilich würde ebenso irrig verfahren, wer die Wahrheit der Zweckmäßigkeit einer Maschine bloß nach dem Gefühl beurtheilen wollte, als Der, welcher die Farbenwirkung eines Bildes nach einer mathematischen Formel bestimmen oder eine feinere und höhere Intelligenz von einer rohern und geringern bloß durch Zahl und Gewicht unterscheiden wollte. (Carus 1857: 37)

Man kann also beobachten, wie die junge Disziplin auf dem Weg ihrer Verselbständigung bis zur Mitte des Jahrhunderts auch Mut fasst, sich auf das Gebiet ‚unsicherer‘, d. h. von der Aufklärungsmaxime abhebender, methodologischer Ansätze zu begeben. Diese sind einerseits die symbolische Betrachtung, Erkenntnis auf dem Wege der Kunst, andererseits die Selbstbeobach-

tung und -reflexion in psychologisch interessanten Zuständen, wie Reil formuliert: „Gute Köpfe sollten sich in Nervenkrankheiten selbst beobachten.“ (Reil 1803: 51) Beide Tendenzen, Symboldeutung und reflektierte Selbstbeobachtung gelten bis ins zwanzigste Jahrhundert als Grundparadigmen der wissenschaftlichen Psychologie (vgl. Pléh 2010: 29), so auch in anfänglichen psychoanalytischen Methoden.

Hoffbauer feierte bereits 1808 einen solchen „Reichthum an psychologischen Ausdrücken“ der deutschen Sprache, „dessen sich nur wenig andere Sprachen rühmen dürfen“, auch wenn er größtenteils Beispiele onomatopoetischer Bezeichnungen von Gefühlen bringt und sie auch kaum tiefgehend ergründet. Er hält fest: „Für die Psychologie ist hiermit viel gewonnen, wenn dieser Reichthum mit weiser Sparsamkeit und jedes Wort nur das gebraucht wird, wo kein anders so gut passen würde.“ (Hoffbauer 1808a: 113) In der Praxis erwies sich die Fachsprache jedoch als alles andere als eindeutig: Die stark metaphorisierten Wortentlehnungen gehen mit den Originalen, seien sie literarisch oder naturwissenschaftlich geprägt, größtenteils bis zur Ungenauigkeit großzügig um.

Bevor ich mich den konkreten Textbeispielen zuwende, stellt sich die Frage, warum in dieser intensiven Entwicklungs- und Etablierungsphase der Psychologie physikalische Modelle, Erscheinungen und Ausdrücke zu Metaphern und Bildern seelischer Vorgänge werden konnten.

Gotthilf Heinrich Schubert nimmt – nicht nur mit seiner umfassenden Traumlehre (Schubert 1814), sondern auch durch seine Naturphilosophie – eine Schlüsselposition in der Tiefenpsychologie ein, die charakteristischerweise um unsichtbare Kräfte der menschlichen Psyche geführt wird. In der zweiten Auflage der „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“ formuliert er exakt, was er unter der Nachtseite der Natur versteht, und zwar durch eine gezielte Erklärung der Metapher des Kontrastes zwischen Lichtseite – das ist die Aufklärung – und Nachtseite des menschlichen Erkennens (vgl. Schubert 1818: 1–11). Wenn man dieses Modell auch für die damals so wichtige Diskussion um das Wunderbare und Wunderliche annimmt, ergeben sich grundsätzlich zwei Konsequenzen: Für Aufklärungsoptimisten bleibt nach wie vor die Hoffnung, dass die Natur einmal ausschließlich ihre einzige Lichtseite zeigen wird, das heißt, einmal werden alle unerkennbaren, wunderlichen, ahnungsvollen Zusammenhänge der Schattenseite aufgeklärt. Für Aufklärungspessimisten, für die Romantiker, Anhänger holistischer Weltanschauungen kann zwar die Schattenseite der Natur mit der fortschreitenden Aufklärung kleiner werden, wird aber nie vollständig verschwinden. Das Wunderbare, Unerkennbare, Unbewusste, Übermenschliche – jeder Weltansicht können passende Konstrukte zugeordnet werden – wird also immer Teil unseres Lebens sein.

Die Grenzen des Erkennbaren, der Lichtseite in der Naturwissenschaft fallen mit den Grenzen heutiger Naturerkenntnis natürlich nicht überein. So messen zum Beispiel Naturphilosophen wie Schubert und Carl Gustav Carus dem Magnetismus und der Elektrizität – die aus heutiger Sicht eher für alltäglich gelten – Qualitäten der Nachtseite der Natur bei. Die Platzierung einzelner physikalischer Phänomene als wissenschaftlich verifiziert oder übersinnlich und arkan, d. h. jenseits des Erkennbaren und somit wunderbar oder wundersam, scheinen an verschiedene Kriterien gebunden zu sein: diese sind zum einen die Faktizität durch empirische Erkennbarkeit ihrer Funktionsweisen, zum anderen die Reproduzierbarkeit und eine damit verbundene wirtschaftliche Nützlichkeit und schließlich die Möglichkeit der numerischen Erfassung. Naturerscheinungen, deren Funktionsweise durch Beobachtung aufgedeckt werden kann,

die experimentell unter laboratorischen Umständen wiederholbar und auf mathematische Formeln zu bringen sind, werden tatsächlich beobachtet, zur Schau gestellt und numerisch erfasst, während um die anderen teilweise gerätselt und in Schaubuden geheimtuerisch getan wurde. Elektrizität zum Beispiel galt um 1800 als empirisch beobachtbar, teilweise, zumindest was die elektrostatische Ladung betrifft, durch die sogenannten Elektrisiermaschinen reproduzierbar, sie war aber noch weit davon entfernt, numerisch erfasst zu werden oder wirtschaftlich nützlich gemacht zu werden. Genauso ging es mit dem Magnetismus, woraus folgt, dass der Magnetismus auf der einen Seite als ein Teil der sogenannten natürlichen Magie beschrieben wurde, andererseits grassierten in dieser Zeit auch die legendären magnetisch-mesmeristischen Wunderheiler, und Schaubudenscharlatane, die Magie mit Magnetismus vermischten. Grenzgebiete der Naturwissenschaften sind die Domäne des psychologischen Diskurses, sie stellen auch eine Art naturwissenschaftliche „Isis-Entschleierung“ dar, d. h. eine bewusste Beschäftigung mit scheinbar übersinnlichen Phänomenen (vgl. Brand 2014: 138). Wenn man den Begriff des Psychischen um 1800 rekonstruieren möchte, erscheint es uns daher ratsam, die metaphorisierten naturwissenschaftlichen Begriffe mit dem zeitgemäßen Wissenstand abzugleichen.

Elektrizität und Magnetismus

Die Rolle der Elektrizität und des animalischen Magnetismus in literarischen Werken, etwa bei E. T. A. Hoffman, oder die Literarisierung des Mesmerismus bei Heinrich von Kleist, Achim von Arnim stellte ein wichtiges Interesse der philologischen Romantikforschung dar (Gaderer 2007). Die Elektrizität lieferte meistens Modelle zum Ausdruck von Liebe und erotischen Stimmungen. Die literarisch dargestellten Emotionen der Liebenden folgen der Logik des elektrischen Auf- und Entladens, sodass bedeutsame emotionale Begegnungen oder Berührungen als *elektrischer Schlag*, *elektrischer Hauch*, *elektrische Feuerstrahlen* oder gar *ein ganzes Feuerwerk von elektrischen Schlägen* gekennzeichnet werden. Für Heine erscheint die technisch und naturphilosophisch vorgegebene Verbindung zwischen Liebe und elektrischer Ladung bereits so forciert, dass er in den „Bädern von Lucca“ ironisierend schreibt, die Liebe „sei eine Art Elektrizität. [...] denn im Momente des Verliebens ist uns zumute, als habe ein elektrischer Strahl aus dem Auge der Geliebten plötzlich in unser Herz eingeschlagen“, und – so Heine – gegen diese „verderblichsten Blitze“ sei noch kein „Ableiter“ erfunden worden, „die man auf dem Herzen tragen könnte und woran eine Wetterstange wäre, die das schreckliche Feuer anderswohin zu leiten vermöchte“ (Heine 1986: 108). Auch die Anwendung von Elektrotherapien und Magnetkuren war im 18. Jahrhundert weit verbreitet und populär (vgl. Schott 1987).

Der animalische Magnetismus oder Mesmerismus wurde sehr früh mit unbewusstem Handeln und bewusstlosen Emotionen konnotiert und in zahlreichen literarischen Texten thematisiert (Barkhoff 1995, 2004, 2005). Hier reihen sich die Beispiele der Somnabulen, Hypnotisierten, Träumenden und Schlafenden von Jean Paul über Achim von Arnim bis hin zu E. T. A. Hoffmann und Heinrich von Kleist. Aus dem physisch-metaphysischen Dualismus des animalischen Magnetismus ergeben sich für die romantische Literatur mehrere Anknüpfungspunkte: Neben Machtgefällen zwischen Magnetiseur und Magnetisiertem werden – unter anderem von Jean Paul, E. T. A. Hoffmann oder Achim von Arnim – Phänomene der Hypnose und der

Suggestion sowie Kommunikationsstrukturen des magnetischen Rappports aufgegriffen (Luly 2013), der allenfalls außerhalb der Erfahrungswelt stattfindet. Auch in Zuständen des Somnambulismus, des Traumes und des Schlafes wird plastisch gemacht, wie das Bewusstsein in den Hintergrund tritt und der Geist für Einflüsse jenseits des Bewussten und Reflektierten empfänglich wird. Zudem werden diese unbewussten Zustände gleichsam für Verifizierung von Liebesgefühlen – noch lange vor der Bewusstwerdung derselben – eingesetzt.

Es stellt sich die Frage, warum Elektrizität und – allgemeiner wie animalischer – Magnetismus in dieser Zeit als Metapher des Seelischen, d. h. in erster Linie Nichtkörperlichen und Nichtbewussten, in Frage kommen. Der erste Grund kann in der Erkenntnis der Polarität als Weltprinzip erkannt werden: In der Naturphilosophie gilt die Polarität als allgemeingültiges dynamisches Prinzip der Natur, wie Schelling darstellt: „Der Grund des Lebens ist in entgegengesetzten Prinzipien enthalten.“ (Schelling 1907: 598) Die Polarität nimmt verschiedene Gestalten und Gestaltpaare an, zum Beispiel in den Prinzipien, „davon das eine (positive) außer dem lebenden Individuum, das andere (negative) im Individuum selbst zu suchen ist“ (Schelling 1907: 598), weiter aber auch in den Trennung der Geschlechter, die ebenso „nothwendig [ist], als Wachstum“, denn sie ist nur der letzte Schritt zur Individualisierung, wenn „das ein und dasselbe bisher homogene Prinzip in zwei entgegengesetzte Prinzipien auseinander geht“ (Schelling 1907: 631). Schelling stellt dem „Band der Schwere“, unter anderem dargestellt im Weiblichen, das durch das männliche Geschlecht personifizierte „Lichtwesen“ entgegen. (Schelling 1907: 453 ff.)

Nun erscheinen Elektrizität und Magnetismus durch ihren evidenten polaren Grundcharakter als besonders geeignet, den genuinen und für die romantische Subjektbetrachtung so willkommenen Dualismus des Menschlichen zu modellieren. Wie genau dieses Modell funktioniert, erwägen Psychiater mit detaillierten Überlegungen zu den Zusammenhängen zwischen Elektrizität und Magnetismus auf der einen, und dem Menschlichen auf der anderen Seite. Bei Letzteren werden sowohl körperliche Funktionen als auch psychische Erscheinungen herangezogen. Reil zum Beispiel vergleicht konkrete krankhafte Zustände mit den Phänomenen der Elektrizität:

Es giebt Krankheiten der Seele, die im Körper ihr Gegenbild haben; z. B. die Extasis und Catalepsie; Symptome, die bey Verrückten so häufig vorkommen, daß sie tief in der Natur der Seele ihre Wurzel haben müssen, z. B. [...] im Traume und im Alp Erscheinungen des Fliegens, Fallens, eines sausenden Windes, der vom Mittelpunkt des Körpers aus allen Punkten der Oberfläche ausströmt, die eine große Aehnlichkeit mit den Phänomenen der Elektrizität, z. B. mit dem allmählichen Ausströmen eines überladenen Nervensystems haben. (Reil 1808b: 557 f.)

Hoffbauer vergleicht die Funktionsweise des Nervensystems mit der der magnetischen Polarität: „Es ist also zwischen den peripherischen und Central Enden der Nerven eine Spannung vorhanden, die weit leiser ist, als die Spannung zwischen den Polen eines Magneten (Hoffbauer 1808b: 273).

In der Sammlung „Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege“, diesem Plädoyer für die Etablierung der „Psychiaterie“ als eigenen medizinischen Fachzweig wollen die Autoren Hoffbauer und Reil keineswegs die modernen Erkenntnisse des mechanistischen Menschenbildes ausklammern. Geprägt durch La Mettries epochemachendes Bild der Mensch-Maschine ([1747] 2013) behalten sie das „mechanische Verhältnis rein für sich“ d. h.

die mechanische Rezeptivität, auch wenn sie es für den „Körper und Maschine, mit Receptivität für mechanische Potenzen begabt; die Körperlichkeit, Form und Mechanismus des chirurgischen Apparats“ (Reil 1808a: 193) reservieren.

Der sich im unmittelbaren Umkreis deutscher romantischer Intellektuellen bewegend Reil (vgl. Richards 1998: 723–728) präferiert allerdings im Zusammenhang mit dem Seelischen die als fein und subtil geltenden magnetischen und elektrischen Wirkungen. Den Begriff der seelischen Ausgeglichenheit, d. h. auch der Normalität zum Beispiel, erklärt er unmittelbar nach einem magnetischen Modell:

In einer Gruppe von Magneten, die in einer verschiedenen Richtung neben einander liegen, und von welchen ein jeder eigenen Indifferenzpunkt hat, entsteht ein gemeinschaftlicher Centralpunkt, gegen welchen sie graviiren, der ideell und vielleicht in keinen von allen, sondern außer ihnen fällt und sich verändert, wie die Gruppierung verändert wird. Was hier durch das veränderte Verhältniß der Richtung und des Orts geschieht, kann in der Organisation durch eine veränderte Intensität der Erregbarkeit ihrer Theile geschehen. Wie sich diese im Ganzen und im Einzelnen verhält, hier steigt, dort fällt, verändert sich auch das Centrum der Einheit, welches das gemeinschaftliche Resultat des Mannichfaltigen ist, als Körperliches und Dynamisches angesehen. [...] Außer dieser seitlichen Polarität giebt es noch eine andere zwischen der obern und untern Hälfte des Körpers. Die Sinnesnerven dringen aus dem Gehirn vorwärts, das Rücken Mark und die Nerven der untern Extremitäten gehn aus demselben rückwärts. Vermöge der Balance, die entsteht, wenn diese Vier Momente zusammentreten, fällt der Indifferenzpunkt in der Gegend der Hirnschenkel, der Brücke und des verlängerten Rückenmarks. (Reil 1808b: 578–580)

Diese Textpassagen sind als ein in einem konsequenten physikalischen Modell verankerter Metaphernkomplex zu lesen, dessen Kern die grundlegende Annahme einer Wechselwirkung ist, dass nämlich keine der genannten mechanischen oder magisch-magnetischen Kräfte alleinwirkend und ohne entgegengesetzte, modifizierende oder stärkende Kräfte existiere. Damit waren die Voraussetzungen einer facettenreichen und ausdifferenzierten Betrachtung der menschlichen Psyche geschaffen. Das naturphilosophisch fundierte magnetische Modell der Psyche bietet teilweise auch eine Alternative zu den – ebenfalls der Physik verpflichteten – neurologischen Modellen, indem es eine zwar spekulativ-symbolische und nicht-empirische, dennoch dynamische Seelenkenntnis ermöglicht. So wird um 1800 die Nervensafttheorie, die Auffassung der Nerven als Röhrrchen, in denen sogenannter Nervensaft fließe, durch elektrische, magnetische und – wie im Folgenden noch gezeigt werden soll – akustische Modelle in den Hintergrund gedrängt.

Optik und akustische Modelle

Eine umfassende Lehre der Wellenqualität des Lichts lässt noch auf sich warten, so ist die um 1800 allgemein bekannte Theorie des Lichtes von Newton noch materialistisch fundiert. „Indeß ist, wenn man das was die Erfahrung lehret und die Mathematik gemessen hat, abrechnet, von der *Natur des Lichts, der Farben und der Wärme* noch immer wenig erkannt, oder das erkannte nicht hinlänglich erörtert.“ (Weber 1818: 4, Hervorhebung i.O.) Die modellbildende Funktion optischer Geräte für die Literatur der deutschen Romantik ist bereits sowohl im psychologischen als auch im narratologischen Kontext detailliert erforscht worden (vgl. u. a. Gess 2016, Stadler 2003). Schiller vergleicht zum Beispiel die Funktionsweise der Bühne mit dem Effekt des Hohlspiegels, Jean Paul definiert die menschliche Phantasie mit Hilfe von optischen Effek-

ten des Fernrohrs, Hoffmanns oder Schillers Erzählkunst wurde mit dem Effekt der *Laterna magica* und der *Camera Obscura* medientechnisch erklärt (vgl. u. a. Stadler 1992/93, Kittler 1994, Lindner 2015). Trotz der Newtonschen substanziellen Lichttheorie erscheint aber Licht sowohl in der durch Schelling dominierten Naturphilosophie als auch in der Literatur als ein Gegensatz zur materiellen Gebundenheit, als Zeichen und Domäne metaphysischer Unendlichkeit. „Die Materie unterliegt den Gesetzen der Cohärenz und Schwere, da im Gegentheile das Licht von aller Cohärenz und Schwere befreit ist.“ (Weber 1818: 21) Diese Verbindung des Materiellen, auch des Lichtes, mit dem rein Psychischen verdichtet sich in Hoffmanns Bild von „Augen, aus denen Liebe, Zorn, Haß, Verzweiflung, wie aus *einem* Brennpunkt eine Strahlenpyramide blitzender Funken werfen“ (Hoffmann 1963: 131, Hervorhebung i.O.).

Parallel zu den Erscheinungen des immerhin substanziellen Magnetismus, der Elektrizität und der Optik boten sich für die Modellierung seelischer Prozesse auch akustische Modelle an. Novalis' fragmentarische Bemerkung zur Stimmung kann auch als eine wissenschaftsgeschichtliche Momentaufnahme um 1800 gelesen werden: „Das Wort Stimmung deutet auf musikalische Seelenverhältnisse. Die Akustik der Seele ist noch ein dunkles, vielleicht aber sehr wichtiges Feld. Harmonische und disharmonische Schwingungen.“ (Novalis 1953: 316) Novalis' Idee der musikalischen Seelenverhältnisse geht auf die sogenannte Saitentheorie zurück. „Wie eine Violine oder eine Klaviertaste erbebt und einen Ton von sich giebt, so sind die Saiten des Gehirns“, so formuliert La Mettrie (2013: 22), und neurophysiologisch fundiert, wird das musikalische Saiteninstrument etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer „privilegierten Metapher spekulativer nervenphysiologischer Theorien“. Hierzu gehören David Hartleys Nervenvibrations- und Assoziationstheorien und Gottlieb Krügers Theorie des den musikalischen Saiten ähnlichen Schwingungsverhaltens der Nervenfasern. Mit der These des letzteren, dass nämlich Nervenstimmung sich „in der Verschiedenheit der Nerven in Ansehung ihrer Zärtlichkeit und Spannung“ (Welsh 2008: 117) äußere, wird der ursprünglich akustische Zusammenhang für die Beschreibung neurophysiologischer Funktionen instrumentalisiert. Somit wird die leibnizsche und herdersche, anthropologisch fundierte Idee einer Sphärenharmonie durch die allgemeine Resonanzfähigkeit des Körpers und der Seele, den psychologisch-physiologisch konnotierten Verbund von Musik, Nervenschwingungen und Leidenschaften ersetzt. Auf dieser Grundlage entwickelt der anfängliche psychologische Diskurs das Konzept der Gemütsstimmung, als eine allgemeine emotionale Grunddisposition des Subjekts (vgl. Welsh 2008: 118), und es entstehen weitere Varietäten der Metaphorik der „Stimmungen“, wie Nervenstimmung und Lebensstimmung, sowie Konzeptionen der Eigenstimmung oder auch Missstimmung.

Reil schreibt der in seiner frühen, 1796 veröffentlichten Schrift „Von der Lebenskraft“ (Reil 1910) bereits durchgehend von Stimmungen und Missstimmungen der Lebenskraft und der Reizbarkeit, auch wenn nur in Verbindung zum materiellen Befinden des Körpers. In seinen „Rhapsodien“ (1803) beschreibt er das Gehirn in seinen Funktionen schon nach einem ausgeführten akustischen Modell, als

ein zusammengesetztes Kunstwerk aus vielen tönenden Körpern [...], die in einer zweckmäßigen Beziehung (Rapport) stehn. [...] Wird einer derselben von außen, durch das Mittel der Sinne, angestoßen, so erregt sein Ton den Ton eines anderen, dieser wieder einen anderen; und so wandelt die ursprüngliche Erregung in mäandrischen Zügen die weiten Hallen dieses Tempels fort, bis ein neuer Stoß den vorigen

Zug aufhebt oder mit demselben zusammenfließt und dem vorigen eine andere Richtung mittheilt. (Reil 1803: 46)

In dieses Bild können auch die Dysfunktionen integriert werden, werde nämlich

dieses Verhältnis gestört; so entstehen Dissonanzen, Sprünge, abnorme Vorstellungen, ähnliche Associationen, fixe Ideenreihen, und ihnen entsprechende Triebe und Handlungen. Die Seelenvermögen können sich nicht mehr der Freiheit des Willens gemäß äußern. So ist das Gehirn wahnsinniger Menschen beschaffen. (Reil: 1803: 46)

Einige Jahre später kehrt Reil wieder zum akustischen Modell zurück, in einem komplexen Vergleich: „Wie die Registerzüge aus einer Orgel, so setzt das Band aus einem Körper mehrere Organismen zusammen. Die Sphäre ist zufällig, und der Centralpunkt abhängig von der Sphäre; er bildet sich proportional der Erregbarkeit der Bestandtheile, die in die Sphäre aufgenommen sind. Daher die Veränderlichkeit der Persönlichkeit.“ (1808b: 583) Auf eine postulierte Unmittelbarkeit der akustischen Effekte auf das Nervensystem – etwa nach der Idee der absoluten Musik als die höchste und immateriellste aller Kunstarten (vgl. u. a. van Hoorn 2002: 237, Dahlhaus 1978, Lubkoll 1995, 2022) – baut Reil sein Konzept einer musikalischen Therapie auf. Die Idee einer direkten Wirkung des Tones auf den Menschen wird auch durch die musik-ästhetisch-psychologischen Diskussionen um die Wirkung der Glasharmonika eingefädelt (vgl. Dobat 1984, Oesterle 1992/93). Die Musik wirke – so Reils Theorie –

durch Mensur und Modulation des Tons; wird dem ganzen Nervensystem durch eine physische Erschütterung, und der Seele besonders durch das Organ des Gehörs mitgetheilt. [...] Die Tonkunst spricht durch unartikulierte Töne zu unserem Ohr und durch dasselbe unmittelbar zu unserem Herzen, ohne erst, wie die Redekunst, ihren Weg durch die Phantasie, und den Verstand zu nehmen. Die Musik beruhigt den Sturm der Seele, verjagt die Nebel des Trübsinns und dämpft zuweilen den regellosen Tumult in der Tobsucht mit dem besten Erfolg. Daher ist sie in der Raserey oft, und fast immer in solchen Geisteszerrüttungen heilsam, die mit Schwermuth verbunden sind. Bey Starrsuchten des Vorstellungsvermögens und Ideenjagden, kann sie aus diesem gefährlichen Spiele retten, die Seele beweglich machen, oder auf der Flucht ihr einen Ankerplatz anweisen, wo sie sich anhalten kann. (Reil 1803: 206 f.)

In der Wechselbeziehung zwischen Musik und Wissenschaft sind „Stimmung“ und ihre Metaphorologie nicht nur für die Entwicklung romantischer Musikästhetik von Bedeutung. Der Musik wird in der romantischen Vorstellung eine direkte Wirkkraft und Resonanz durch ein unmittelbares Aufeinandertreffen von musikalischen und – unbewussten – seelischen Stimmungen zugeschrieben (vgl. Welsh 2008: 124). Dies leistete weitere Anhaltspunkte für die theoretische Ausarbeitung eines Konzeptes des Unbewussten, das sich von substanziiell-physiologischen Modellen abzulösen beginnt.

Fazit

Die wissenschaftliche Psychologie um 1800, auf der Suche nach einer angemessenen Methode und präzisiertem Vokabular, entlehnt teilweise sowohl Modelle als auch sprachliche Ausdrücke den Naturwissenschaften ihrer Zeit, in erster Linie der Physik. Naturwissenschaftlich gewonnene Kenntnisse über Magnetismus, Elektrizität, Optik und Akustik werden psychologisch konnotiert, als Metaphern seelischer Vorgänge genutzt und finden so Eingang in naturphilosophi-

sche, medizinische oder literarische Texte über die menschliche Psyche. Der transdisziplinäre und teilweise bedeutungsstiftende Charakter solcher Entlehnungen ermöglichte es den Vertretern dieses jungen Wissenszweiges, sich einerseits gemäß einem romantischen holistischen Anspruch der Weltansicht von dem Primat der Empirie und Berechnung abzuheben, andererseits das Wissen selbst im Bereich der Wissenschaften zu behaupten.

Literatur

- Adorno, Theodor/Horkheimer, Max (2006): *Dialektik der Aufklärung*. 16. Ausgabe. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Blumenberg, Hans (2007): *Theorie der Unbegrifflichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Barkhoff, Jürgen (1995): *Magnetische Fiktionen: Literarisierung des Mesmerismus in der Romantik*. Stuttgart/Weimar: Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-03590-5>
- Barkhoff, Jürgen (2004): *Inszenierung – Narration – his story*. Zur Wissenspoetik im Mesmerismus und in E. T. A. Hoffmanns *Das Sanctus*. Romantische Wissenspoetik. In: Brandstetter, G./Neumann, G. (Hg.): *Die Künste und die Wissenschaften um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 91–122.
- Barkhoff, Jürgen. (2005): *Geschlechteranthropologie und Mesmerismus. Literarische Magnetiseurinnen bei und um E. T. A. Hoffmann*. In: Neumann, G. (Hg.): *Hoffmanneske Geschichte. Zu einer Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 15–42.
- Brand, Klaus (2014): *Aufgeklärte Geisterseher. Wissenschaft als Religion im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Mesmerismus*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 66(2), S. 128–139. <https://doi.org/10.1163/15700739-90000112>
- Carus, Carl Gustav (1857): *Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt*. Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Dahlhaus, Carl (1978): *Die Idee der absoluten Musik*. Kassel/München: Bärenreiter.
- Dobat, Klaus-Dieter (1984): *Musik als romantische Illusion. Eine Untersuchung zur Bedeutung der Musikvorstellung E. T. A. Hoffmanns für sein literarisches Werk*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783110931341>
- Gaderer, R. (2007): *Liebe im Zeitalter der Elektrizität. E. T. A. Hoffmanns homines electrici*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 18(3), S. 43–61. <https://doi.org/10.25365/oezg-2007-18-3-4>
- Gess, Nicola (2016): *Die Optik des Wunderbaren. Prisma, Fernrohr und Spiegel als Metaphern poetologischer Selbstreflexion*. In: Ochsner, B./Stock, R. (Hg.): *senseAbility: Mediale Praktiken des Sehens und Hörens*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 19–44. <https://doi.org/10.1515/9783839430644-001>
- Heine, Heinrich (1986): *Reisebilder*. In: Windfuhr, M. (Hg.): *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Bd. 7/1, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 81–152.
- Herbart, Johann Friedrich (1824): *Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik*. Bde. 1–2. Königsberg: Unzer.

- Hoffbauer, Johann Christian (1808a): Ueber die psychologischen Ausdrücke in der Sprache, mit Bemerkungen über die psychologische Benutzung der Sprachen. In: Reil, J. C./ Hoffbauer, J. C. (Hg.): *Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege*. Halle: Curtsche Buchhandlung, S. 112–140.
- Hoffbauer, Johann Christian (1808b): Ueber den Wahwitz, seinen Unterschied vom Wahnsinn, der Dummheit und dem Blödsinn, und seinen Zusammenhang mit dem Wahnsinn. In: In: Reil, J. C./Hoffbauer, J. C. (Hg.): *Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege*. Halle: Curtsche Buchhandlung, S. 280–292.
- Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus (1963): *Don Juan*. In: Hoffmann, E. T. A.: *Poetische Werke*. Bd 1. Berlin: Aufbau, S. 131–147.
- Höppner, Stefan (2017): *Natur / Poesie. Romantische Grenzgänger zwischen Literatur und Naturwissenschaft*. Johann Wilhelm Ritter, Gotthilf Heinrich Schubert, Heinrich Steffens, Lorenz Oken. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- van Hoorn, Wilhelm (2002): *Goethes Gleichnisrede der psychischen Chemie als romantischer Hintergrund von Wundts experimenteller Psychologie*. In: *Psychologie und Geschichte* 10(3–4). Verlag litblockín. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.544>
- La Mettrie, Julien Offray de ([1747]2013): *Der Mensch eine Maschine*. Übers. Adolf Ritter. Berlin: Holzinger.
- Lindner, Henriett (2015): *Krise der Wahrnehmung im deutschen Geheimbundroman*. In: János, Sz./Nagy, Á. (Hg.): *Krisen als Wendepunkte. Studien aus dem Bereich der Germanistik*. Wien: Praesens Verlag, S. 33–41.
- Lubkoll, Christine (1995): *Mythos Musik. Poetische Entwürfe des Musikalischen in der Literatur um 1800*. Freiburg/Br.: Rombach Wissenschaft.
- Lubkoll, Christine (2022): „Emanzipation der Dissonanz von ihrer Auflösung“ E. T. A. Hoffmanns *Kater Murr* und die (musik-)ästhetische Moderne. In: Liebrand, Claudia/ Neumeyer, Harald/Wortmann, Thomas (Hg.): *E. T. A. Hoffmanns Kater Murr. Neue Lektüren*. Baden-Baden: Rombach Wissenschaft, S. 90–104.
<https://doi.org/10.5771/9783968218472-89>
- Novalis [Hardenberg, Friedrich von] (1957): *Werke, Briefe, Dokumente*. Hg. von Wasmuth, E. Bd. 2. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider.
- Luly, Sara (2013): *Magnetism and Masculinity in E. T. A. Hoffmann's Der Magnetiseur*. In: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 88(4), S. 418–434.
<https://doi.org/10.1080/00168890.2013.843962>
- Oesterle, Günter (1992/93): *Dissonanz und Effekt in der romantischen Kunst*. E. T. A. Hoffmanns *Ritter Gluck*. In: Steinecke, Hartmut (Hg.): *Hoffmann-Jahrbuch, Mitteilungen der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft 1 (1992–93)*, S. 36–47.
- Pléh, Csaba (2010): *A lélektan története [Geschichte der Psychologie]*. Budapest: Osiris Kiadó.
- Pörksen, Uwe (2020): *Zur Geschichte deutscher Wissenschaftssprachen. Aufsätze, Essays, Vorträge und die Abhandlung „Erkenntnis und Sprache in Goethes Naturwissenschaft“ (Lingua Academica)*. Berlin/Boston: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110692716>
- Reil, Johann Christian ([1796]1910): *Von der Lebenskraft (Klassiker der Medizin)*. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.

- Reil, Johann Christian (1803): *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen*. Halle: Curtsche Buchhandlung.
- Reil, [Johann Christian] (1808a): *Ueber den Begriff der Medicin und ihre Verzweigungen besonders in Beziehung auf die Berichtigung der Topik der Psychiaterie*. In: Reil, J. C./ Hoffbauer, J. C. (Hg.): *Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege*. Halle: Curtsche Buchhandlung, S. 161–279.
- Reil, [Johann Christian] (1808b): *Das Zerfallen der Einheit unsers Körpers im Selbstbewußtseyn*. In: Reil, J. C./ Hoffbauer, J. C. (Hg.): *Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege*. Halle: Curtsche Buchhandlung, S. 550–585.
- Richards, Robert J. (1998): *Rhapsodies on a Cat-Piano, or Johann Christian Reil and the Foundations of Romantic Psychiatry*. In: *Critical Inquiry* 24 (Spring, 1998), S. 700–736. <https://doi.org/10.1086/448891>
- Saam, Nicole J. (2009): *Modellbildung*. In: *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 517–532. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91570-8>
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von ([1798]1907): *Von der Weltseele. Eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus*. In: Schelling, F. W. J.: *Werke*. Band 1. Leipzig: Fritz Eckardt, S. 443–668.
- Schott, Heinz (1987): *Heilkräfte aus der Maschine. Elektrische und magnetische Kuren im 18. Jahrhundert*. In: *Gesnerus* 44, S. 55–66. <https://doi.org/10.1163/22977953-0440102005>
- Schubert, Gotthilf Heinrich von (1814): *Die Symbolik des Traumes*. Bamberg: Kunz.
- Schubert, Gotthilf Heinrich von (1818): *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*. Neubearbeitete und wohlfeilere Auflage. Dresden: Arnoldische Buchhandlung.
- Schubert, Gotthilf Heinrich (1918): *G. H. S. in seinen Briefen. Ein Lebensbild von D. G. Nathanael Bonwetsch*. Stuttgart: Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung.
- Stachowiak, Herbert (1973): *Allgemeine Modelltheorie*. Wien/New York: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-7091-8327-4>
- Stadler, Ulrich (1992/93): *Von Brillen, Lorgnetten, Fernrohren und Kuffischen Sonnenmikroskopen. Zum Gebrauch optischer Instrumente in Hoffmanns Erzählungen*. In: Steinecke, H. (Hg.): *E. T. A. Hoffmann Jahrbuch 1*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 91–105.
- Stadler, Ulrich (2003): *Der technisierte Blick. Optische Instrumente und der Status von Literatur. Ein kulturhistorisches Museum*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Weber, Joseph (1818): *Dynamische Licht-, Farben- und Wärmethorie*. Augsburg: Roesl'sche Verlagshandlung.
- Welsh, Caroline (2008): *Nerven-Saiten-Stimmung. Zum Wandel einer Denkfigur zwischen Musik und Wissenschaft 1750–1850*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 31, S. 113–129. <https://doi.org/10.1002/bewi.200801317>

Sprachwissenschaft

Was frau häufig übersieht: die Männlichkeitshierarchie

György Scheibl 

Universität Szeged, Institut für Germanistik
scheibl@lit.u-szeged.hu

Abstract

This paper presents a semasiological, descriptive analysis of the referential structuring of noun phrases (NP) with animate/human reference in German (DEU). It utilizes the methodological framework of morphological typology to compare the data through scalar parametrizations. My goal is to establish a hierarchy of referential masculinity based on the referential gender of potential reference objects of these NPs. I define nine principles for this hierarchy, which could theoretically organize over 6,000 types on a scale. I reduce this to 57 frequent and typical value combinations, which can be classified into 10 clusters. The scale also includes over 20 gendered forms, some of which are new. The controversial generic masculine serves as the benchmark for comparing their referential masculinity.

Keywords

typology, hierarchy, gender forms, semantic masculinity, referential scale

1. Einleitung

Gegenstand des folgenden Beitrags ist eine deskriptive Analyse von sprachlichen Daten des DEU, zu denen NP in der referenziellen Domäne ‚männlich/weiblich/divers‘ bzw. ‚generisch‘ gehören.¹ Mein Ziel ist es, durch Einführung spezieller skalarer Parameter eine Hierarchie der referenziellen Männlichkeit dieser NP zu erstellen. Dabei gehe ich der Frage nach, was die jeweilige Position einer NP auf der Skala für ihre m Referenz bedeutet, und wie das formal zum Ausdruck kommen kann.

Problematisch ist dabei allerdings, dass sich meine Analyse auch auf über 20, z. T. neue, gegenderte Formen erstreckt, darunter eine, die inzwischen zum Symbol der Diskussion über gendersensible Sprache geworden ist: das generische Maskulinum. Daher gehe ich auf einige Aspekte dieser Diskussion ein und erörtere die Wurzeln dieses Konflikts aus der Perspektive der deskriptiven Grammatik.

Punkt 2 führt in die Debatte über die gendersensible Sprache aus der Sicht der deskriptiven Linguistik ein, und definiert referenzielle Männlichkeit für NP. In 3 präsentiere ich die Ordnungsprinzipien für eine Hierarchie der referenziellen Männlichkeit. In 4 verorte ich 57 Typen der relevanten Daten auf der erstellten referenziellen Skala. Punkt 5 analysiert eine Subklasse der NP, die Genderformen, hinsichtlich ihrer referenziellen Eigenschaften, während Punkt 6 die Markierungstechniken derselben auswertet. Die Genderformen werden in 7 nach formal-semantischen Kriterien klassifiziert. Der letzte Punkt fasst die Ergebnisse zusammen und verweist auf widersprüchliche Konklusionen der Analyse.

¹ Ich kürze ‚männlich‘, ‚weiblich‘ und ‚divers‘ im Folgenden mit m, w und d ab.

2. Problemstellung

2.1. Aktuelle Debatte über die gendersensible Sprache

Die Problematik, die als Ausgangspunkt dieses Beitrags dient, wird in den folgenden vier Zitaten (zwei von „durchschnittlichen Sprachbenutzern“ und zwei von „höheren Instanzen“) einleuchtend veranschaulicht (Hervorhebungen von mir).

Z1 Marlies Krämer hat ihre Sparkasse verklagt, weil sie auch in Formularen *als Frau wahrgenommen* werden will. „Sprache kann abwerten oder verletzen“, schrieb die Rentnerin auf einer Sammelaufrufseite. Die Sparkassen würden Frauen auf ihren Formularen einfach ausschließen. Der Bundesgerichtshof entschied 2018, dass das sogenannte generische Maskulinum im Sprachgebrauch üblich sei und keine *Geringschätzung* gegenüber Menschen anderen Geschlechts zum Ausdruck bringe.

<https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/sparkasse-darf-kundin-vorerst-als-kunde-anreden-a-abe41756-d49d-4f69-9271-6114b603d114> (letzter Zugriff: 30.03.2024)

Z2 Die Stoppt-Gendern-Volksinitiativen setzen allesamt auf die Einheitlichkeit der deutschen Sprache, die ganz besonders in Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs gewahrt bleiben muss. Die sogenannte Gendersprache ist demokratisch nicht legitimiert. Alle Stoppt-Gendern-Volksinitiativen eint, dass sie die *Gendernötigung* stoppen und den allgemein anerkannten und gebräuchlichen *Sprachstandard* erhalten wollen.

<https://www.openpetition.de/petition/online/abkehr-von-der-gendersprache-in-politik-verwaltungen-bildungs-medien-und-gesetzgebung-jetzt>, Infobrief vom 13.10.2023

Z3 Ja, es ist unsere *demokratische Pflicht*, so zu schreiben und zu sprechen, dass jede Person, gleich welchen biologischen oder sozialen Geschlechts, sich *einbezogen und angesprochen fühlen* kann.

Zifonun (2018: 44), <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/year/2018/docId/8290> (letzter Zugriff: 30.03.2024)

Z4 Gendersensible Sprache fällt in den Bereich *höflicher und respektvoller Sprachverwendung*. Viele Universitäten haben sich *Richtlinien* zur sprachlichen Gleichbehandlung gegeben, deren Umsetzung mit Konsequenzen für die Benotung von Prüfungsleistungen jedoch zu juristischen Streitfällen führen kann. Es ist problematisch, wenn eine Institution wie die Universität in offenen Aspekten der Sprachentwicklung eine bestimmte Sprachform vorgeben würde.

<https://www.uni-wuerzburg.de/fileadmin/uniwue/Presse/EinBLICK/2023/PDFs/33Gender-Leitfaden.pdf> (letzter Zugriff: 30.03.2024)

2.2. Gendersensible Sprache aus der Sicht der deskriptiven Linguistik

Abgesehen von diesbezüglichen Empfehlungen für Sprachbenutzer (und deren Explikationen) geht es in den Zitaten um ein sprachliches Phänomen, als dessen Repräsentant (wie in **Z1** auch explizit genannt) das generische Maskulinum (genM) in DEU betrachtet wird. Wie es scheint, gibt es dafür gleich zwei Bezeichnungen: das „sogenannte“ genM und das reale genM. Die erste stammt von der *Genderlinguistik/Morphopragmatik*, wo man darunter eine maskuline NP versteht, die entgegen ihrem Namen nicht generisch (m/w) referiert, und daher ungeeignet für eine gendersensible Sprache ist, vgl. **Z3**. Das reale genM (nach **Z1** auch vom Bundesgerichtshof als ‚real‘ anerkannt) ist auf der anderen Seite ein Begriff der *deskriptiven Grammatik/Typologie*, und steht für dieselbe maskuline NP mit mal m, mal m/w Referenz.

Die Debatte um die gendersensible Sprache in DEU basiert aber nicht auf diesem terminologischen, sondern vielmehr auf dem theoretischen Konflikt zwischen Morphopragmatik (Sprachgebrauch) und deskriptiver Grammatik (morphologisches System). Für die Morpho-

pragmatik steht die *eigene Wahl des Sprechers* zwischen möglichen Formen (sowie die z. T. verpflichtenden Richtlinien zu dieser Wahl, vgl. **Z2** und **Z4**) im Mittelpunkt, die in Begriffen wie Gerechtigkeit, Sprachbewusstsein, Gleichberechtigung durch Sichtbarmachung oder Prestige wurzelt, vgl. Kursivsetzung in den Zitaten. Die deskriptive Grammatik ist auf der anderen Seite nicht an der Attitüde des Sprechers dem genM gegenüber, sondern an seiner *Beschreibbarkeit* als sprachlicher Entität interessiert: Sie expliziert morphologische Struktur (Flexion/Derivation), Genus und Bedeutung des genM. Die genannten Schlüsselbegriffe der Morphopragmatik kann sie nicht integrieren, solange Gerechtigkeit und Co. keine formal-funktionalen Entsprechungen unter den morphologischen Beschreibungskategorien oder zumindest keinen unmittelbaren Zugang zum morphologischen System des DEU haben – wie etwa die Sprecherattitüden ‚Höflichkeit‘ oder ‚Affektivität‘ bei Imperativ/Konjunktiv, Diminution und Dativus ethicus.

Der einzige gemeinsame Punkt zwischen den beiden Annäherungen ist, dass ‚Sichtbarmachung‘ (Morphopragmatik) mit ‚Kompositionalität‘ oder ‚morphologischer Transparenz‘ in die Sprache der Morphologie übersetzt werden könnte (vgl. aber die kontradiktorischen Konklusionen der Analyse in 8.2). Auf dieser Grundlage aufbauend, möchte ich auch versuchen, durch das „sogenannte“/reale genM Morphopragmatik und deskriptive Grammatik auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Lass uns dazu die genderlinguistische Auffassung in der Debatte als Ausgangspunkt wählen: Das „sogenannte“ genM ist deshalb ‚sogenannt‘, weil es wegen seiner ausschließlichen m Assoziation nur scheinbar generisch sei. Frauen seien darin nicht mitgemeint, heißt es, und daraus folgend gelte ‚der Lehrer‘/‚die Lehrer‘ in (1) als nicht-gendergerechte Form, die durch „geeignere“ ersetzt werden solle.

(1) „sogenanntes“ genM mit ausschließlicher m Referenz: ‚der Lehrer‘/‚die Lehrer‘

Eine gendergerechte Ersatzform für (1) ist eine, die vorzugsweise kein Maskulinum (auch kein maskuliner Plural) ist, und trotzdem auf beide Geschlechter referiert, d. h. *sowohl* für m *als auch* für w, oder aber *weder* für m *noch* für w markiert ist. Diese Voraussetzungen machen die Suche nach idealen Ersatzformen äußerst schwer, da DEU (wie indoeuropäische Sprachen generell) typischerweise lexikalische Sexusoppositions-Paare für m und w darbieten. In Scheibl (2023) unterscheide ich typologisch und auf DEU bezogen zehn gewohnte formale Strategien zur Markierung dieser Sexusopposition in der m/w Domäne, und stelle fest, dass nur zwei davon diesen Voraussetzungen gerecht werden: Lexemepizöna und Flexionsepizöna wie (i) in (2). Dies lässt vermuten, dass sich gendergerechte Ersatzformen in DEU neben dem bewährten Konjunktionsplural wie (ii) in (2) auch ungewohnte morphologische Markierungstechniken aufweisen müssen wie z. B. (iii) und (iv) in (2):

- (2) (i) *Lexemepizönum und Flexionsepizönum*: ‚eine Lehrkraft‘, ‚Lehrende‘²
(ii) *volle Form/Konjunktionsplural*: ‚Lehrer und Lehrerinnen‘³
(iii) *genderte Formen der neuen Generation* (etwa ab 2012 vermehrt belegt,⁴ aber noch nicht standardisiert): ‚Lehrer*innen‘, ‚dier Lehrer_in/Lehrer*‘, ‚das Lehry‘, ‚dix Lehrx‘
(iv) *generisches Femininum* (genF): ‚die Lehrerin‘

Dass die Formen in (2) im Gegensatz zum „sogenannten“ genM wirklich generisch seien, wird damit begründet, dass sie (a) w Referenz sichtbar machen (d. h. die NP-Referenz in Richtung mehr w verschieben) oder (b) m Referenz unsichtbar machen (d. h. die NP-Referenz in Richtung weniger m verschieben). Aus dieser Feststellung leite ich Grundthese und Zielsetzung meiner Analyse ab:

- (3) Es lässt sich aufgrund der Daten des DEU eine Hierarchie der referenziellen Männlichkeit für NP der relevanten semantischen Domäne erstellen. Sie entspricht einer Skala, auf der das „sogenannte“/reale genM rangiert werden kann. Daran soll die referenzielle Männlichkeit aller anderen generischen/gendergerechten Formen gemessen werden können.

2.3. Referenzielle Männlichkeit

Die hier zu untersuchenden Daten des DEU sind referenzielle (nicht quantifizierende) NP. Wenn ich sie bei der Klassifikation vergleichend als ‚referenziell m‘ oder ‚referenziell weniger m‘ einstufe, so meine ich damit ihre jeweiligen Referenzdomänen: mögliche Mengen von Individuen, auf die sie als NP referieren können. Dazu muss man zunächst einen Blick auf diese Referenzdomänen werfen. Dies erfolgt in drei Schritten (in diesem Punkt mit dem ersten Schritt beginnend) in einem vereinfachten Modell, vgl. (4):

- (4) Schritt 1: ein vereinfachtes Modell für mögliche NP-Referenten einführen: noch nicht sprachlich und unabhängig von deskriptiv relevanten morphosyntaktischen Kategorien wie Genus (oder Sexus)

Schritt 2: eine Hierarchie der referenziellen Männlichkeit der NP in DEU erstellen: sprachlich, aber noch nicht nach Form klassifiziert (vgl. Punkt 3)

Schritt 3: Cluster auf der Skala ermitteln und nach typischen formalen Vertretern benennen: Wenn eine NP dann auf der Skala niedriger rangiert ist, soll sie eine weniger m Referenz haben (vgl. Punkt 4).

² Dass die beiden Optionen in der Gender-Praxis doch nicht unbedingt gleichwertig sind, zeigt z. B. der verpflichtende Leitfaden des österreichischen Gesundheitsministeriums zum gendergerechten Sprachgebrauch, nach denen ‚-kraft‘-Komposita zu vermeiden seien, denn sprachliche „Ent-Personifizierung“ könne diskriminierend wirken, vgl. <https://www.heute.at/s/gruener-minister-gibt-11-seiten-lange-gender-fibel-aus-120001875> (letzter Zugriff: 23.01.2024).

³ Nach dem „Titanic-Prinzip“ sollte es ‚Lehrerinnen und Lehrer‘ heißen. Ich halte mich an die Reihenfolge Basis–abgeleitete Form.

⁴ Vgl. die statistische Erhebung des Rats für deutsche Rechtschreibung von 2021 über die Varianten geschlechtergerechter Formen im Ratskernkorpus zwischen 1995 und 2019: <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021/> (letzter Zugriff: 23.01.2024).

Mit Schritt 1 beginnend betrachten wir zuerst ein Modell für die binäre Referenzdomäne menschlich (ggf. belebt) mit einem *m* und einem *w* Referenten wie in (5). *m* und *w* sind Werte des referenziellen Geschlechts (d. h. es geht hier nicht um den Sexus der nominalen Lexeme, die sie bezeichnen sollen). So ist z. B. der Referent von ‚Karl‘ {*m*}, der von ‚Susi‘ {*w*}, ‚Mensch‘ referiert auf die Menge {*mw*} und ‚Tisch‘ auf die leere Menge. Wie referenzielles Geschlecht definierbar ist, vgl. weiter unten.

- (5) Referenzmengen in einer vereinfachten binären Referenzdomäne (menschlich), lies: {*m*} ist männlicher als {*mw*}, und {*mw*} ist männlicher als {*w*}

{ <i>m</i> }
{ <i>mw</i> }
{ <i>w</i> }
{∅}

In (6) folgt – als Erweiterung von (5) – ein nicht-binäres Modell mit *m*, *w* und divers (*d*). *d* kann nötig werden, wenn das referenzielle Geschlecht durch Selbstidentifikation bestimmt werden soll (z. B. bei inter, trans und non-binären Referenten).

- (6) Referenzmengen in einer vereinfachten nicht-binären Referenzdomäne (menschlich)

{ <i>m</i> }	{ <i>md</i> }
{ <i>w</i> }	{ <i>wd</i> }
{ <i>d</i> }	{ <i>mwd</i> }
{ <i>mw</i> }	{∅}

Man beachte jedoch, dass nicht jede der möglichen Teilmengen dieser Referenzdomäne in DEU sprachliche Relevanz hat. Auf {*d*} können nur (Personal-)Pronomen referieren, was sich in der Praxis in ‚Wähl dir ein Pronomen‘ äußert, z. B. im Falle des Genderpronomens ‚*x*‘ neben ‚*er*‘ und ‚*sie*‘. {*md*}//{*wd*} ist nicht mal bei Pronomen sprachlich relevant, d. h. in DEU gibt es z. B. (noch) keine NP, die eine ausschließlich aus einem Cis-Mann und einem Transsexuellen bestehende Personengruppe bezeichnet. Aus diesem Grund lässt sich das nicht-binäre Modell generalisieren – wie in (7), schon nach *m* Referenz geordnet:

- (7) Referenzmengen in einer vereinfachten, generalisierten, nicht-binären Referenzdomäne (menschlich), nach Männlichkeit geordnet

{ <i>m</i> }
{ <i>mw</i> }
{ <i>mwd</i> }
{ <i>w</i> }

{*mw*} und {*mwd*} (ob binär oder nicht-binär) werden logischerweise für die in der Problemstellung zentrale generische Referenz der NP stehen (im Folgenden mit *mwd* bezeichnet). Intuitiv ist es leicht nachvollziehbar, dass eine Referenzmenge männlicher ist, wenn sie *m und/oder*

nur *m* Referenten enthält. Doch weniger eindeutig ist diese Anordnung in (8), wo das Modell zwei *m* und zwei *w* Referenten hat:

(8) Referenzmengen mit zwei *m* und zwei *w* Referenten

{m}
{mm}
{mmw}
...
{ww}
{w}

Zwar ist {m}/{mm} männlicher als {mmw}, aber die Reihenfolge von {m} und {mm} – ein bei der Erstellung der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit wesentlicher Aspekt – bleibt vorerst unklar (zur Lösung des Dilemmas vgl. Punkt 8). Dies führt unmittelbar zu der Folgerung und damit zum Thema des nächsten Punktes: Für eine Hierarchie der referenziellen Männlichkeit braucht man *Ordnungsprinzipien*.

3. Ordnungsprinzipien der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit

3.1. Allgemeines zu den Ordnungsprinzipien

Hierarchien erstellen ist ein Standardverfahren in der deskriptiven Typologie: Die Hierarchie der Sexusmarkierung in Scheibl (2023) definiert beispielsweise fünf Ordnungsprinzipien, um auf typologischer Basis zehn formale Levels in der Markierung von Sexusoppositionen wie ‚Mann‘/‚Frau‘, ‚männlicher/weiblicher Lehrer‘, ‚Lehrer‘/‚Lehrerin‘ oder ‚Lehrende‘ zu unterscheiden.

Im Gegensatz zu Scheibl (2023) geht es hier nicht um Form, sondern um Semantik, noch dazu muss sich die Analyse auf Daten des DEU beschränken, da ich mir eine kontrastive Analyse der gendergerechten Formen anderer Sprachen nicht zumute. Dafür muss ich hier mit viel mehr Levels und Ordnungsprinzipien arbeiten. Wie auch in Scheibl (2023) bediene ich mich des methodologischen Apparates der Kanonischen Typologie (vgl. <http://www.smg.surrey.ac.uk/20approaches/canonical-typology>) auf eine nähere Beschreibung des theoretischen Hintergrundes muss ich hier zum einem aus Platzgründen, zum anderen, weil es nichts zur konkreten Analyse beiträgt, verzichten. (9) listet zuerst meine neun Ordnungsprinzipien auf. Sie sind alle meine eigene Erfindung:

(9) Ordnungsprinzipien für die Hierarchie der referenziellen Männlichkeit in DEU

Lexikalisch-semantische Ordnungsprinzipien

- [1] Individualität
- [2] Männliche Referenz
- [3] Homogenität
- [4] Männliche Korpulenz

Kontextuell-semantische Ordnungsprinzipien

[5] Transposition

[6] Sexusdifferenzierbarkeit

[7] Spezifische Referenz

Formale Ordnungsprinzipien

[8] Männliche Shape (,Form‘)

[9] Numerus

Die Ordnungsprinzipien können lexikalisch-semantischer, kontextuell-semantischer oder formaler Natur sein. Als weitere Unterscheidung gilt: [2] männliche Referenz, [4] männliche Korpulenz, [6] Sexusdifferenzierbarkeit und [8] männliche Shape sind nur für m Referenz parametrisiert, während [1] Individualität, [3] Homogenität, [5] Transposition, [7] spezifische Referenz und [9] Numerus für alle Referenzdomänen gelten.

3.2. Beschreibung der Ordnungsprinzipien

Dieser Punkt soll die Ordnungsprinzipien einzeln definieren und erklären.

[1] Individualität

Mensch (auch personifiziert) > Tier > Gegenstand/Abstraktum

Individualität ist ein nicht nur für m definiertes, *lexikalisch-semantisches* Ordnungsprinzip, wobei die qualitative Anordnung (hier und im Folgenden mit ‚>‘ markiert) der Belebtheitshierarchie der NP in Sasse (1993) unterliegt. Hinter dieser Reihenfolge steckt intuitiv auch der für uns relevante Fakt, dass Menschen – da individualisierter – auch als geschlechtsspezifischer wahrgenommen werden als Tiere. Tiere und Gegenstände/Abstrakta können allerdings sprachlich personifiziert, d. h. menschlich umgedeutet werden.

[2] Männliche Referenz

unambige männliche Referenz > ambige männliche Referenz > unambige nicht-männliche Referenz

Männliche Referenz ist ein nur für m definierter, qualitativer *lexikalisch-semantischer* Aspekt, der die Konstituenz (Geschlechtszusammensetzung) der Referenzmenge reflektieren soll, vgl. (7). Referenzielles Geschlecht (hier konkret: m) lässt sich gonadal, phänotypisch oder durch Selbstidentifikation bestimmen. In 2.3 habe ich darauf hingewiesen, dass das durch Selbstidentifikation definierte referenzielle Geschlecht nur bei Pronomen sprachliche Relevanz hat. Mensch und Tier können beide gonadal m aufgefasst werden, doch Mensch wird phänotypisch als männlicher wahrgenommen. Da Gegenstände/Abstrakta ferner nur phänotypisch m personifiziert werden können, setze ich hier einen generellen *phänotypischen Geschlechtsbegriff* an. Nach [2] können NP wie in (10)-(12) klassifiziert werden. Da sehen wir die erste skalare Differenzierung für genM: unter dem Namen ‚sogenannt‘ in (10) und unter dem Namen ‚real‘ in (11).

- (10) unambige m Referenz: NP mit der Referenzmenge {m} oder {mm} wie das „sogenannte“ genM (definiter Singular oder Plural), ‚der Mann‘/, ‚die Männer‘, ‚Karl‘, ‚er‘ oder ‚der Opa und sein Bruder‘
- (11) ambige m Referenz: NP, die ambig zwischen ‚ausschließliche m Referenzobjekte‘ und ‚mindestens ein/kein m Referenzobjekt‘ (d. h. zwischen {m} und {mwd}) sind wie das reale genM oder genF
- (12) unambige nicht-m Referenz: NP mit der Referenzmenge {w} oder {ww} wie ‚die Frau‘, ‚Susi‘, ‚sie‘ oder ‚die Oma und ihre Schwester‘

Aus dieser Anordnung folgt, dass die generischen Formen in (11) männlicher sind als Formen mit nur w Referenz in (13), aber weniger m als NP mit unambiger m Referenz in (10). Somit ermittelt das Ordnungsprinzip männliche Referenz Klassen von NP aufgrund der Referenzdomänen m, mwd und w, was die Grundlage der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit in 4 bilden wird.

[3] Homogenität

Einermenge > homogene Nicht-Einermenge > inhomogene Nicht-Einermenge (Kollektivmenge)

Als nicht nur für m definierter, quantitativer *lexikalisch-semantischer* Parameter bezieht sich Homogenität auf die Kardinalität der Referenzmengen. Bei einer *Einermenge* geht man von der hohen Identifizierbarkeit des Geschlechts des Referenten aus: entweder m oder alles andere. Das ist der Fall bei Eigennamen oder Definita im Singular (inkl. Personifikation). Bei einer *homogenen Nicht-Einermenge* liegt wegen möglicher Mischgruppen ein niedrigerer Grad der Identifizierbarkeit der Referenten vor. m Referenz ist nur möglich, wenn alle Mitglieder m sind, sonst sinkt die referenzielle Männlichkeit – z. B. bei Indefinita im Singular, Definita/Indefinita im Plural oder beim Konjunktionsplural. *Inhomogene Nicht-Einermengen* sind Kollektivmengen (spezielle Markierung: {{mw}}), die den niedrigsten Grad der Identifizierbarkeit der Referenten zeigen. Das ist nicht nur wegen Mischgruppen so, sondern auch deshalb, weil die spezielle Kollektivreferenz sogar die Identifizierung von ggf. rein m Referenten nach Geschlecht ausschließt (man kann nicht einmal die Zahl der Referenten bestimmen, geschweige denn „ihnen unter den Rock schauen“). Das ist der Fall bei Sortenreferenz (‚der Bäcker‘ im Sinne von ‚jemand, der sich wie ein Bäcker verhält/den Beruf Bäcker ausübt‘ usw.), ‚man‘/, ‚frau‘ oder beim Kollektivpräzönium (‚ein Team‘).

[4] Männliche Korpulenz

formal transparent für m/mwd > nur phonologisch transparent für mwd > nur typografisch transparent für mwd > nur featural für m/mwd markiert > null (nicht für m markiert)

Dieses Ordnungsprinzip soll die in 2.2 erwähnte Entsprechung zwischen Sichtbarmachung (Morphopragmatik) und Kompositionalität (deskriptive Grammatik) verwalten. Es geht dabei um die Frage, welches sprachliche Material in einer Form m oder mwd markiert. Männliche

Korpulenz ist somit ein *kompositional-lexikalischer* Parameter mit stark *formalem* Charakter. Da er nur für m definiert ist, erhalten NP mit w Referenz den Wert ‚null‘ auf der Skala.⁵

Die weitaus häufigste Option (sowohl bei alten als auch neuen Genderformen) ist die *formale Transparenz*. In diesem Fall ist die NP (i) syntaktisch markiert für m/mwd (etwa durch Modifikation wie in ‚der männliche Lehrer‘ bzw. durch ‚und‘ wie in ‚Lehrer und Lehrerinnen‘), (ii) morphologisch markiert für m (etwa beim „sogenannten“ genM auf ‚-er‘ wie ‚Lehrer‘) oder (iii) morphologisch markiert für mwd (etwa beim realen genM ‚Lehrer‘ und bei Genderformen der neuen Generation wie in (13)). Die Termini hier und im Folgenden stammen aus Scheibl (2025).

(13) *,-x‘-Form*: ‚dix Lehrx‘ und *generisches Neutrum* (genN): ‚das Lehry‘

Neue Genderformen können auch *nur phonologisch transparent* für mwd sein. In diese Gruppe gehören Bildungen auf [ʔin] in (14). *Nur typografisch transparent* für mwd sind NP in (15):

(14) *Common Gender*: ‚dier Lehrer_in‘ und *Diversum*: ‚der*die Lehrer*in‘

(15) *Common Gender*: ‚dier Lehrer*‘ und *Binnen-I-Form*: ‚die LehrerIn‘

Weiter nach unten auf dieser Skala folgt die *featurale* (‚merkmalspezifische‘) *Markierung*. Sie liegt vor, wenn die Genderform nur durch ein lexikalisches Merkmal für m/mwd markiert wird (bei m ist es dann das Genusmerkmal des Nomens, bei mwd hat das Genusmerkmal keine Funktion) wie bei Eigennamen (‚Karl‘/‚Schmidt‘) bzw. pluralischen NP (‚die Männer‘) für m oder bei ‚man‘/‚frau‘ für mwd. *Null-Korpulenz* bedeutet schließlich, dass die NP nicht für m markiert ist. Das ist der Fall beim Kollektivplural (‚Schmidts‘), Lexemepizönum (‚der Mensch‘), Kollektivepizönum (‚das Team‘), Flexionsepizönum (‚Lehrende‘) und bei vielen Pronomen (‚ich‘/‚du‘/‚wir‘/‚ihr‘/‚sie‘ (Pl.) /‚Sie‘/‚alle‘).

[5] **Transposition**

nicht-transponierte Referenz > transponierte Referenz

Transposition ist ein nicht nur für m definierter, *kontextuell-semantischer* Parameter. Als Normalfall gilt, dass eine NP mit ihrer kompositionalen, lexikalisch-semantischen Referenz zur Satzbedeutung beiträgt (*nicht-transponierte Referenz*). Im Falle einer Transposition wechselt sie aber ihr semantisches Feld und wird kontextuell umgedeutet. Das bekannteste Beispiel für diese *transponierte Referenz* ist, wenn unzählbare Massennomen (‚Bier‘) als zählbare Individuativa (‚ein Bier‘ im Sinne von ‚ein Glas Bier‘ oder ‚eine Biersorte‘) verwendet werden. In der menschlichen Domäne können zwei Typen der Transposition mit der referenziellen Männlichkeit zusammenhängen: Personifikation und Sortenreferenz.

Personifikation betrifft nicht nur Tiere, sondern auch Abstrakta/Gegenstände: ‚der Tod‘ erhält menschliche Referenz und wird phänotypisch m umgedeutet, vgl. in [1] oben. Andererseits spricht man von Sortenreferenz, wenn Individuativa (‚der/ein/die Bäcker‘) kontextuell als Sorte

⁵ Man beachte folgende Generalisierungen: Nur featurale mwd Markierung ist allein beim Maskulinum/Femininum möglich, die neuen Genera im Sinne von Scheibl (2025) (‚-x‘-Form, Common Gender und Diversum) müssen mindestens typografische Transparenz vorweisen. Nur phonologische/typografische Transparenz kann allein bei mwd Referenz vorliegen. Nicht für mwd markiert ist eine NP mit nicht-belebter Referenz.

interpretiert werden, vgl. in [3] oben. Damit wird die Sortenreferenz zu einer generischen (und dadurch sexusindifferenzierten) Verwendung der NP. Die Referenz auf Kollektivmengen soll gerade den niedrigeren Grad von *m* reflektieren.

Transposition ist nicht bei allen Typen der Daten möglich: Personifikation ist nicht definiert für NP mit menschlicher Referenz, und Sortenreferenz ist nicht definiert für den Kollektivplural bzw. personifizierte Nomen. Personifikation erhöht, Sortenreferenz senkt Männlichkeit bei allen anderen NP.

[6] Sexusdifferenzierbarkeit

feminine Oppositionsform vorhanden > keine feminine Oppositionsform vorhanden

Sexusdifferenzierbarkeit ist ein *kontextuell-semantisches* Ordnungsprinzip, das nur für *m* definiert ist. Die Grundidee ist, dass NP in Sexusopposition dem Sprecher eine kontextuelle Wahl zwischen den beiden Formen darbieten. Wählt er beim Vorliegen eines Oppositionspaars die *m* Form, so muss diese referenziell als männlicher betrachtet werden als eine ohne Sexusopposition. Wie erwähnt, differenzieren sexusbasierte Genusssprachen wie DEU typischerweise solche Oppositionspaare. Interessanter sind folglich die Formen, die dazu unfähig sind. Folgende NP haben *keine feminine Oppositionsform*: Lexem-, Kollektiv- und Flexionsepizöna, Kollektivplural und Pronomen im Plural (viele auch im Singular). Sexusdifferenzierbarkeit ist nicht definiert für Feminina, Eigennamen inkl. Personifikation (,Karl‘/, ,Schmidt‘/, ,der Tod‘) und gewisse Konjunktionsplurale (,Lehrer und Lehrerinnen‘).

[7] Spezifische Referenz

spezifisch > unspezifisch

Als nicht nur für *m* definierter, *kontextuell-semantischer Parameter* betrifft die spezifische Referenz (unabhängig von der Kardinalität der Referenzmenge) die kontextuelle Identifizierbarkeit der Referenten. Definita sind ihrer Form nach automatisch *spezifisch*, Indefinita aber können kontextuell *spezifisch/unspezifisch* sein, z. B. ‚ein Mann‘ spezifisch im Sinne von ‚ein gewisser Mann‘ oder unspezifisch im Sinne von ‚irgendein Mann‘. Im letzteren Fall nehme ich für ‚ein Mann‘ einen niedrigeren Grad von *m* an.

Die bisher vorgestellten sieben Ordnungsprinzipien sind alle semantischer Natur. Die restlichen zwei sind dagegen rein formal konzipiert. Dass ich sie bei der Erstellung der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit trotzdem als unentbehrlich erachte, begründe ich wie folgt:

Auf der Männlichkeitsskala sollen NP (nicht einfach nominale Lexeme) angeordnet werden, was eine größere Vielfalt der formalen Optionen bedeutet: Referenzielle Eigenschaften der NP müssen kompositional errechnet werden, und dies zieht die Involvierung ihrer formalen Eigenschaften nach sich. Dabei geht es erstens um die kompositionale Semantik von Formen an und für sich, vgl. z. B. die Kontraste in (16):

- (16) Der Plural (,die Lehrer‘) ist weniger *m* als der Singular (,der Lehrer‘); untypische Derivation (,der Witwer‘) ist weniger *m* als typische Derivation (,der Lehrer‘); der Kollektivplural (inhomogene Klasse, ,Schmidts‘) ist weniger *m* als der Flexionsplural (homogene Klasse, ,die Bäcker‘) oder der Sortenplural (,die Bäcker‘) ist weniger *m* als der Rektionsplural (,die drei Bäcker‘).

Zweitens geht es um eventuelle formale Oppositionen, vgl. [6] oben und den Kontrast in (17):

- (17) sexusdifferenzierte Lexempaare (je eine Form für m und w Referenz wie ‚Lehrer‘/ ‚Lehrerin‘) vs. keine sexusdifferenzierten Lexempaare (nur eine Form für m und w Referenz wie ‚Lehrkraft‘)

[8] Männliche Shape

lexikalischer Monolith > offene Derivation > geblockte Derivation

Der erste, *rein formale* und nur für m definierte Parameter ist männliche Shape. Sie bezieht sich auf die morphologische Komplexität und die formale Ableitungstechnik einer Form mit m Referenz. Da neue Genderformen hierfür auch im morphologischen System des DEU sonst ungewohnte Markierungstechniken einsetzen, erfolgt die skalare Anordnung der männlichen Shape ebenfalls nach speziellen Kriterien.

Ein *lexikalischer Monolith* ist eine monomorphematische Form – praktisch ein neues Lexem, das für die gewünschte unambig mwd Referenz etabliert wird. Diese Technik imitiert theoretisch die Entwicklung des historischen Wortschatzes einer jeden Sprache, gilt somit als universal. Belegt ist sie in DEU durch Lexem- und Kollektivepizöna wie ‚Mensch‘, ‚Person‘, ‚Team‘ oder ‚Familie‘. Die *offene Derivation* ist die im Wortbildungssystem des DEU typische, asymmetrische (gerichtete) Derivation mit einer Basis im Maskulinum als Default-Genus. Die Basis kann ein Monolith oder selbst ein Derivat sein, aber stets weiter derivierbar wie genM (‚der Lehrer‘), Sortenreferenz (‚der Bäcker‘), Common Gender (‚dier Lehrer*‘) oder Binnen-I-Form (‚LehrerIn‘). Die *geblockte Derivation* gilt als atypische Markierungstechnik der männlichen Shape in DEU. Dabei fungiert das Femininum als Default-Genus wie in genF (‚Lehrerin‘) oder die Formen mit m und w Referenz ergeben sich durch symmetrische (ungerichtete) Ableitungen unterschiedlicher Art wie Komposition (‚ein Kanariemännchen‘/ ‚ein Kanarienweibchen‘) oder Modifikation (‚ein männlicher/weiblicher Lehrer‘). Diese Technik ist auch zur Markierung der mwd Referenz einsetzbar. Das ist der Fall beim Kollektivplural (‚Schmidts‘) und Flexionsepizönum (‚Lehrende‘) oder bei Genderformen der neuen Generation wie Common Gender (‚dier Lehrer_in‘), Diversum (‚der*die Lehrer*in‘), ‚-x‘-Form (‚dix Lehrx‘) oder genN (‚das Lehry‘).

[9] Numerus

Singular > Plural

Das zweite *formale* und gleichzeitig letzte Ordnungsprinzip ist der Numerus der NP (nicht nur für m definiert). Wegen der Referenz der pluralischen NP auf homogene Nicht-Einermengen gilt der Plural v. a. bei Definita als weniger m als der Singular.

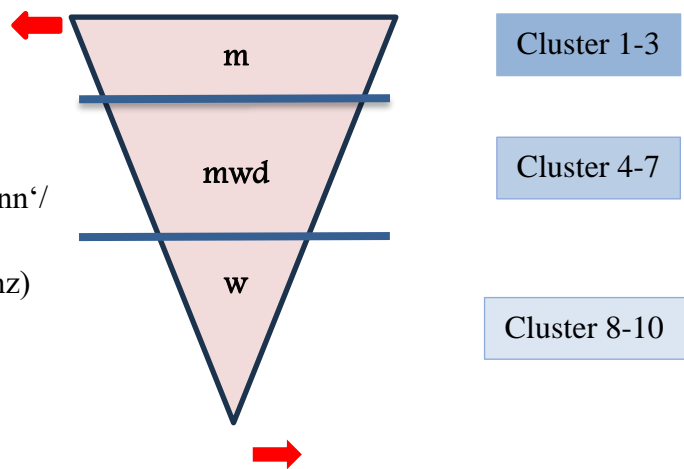
4. Hierarchie der referenziellen Männlichkeit

Die Hierarchie der referenziellen Männlichkeit von NP wird aufgrund der Ordnungsprinzipien in 3.2 erstellt. Alle Wertekombinationen der neun Parameter aufzulisten, wäre natürlich nicht möglich, aber zum Glück auch nicht nötig, denn sprachlich sind nicht alle gleichermaßen rele-

vant.⁶ So beschränkt sich meine Analyse auf 57 typische und häufige Positionen auf der Skala. Diese Wertekombinationen erscheinen nicht isoliert, sondern lassen sich zu insgesamt zehn Clustern zusammenfügen. Jedes dieser Cluster entspricht somit einem Bündel von Parameterwerten. Somit liegt hier keine Korpusanalyse vor. Abbildung 1 stellt das visuell dar. Die Hierarchie wird durch ein Dreieck mit drei referenziellen Domänen (m, mwd und w) in fallender Reihenfolge der referenziellen Männlichkeit symbolisiert. Rechts gebe ich an, wie viele Cluster zur jeweiligen Domäne gehören. Die nachfolgende Datenanalyse wird sich weiter auf die mittlere, mwd Domäne konzentrieren. m und w Referenz wird nicht weiter thematisiert, daher bringe ich in Abbildung 1 – als Teilergebnis der Hierarchisierung – auch Beispiele auf der Topliste der NP mit m bzw. w Referenz (Top 4 m und Top 1 w).

Top 4 m im Cluster 1

- ① ‚der Lehrer‘ („sogenanntes“ genM mit unambiger m Referenz)
- ② ‚der Opa und sein Bruder‘
- ③ ‚der männliche Lehrer‘/ ‚der Hintermann‘/ ‚der Kranke‘
- ④ ‚der Mann‘, ‚er‘ (menschliche Referenz)



Top 1 w im Cluster 10

- ① ‚Susi‘/ ‚(die) Schmidt‘/ ‚sie‘ (menschliche Referenz)/
‚die Lehrerin‘/ ‚die Frau‘/ ‚die Hinterfrau‘/
‚die Kranke‘/ ‚der weibliche Lehrer‘

Abb. 1. Hierarchie der referenziellen Männlichkeit nach m, mwd und w Referenz und die Verteilung der 10 Cluster

Tabelle 1 zeigt im Detail die zehn Cluster und mit sprachlichen Belegen in der rechten Spalte die 57 häufigsten Wertekombinationen der Hierarchie, die in der mittleren Spalte nach ihren typischen Vertretern benannt werden:⁷

⁶ Vier Parameter sind 2-, vier 3-wertig und einer 5-wertig. Das ergäbe 6480 logische Wertekombinationen auf der Skala. Da aber die Ordnungsprinzipien nicht völlig logisch unabhängig voneinander sind, existiert nicht jede Wertekombination. Andere wären logisch möglich, sind aber nur marginal belegt. Wieder andere sind nur als regelmäßige Untertypen aufzufassen. Schließlich gibt es Parameter, die für bestimmte Typen der Daten nicht definiert sind.

⁷ Zur Technik der Auswertung: Alle Daten wurden nach jedem Ordnungsprinzip durch Werte spezifiziert. Ihre Position auf der Skala wurde anhand dieser Wertespezifikationen errechnet. Die Ordnungsprinzipien sind mehrheitlich logisch unabhängig voneinander, doch bei der Auswertung der Daten bin ich aus technischen Gründen von folgender impliziter Rangordnung ausgegangen: männliche Referenz > Individualität > Homogenität > männliche Korpulenz/männliche Shape > Sexusdifferenzierbarkeit. Transposition, spezifische Referenz und Numerus definieren nur regelmäßige Untertypen.

m		
Cluster 1	„sogenanntes“ genM mit unambiger m Referenz	der Lehrer
	Definita (inkl. Konjunktionplural und Pronomen)	der Opa und sein Bruder, der männliche Lehrer/der Hintermann/der Kranke, der Mann/der Koch, er (menschliche Referenz)
Cluster 2	Definita	Karl/Schmidt, der Tod (personifiziert), die Lehrer, die Männer, der Hengst
	Indefinita	ein Lehrer, ein Witwer, ein männlicher Lehrer/ein Hintermann/ein Kranker, ein Mann
	definite Tierbezeichnungen (inkl. Pronomen)	der Hengst, er
Cluster 3	indefinite Tierbezeichnungen	ein Kanarienvogel/ein Gänserich, ein Hengst/ein Hund
mwd		
Cluster 4	reales genM mit ambiger m Referenz	der Lehrer, der Koch
	Genderformen der neuen Generation (inkl. Pronomen)	das Lehry, dix Lehrx, er*sie/xier, die Freund*, x, es
Cluster 5	definiten Konjunktionplural	die Lehrer und die Lehrerinnen/der Mann und die Frau
	Genderformen der neuen Generation (inkl. Pronomen)	die Freund_in, der*die Lehrer*in, die Lehrer*, der/die Bäcker (Sortenreferenz), sie, sie
	Pronomen	ich/du/Sie (Singularreferenz)
Cluster 6	Genderformen	die LehrerIn, die Lehrerin (ambige m Referenz)
	Pronomen	frau ¹ , wer?, jemand, einer, wir/ihr/Sie (Pluralreferenz)/alle/sie (pluralische menschliche Referenz), man
	gemischt	ein Hund, das Team
Cluster 7	gemischt	eine Schlange, eine Lehrkraft/ein Mensch/eine Person, Lehrende, Schmidts
w		
Cluster 8	indefinite Tierbezeichnungen	eine Stute
Cluster 9	gemischt	frau ² , die Stute, sie (Referenz auf Tiere)
	singularische Indefinita	eine Kranke/eine Hinterfrau/eine Lehrerin/eine Frau/ein weiblicher Lehrer

	pluralische Definita	die Frauen/die Lehrerinnen/die Oma und ihre Schwester
Cluster 10	singularische Definita	Susi/(die) Schmidt, sie (menschliche Referenz), die Lehrerin (unambige nicht-m Referenz)/die Frau/die Hinterfrau/die Kranke/der weibliche Lehrer

Tab. 1. Cluster in der Hierarchie und 57 häufige Wertekombinationen der Parameter nach typischen Vertretern benannt

Bemerkungen zu Tabelle 1:

(i) Im Sinne von (3) in 2.2 sollen Genderformen am genM gemessen werden. In Tabelle 1 ist deshalb die Position von genM (wegen seiner Ambiguität unter ‚sogenannt‘ und ‚real‘ doppelt angeführt) farblich hinterlegt.

(ii) Der Quantität der Daten ist zu entnehmen, dass die w Domäne (Cluster 8-10) im Vergleich zu mwd weniger strukturiert ist. Dies folgt daraus, dass die Parameter mehrheitlich für m Referenz spezifiziert sind. Einige sind nicht einmal für w definiert. Tatsächlich erfolgt die Anordnung der NP mit w Referenz nur mithilfe der Ordnungsprinzipien Individualität und Homogenität. Terminologisch ist auch die mwd Domäne unstrukturiert. Diese für unsere Problemstellung zentrale Domäne thematisiere ich in 5 ausführlicher.

(iii) Weiter bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Übergang zwischen m und mwd bzw. zwischen mwd und w durch eine spezielle Gruppe der NP, die der Tierbezeichnungen, markiert wird (farblich hinterlegt): ‚ein Hund‘ ist ambig zwischen m (‚männlicher Hund‘) und mwd Referenz (‚Rasse Hund‘); ‚eine Schlange‘ ist ein Lexemepizönum in DEU (hat folglich mwd Referenz), während ‚eine Stute‘ unambige w Referenz hat. In der Genderlinguistik wird immer wieder das Argument vorgebracht, wonach das Prinzip des Genus/Sexu-Zusammenhanges durch Ausweichen auf Tiere nicht widerlegbar sei, vgl. Nübling (2020: 5). Auch ich möchte das nicht versuchen – umso weniger, als es hier weder um Genus noch um Sexu geht. Die weitere Analyse im nächsten Punkt wird ferner Tierbezeichnungen komplett ausklammern. So hoffe ich, dass meine Argumentation im Gegensatz zu Nübling auch ohne Maikäfer Manfred und Biene Maja auskommen kann.

5. Genderformen in der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit

Gegenstand dieses Punktes ist die referenzielle und terminologische Strukturierung der mwd Domäne in Tabelle 1. Ich untersuche 24 reale/potenzielle und eine für die nachfolgende Diskussion relevante, idealisierte, d. h. nicht belegte Genderform in den Clustern 4-7. Doch zuerst folgt eine terminologische Präzisierung. Eine *generische Form* ist eine NP mit mwd Referenz. Unter *Genderform* verstehe ich eine generische Form mit menschlicher Referenz: NP und Genderpronomen der neuen Generation. Andere Pronomen und Tierbezeichnungen bleiben ausgeklammert. Als *gendergerechte Form* betrachte ich unambige Genderformen (d. h. NP mit un-

ambiger menschlicher mwd Referenz). Tabelle 2 zeigt die Hierarchie der referenziellen Männlichkeit in Genderformen.

mwd		
Cluster 4	def. genM auf ‚-er‘ oder Monolith mit ambiger m Referenz	der Lehrer, der Koch
	generisches Neutrum	das Lehry
	‚-x‘-Form	dix Lehrx
	Genderpronomen für Genus Diversum	er*sie
	Genderpronomen für Genus Common Gender	xier
	def. Monolith Common Gender	dier Freund*
	def. genM Monolith	der Koch
	Genderpronomen für Genus ‚-x‘-Form	x
	Genderpronomen für genN	es
	idealisierte Monolith-Genderform (formal wie def. genM Monolith mit nicht-maskulinem Genus)	Vorname Excel mit Genus G und unambiger mwd Referenz
Cluster 5	def. Konjunktionsplural	die Lehrer und die Lehrerinnen, der Mann und die Frau
	Genderpronomen für genF	sie
	def. Common Gender auf ‚-_in‘	dier Freund_in
	def. Diversum	der*die Lehrer*in
	def. Common Gender auf ‚-er*‘	dier Lehrer*
	def. NP mit Sortenreferenz	der/die Bäcker
Cluster 6	Genderpronomen für Binnen-I-Form	siE
	def. Binnen-I-Form	die LehrerIn
	def. genF auf ‚-in‘ mit ambiger m Referenz	die Lehrerin
	Genderpronomen	frau
	Lexemepizönum	der Mensch, die Person
Cluster 7	Kollektivepizönum	das Team
	Lexemepizönum	die Lehrkraft
	pluralisches Flexionsepizönum	die Lehrenden
	Kollektivplural	Schmidts

Tab. 2. Hierarchie der referenziellen Männlichkeit in 25 Genderformen

Die Anordnung der Daten zeigt, wie sich Genderformen bezüglich ihrer m Referenz skalieren lassen. Ganz oben auf der Skala findet man genM, vgl. seine Wertespezifikation in (18), dem alle anderen Genderformen (mit mehr w oder weniger m Referenz) in fallender Männlichkeit gegenüberstehen.

- (18) *genM*: Genus = Maskulinum, Form = offene Derivation mit maskulinem Suffix ‚-er‘ (oder auch Monolith), Referenz = ambig zwischen m und mwd

Wertespezifikation für def. *genM* auf ‚-er‘: ambige männliche Referenz, Mensch, Einermenge, formal transparent, nicht-transponierte Referenz, feminine Oppositionsform vorhanden, spezifisch, offene Derivation, Singular

Dass *genM* (ab jetzt natürlich ohne Beinamen „sogenannt“) die höchste Position unter den Genderformen in der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit besetzt, ist der in 2.2 erwähnte gemeinsame Nenner zwischen Morphopragmatik und deskriptiver Grammatik. Unter *genM* folgen alte/neue Genderformen und neue Genderpronomen in den Clustern 4-6. Noch weniger m referieren Binnen-I-Form, *genF* und Lexemepizöna im Cluster 6. Die am wenigsten m Referenz haben alte, unproduktive Genderformen im Cluster 7 (pluralische Flexionsepizöna und Kollektivplural). Eine Sonderstelle in Tabelle 2 nehmen die idealisierte Monolith-Genderform und *genF* ein. In 6 diskutiere ich sie detaillierter.

6. Markierungstechniken für Genderformen

Im Zusammenhang mit der Debatte über Genderformen in 2.2 bin ich davon ausgegangen, dass die Annahme, bestimmte Formen seien im Vergleich mit *genM* geeigneter für den generischen Gebrauch, damit begründet wird, dass sie w Referenz sichtbar oder m Referenz unsichtbar machen. Die Daten in Tabelle 2 bestätigen diese Begründung: Alle Genderformen befinden sich unterhalb des *genM*. Ebenfalls in 2.2 wurden Sichtbarmachung und Kompositionalität in Verbindung gebracht. Nach ihrer referenziellen Anordnung betrachte ich die Genderformen in diesem Punkt von ihrer formalen Seite her und gehe der Frage nach, durch welche Markierungstechniken eine NP in der mwd Domäne im Spiegel der Sichtbarmachung/Kompositionalität referenziell mehr w/weniger m gestaltet werden kann.

Was die Markierungstechnik zur genannten Veränderung der NP-Referenz betrifft, gibt es zwei logische Möglichkeiten:

(i) *Ambiguität ohne Formveränderung der NP* wie bei *genM*: Die Genderform hat zwei Deutungsmöglichkeiten, von denen eine die mwd Referenz ist. Dies ist der Fall bei *genF* (ambig zwischen w und mwd Referenz), Genderpronomen ‚sie‘ für *genF* (ambig zwischen w und mwd Referenz), Genderpronomen ‚es‘ für *genN* (ambig zwischen Koreferenz mit Neutra und mwd Referenz) oder Genderpronomen ‚frau‘ (ambig zwischen w und mwd Referenz). Ich schließe daraus, dass Ambiguität auch aus morphopragmatischer Sicht toleriert, bei neuen Genderformen sogar vertreten ist (ein Ambiguitätsverbot ist nicht bezweckt), was *genM* zusätzlich legitimiert. Zur weiteren Differenzierung der Daten im deskriptiven Rahmen nenne ich ambige Genderformen *nicht-gendergerechte Formen*.

genM und *genF* sind beide nicht-gendergerechte Formen. Dass *genF* morphopragmatisch trotzdem als „geeigneter“ eingestuft wird, liegt daran, dass es w Referenz sichtbar machen soll. Markierungstechnisch ist dies auf den ersten Blick auf die für DEU charakteristische offene Derivation (vgl. Ordnungsprinzip männliche Shape) zurückzuführen: Das Maskulinum ist typischerweise ein Monolith oder zumindest eine Basis, und das Femininum wird bis auf wenige

Ausnahmen typischerweise durch ein additives Affix vom Maskulinum abgeleitet. Ich folgere daraus, dass Sichtbarmachung der w Referenz in einer Genderform aus morphopragmatischer Sicht wichtiger ist als ihre unambige mwd Referenz, d. h. es geht hier tatsächlich nicht um ein Ambiguitätsverbot, höchstens um ein Maskulinumverbot. Eine weitere Konsequenz ist, dass dieses additive Affix in genF dann aus Kompositionalitätsgründen neue Semantik erhalten muss: ‚-in‘ wird ambig, indem es eine mwd Bedeutung zugewiesen bekommt (und automatisch als geblockte Derivation umklassifiziert wird). Auf diese Problematik komme ich in 8.2 noch einmal zurück.

(ii) *Formveränderung der NP*: Neue Genderformen werden eingeführt, die mit ihrer kompositionalen Semantik für „geeigneter“ Referenz sorgen, d. h. die NP bildhaft mehr w (z. B. Common Gender wie ‚dier Lehrer_in‘) oder weniger m (z. B. ‚-x‘-Form wie ‚dix Lehrx‘ und genN wie ‚das Lehrx‘) gestalten.

(i) und (ii) ergeben Formen, die in der Hierarchie unterhalb des generischen Maskulinums platziert sind. Ihre weitere Anordnung in Tabelle 2 ist vor allem durch zwei formbezogene Ordnungsprinzipien (männliche Korpulenz und männliche Shape) erklärbar. Andere Parameter wie Homogenität und Numerus bleiben in Kraft, da sie aber höchstens zu Unterteilungen führen, bringe ich im Folgenden, wenn möglich, nur Beispiele für singularische Definita.

Die 25 Genderformen (10 alte und 15 neue) in Tabelle 2 werden aufgrund ihrer Korpulenz und Shape klassifiziert. Tabelle 3 sortiert die Daten nach Korpulenz (dabei gelten ‚nur phonologisch transparent‘ und ‚nur typografisch transparent‘ als neue Markierungstechniken). Tabelle 4 klassifiziert sie nach Shape (mit ‚geblockte Derivation‘ als neuer Markierungstechnik).

formal transparent für m/mwd	nur phonologisch transparent für mwd: [ʔin]	nur typografisch transparent für mwd: */Majuskel	nur featural für m/mwd markiert	null (nicht für m markiert)
der Lehrer das Lehrx dix Lehrx er*sie xier die Lehrer und die Lehrerinnen der Bäcker	dier Freund_in der*die Lehrer*in	dier Freund* dier Lehrer* siE die LehrerIn	der Koch x es (genN) idealisierte Genderform sie (genF) die Lehrerin (genF) frau	das Team der Mensch/die Person/die Lehrkraft die Lehrenden Schmidts

Tab. 3. Anordnung der Genderformen nach dem Ordnungsprinzip männliche Korpulenz

lexikalischer Monolith	offene Derivation	geblockte Derivation
dier Freund* der Koch x es (genN) idealisierte Genderform die Lehrer und die Lehrerinnen	der Lehrer dier Lehrer* der Bäcker die LehrerIn	das Lehrx dix Lehrx er*sie xier dier Freund_in der*die Lehrer*in

sie (genF) frau das Team der Mensch/die Person		siE die Lehrerin (genF) die Lehrkraft die Lehrenden Schmidts
---	--	--

Tab. 4. Anordnung der Genderformen nach dem Ordnungsprinzip männliche Shape

1. Die einzige Genderform, die *maximale Werte in beiden Parametern* hat (d. h. formal, genauer: syntaktisch transparent und Monolith ist), ist der definite Konjunktionsplural (,die Lehrer und die Lehrerinnen‘).

2. *Maximale Shape* wird durch Monolithe vertreten. Zu jedem Nomen mit m Referenz ein neues Lexem für unambige mwd Referenz einzuführen, wäre gewiss ein theoretisches Ideal. Das Prinzip „Wähl dir einen Namen“ ist daher äußerst beschränkt anwendbar. Es funktioniert nur bei Genderpronomen wie ‚xier‘, ‚x‘ oder ‚siE‘. Zumindest theoretisch sind aber Monolithe auch bei Eigennamen vorstellbar – z. B. bei kreativen Vornamen wie ‚Excel‘ in meiner Analyse.⁸

Zwecks Vergleichbarkeit ist auch diese *idealisierte Monolith-Genderform* in die Datenanalyse einbezogen (farblich hinterlegt in Tabelle 2), mit der Wertespezifikation in (19). Daraus wird ersichtlich, dass für produktive Monolith-Genderformen ein neues Genus auf semantischer Basis definiert werden muss (sie können ja nicht maskulin bleiben), was mit einer massiven Belastung des morphologischen Systems des DEU einhergeht.

(19) *idealisierte Monolith-Genderform*: Genus = G (wo G ≠ Maskulinum/Femininum), Form = Monolith, Referenz = unambig mwd

Wertespezifikation für def. idealisierte Monolith-Genderform: ambige männliche Referenz (genauer: unambige mwd Referenz), Mensch, Einermenge, nur featural, nicht-transponierte Referenz, feminine Oppositionsform vorhanden, spezifisch, lexikalischer Monolith, Singular

Da die Wertespezifikation in (19) in DEU nur theoretisch existiert, hat man hier mit einem *Lexem-Gap* (Monolith-Gap: ∅) zu tun, wie er auch in der m/w Domäne bekannt ist. Zum Phänomen „Mir fehlen die Worte“ vgl. die Daten in (20)–(21):

(20) *Lexem-Gaps in der binären Domäne*

m (,Vater‘) vs. w (,Mutter‘): Normalfall mit Sexusdifferenzierung

m (,Papst‘) vs. w (∅); m (∅) vs. w (,Hebamme‘) und m (∅) vs. w (∅), d. h. Monolith-Gap bei m und w Referenz für ‚Mensch‘, ‚Team‘, ‚du‘ oder ‚Schlange‘

(21) *Lexem-Gaps in der nicht-binären Domäne*

m (,Lehrer‘/,Hund‘) vs. w (,Lehrerin‘/,Hündin‘) vs. mwd (,Lehrer und Lehrerinnen‘/,Lehrende‘/,Hund‘): Normalfall mit generischer Form

⁸ Zugegeben, bei Pronomen sind Monolithe sogar produktiv. Allein von einbuchstabigen können 30 neue Genderpronomen unterschieden werden. Bei Vornamen geht bis auf einbuchstabige, Militärtitel und Städtenamen eigentlich alles.

m (∅) vs. w (∅) vs. mwd (,Mensch‘, ,Team‘, ,du‘ oder ,Schlange‘), vgl. oben
m (,Vater‘) vs. w (,Mutter‘) vs. mwd (∅), d. h. Monolith-Gap für mwd Referenz⁹

3. Monolith und morphologische Transparenz schließen sich aus, da aber Monolithe wegen des Monolith-Gaps in der mwd Domäne fehlen, ist *maximale Korpulenz* auch als morphologische Transparenz erreichbar – durch formal von genM unterscheidbare Genderformen. Ohne Ambiguität (gendergerechte Form) ist dies aber nur bei genN, ,*-x*‘-Form und den Genderpronomen ,er**sie*‘ oder ,*xier*‘ möglich.

4. Weitere Genderformen können daher nur durch die *Schwächung beider Parameter* (nicht-maximale Korpulenz und nicht-maximale Shape) hergeleitet werden. Die Mittel für die Sichtbarmachung von w bzw. die Unsichtbarmachung von m in der Genderform sind häufig, das Ergebnis immer gleich: Sinken der NP-Referenz auf der Männlichkeitsskala.¹⁰

(i) Die *Sichtbarmachung* von w ist nur additiv möglich: (a) durch geblockte Derivation (Senkung der Werte auf Shape vom Standard ,offene Derivation‘ auf die neue Technik ,geblockte Derivation‘) oder (b) durch nicht-morphologische Mittel (Senkung der Werte auf Korpulenz vom Standard ,morphologische Transparenz‘ auf die neue Technik ,nur phonologisch/typografisch transparent‘).

(ii) Die *Unsichtbarmachung* von m erfolgt andererseits: (a) durch reduktiv-additive Morphologie wie die geblockte Derivation (Senkung der Werte auf Shape vom Standard ,offene Derivation‘ auf die neue Technik ,geblockte Derivation‘) oder (b) durch nicht-additive Morphologie (Senkung der Werte auf Korpulenz vom Standard ,morphologische Transparenz‘ auf die alte, aber beschränkt mögliche Technik ,null‘, d. h. Ersatz von genM durch Nicht-Maskulina wie ,Lehrkraft‘/, ,Lehrende‘/, ,Team‘/, ,Schmidts‘). Daraus folgt, dass die in der Hierarchie der referenziellen Männlichkeit unten rangierten Genderformen entweder unproduktiv oder mehr w Referenz haben, und daher oft auch feminin sind wie Binnen-I-Form und genF, vgl. die Wertespezifikation des genF (in Tabelle 2 farblich hinterlegt) in (22):

(22) *genF*: Genus = Femininum, Form = geblockte Derivation, Referenz = ambig zwischen w und mwf

Wertespezifikation für def. genF auf ,*-in*‘: ambige männliche Referenz, Mensch, Einermenge, nur featural, nicht-transponierte Referenz, spezifisch, geblockte Derivation, Singular

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nicht-maximale Korpulenz/Shape oft die Etablierung neuer, produktiver Markierungstechniken bedeutet, die symmetrische Formen in der m, w und mwd Referenz herleiten – ein Mechanismus, der morphologisch als extrem aufwendig gilt.

⁹ Als Notlösung kommen höchstens Gap-Füller wie ,Elternteil 1‘ oder ,entbindende Person‘ usw. in Frage.

¹⁰ Es gibt dabei typische Wertekombinationen bei alten Formen sowohl mit m als auch mwd Referenz. Bei den 10 alten Formen sind es die folgenden: (i) formal transparent + offene Derivation (Standard-Wortbildungsverfahren, gerichtet vom Maskulinum zum Femininum) für m Referenz; (ii) nur featural + Monolith für m/mwd Referenz (genM Monolith); (iii) formal transparent + geblockte Derivation (atypische Wortbildungsverfahren, gerichtet vom Femininum zum Maskulinum) für m Referenz und (iv) null + Monolith für mwd Referenz. Die 15 neuen Formen setzen davon die Techniken (ii), (iii) und (iv) weiterhin ein.

7. Klassifikation der Genderformen

Dieser Punkt fasst meine morphologische Analyse zusammen. Die in 5-6 untersuchten Genderformen lassen sich in sieben Typen klassifizieren. Sie werden in Tabelle 5 nach den Kriterien *Realität*: real/potenziell (d. h. noch nicht standardisiert)/idealisiert, *Generation*: neu/alt, *Ambiguität*: gendergerecht/nicht-gendergerecht, *Produktivität*: produktiv/unproduktiv und *sprachliche Ökonomie*: ökonomisch/unökonomisch ausgewertet. Problematische Stellen für eine deskriptive Analyse bezüglich Ambiguität, Produktivität und Ökonomie markiere ich farblich: Zwei Typen sind ambig, drei unökonomisch und einer unproduktiv. Auch neue Genderformen schneiden nicht besser ab: Zwei davon sind unökonomisch, eine ambig. Zu einer ausführlicheren Analyse dieser sieben Typen im typologischen Kontext verweise ich auf Scheibl (2025).

real?	neu?	gender-gerecht?	produktiv?	ökonomisch?
Typ 1 genM, real	nein ¹¹	nein	ja	ja
Typ 2 Genderformen, potenziell: Common Gender, Binnen-I-Form, Diversum	bis auf Binnen-I-Form ja	ja	ja	nein: belasten das morphologische System (Shape oder Korpulenz)
Typ 3 Genderformen, potenziell: genN, ‚-x‘-Form	ja	ja	ja	nein: belasten doppelt das morphologische System (Shape und Korpulenz)
Typ 4 volle Form (Konjunktionsplural), real	nein	ja	ja	nein
Typ 5 ambige Genderform genF, potenziell (isomorph zu Typ 1)	ja	nein	ja	ja
Typ 6 Top-Genderformen, real: Lexem-, Kollektiv-, Flexionsepizönum, Kollektivplural	nein	ja	nein	ja
Typ 7 Monolith-Genderform, idealisiert	–	ja	nein	nein: belastet das Lexikon

Tab. 5. Klassifikation der untersuchten 25 Genderformen

¹¹ Die Frage, ob es ein indoeuropäisches Erbe oder eine viel spätere Entwicklung in DEU ist, wie Doleschal (2002) meint, lasse ich unbeantwortet.

8. Zusammenfassung und Ausblick

8.1. Ergebnisse der Analyse

Dieser Beitrag stellt eine semasiologisch angelegte, deskriptive Analyse zur referenziellen Strukturierung relevanter sprachlicher Daten des DEU vor und setzt dabei den methodologischen Apparat der morphologischen Typologie zum Vergleichen der Daten mittels skalarer Parametrisierungen ein. Ich beziehe genderte Formen mit in die Analyse ein und untersuche (insbesondere im Zusammenhang mit Genderformen der neuen Generation), (i) welchen Platz sie auf der Skala einnehmen, (ii) wie sie morphologisch gestaltet sind, und (iii) ob bzw. mit welchen Konsequenzen für das morphologische System des DEU sie als gendergerecht gelten.

Die Hierarchie der referenziellen Männlichkeit wird auf der Grundlage des referenziellen Geschlechts potenzieller Referenzobjekte der NP erstellt. Sexus und Genus bilden nicht Gegenstand dieser Arbeit. Sexus als quasi-formale Kategorie wird nur im Zusammenhang mit Sexusoppositionen/-differenzierbarkeit thematisiert: Erstens haben Epizöna keinen Sexus, zweitens ist Geschlechtsbestimmung durch Selbstidentifikation nicht unbedingt mit dem phänotypischen Sexusbegriff zu vereinbaren. Auch Genus bleibt im Hintergrund. Es wird nur in seiner Interaktion mit den formalen Realisierungsmöglichkeiten der Genderformen (inkl. Maskulinumverbot) diskutiert, sodass meine Argumentation über die referenzielle Männlichkeit der NP nur in einem mittelbaren Zusammenhang mit Genus steht.

Die Fähigkeit der NP, auf die mwd Domäne zu referieren, nenne ich generische Referenz. Neben m und w ist sie die dritte referenzielle Domäne. Für eine vierte mit nur d Referenz besteht derzeit kein kommunikativer Bedarf. Eine Genderform ist eine NP mit menschlicher mwd Referenz. Eine NP mit unambiger mwd Referenz bezeichne ich als gendergerechte Form.

Die Analyse erfolgt durch konstante Reduktion der Datenmenge. Dafür erstelle ich zuerst eine referenzielle Skala zur Anordnung der relevanten Daten in der Männlichkeitshierarchie. Ich definiere neun Ordnungsprinzipien für diese Hierarchisierung, die theoretisch über 6000 Typen skalar ordnen könnten. Diese reduziere ich auf 57 häufige und typische Wertekombinationen, die in 10 Clustern klassifizierbar sind. Cluster 4–7 enthalten 25 Genderformen, die ich einer detaillierten semantischen und morphologischen Analyse unterziehe, um schließlich eine Klassifikation der Genderformen mit 7 Typen zu bekommen.

Die in 2.3 gestellte Frage, ob die Einermenge {m} oder die Nicht-Einermenge {mm} referenziell männlicher ist, kann nicht allein mit der Kardinalität von diesen beantwortet werden. Wie die Anordnung ‚der Mann‘/, ‚der Lehrer‘ {m}, ‚der Opa und sein Bruder‘ {mm} > ‚Karl‘ {m}, ‚die Männer‘ {mm} in Tabelle 1 zeigt, hängt es auch von anderen Parametern (hier: männliche Korpulenz) ab.

Drei Genderformen (eine reale, eine potenzielle und eine idealisierte) haben einen Sonderstatus. genM ist zum einen mittlerweile zum Symbol gendersprachlicher Diskussionen geworden (sodass die Aspekte dieser Debatte unausweichlich mit angesprochen werden müssen), zum anderen dient es gerade aus diesem Grund als Maßstab beim Vergleich mit anderen Genderformen. Seine isomorphe Konkurrenzform, genF, ist wegen ihrer Ambiguität von Interesse. Die idealisierte Monolith-Genderform zeigt schließlich die Grenzen der formalen Möglichkeiten für generische NP an. Alle anderen Markierungstechniken leiten Formen mit gleicher Semantik,

aber in unterschiedlichen Positionen auf der Skala ab. Es geht dabei überwiegend um formveränderte Varianten vorhandener maskuliner/femininer Nomen.

8.2. Ausblick: Kontradiktorische Konklusionen aus deskriptiv-linguistischer Sicht

Abschließend möchte ich die Problemstellung in 2.2 nochmal aufgreifen. Wenn Gendern einer morphologischen Beschreibungskategorie des DEU entspräche (etwa unter dem Namen ‚Gender‘), wäre diese *aus morphopragmatischer Sicht* der morphosyntaktischen Kategorie Genus Verbi ähnlich. Es ließen sich semantisch drei Paradigmen unterscheiden: ein „Aktiv“-Paradigma (der Sprecher wählt den geschlechtsspezifizierten Gebrauch m/w einer NP), ein „Passiv“-Paradigma (der Sprecher hat keinen Zugang zur Geschlechtsinformation m/w, oder er versprachlicht sie nicht) und ein „Medium“-Paradigma (der Sprecher will mwd Referenz ausdrücken¹²). Das „Passiv“- und das „Medium“-Paradigma wären in DEU formgleich kodiert und daher zusammenfassend ‚generisches Paradigma‘ genannt. Darüber hinaus gäbe es keine andere formale Option für generische NP.

Aus deskriptiv-linguistischer Sicht sieht das Bild völlig anders aus. Gendern hat in DEU (noch) keine Entsprechung als morphologische Beschreibungskategorie, und zur Kodierung des generischen Paradigmas stehen optional auch ambige Formen des „Aktiv“-Paradigmas zur Verfügung (etwa genM mit m/mwd, aber auch genF mit w/mwd Referenz). Aus diesem scharfen Gegensatz sind einige – weitere Untersuchungen benötigende – kontradiktorische Konklusionen in Bezug auf die semantische und morphologische Spezifikation dieses generischen Paradigmas in einem deskriptiven Rahmen ableitbar:

(i) *Integrierbarkeit*: Da Genderformen der neuen Generation sehr unökonomisch sind, belasten sie mit ihren neuen Markierungstechniken, sogar Genera das morphologische System des DEU. Das natürliche Verhältnis zwischen Morphologie und Morphopragmatik scheint zu kippen. Normalerweise bietet ja die Erstere der Zweiteren Parallelförmen zur Wahl an. Beim Gendern sehen wir das Gegenteil: Die Morphopragmatik lizenziert neue Formen, die dann zwangsläufig ins morphologische System integriert werden müssen. Dies ist alles andere als unproblematisch.

(ii) *Semantische Motivation*: Eine ideale Ersatzform für genM muss semantische Motivation haben. Als eine der „geeignetsten“ produktiven Genderformen in der Hierarchie entpuppt sich die Binnen-I-Form. Sie gibt es jedoch seit über 30 Jahren. So fragt man sich, was die anderen motiviert. Die Auslöschung der m Referenz und damit der Oppositionsmöglichkeit mit w kann zwar Lexem- oder pluralische Flexionsepizöna semantisch motivieren, diese sind jedoch keinesfalls produktiv. Genderformen der neuen Generation (genN, ‚-x‘-Form oder Monolith Common Gender) andererseits sind unmittelbar unter genM auf der Männlichkeitsskala, und somit semantisch kaum motivierter für eine generische Interpretation als dieses.

(iii) *Kompositionalität*: Wegen der generell geltenden asymmetrischen Derivationstechnik des DEU ist genF kompositional schwer explizierbar. In der Grundbedeutung von ‚Lehrerin‘ ist ‚-in‘ ein w Suffix – die Basis hat keine m Referenz. Folglich müsste ‚-in‘ auch in genF ‚Lehrerin‘ als einzige Quelle der mwd Referenz angesehen werden. Die morphopragmatische Argumen-

¹² Via Gerechtigkeit und Co. in 2.2.

tation (vgl. 2.2), wonach genF eine ideale Ersatzform für genM sei, weil es auch w sichtbar mache, wäre dabei unzufriedenstellend, denn sie könnte das w Suffix ‚-in‘ in seiner Funktion als alleiniger Marker der m Referenz in genF nicht erklären. Folglich muss die Relation zwischen Sichtbarmachung und Kompositionalität revidiert werden.

(iv) *Ambiguität*: Sollte w ‚-in‘ in genF doch nicht als morphologischer Marker der m Referenz analysiert werden, bietet sich nur noch die Annahme an, ‚-in‘ in ‚Lehrerin‘ (w) und ‚Lehrerin‘ (mwd) sei ein ambiges Suffix, weil es bereits eine Transformation vom w Suffix zum mwd Suffix durchgemacht habe. So wäre das Problem dank kompositionaler Semantik aus dem Weg geschafft. Die These, genF sei nur durch Sichtbarmachung der w Referenz motiviert, müsste allerdings verworfen werden.

(v) *Maskulinumverbot*: genM und genF sind ambig. Als generische Formen kann Ambiguität sie beide gleichermaßen motivieren oder nicht motivieren. Nach der Analyse scheint die Sichtbarmachung, d. h. die formale Realisierung einer Genderform (hier: als Femininum), ein wichtigerer Faktor zu sein als die Sicherung der unambigen mwd Referenz. Soll also Gendern keine eindeutige mwd Referenz erzielen (und Sichtbarmachung nicht mehr in Bezug auf w Referenz verstanden werden), so liegt die Vermutung nahe, dass genM nur wegen seines Genus als ‚sogenannt‘ disqualifiziert wird. Dieses Maskulinumverbot scheint auch der Lexem-Gap-Kontrast in ‚Gast‘/, ‚Gästin‘ vs. ‚Person‘/, ‚*Personin‘ zu bezeugen. Als „sogenanntes“ kann genM sicherlich einfach aus dem Verkehr gezogen werden. Doch diese Umklassifizierung widerspricht sämtlichen sprachlichen Daten des DEU und ist empirisch (und zum Bedauern Frau Krämers in **Z1** auch rechtlich) nicht zu bestätigen. Frau übersieht das oft trotzdem.¹³

Literatur

- Doleschal, Ursula (2002): Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne. In: *Linguistik online* 11(2). <https://doi.org/10.13092/lo.11.915>
- Nübling, Damaris (2020): Genus und Geschlecht. Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung. In: *Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlicher Klasse* 1/2020. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur. <https://www.germanistik.uni-mainz.de/files/2021/04/Nuebling-2020-Genus-und-Geschlecht.pdf> (letzter Zugriff: 30.03.2024)
- Sasse, Hans-Jürgen (1993): Syntactic Categories and Subcategories. In: Jacobs, Joachim/von Stechow Armin/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (= HSK 9.1). Berlin: de Gruyter, S. 646–686. <https://doi.org/10.1515/9783110095869.1.11.646>

¹³ Das Genderpronomen ‚frau‘ ist meiner Ansicht nach ebenfalls ambig, vgl. die Indexierung in Tabelle 1 (‚frau‘¹ mwd vs. ‚frau‘² w). Dass ich es im Titel meiner Arbeit benutze, ist natürlich ein Wortspiel. Hier steht es aber in seiner „offiziellen“ generischen Bedeutung.

- Scheibl, György (2023): Sexusmarkierung im Deutschen. Eine typologische Analyse. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022, S. 33–52. <http://jug.hu/aktuelle-ausgabe-2022> (letzter Zugriff: 30.03.2024)
- Scheibl, György (2025): Gen_us. Genderung im Deutschen aus genustypologischer Perspektive. Habilitationsschrift. Szeged: Universität Szeged (in Vorbereitung).
- Zifonun, Gisela (2018): Die demokratische Pflicht und das Sprachsystem: erneute Diskussion um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. In: Sprachreport. Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache 4/2018. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 44–56. <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/year/2018/docId/8290> (letzter Zugriff: 30.03.2024).

Dialektik der Fremdwortkritik: Aufklärung und Nationalismus im Purismus

Ludwig Felhofer 

Eötvös-Loránd-Universität, Institut für Germanistik, Lehrstuhl für Sprachpraxis und Fachdidaktik
Ludwig.felhofer@btk.elte.hu

Abstract

In this article, the dialectic of foreign word criticism is presented using exemplary positions. After first presenting two opposing manifestations of purism, Joachim Heinrich Campe's enlightened purism and the Allgemeine Deutscher Sprachverein's (ADSV) nationalist purism, it is shown how one turns into the other; Campe's purism as permeated by nationalist traits and the ADSV's purism as acting in an enlightening manner towards the Nazis. The contradiction is presented as immanent to purism and as well as its logic to resolve this contradiction. As a linguistic act, it is a process with two moments: one of realisation, its nationalist aspect that devalues the foreign, and one of result, its enlightening aspect that brings about the transparency of linguistic expression. Following Adorno, finally, the use of foreign words is examined. His general welcome of the enlightening use of foreign words – as they elucidate with their foreignness the social alienation and show the creative, unnatural potential of language –, having come into conflict with the enlightened moment of purism, is transformed into a practice of reflected, particular use of foreign words.

Keywords

Foreign word criticism, Linguistic purism, Enlightenment, Nationalism, Joachim Heinrich Campe, Allgemeiner Deutscher Sprachverein, Theodor W. Adorno, Dialectic

I. Einleitung – Programm einer Dialektik der Fremdwortkritik

Fremdwörter – schon intuitiv ergeben sich im Verhältnis zu ihnen entgegengesetzte Positionen, nichts anderes ergibt ein historischer Blick. Bei unterschiedlichen Positionen, vor allem wenn sie in Konflikt miteinander geraten, ist schnell die Rede von Dialektik. Doch dieses Allheilmittel geht fehl, da Dialektik meist entweder als bloßes, unklares Hin-und-Her innerhalb eines Gegensatzes, als Verhältnis der Wechselwirkungen, oder als äußerliches, formales In-Beziehung-Setzen von unterschiedlichen Positionen, das eine reflektierte Beschäftigung mit einer Thematik bezeugen soll, verstanden wird. Was diesem Zugang an inhaltlicher Bestimmtheit, das geht jenem an formaler Klarheit ab. Dialektik ist jedoch präzise. Ihre Sätze sind nicht unklar, sie sind alle mit äußerster Bestimmtheit zu fassen. Was aber Unklarheit stiften kann, ist, dass sie nicht bei diesen bestimmten Aussagen stehen bleibt, sondern Wahrheit als einen Prozess begreift, bei dem die einzelnen Urteile jeweils gefällt werden müssen, sie aber in der darauffolgenden Reflexion selbst ihre Unwahrheit anzeigen.

In diesem Sinn ist die in diesem Beitrag vorgenommene Beschäftigung mit Positionen zu Fremdwörtern der Versuch, einen dialektischen Verlauf darzustellen. Der Gang des Textes ist eine gedankliche Entwicklung, die versucht, den sich in den Gegenständen immanent ergebenden Widersprüchen nachzufolgen. Hierbei vollzieht sich diese Entwicklung entlang des Gegensatzes von Aufklärung – der sich der Beitrag verpflichtet weiß – und Nationalismus. Zunächst



wird der Fremdwortpurismus in den Blick genommen (1), dabei scheinen sich zwei getrennte Formen zu ergeben, mit Joachim Heinrich Campe ein aufklärerischer Purismus (1.2) und mit dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein ein nationalistischer Purismus (1.3). Auf den Widerspruch zwischen beiden wird sodann der Fokus gelegt (1.4), wobei gezeigt werden soll, wie sich an den jeweiligen Polen selbst ein Umschlag in ihr Gegenteil ergibt, was als Aufweis des Scheins von getrennten Formen des Purismus begriffen wird. Dies wird als Anlass genommen, den Begriff des Purismus genauer ins Auge zu fassen und anhand seiner Bestimmungen darzustellen, wie in ihm der Widerspruch von Aufklärung und Nationalismus aufgehoben ist. Im Anschluss (2) wird die Perspektive hin zu den Fremdwörtern gedreht und von Überlegungen Theodor W. Adornos ausgehend dem ambivalenten Purismus zunächst ein aufklärerischer Fremdwortgebrauch entgegengehalten (2.1). Doch, wie demonstriert werden soll, gerät dadurch die Aufklärung in Widerspruch mit dem aufklärerischen Moment des Purismus und somit in Widerspruch mit sich selbst. Als Ausweg wird die sich aus den Erwägungen Adornos selbst ergebende Praxis der aufklärerischen besonderen Wortwahl vorgestellt (2.2). Damit werden durch die Entwicklung Erkenntnisse über den Purismus gefasst und mit ihr die Begründung der letzt dargestellten Position geliefert.

II. Hauptteil – Darstellung der Dialektik der Fremdwortkritik

1. Purismus

1.1. Sprachpurismus

Sprachpurismus kann verstanden werden als der Versuch, die Sprache rein zu halten. Je nachdem, wovon sie reingehalten werden soll, kann man von einem Purismus gegen Äußeres und einem gegen Inneres sprechen: Der Purismus *gegen Äußeres* wendet sich gegen Wörter anderer, fremder Sprachen in der eigenen Sprache, derjenige *gegen Inneres* hingegen gegen Wörter bestimmter Sprachvarietäten der eigenen Sprache selbst (z. B. besondere Dialekte oder Soziolekte). Auch wenn in dem folgenden Beitrag vorwiegend vom Purismus gegen Äußeres die Rede ist (und dieser auch stillschweigend schlicht als ‚Purismus‘ bezeichnet wird), so scheint der Hinweis auf diesen Unterschied dennoch folgendermaßen von Relevanz: Die Position des Purismus gegen Äußeres ist bei dem hier behandelten Vertreter Joachim Heinrich Campe auch eingebettet in Überlegungen zum Hochdeutschen, sie ist also Teil der Diskussionen, die das Aufkommen des Hochdeutschen begleiteten. Dabei war ebenso die Frage des Einflusses der obersächsischen Mundart im Vergleich zu anderen, etwa niederdeutschen Dialekten von Relevanz. Campes Purismus gegen Äußeres war folglich mit einer Diskussion um den Purismus gegen Inneres verknüpft. Wollte man zu einer allgemeinen Einschätzung über das aufklärerische Wirken von Campe gelangen, so müsste man beachten, dass er sich gegen einen Purismus gegen Inneres, für die Einbeziehung aller Mundarten stark macht (vgl. Campe 1794: CXXXII).¹

¹ Diese Stelle behandelt auch Jürgen Schiewe, der sich in seinem Kapitel „Was ist Hochdeutsch? Gottsched, Adelung, Campe“ mit den beiden Formen des Purismus gemeinsam auseinandersetzt (vgl. 1998: 96–106). Im fünften Abschnitt von Campes (vgl. 1794: CXXXVIII) theoretischem Teil aus „Ueber die Reinigung und Be-

Als Mittel des Sprachpurismus gegen Äußeres ist vorrangig die Lehnübersetzung bzw. Lehnübertragung zu verstehen, in der deutschsprachigen Diskussion die ‚Verdeutschung‘. Dabei wird versucht, für ein Fremdwort ein aus deutschen Begriffen gebildetes Synonym zu bilden, wobei entweder alle Teile des Fremdworts direkt übersetzt (z. B. ‚Antinomie‘ – ‚Gegensatz‘) oder nur manche Teile und für die restlichen metonymische Entsprechungen gesucht werden (z. B. ‚Demokratie‘ – ‚Volksstaat‘); in manchen Fällen wird auch ein an der Bedeutung orientiertes Wort gebildet (z. B. ‚Adresse‘ – ‚Anschrift‘).²

1.2. Aufklärerischer Purismus

Um zu einer Einschätzung des Purismus zu kommen, soll nun anhand eines Vertreters eine historische Position des Sprachpurismus nachvollzogen und diese hinsichtlich ihres aufklärerischen Gehalts beleuchtet werden. Dafür scheint Joachim Heinrich Campe sehr geeignet,³ der sich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stark in die sprachkritischen Diskussionen im deutschen Sprachraum einbrachte, darin einen Purismus vertrat und sich auch dadurch auszeichnet, dass er selbst unzählige Verdeutschungen sammelte und selbst vornahm (ca. 10.000, wovon heute noch etwa 200 gebräuchlich sind) (vgl. Kilian/Niehr/Schiewe 2010: 33).⁴ Seinen Purismus begründete er ausführlich in der 1794 erschienenen Schrift „Ueber die Reinigung und Bereicherung der Deutschen Sprache“, die eine erweiterte Antwort auf eine Preisfrage des königlichen Gelehrtenvereins zu Berlin nach Möglichkeit und Notwendigkeit von Reinheit der Sprache (im Besonderen der deutschen) sowie danach, welche Teile des Deutschen gereinigt werden sollten, darstellt (vgl. Campe 1794: XIII f.). Einem praktischen Teil mit unzähligen Verdeutschungen stellte er einen theoretischer voran. In diesem wird zunächst der Begriff einer ‚vollkommenen Reinigkeit‘ der Sprache erörtert und auf seine Möglichkeit hin befragt. Folgend

reicherung der Deutschen Sprache“ wird die Bemühung, die Sprache zu reinigen, explizit mit der Frage nach den Quellen dieser Reinigung verknüpft und dabei das Hochdeutsche behandelt (auch im Verhältnis zu den Mundarten).

² Eine kleine terminologische Bemerkung: Der Einfachheit halber wird nicht immer *Sprach*purismus, sondern meist Purismus geschrieben. Des Weiteren wird in diesem Text der Purismus innerhalb der deutschen Sprache betrachtet, warum auch die Verdeutschung als sein paradigmatisches Mittel begriffen wird.

³ Dadurch soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, der Purismus der deutschen Sprache hätte erst mit Campe eingesetzt. Für eine umfassende historische Diskussion dieses Phänomens sind natürlich auch die barocken Sprachgesellschaften von Bedeutung. Unter deren Bemühungen um die Entwicklung des Deutschen kommen auch Bestrebungen auf, Fremdwörter zu vermeiden. Für diese kann jedoch festgehalten werden, dass sie im Allgemeinen mehr an einem umfassenden Purismus interessiert waren als an einem expliziten, systematischen Purismus gegen Äußeres. Kirkness (1984: 290) hält deshalb fest, dass das 17. Jahrhundert mehr einen Sprachpurismus, im Sinne eines Purismus gegen Inneres, als einen Fremdwortpurismus betrieb. Hundt (vgl. 2000: 317) weist darüber hinaus auch darauf hin, dass dem Purismus in dieser Zeit mehr am Ausbau der deutschen Sprache von innen her gelegen war als an der Abwertung der anderen, fremden Sprache. Darüber hinaus sind an diesem historischen Punkt weder die aufklärerischen noch die nationalistischen Momente klar voneinander unterschieden – die Jahrhunderte der Aufklärung und der Nationalismen lagen selbst noch in der Zukunft. Selbst der stärkste Verfechter eines Purismus gegen Äußeres, Philipp von Zesen, der von seinen Zeitgenossen sowohl starken Zuspruch als auch Ablehnung erfahren hat, weist nicht eindeutig aus, welche anderen Gründe er für seinen Purismus hegt, als rein im Sinne der jeweiligen Sprachlogik zu schreiben (vgl. Jones 2011: 198, 240f.). Der Beginn dieser Auseinandersetzung mit der Fremdwortkritik bei Campe scheint insofern naheliegender zu sein, da so wirklich mit einer explizit aufklärerischen Position des Purismus gestartet werden kann und nicht schon am Anfang eine Vermengung der beiden Seiten, Aufklärung und Nationalismus, vorliegt.

⁴ Seine Verdeutschungsversuche sind beispielsweise in Campes Wörterbüchern gesammelt (vgl. Campe 1801a, 1801b).

werden Begründungen für das Streben nach einer solchen Reinheit behandelt, die Mittel dafür bestimmt und die Elemente der Sprache identifiziert, auf die diese Mittel angewandt werden sollten. Schließlich gibt er noch die stofflichen Quellen an, aus denen geschöpft werden soll, und fasst das ganze Projekt in Grundsätze.

Um Campes Vorstellung des Purismus zu verstehen, muss man sich darüber im Klaren sein, dass er drei verschieden starke Begriffe von „vollkommener Sprachreinigkeit“ unterscheidet: einen starken, der bedeutet, dass eine Sprache keinerlei Berührungspunkt mit einer anderen hat; einen mittelstarken, der meint, dass eine Sprache alles aus sich selbst, aus ihrem Schatz an Wurzeln schafft; und einen schwachen Begriff „vollkommener Sprachreinigkeit“ (Campe 1794: VI, IX). Nachdem er gegen die Möglichkeit der ersten beiden argumentiert hat, ist es dieser dritte, niederste Begriff ‚vollkommener Sprachreinigkeit‘, für den er sich einsetzt und den er wie folgt bestimmt: Eine vollkommen reine Sprache ist eine, die

keine andere fremde Wörter und Wortverbindungen, als nur solche aufnimmt, die *ihrer eigenen Sprachähnlichkeit gemäß sind*, oder denen sie, vor der Aufnahme, durch irgend eine damit vorgenommene Veränderung, das Fremdartige abgeschliffen hat, um ihnen das Gepräge ihrer eigenen Sprachähnlichkeit aufzudrücken [...]. (Campe 1794: XIII, Hervorhebung i.O.)

Die Begründung dieses Purismus führt auch hin zu seiner Beurteilung. Campe (vgl. 1794: XXVI) gibt mehrere Gründe für die derartig verstandene Sprachvollkommenheit an, die er systematisch unterteilt: in Gründe, die sich aus der Sprache in sich, und Gründe, die sich in Beziehung auf das sie sprechende Volk ergeben. In sich sei eine solche Sprache vollkommener, weil sie weniger in Widerspruch mit sich selbst stehe, sie sei sich selbst gleicher, identischer mit sich; seinen Ausdruck finde diese Identität mit sich darin, dass sie regelmäßiger sei, weniger Ausnahmen habe und folglich auch vernünftiger sei (vgl. Campe 1794: XXVI f.). Für wichtiger erachtet er aber die Argumente, die auf die Sprecher·innen der Sprache bezogen sind. Dabei hebt er nach den Gründen der besseren Aussprechbarkeit, der größeren Übereinstimmung mit der historischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit sowie des besseren Bildungsmittels (vgl. Campe 1794: XXVII–XXXII)⁵ vor allem einen hervor:

den größten Vorzug einer reinen Sprache; und dieser ist 4. ihre *Gemeinverständlichkeit*. Eine reine, mit sich selbst übereinstimmende Sprache nämlich, und nur eine solche allein, kann für *alle* Stände eines Volks und für alle einzelnen Glieder derselben nach allen ihren Theilen vollkommen verständlich gemacht werden [...]. (Campe 1794: XXXII, Hervorhebung i.O.)

Den Versuch, die Sprache von Fremdwörtern zu reinigen, begründet er also damit, dass sie dadurch gemeinverständlicher, dass sie allgemein verständlich werde. Diese allgemeine Verständlichkeit liegt Campe zufolge dann vor, wenn ein Individuum auf ein von ihm nicht gekanntes, aber der Sprachähnlichkeit entsprechendes Wort trafe, und es sich dieses zumindest bis zu einem gewissen Grad aus der Zusammensetzung der Teile erschließen könne. Im Gegensatz dazu [biete] „ein ausländisches Wort, besonders ein solches, das etwas Unsinnliches bedeutet, demjenigen, der die Sprache, woraus es genommen ist, nicht versteht, keine einzige Beziehung dar auf das, was dadurch ausgedrückt [sic] werden soll.“ (Campe 1794: XXXVIII)

⁵ Diese Gründe werden später teilweise noch genauer beleuchtet.

Begreift man Aufklärung als das Bestreben, Wissen bzw. Verständnis anstelle von unverständenen Lehrmeinungen oder Unwissen zu setzen und dadurch eine allgemeine Befreiung, die aus der Unfreiheit des Einzelnen bzw. aus seiner Unterordnung unter Lehrmeinungen und Kollektive herausführt, zu bewirken, so trägt der Purismus im Sinne Campes auf einer grundlegenden Ebene zu einer Aufklärung bei. Dies vermag er, indem durch ihn mehr Personen am schriftlichen und mündlichen Diskurs (für ihn vor allem auch am Gelehrten Diskurs) teilnehmen bzw. ihn zumindest auffassen können; er vergrößert die Möglichkeit, herrschende Lehrmeinungen wenigstens verstehen zu können (um sie infolgedessen dann beurteilen, einschätzen und wenn nötig überwinden zu können). Dieser Purismus ist somit aufklärerisch, er ist ein *aufklärerischer Purismus*.

Campe geht sogar über dieses Urteil hinaus und begreift die Aufklärung im Allgemeinen selbst als notwendig sprachpuristisch, wenn er schreibt:

Nur dann erst [nach der Reinigung von ausländischen Wörtern] wird eine allgemeine Volksaufklärung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen und des Bürgers, unter uns möglich seyn und in der That bewirkt werden können, wann wir eine Sprache haben werden, die es thunlich macht, über jene großen Angelegenheiten auf eine *für Alle* verständliche Weise, also ohne Einmischung fremder Wörter zu reden. (Campe 1794: XXXX, Hervorhebung i.O.)

Der Purismus sei eine notwendige Bedingung für die „allgemeine Volksaufklärung“, ohne ihn somit keine Aufklärung erreichbar.

1.3. Nationalistischer Purismus

Nachdem nun anhand der Position Campes gezeigt wurde, dass es einen aufklärerischen Purismus gibt, stellt sich die Frage, ob auch andere Formen des Purismus ausgemacht werden können. Sucht man nach weiteren puristischen Bestrebungen, so findet man solche im „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ (ADSV). Hier soll keine genaue historische Darstellung vorgenommen werden, sondern bestimmt werden, inwiefern dieser einen Purismus vertrat und worin dessen Grundzüge bestanden. Der Verein wurde 1885 gegründet und in der ein Jahr später erschienenen ersten Ausgabe der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ (Titel ab 1933 „Muttersprache“) erläutert der Vorsitzende Hermann Riegel die wichtigsten Züge des ADSV:

- Der „allgemeine deutsche Sprachverein“ ist ins Leben getreten, um
1. die Reinigung der deutschen Sprache von *unnöthigen fremden Bestandtheilen* zu fördern, –
 2. die Erhaltung und Wiederherstellung des *echten Geistes und eigenthümlichen Wesens* der deutschen Sprache zu pflegen – und
 3. auf diese Weise das *allgemeine nationale Bewußtsein* im deutschen Volke zu kräftigen.
- (Riegel 1886: 1 f., Hervorhebung i.O.)

Mit dem ersten Punkt ist der puristische Charakter der Bestrebungen Riegels gegeben, es geht um Sprachreinigung von Fremdem. Doch dieser Purismus scheint eine andere Stoßrichtung als der Campes zu haben: Es soll ein authentischer Geist der deutschen Sprache erhalten und gefördert werden und dadurch im Volk nicht Gemeinverständlichkeit befördert, sondern nationales Bewusstsein gestärkt werden. Der Purismus als Mittel, das Individuum in ein Kollektiv einzubetten. Dass es sich dabei um eine politische Konzeption handelt, wird aus den unmittelbar

auf die allgemeine Zielsetzung folgenden Sätzen klar, in denen Riegel den Zerfall nationaler Kollektive in den napoleonischen Kriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts anklagt und meint, die Sprache sei „das letzte Band gewesen, welches uns noch zusammenhielt“ (Riegel 1886: 1 f.). Der Purismus Riegels ist somit nationalistisch, ein *nationalistischer Purismus*.⁶

1.4. Widerspruch von Aufklärung und Nationalismus

1.4.1. Schein zweier getrennter puristischer Formen

Fasst man das sich bisher ergebende Resultat zusammen, so kann man sagen, es gibt aufklärerischen Purismus und nationalistischen Purismus. Da Aufklärung und Nationalismus Konzepte sind, die theoretisch wie politisch in einem Gegensatz stehen, scheint es naheliegend zu sein, aufklärerischen und nationalistischen Purismus wirklich als voneinander unterschiedene Formen des Purismus zu begreifen. Sodass der Widerspruch nicht im Subjekt ‚Purismus‘, sondern bloß in den zueinander im Gegensatz stehenden Prädikaten liege.⁷ Demnach dürfte man die Rede vom aufklärerischen Purismus nicht als allgemeines Urteil ‚Purismus ist aufklärerisch‘ und die vom nationalistischen Purismus nicht als ‚Purismus ist nationalistisch‘ begreifen, es wären bloß die Aussagen ‚Ein Purismus ist aufklärerisch‘ und ‚Ein Purismus ist nationalistisch‘ gerechtfertigt.

Einen solchen Zugang wählend könnte man den Unterschied zwischen dem Subjekt (‚Purismus‘) und seinen Prädikaten (‚aufklärerisch‘/‚nationalistisch‘) als den zwischen einem Mittel und den Zwecken und Motiven für dieses begreifen. Man könnte sagen: Purismus mit aufklärerischem Zweck oder Motiv ist aufklärerisch und Purismus mit nationalistischem Zweck oder Motiv ist nationalistisch. In diesem Sinne wäre Purismus ein den gegensätzlichen Zwecken gegenüber neutrales Mittel.

In einem solchen Sinn differenziert Schiewe die beiden Positionen und hält, aufgrund dieses Unterschieds, die eine Position für vertretbar, die andere hingegen nicht: „Behalten wir diese Position Gottscheds zu den Fremdwörtern als eine akzeptable sprachkritische Haltung mit einem aufklärerischen Hintergrund in Erinnerung. Zu anderen Zeiten nämlich wurde die Kritik an den Fremdwörtern aus einem anderen Geiste, dem des Nationalismus, betrieben.“ (1998: 106) Blickt man jedoch genauer auf das Phänomen des Purismus, auf seine innere Logik, so scheint es, als wäre der Widerspruch von Aufklärung und Nationalismus nicht nur in unterschiedlichen Purismen, also nicht nur in den Prädikaten gesetzt, sondern vielmehr als wäre dieser Widerspruch in ein und demselben Subjekt, im Purismus im Allgemeinen bzw. in allen seinen Formen gesetzt. Der Purismus wäre also somit gerade ein Begriff, der die Aufhebung eines Widerspruches darstellt. Bevor dies im Folgenden dargestellt wird, soll aber noch einmal auf die beiden Formen des Purismus zurückgeblickt werden, denn an ihnen selbst lässt sich der Übergang der Positionen nachvollziehen (sowohl von aufklärerischem Purismus in nationalistischen, wie umgekehrt und ebenso auch von der Einschätzung Schiewes zu der hier vertretenen).

⁶ Vergleiche dazu auch Anja Stukenbrocks Text über nationalistische Fremdwortkritik, die die Rolle der Fremdwortkritik für den Sprachnationalismus hervorhebt (vgl. 2020: 112).

⁷ Ein Beispiel: Die Ausdrücke ‚schuldiger Mensch‘ und ‚unschuldiger Mensch‘ stehen nur dann im Widerspruch zueinander, wenn sie von derselben Person ausgesagt werden. Sie tun dies jedoch nicht, wenn Kain als schuldiger und Abel als unschuldiger Mensch begriffen wird.

1.4.2. Umschlag von nationalistischem in aufklärerischen Purismus

Obwohl Schiewe meint, schön zwischen den beiden Formen des Purismus trennen zu können, so deutet sich bei ihm selbst der Zusammenhang beider Formen des Purismus an. Bei der Beschäftigung mit dem ADSV und seiner Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus ergibt sich für ihn eine Konstellation, die gerade mit der Aussage ‚Nationalistischer Purismus ist aufklärerisch.‘ gefasst werden müsste. Er beschreibt zum einen, wie der ADSV sich zum Nationalsozialismus bekannte, manche sich gar als ‚SA der Muttersprache‘ verstanden (Schiewe 1998: 161). Zum anderen geht er aber auch den Äußerungen nach, die den Fremdwortgebrauch der Nationalsozialisten, auch den von Adolf Hitler kritisierten (vgl. Schiewe 1998: 160 f.). So wandten sie sich gegen Wörter im festen Wortschatz der Nationalsozialisten, wie ‚Propaganda‘, für das sie ‚Werbe‘ vorschlugen, ‚Konzentrationslager‘, das sie durch ‚Sammel-‘, ‚Zwangs-‘ oder ‚Straflager‘ ersetzt sehen wollten, oder gegen ‚Sterilisation‘ und ‚arisieren‘. Sie erkannten Schiewe zufolge nicht, dass die Verwendung von Fremdwörtern für den Nationalsozialismus gerade eine Verschleierungsfunktion hatte, demgegenüber die Rede von als Zwangslagern bezeichneten Konzentrationslagern oder von der als Unfruchtbarmachung ausgesprochenen Sterilisation etwas Aufklärerisches gehabt hätte.⁸ Schiewe fasst dies folgendermaßen zusammen: „Der aufklärerische Aspekt der Fremdwortkritik tritt bezeichnenderweise, ungewollt, aber gleichwohl zwangsläufig, auch in jener nationalistischen Phase des Purismus hervor.“ (1998: 164)

Für die vorliegende Untersuchung ist wichtig festzuhalten, dass der nationalistische Purismus in sich selbst eine aufklärerische Tendenz hat.

1.4.3. Nationalistisches Moment von Campes aufklärerischem Purismus

Nachdem bei der historischen Betrachtung des nationalistischen Purismus sich in ihm selbst ein aufklärerisches Moment gezeigt hat, soll nun Campes aufklärerischer Purismus nochmal genauer in den Blick genommen werden, um festzustellen, ob sich auf der Seite des aufklärerischen Purismus wie beim nationalistischen eine gegensätzliche Verkehrung bzw. Umkehrung ergibt, sprich ob man auch das Urteil ‚Der aufklärerische Purismus ist nationalistisch.‘ fällen müsste, oder dieser uneingeschränkt als aufklärerische bezeichnet werden kann.

Zunächst scheint es äußerst klar, dass Campe aufklärerischen Purismus betreibt, er ist aufgrund der Gemeinverständlichkeit am Purismus interessiert und zielt auf „eine allgemeine Volksaufklärung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen und des Bürgers“ (Campe 1794: XXXX). Auch betont er, dass die Sprache für das Volk und nicht das Volk für die Sprache da sei (vgl. Campe 1794: XXXIII). Doch fragt man genauer nach, was mit ‚Volk‘ selbst gemeint sei, kommt man in einen Zwiespalt, denn es gibt zwei unterschiedliche Aspekte, die bei Campe vermengt zu sein scheinen: Zum einen zielt er auf alle, auf jede Einzelne und jeden Einzelnen, etwa wenn er bei der Gemeinverständlichkeit neben der Verständlichkeit für „alle Stände eines Volks“ auch die für „alle einzelnen Glieder derselben [der Stände]“ hervor-

⁸ Dabei muss natürlich sofort bemerkt werden, dass dies nur die Möglichkeit zu einer Aufklärung des Bewusstseins bedeutet hätte, und es äußerst fragwürdig scheint, ob diese ‚klarere‘ Redeweise auch eine sich in Handlung übersetzende aufklärerische Wirkung gehabt hätte. Also, ob nicht den meisten vielleicht dennoch bewusst war, von was die Rede war, auch wenn es nicht deutlich ausgedrückt wurde.

hebt (Campe 1794: XXXII). Doch zum anderen spricht er auch in sehr kollektivistischer Weise vom Volk. Dies tritt vorwiegend bei dem, oben nicht genauer erläuterten,⁹ zweiten Grund für eine vollkommene Reinheit der Sprache in Beziehung auf das sie sprechende Volk auf. Darum hier nun eine genauere Darstellung dieses Punkts: Er meint eine vollkommen reine Sprache sei dem sie redenden Volk am angemessensten. Denn ein Volk habe nach Campe eine gewisse Eigenheit, die sich aus dem Raum, in dem sie lebt, ihren Grundregeln usw. ergibt, und die sich wiederum in der Sprache ausdrückt und in Wechselwirkung durch die Sprache auch bewirkt werde:

Diese auffallende Uebereinstimmung zwischen der Sprache und den sonstigen geistigen, sittlichen, ländlichen und bürgerlichen Eigenthümlichkeiten eines Volks – eine Uebereinstimmung, die sich durch die ganze Welt bestätigt – kann unmöglich das Werk des Zufalls seyn; es muß vielmehr ein nothwendiger, von der Natur selbst beabsichtigter, Zusammenhang dabei Statt finden. (Campe 1794: XXIX)

Diese Übereinstimmung wird darüber hinaus als eine natürliche, von der Natur zweckmäßig eingerichtete begriffen. Diese Übereinstimmung soll vom Menschen nicht beeinflusst werden, der Mensch soll sich an die Natur halten: „Was aber die Natur will und ihren Kindern zur Nothwendigkeit gemacht hat, das muß der Mensch nicht stören wollen; sonst arbeitet er seinem eigenen Besten, seiner eigenen Vervollkommnung gerade entgegen.“ (Campe 1794: XXIX) Der Fokus ist hier nicht auf der Einzelnen, dem Einzelnen, ihrer Freiheit und freien Beziehung zur Gesellschaft, sondern auf der Eingebettetheit der Individuen in ein Volk, das der Ausdruck der Natur selbst ist. So sind die Beispiele für diesen Punkt Aspekte deutscher Mundarten und deren Zusammenhang mit der Landschaft und deren Struktur, also ob die Menschen im Gebirge oder im Flachland leben. Diese Überlegungen münden in einen Satz über ‚Deutsche‘, den man sich leicht in einem anderen als dem aufklärerischen Kontext, und zwar in einem nationalistischen vorstellen kann:

Der Deutsche hört in eben dem Maße auf, ein Deutscher, also das zu seyn, wozu die Natur ihn bestimmt hat; [...] in welchem er aus seiner Landessprache ein buntschäckiges Gemisch von ausländischen und einheimischen Lauten und Wörtern werden läßt [...]. (Campe 1794: XXIX)

In Campes Purismus ist somit nicht nur Aufklärung angelegt, sondern er beinhaltet selbst ein nationalistisches Moment, der Purismus dient zur besseren Einbindung der oder des Einzelnen in das Volk und seine natürlichen Eigenschaften.¹⁰

⁹ Oben habe ich den Punkt, um seine Kongruenz mit den aufklärerischen Zielen hervorzuheben, als eine größere Übereinstimmung mit der historischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit bezeichnet. Nun muss ich diese Bestimmung genauer darstellen, wobei sich zeigt, dass sie nicht in schlichter Deckungsgleichheit mit aufklärerischen Vorstellungen ist.

¹⁰ Dazu zwei Anmerkungen: Erstens beinhalten die natürlichen Eigenschaften bei Campe selbst Eigenschaften der zweiten Natur, also gesellschaftlich konstituierte Eigenschaften, wie die Sittlichkeit – sprich die Regeln und Gepflogenheiten in einer Gruppe – und die bürgerliche Verfassung. Ausgehend von diesem Punkt könnte man versuchen, Campe vom dumpfen Nationalismus abzugrenzen, der solch historisch-soziale Momente nicht berücksichtigt oder sie selbst auf den natürlichen Charakter eines Volkes zurückführt. Zweitens hat der Nationalismus zur Zeit Campes auch noch nicht seine reaktionärsten Seiten gezeigt. Damals konnte man Nationalismus vermutlich noch als fortschrittlich begreifen, weil mit ihm der Anspruch auf Emanzipation der gesamten Nation gegenüber der absolutistischen Herrschaft verbunden war.

1.5. Purismus als eine Aufhebung von Aufklärung und Nationalismus

Nachdem nun anhand dieser historischen Formen des Purismus das Umschlagen bzw. Ineinander von nationalistischem und aufklärerischem Purismus nachvollzogen wurde (nationalistischer Purismus aufklärerisch und aufklärerischer Purismus nationalistisch), ist nun ein erneuter Blick auf die begriffliche Bestimmung des Purismus und der Versuch aufzuzeigen, inwiefern in seinem Begriff selbst der Widerspruch der beiden Seiten aufgehoben ist.

Dafür muss dreierlei gezeigt werden: i) wie im Begriff des Purismus die Aufklärung nicht von außen hinzukommt, sondern selbst angelegt ist; ii) wie selbiges auch für den Nationalismus gilt; und iii) wie, sprich durch welche Entwicklung, der Purismus diesen Widerspruch in sich aufzuheben vermag.

1.5.1. Aufklärung im Purismus

Dass die Aufklärung im Purismus angelegt ist, scheint aufgrund des bisher Ausgeführten wohl naheliegender, als dass der Nationalismus auch in ihm gründet. Der Purismus gegen Fremdwörter ersetzt diese durch Wörter, die aus in der Sprache weit verbreiteten Morphemen, kleinsten bedeutungstragenden Elementen, gebildet werden. Dadurch wird ein undurchsichtiges Wort durch eines ersetzt, das zumindest auf seine Morpheme hin durchsichtig wird. Dieses Mindestmaß an Aufklärung, das im Purismus liegt, ist solange gegeben als ein Fremdwort durch ein Wort ersetzt wird, das aus mehr als einem Morphem besteht (das müssen nicht unbedingt Komposita sein, da eines der Morpheme auch ein Wortbildungsmorphem sein kann).¹¹ Solange es durch mindestens zwei Morpheme ersetzt wird, kann die des Begriffes unkundige Person sich durch Kombination der Morpheme mittels ihres eigenen Verstandes dem mit dem Wort verbundenen Begriff zumindest annähern.¹² Sie kann zumindest eine Hypothese über dessen Bedeutung aufstellen.¹³ Der Purismus ist also aufklärerisch, indem er zu einer Transparenz seiner Wörter führt.

1.5.2. Nationalismus im Purismus

Das aufklärerische Moment stellt sich als Resultat des Purismus ein, doch ein Resultat setzt selbst einen Prozess voraus. Dieser Prozess ist beim Purismus eine Handlung, die Sprachhandlung der Verdeutschung. Sie setzt bewusst anstelle eines bestimmten (Fremd-)Wortes ein anderes Wort, eines, das aus der eigenen Sprache stammt. Dabei ist sie nicht bloß eine Tätigkeit, sondern im nachdrücklichen Sinn eine Handlung, da sie einen Bezug auf ein Sollen, ein normatives Moment enthält.¹⁴ In ihr liegt, dass das Fremdwort als fremdes bestimmt und das

¹¹ Dies scheint jedoch gegeben, da es sich bei Fremdwörtern meist um komplexere und nicht so sehr um basale Begriffe handelt.

¹² Vergleiche allgemein (ohne Bezug auf Fremdwörter) zu den Morphemen Peter Ernst (2011: 106 f., 113 f.).

¹³ An diesem Punkt muss man sich natürlich dessen bewusst sein, dass diese Motivation durch die Wortgestalt auf der anderen Seite aber der Gefahr unterliegt, zu überbordender Etymologiesuche zu führen; wenn die Wortgestalt selbst als einziger Schlüssel zum Begriff genommen und etwa seine historische Bestimmtheit übergangen wird.

¹⁴ Intuitiv kann dies vielleicht dadurch veranschaulicht werden, dass man sich über Handlungen zu streiten beginnen, sie als ‚gut‘ und ‚falsch‘ beurteilen kann und für eine falsche Handlung eine Entschuldigung einfordert. Exemplarisch kann man auch in der „Rechtsphilosophie“ G. W. F. Hegels (vgl. 2015: § 113) dessen Bestimmung der Handlung damit vergleichen.

Fremde einer Wertung unterzogen wird, dass es abgelehnt wird. Diese Wertung wird in dieser Handlung vollzogen, auch wenn man sie theoretisch nicht nachvollziehen will, die Wertung liegt performativ in der Handlung.¹⁵ Durch seine – andere Sprachen abwertende – Handlung ist der Purismus folglich nationalistisch.

1.5.3. Aufhebung im Purismus als Sprachhandlung

Fasst man diesen Gedanken zusammen, so ergibt sich daraus auch das Dritte zu zeigende, wie der Purismus den Widerspruch von Aufklärung und Nationalismus in sich aufzuheben vermag. Der Purismus ist ein Prozess, genauer eine Handlung, zu dem notwendig der Vollzug wie auch das Resultat gehören. Der Vollzug der Handlung des Purismus stellt sein nationalistisches, das Resultat der Handlung des Purismus sein aufklärerisches Moment dar. Somit ist der Widerspruch von Aufklärung und Nationalismus im Purismus aufgehoben, sie sind auf die Momente des Prozesses des Purismus selbst aufgeteilt. Doch da dies bloß Momente, sie nicht selbstständig sind, kann man nicht eines seiner Momente ohne das andere haben, kann man nicht aufklärerischen Purismus ohne nationalistischen und umgekehrt nationalistischen ohne aufklärerischen haben. Die beiden Momente können durch die jeweiligen Motive oder Zwecke der den Purismus betreibenden Personen oder Gruppen zwar verstärkt oder vermindert werden (wodurch sich u. a. der Unterschied von Campe und den Vertretern des ADSV ergibt), sie sind aber immer beide im Purismus angelegt.

Allgemein kann man zu dieser Struktur folgendes anmerken: Der Widerspruch wird nun also nicht mehr als in den Prädikaten (Aufklärung, Nationalismus), sondern als im Subjekt (Purismus) liegend begriffen. Diese dialektische Auffassung kann man sich anhand Hegels Äußerungen über den ‚Anfang‘ in der Einleitung zur Seinslogik seiner ‚Wissenschaft der Logik‘ vergegenwärtigen. Der Anfang wird dort als Einheit von Sein und Nichts begriffen (also von zwei widersprüchlichen Prädikaten), insofern im Anfang selbst noch nichts ist, ist er nichts, doch er ist vom reinen Nichts unterschieden, insofern Etwas werden soll, in diesem Sinn kommt dem Anfang Sein zu (vgl. Hegel 2014: 73). Um bei dieser fortschrittlicheren Position nun nicht mehr ein so traditionelles Beispiel wie vorhin zu bemühen, diesmal ein selbst neueres, popkulturelles Beispiel: Wenn sich in ‚Shutter Island‘ herausstellt, dass der als unschuldiger Mensch zu beurteilende Detektiv, Teddy, und der als schuldiger Mensch einzuschätzende Inhaftierte, Andrew Laeddis, ein und dieselbe Person sind, so ist der Widerspruch von schuldiger und unschuldiger Mensch nicht mehr getrennt vom Begriff des Menschen auf zwei verschiedene Subjekte aufgeteilt, sondern rückt in einen einzelnen Menschen, der die Einheit von Schuld und Unschuld ist.

In diesem Resultat liegt auch mein Widerspruch gegen die Position Schiewes, man könne aufklärerische völlig von nationalistischer Sprachkritik scheiden. Es ist nicht bloß dasselbe Mittel, das mit unterschiedlicher Intention angewandt werden kann, sondern die beiden Intentionen sind selbst im Mittel angelegt, wodurch in dessen Anwendung immer auch beide Positionen mitgesetzt sind.

¹⁵ Wollte man die Handlung vollziehen und aber keine Abwertung des Fremden machen, so gerät man in einen performativen Widerspruch, durch die Handlung widerspricht man den eigenen Äußerungen.

Behalten wir diese Position Gottscheds zu den Fremdwörtern als eine akzeptable sprachkritische Haltung mit einem aufklärerischen Hintergrund in Erinnerung. Zu anderen Zeiten nämlich wurde die Kritik an den Fremdwörtern aus einem anderen Geiste, dem des Nationalismus, betrieben. (Schiewe 1998: 106)

Nimmt man diese von Gottsched ausgehende Äußerung, so müsste man sie dahingehend ergänzen, dass man zwar wirklich den aufklärerischen Hintergrund, ja mehr noch das aufklärerische Moment, in Erinnerung behalten müsse, jedoch der andere Geist der Fremdwortkritik nicht nur einfach der einer anderen Zeit, sondern derselbe Geist des Purismus sei, und man insofern dieses Moments auch retroaktiv beim aufklärerisch intendierten Purismus eingedenken müsse.

2. Fremdwortgebrauch

Der Purismus hat sich somit als zweifacher Natur zu sein erwiesen, aufklärerisch wie nationalistisch. Die Aufklärung kann somit ihren Ort nicht mehr in einem ungetrübten Purismus finden, dieser ist für sie unwiederbringlich mit ihrem Gegenteil verknüpft. Folglich bleibt ihr bloß die Möglichkeit, sich auch mit dem Gegensatz der Fremdwortkritik mit dem Fremdwortgebrauch auseinanderzusetzen. Im abschließenden Teil soll dies ausgehend von Theodor W. Adorno vorgenommen werden. Dies fügt sich nicht nur historisch in die Entwicklung des Gedankenganges – Adorno als jemand, der nicht nur die Aufklärung, sondern auch den Nationalismus hinter sich bzw. gar sich gegenüber weiß, und immer auch gegen ihn anschreibt –, sondern ist auch systematisch schlüssig, da er bestrebt ist, ein aufklärerisches Verhältnis zu Fremdwörtern einzunehmen. Bei Adorno werden Fremdwörter in zwei Texten thematisch, dabei handelt es sich um einen unveröffentlichten Text, „Über den Gebrauch von Fremdwörtern“, aus den 1930ern und den 1959 erschienenen Essay „Wörter aus der Fremde“.

„Über den Gebrauch von Fremdwörtern“ stellt gegenüber den bisher behandelten Positionen, die eines aufklärerischen Fremdwortgebrauchs dar. „Wörter aus der Fremde“ reflektiert darüber hinaus die Einseitigkeit eines rein aufklärerischen Fremdwortgebrauchs (die sich darin zeigt, dass er in einen Widerspruch zum aufklärerischen Moment des Purismus tritt) und begründet eine Praxis der aufklärerischen besonderen Wortwahl, die das aufklärerische Moment des Purismus wie auch den aufklärerischen Fremdwortgebrauch in sich aufhebt.

2.1. Aufklärerischer Fremdwortgebrauch

In gewissem Sinn kann man sagen, dass Adorno den Purismus wirklich ernst nimmt, und zwar in seiner nationalistischen Gestalt. Denn er geht von der Markierung des Fremden als Fremden im Purismus aus. Doch wenn er auch diese Setzung mit dem Purismus und seinem nationalistischen Moment aufgreift und nicht abstreitet, so nimmt er nicht dieselbe Wertung wie der Purismus vor (das Fremde als negativ und das Eigene als positiv): „Man muß sie [die Fremdwörter] verteidigen, wo sie im Sinne des Purismus am schlimmsten sind: wo sie als Fremdkörper den Sprachleib bedrängen.“ (Adorno 2012a: 642) Er bejaht die Fremdwörter gerade in ihrem Moment der Fremdheit. Denn diese Fremdheit drückt ihm zufolge eine doppelte Wahrheit aus, deren beide Aspekte mit dem Verhältnis von Sprache und Welt bzw. den Dingen zu tun haben und für ihn eigentlich nicht trennbar scheinen: „Je fremder in der Gesellschaft den Menschen ihre Dinge wurden, um so fremder müssen die Worte dafür stehen, sie zu erreichen und allego-

risch zu mahnen, daß die Dinge heimgebracht werden.“ (Adorno 2012a: 643) Um Klarheit über diese Gedanken zu schaffen, seien die beiden Aspekte getrennt ausgeführt. Zum einen drückt sich Adorno zufolge in den Fremdwörtern selbst der gesellschaftliche Zustand der Entfremdung aus, dass also die Menschen in derartigen Verhältnissen produzieren, in denen sich die Produkte ihrer Arbeit nicht nur nicht als *ihre eigenen* Produkte darstellen, sondern gar eine selbstständige sie beherrschende Macht erlangen.¹⁶ Die Fremdwörter haben „ihr Recht als Ausdruck der Entfremdung selbst [...]“. (Adorno 2012a: 643) Sie sind also aufklärerisch, indem sie den historischen Stand der Gesellschaft anzeigen (und so über ihn aufklären).

Zum anderen zeigt sich in den Fremdwörtern selbst etwas über den Zustand der Entfremdung Hinausweisendes an:

Die wahren Worte, Bruchstücke der Wahrheit, sind nicht die verschütteten und mythisch beschworenen Urworte. Es sind die gefundenen, getanen, künstlichen – schlechtweg die gemachten Worte; wie nach dem Bericht der Genesis Gott dem Menschen nicht die Namen der Dinge offenbarte, es sei denn, sie wären ihm kund geworden, als dieser menschlich sie benannte: im Akt der Benennung selber. Jedes neu gesetzte Fremdwort aber feiert im Augenblick seines Erscheinens profan nochmals die wahre urgeschichtliche Benennung. (Adorno 2012a: 643)

In der Sprache herrscht nach Adorno nicht eine natürliche Verbindung der Wörter mit den Dingen, sondern in ihr ist immer ein künstliches, freies Moment der Benennung.¹⁷ Genau das wird in der Fremdheit des Fremdworts deutlich. Dieses Moment der Sprache wird von Adorno gar als etwas Utopisches begriffen: „Fremdwörter sind Zitate, aber während der Schriftsteller alle- mal noch meint, er zitiere aus seiner Bildung und dem speziellen Wissen, zitiert er aus einer verborgenen, positiv unbekanntem Sprache, die jäh die bestehende ereilt, überblendet, verklärt, als schicke sie sich an, selber in die zukünftige umzuschlagen.“ (Adorno 2012a: 645)¹⁸

Fremdwörter klären über den gesellschaftlichen Zustand und über das Wesen der Sprache auf (dies stellt den *aufklärerischen Fremdwortgebrauch* dar).¹⁹ Doch hier lässt sich sogleich

¹⁶ Diesen Zustand hat Karl Marx in seinen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ (1844) prägnant gefasst: „Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht* gegenüber.“ (Marx 1956: 511).

¹⁷ Diese Sprachauffassung wird an dieser Stelle jedoch nicht weiter begründet. Wie der Fokus auf die Benennungsszene im ersten Buch Moses zeigt, scheint diese Stelle implizit auf Walter Benjamin verwiesen zu sein, der sich in seinem frühen Text „Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen“ ausführlicher mit dieser Bibelstelle beschäftigt und eine Sprachauffassung, für die die Situation des Benennens von Zentralität ist, entwickelt (vgl. Benjamin 2014: 148 f.).

¹⁸ Das Moment der Aufklärung über die Sprache bringt Adorno auch in seinem späteren Text „Wörter aus der Fremde“ ein: „Die Diskrepanz zwischen Fremdwort und Sprache kann in den Dienst des Ausdrucks der Wahrheit treten. Sprache hat teil an der Verdinglichung, der Trennung von Sache und Gedanken. Der übliche Klang des Natürlichen betrügt darüber. Er erweckt die Illusion, es wäre, was geredet wird, unmittelbar das Gemeinte. Das Fremdwort mahnt kraß daran, daß alle wirkliche Sprache etwas von der Spielmarke hat, indem es sich selber als Spielmarke einbekennt.“ (2012b: 220 f.)

¹⁹ Mit stärkerem Fokus auf die Entwicklung in Adornos Text und etwas losgelöst von meiner Argumentation könnte man den Adornoschen Gedankengang in „Über den Gebrauch von Fremdwörtern“ wie folgt darstellen: Auf die bloß vorgestellte Position der ursprünglichen Einheit von Mensch und Dingen, die auch eine im Purismus imaginierte Einheit von Sprache und Dingen umfasst, folgt die Negation in der Entfremdung bzw. Trennung von Mensch und Dingen, die wiederum eine diesmal von dem Fremdwort dargestellte Entsprechung in der Trennung von Sprache und Dingen findet. Doch diese Negation stellt zugleich eine Negation der Negation dar, insofern Adorno gerade in der Fremdheit der Fremdwörter ein Zitat der Utopie in der Entfremdung zu erblicken meint, also eines in der Trennung versöhnten Verhältnisses von Sprache und Dingen, dem jedoch erst durch gesellschaftliche Praxis ein wirkliches Verhältnis von Mensch und Dingen entsprechen könnte. Die

fragen, wie diese beiden Aufklärungsrichtungen der Fremdwörter zusammengehen, da beim Bezug auf die historische Situation etwas Negatives und bei dem auf das (utopische) Moment der Sprache etwas Positives aufgehellt wird (Fremdheit einmal als abgelehnte Entfremdung und einmal als Zitat der Utopie). Dies lässt sich folgendermaßen begreifen: In der Fremdheit liegt sozusagen eine Trennung, die in ihrer derzeitigen Erscheinungsform der Entfremdung als negativ beurteilt wird, die selbst jedoch in einer anderen Erscheinungsform als positiv einzuschätzen ist. Erhellen kann das auch das Beispiel der silbernen Rippe, das Adorno Walter Benjamin zitierend einbringt. Dieser stellt in einem Denkbild in der „Einbahnstraße“ das Fremdwort als eine silberne Rippe dar, das bei einer Operation an einem Gedanken diesem als heilende Maßnahme eingefügt wird (vgl. Benjamin 2003: 645 f.). Die Rippe ist künstlich-fremd, verweist auf einen Zustand, in dem der Gedanke mit der natürlichen Rippe nicht mehr leben kann. Doch ist sie nicht etwa eine einzelne unpassende Hunderippe im menschlichen Brustkorb der Sprache, vielmehr eine silberne Rippe, eine strahlend das Leben verlängernde.

Die derart gewonnene Position des aufklärerischen Fremdwortgebrauchs lässt sich aber nicht wirklich einnehmen. Denn mit ihr kommt die Aufklärung selbst in einen Widerspruch mit sich selbst: Zunächst zeigte sie sich als Moment des Purismus und nun zeigt sie sich als ein Gegenprogramm zum Purismus, in der Verwendung von Fremdwörtern selbst. Es stehen sich somit die Urteile „Der Purismus ist aufklärerisch“ und „Der Fremdwortgebrauch [= der Nicht- oder Anti-Purismus] ist aufklärerisch“ gegenüber. Die Aufklärung, die zunächst im Purismus in das Problem lief, gemeinsam mit einem Gegensatz von ihr betrieben zu werden, steht nun vor der nächsten Schwierigkeit, indem sie betrieben wird (z. B. Fremdwörter verwendet werden), nimmt sie sich zugleich zurück (z. B. verfolgt keine Reinigung von Fremdwörtern).

2.2. Praxis der aufklärerischen besonderen Wortwahl

Der Ausweg aus dem Problem des Selbstwiderspruchs der Aufklärung in ihrem Verhältnis zu den Fremdwörtern ist das Ablassen von einer allgemeinen Losung gegenüber den Fremdwörtern, und das Aufgreifen einer in den besonderen Fällen abwägender Verwendung von Fremdwörtern, die sich des aufklärerischen Moments sowohl des Purismus als auch der Fremdwörter bewusst ist. Ohne dies selbst ausgesprochen zu haben, scheint das auch der Fortschritt Adornos von seinem frühen, unveröffentlichten Text „Über den Gebrauch von Fremdwörtern“ hin zu seinem nach der Emigration entstandenen Essay „Wörter aus der Fremde“ zu sein: Nachdem er erneut, mit unterschiedlichem Fokus im Allgemeinen das aufklärerische Potential des Fremdwortgebrauchs dargestellt hat, spricht er aus, dass er eine rein allgemeine Position ablehnt: „Die abstrakte Verteidigung der Fremdwörter bliebe hilflos. Sie bedarf, nicht zur Illustration sondern zur Legitimation, der Analyse von Stellen, an denen Fremdwörter überlegt eingeführt sind.“ (Adorno 2012b: 225) Die Fremdwörter werden somit nicht allgemein gerechtfertigt, sondern sind nur in besonderen Situationen gerechtfertigt und Fremdwörter können sogar nur darüber begründet werden.²⁰ Diese Reflexion auf bestimmte Kontexte von Wörtern ist für ihn ein expli-

Entwicklung im Verhältnis von Mensch und Dingen könnte man als materielle Dialektik im Gegensatz zur sprachlichen Dialektik im Verhältnis von Sprache und Dingen begreifen.

²⁰ Der Fokus auf die besonderen Situationen und Kontexte drückt sich auch darin aus, dass Adorno (2012b: 218 f.), während er in „Über den Gebrauch von Fremdwörtern“ nur allgemein – ohne Bezug auf bestimmte

zites Abwägen der Bedeutungen von deutschen Ausdrücken und Fremdwörtern: „Nur von dem Fremdwort kann der Funke überspringen, das, in der Konstellation, in der es eingeführt wird, den Sinn besser, treuer, konzessionsloser gibt als die deutschen Synonyma, die sich anbieten.“ (Adorno 2012b: 225) Adorno (vgl. 2012b: 225–232) selbst führt diese Konstellationsanalyse von Fremdwortgebrauch vor, indem er in der gesamten zweiten Hälfte des Textes einzelne Stellen seines Radiovortrags „Kleine Proust-Kommentare“, der für seine Verwendung von Fremdwörtern kritisiert worden war, aufgreift und seine jeweilige Wortwahl begründet.

In dieser Praxis der besonderen Wortwahl sind die beiden aufklärerischen Ansätze, das aufklärerische Moment des Purismus wie auch der aufklärerische Fremdwortgebrauch aufgehoben, da sie nicht mehr abstrakt im Gegensatz zueinander stehen, sondern sich im Bewusstsein um beide in der je spezifischen Situation nach einer begründeten Abwägung für einen der beiden Ansätze entschieden wird. Somit wird immer aufgrund von Gründen der Entschluss für eine Position der Aufklärung und gegen eine andere getroffen. Das nationalistische Moment hat sie nur insofern in sich, als sie die Feststellung des Fremden als Fremden in den aufklärerischen Fremdwortgebrauch einfließen lässt. Da sie jedoch die Bewertung des Fremden nicht übernimmt bzw. diese sogar umkehrt, ist diese Position dem Nationalismus in ihrer Tendenz wirklich entgegengesetzt.

III. Konklusion – Reflexion der aufklärerischen besonderen Wortwahl

Die Entwicklung dieses Beitrags zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Der gegen Fremdwörter gerichtete Sprachpurismus scheint zunächst in zwei einander entgegengesetzten Erscheinungsformen vorzuliegen, als aufklärerischer und als nationalistischer Purismus. Doch schon in den historischen Erscheinungsformen zeigt sich, dass sie zum Umschlag in das jeweils Entgegengesetzte neigen: Campes Purismus ist selbst durchsetzt von nationalistischen Zügen und derjenige des ADSV agiert gegenüber den Nationalsozialisten aufklärerisch. Die unterschiedenen Erscheinungsformen sind folglich bloß Schein, bei genauerer Betrachtung des Purismus zeigt sich, dass der Widerspruch von Aufklärung und Nationalismus in ihm selbst angelegt ist. Er stellt als Sprachhandlung die Aufhebung dieses Widerspruchs dar, als Sprachhandlung ist er ein Prozess der sowohl ein Moment des Vollzugs sowie des Resultats hat. Der Vollzug des Purismus setzt die Abwertung des Fremden und ist insofern sein nationalistisches Moment, das Resultat hingegen stellt eine Durchsichtigkeit des sprachlichen Ausdrucks dar und ist mithin sein aufklärerisches Moment. Bei Adorno findet sich demgegenüber zunächst der Gedanke eines allgemeinen aufklärerischen Fremdwortgebrauchs, der den Charakter der Fremdheit vom nationalistischen Purismus aufgreift, jedoch anders bewertet. Die Fremdwörter klären in ihrer Fremdheit über den gesellschaftlichen Zustand der Entfremdung auf und verweisen auf das schöpferische (unnatürliche) Moment von Sprache. Doch dieser allgemeine Zugang zu Fremdwörtern gerät in Widerspruch mit dem aufklärerischen Moment des Purismus. Darum wird er – auch bei Adorno – zu einer Praxis der reflektierten, besonderen Wortwahl bzw. des reflektierten, besonderen Fremdwortgebrauchs, der im Bewusstsein um das aufkläre-

Sprachen – von Fremdwörtern sprach, in „Wörter aus der Fremde“ nun explizit das besondere Verhältnis der Fremdwörter in der deutschen Sprache – im Gegensatz zum Französischen und Englischen – reflektiert.

rische Moment sowohl des Purismus wie auch des Fremdwortgebrauchs versucht, in spezifischen Kontexten das richtige Wort zu finden und so eine Aufklärung ohne Nationalismus zu betreiben.

Auch wenn diese Position durch die ausführliche in diesem ganzen Gedankengang liegende Reflexion gestärkt wurde, so kann sie für einen Ausblick selbst noch einmal zum Gegenstand des Nachdenkens und der Kritik werden: Im Gegensatz zur Stärke dieser Position gilt festzuhalten, dass sich die Möglichkeit, eine allgemeine Aussage über Fremdwörter und deren Einsatz zu treffen, in dieser Dialektik ganz in je besondere Überlegungen verflüchtigt hat. Der Fortschritt der Position stellt somit zugleich ein Problem in Bezug auf die Allgemeinheit der Erkenntnis dar.

Adornos Position einer je spezifischen Fremdwortverwendung kann – wie dargestellt – als ein Versuch gelesen werden, dem Nationalismus zu entgehen. Einen anderen Ansatz vermag man wohl in Karl Kraus' ersten beiden Passagen der Schrift „Die Sprache“ finden, die eine immanente Widerlegung des Purismus enthalten.²¹ Er versucht dort dem Purismus nachzuweisen, dass dieser im Sprachgebrauch bei der Verdeutschung zwar die Fremdwörter ersetzte, er dabei jedoch immer wieder die Logik der Fremdwörter voraussetzen müsse und dadurch in der Vermeidung des Fremden immer wieder das Fremde voraussetze (vgl. Kraus 1997: 9–16). Für weitere Untersuchungen zum Fremdwortpurismus wäre es somit naheliegend, sich eingehender mit einem derartigen Gedankengang zu beschäftigen. Darin scheint die Möglichkeit begründet, mittels immanenter Analyse des Purismus selbst zu dem anhand von Adorno dargestellten Fremdwortgebrauch hinzuführen, ohne diesen bloß äußerlich einzuführen, und damit auch einen Schritt in Richtung Kraus' Ziel zu tun: „Wenn die Herren die große Zeit, anstatt sie mit Sprachreinigung zu vertun, lieber darauf verwenden wollten, ihren Mund zu reinigen, so wären die Voraussetzungen für eine spätere internationale Verständigung vielleicht gegeben.“ (Kraus 1997: 9)

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2012a): Über den Gebrauch von Fremdwörtern. In: *Noten zur Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Gesammelte Schriften 11), S. 640–646.
- Adorno, Theodor W. (2012b): Wörter aus der Fremde. In: *Noten zur Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Gesammelte Schriften 11), S. 216–232.
- Benjamin, Walter (2003): *Einbahnstrasse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Bibliothek Suhrkamp 27).
- Benjamin, Walter (2014): Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen. In: Tiedemann, Rolf/Schweppenhäuser, Hermann (Hg.): *Gesammelte Schriften Bd. II*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 932), S. 140–157.
- Campe, Joachim Heinrich (1794): *Ueber die Reinigung und Bereicherung der Deutschen Sprache*. Braunschweig: Schulbuchhandlung.

²¹ Namentlich „Hier wird deutsch gespuckt“ und „An die Anschrift der Sprachreiniger“.

- Campe, Joachim Heinrich (1801a): Wörterbuch zur Eklärung und Verdeuschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Bd. I. Braunschweig: Schulbuchhandlung.
- Campe, Joachim Heinrich (1801b): Wörterbuch zur Eklärung und Verdeuschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Bd. II. Braunschweig: Schulbuchhandlung.
- Ernst, Peter (2011): Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas.wuv. (= UTB Basics 2541).
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2015): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Werke 7).
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2014): Wissenschaft der Logik 1. Teil 1. Die objektive Logik. Buch 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Werke 5).
- Hundt, Markus (2000): „Spracharbeit“ im 17. Jahrhundert. Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz. Berlin/New York: De Gruyter. (= Studia linguistica Germanica 57). <https://doi.org/10.1515/9783110818079>
- Jones, William J. (2011): Philipp von Zesen (1619–1689). In: Sprachhelden und Sprachverderber. Dokumente zur Erforschung des Fremdwortpurismus im Deutschen (1478–1750). Berlin/New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110872965>
- Kilian, Jörg/Niehr, Thomas/ Schiewe, Jürgen (2010): Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung. Berlin: De Gruyter. (= Germanistische Arbeitshefte 43). <https://doi.org/10.1515/9783110409666>
- Kirkness, Alan C. (1984): Das Phänomen des Purismus im Deutschen. In: Besch, Werner/ Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 1. Berlin/New York: De Gruyter, S. 290–300.
- Kraus, Karl (1997): Die Sprache. Wagenknecht, Christian (Hg.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Schriften 7).
- Marx, Karl (1956): Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Marx und Engels Werke. Ergänzungsband 1. Berlin: Dietz.
- Riegel, Herman (1886): Der allgemeine deutsche Sprachverein. In: Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1(1), S. 1–4.
- Schiewe, Jürgen (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Stukenbrock, Anja (2020): Nationalistische Fremdwortkritik bis 1945. In: Handbuch Sprachkritik. Berlin: J. B. Metzler, S. 112–119. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04852-3_15

Klimakommunikation und metaphorisches Framing im slowenischen, deutschen und ungarischen Mediendiskurs¹

Melanija Larisa Fabčič 

Universität Maribor, Abteilung für Germanistik
melanija.fabcic@um.si

Abstract

Climate protection was an important topic in national and international media discourse even before the coronavirus pandemic. However, the coronavirus and the war in Ukraine have significantly changed the political agenda by placing the issue of national security above and ahead of the fight against the climate crisis. Many see man-made climate change as a scientifically proven fact, but climate change sceptics and deniers still doubt the existence of the climate crisis and, above all, its anthropogenic origin. It is therefore all the more important that the climate crisis is communicated in an adequate way²: with understandable language, illustrated by metaphors and analogies, combined with narrative storytelling and experience-based scenarios and supported by balanced scientific information conveyed by trustworthy ambassadors in group settings (cf. Shome/Marx 2009). This article analyses the Slovenian, German and Hungarian climate crisis discourse on the basis of selected examples, focusing on the discourse actors from the fields of politics, science and media. Our main interest lies specifically in the dominant (metaphorical) frames and conceptual metaphors, as well as the extent to which the discourse complies with the guidelines and recommendations for adequate climate communication (as proposed, for example, by the Harvard T. H. Chan School of Public Health: <https://www.hsph.harvard.edu/chc/resources/climate-communication-tips/>).

Keywords

climate change, climate crisis, climate discourse, climate communication, framing, metaphorical conceptualisation

„Denn das wissen wir, die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört zur Erde – das wissen wir. Alles ist miteinander verbunden, wie das Blut, das eine Familie vereint [...]. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an.“
(Häuptling Noah Seattle)³

1. Einleitend: Klimawandel – Bestandsaufnahme

Gibt es einen Klimawandel? Die wissenschaftliche Debatte zu diesem Thema ist längst entschieden: der Klimawandel ist eine akzeptierte Tatsache (vgl. IPCC 2021, 2023), die seine Geg-

¹ Der Artikel wurde im Rahmen eines Pilotprojekts an der Philosophischen Fakultät der Universität Maribor (NFP 3330-22-3514) „Communicating the Climate Crisis for a Successful Transition to a Green Society – ZELEN.KOM (2022-2025)“ verfasst, das vom Ministerium für Hochschulbildung, Wissenschaft und Innovation der Republik Slowenien finanziert wird; betreut von Prof. Alja Lipavac Oštir, PhD, Assoc. Prof. Danijel Ivajnšič, PhD, koordiniert von Prof. Irena Stramljič Breznik, PhD.

² Shome/Marx (2009: 2) verstehen unter adäquater Klimakommunikation, die Fähigkeit „effektiv über ein Thema zu kommunizieren, das komplex, verwirrend, unsicher, manchmal überwältigend und oft emotional und politisch belastet ist.“ *Effektiv* bezieht sich auf die „vollständige Aufnahme von Informationen“ seitens des Öffentlichkeits und die Anregung entsprechende Verhaltensänderungen vorzunehmen.

³ Pecorelli (2019)



ner vergeblich zu bekämpfen versuchen. Der Mediendiskurs hingegen war keineswegs kontinuierlich. Nach einer Phase hoher Aufmerksamkeit (2007–2009),⁴ die jedoch stark abnahm nach dem Scheitern des UN-Klimagipfels in Kopenhagen 2009, stieg die mediale Aufmerksamkeit erst 2018 wieder an⁵ und wurde alsdann temporär durch die Covid-19-Pandemie überschattet.

Auch über die Ursache des Klimawandels gibt es einen, inzwischen 100%-igen wissenschaftlichen Konsens (vgl. Powell 2019: 183): menschliche Aktivitäten wie der übermäßige Ausstoß von Treibhausgasen (vor allem Kohlendioxid, das bei der Verbrennung fossiler Brennstoffe entsteht) sind die Ursache. Energiegewinnung ist der größte Klimaschädiger, gefolgt von Verkehr, Industrie, intensiver Landwirtschaft und Viehzucht. Auch der Energieverbrauch in Haushalten und Dienstleistungsbetrieben sowie die Zerstörung der Wälder sind für den steilen Anstieg der globalen Temperaturen verantwortlich.⁶ Dieser wird auch globale Erwärmung genannt.

Die globale Erwärmung hat noch andere Dimensionen, die den Temperaturanstieg ebenfalls beschleunigen, wie z. B. das Abschmelzen der Eiskappen, wodurch sich die Fläche des Eisschildes, die die Sonnenstrahlen reflektiert, verringert, so dass die Erde noch mehr Sonnenstrahlung absorbiert, was die Atmosphäre noch stärker erwärmt. Die Permafrostgrenze zieht sich nach Norden zurück, wodurch Methan aus dem aufgetauten Boden freigesetzt wird, das als Treibhausgas 25-mal wirksamer ist als Kohlendioxid.⁷ Die Biodiversität und die Artenvielfalt gehen zurück; manche Forscher sprechen sogar von der sechsten Welle des Aussterbens in der Erdgeschichte (vgl. Kolbert 2018).

Als Ergebnis all dessen ist die Temperatur der Erde heute etwa 1,1 Grad wärmer als vor der industriellen Revolution.⁸ Dies hat bereits schwerwiegende Folgen, aber um eine echte Katastrophe zu vermeiden, muss die Erwärmung unbedingt bei 1,5 Grad gestoppt werden. Unterhalb dieses Punktes sollen die Folgen des Klimawandels beim gegenwärtigen Verhalten noch überschaubar sein, die Temperaturschwelle, bei der das Ökosystem der Erde irgendwann zusammenbricht, können wir jedoch nicht genau bestimmen.

Viele argumentieren, dass es in der Erdgeschichte schon früher Klimaveränderungen gegeben hat, auch während der Menschheitsgeschichte (vgl. Uhlig 2021). Das stimmt, aber die atmosphärischen Kohlendioxidkonzentrationen und Temperaturveränderungen waren im Laufe der Menschheitsgeschichte relativ stabil, verglichen mit der Geschwindigkeit und dem Ausmaß der derzeitigen Veränderungen. Die relative Stabilität des Klimawandels, die sich seit der letzten Eiszeit herausgebildet hat, hat es der menschlichen Zivilisation ermöglicht, zu entstehen und zu überleben. Tatsächlich wissen wir sehr wenig über die damaligen Lebensbedingungen,

⁴ Ursachen dafür waren u. a. der Film „An Inconvenient Truth“ von Al Gore sowie der Friedensnobelpreis, den der Weltklimarat und Al Gore gemeinsam für ihr Klimaschutz-Engagement 2007 bekamen (vgl. Brüggemann/Prösch).

⁵ Der Grund dafür waren die starken Dürren und Hitzewellen, wissenschaftliche Warnungen und die globalen Klimaproteste (vgl. Brüggemann/Prösch).

⁶ Vgl. https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Factsheet_Klimawandel_web_01.pdf

⁷ Vgl. <https://www.awi.de/im-fokus/permafrost.html>

⁸ Laut Daten des EU-Klimadienstes Copernicus lag die Erderwärmung im Jahr 2023 erstmals durchschnittlich zwölf Monate lang fast 1,5 Grad über dem Referenzzeitraum (vgl. <https://climate.copernicus.eu/copernicus-2023-hottest-year-record>).

die sich radikal von den heutigen unterscheiden, so dass wir keinen wirklichen Vergleich haben. Die Frage ist, ob wir in der Lage sind, uns an ein derart verändertes Klima anzupassen.

Der anthropogene Klimawandel ist die größte Bedrohung für den Planeten, aber laut Klimaforschern kann er noch verhindert oder zumindest eingedämmt werden, und zwar durch die Verringerung von Treibhausgasemissionen. Dafür müssen wir unsere Energieerzeugung und Energieverbrauch ändern, sowie auf erneuerbare Energiequellen umsteigen.

Vieles hängt von den Politikern und Wirtschaftswissenschaftlern ab, die über Maßnahmen gegen den Klimawandel entscheiden, von den Klimaforschern, die sie mit Daten zur globalen Erwärmung versorgen, und – nicht zuletzt – von den Medien, die uns darüber informieren. Gerade deswegen ist es wichtig den Klimadiskurs kritisch zu beleuchten und aus der Perspektive der adäquaten Klimakommunikation neu zu überdenken.

2. Theoretischer Rahmen

Wir wollen anhand ausgewählter Belege den öffentlichen Diskurs über den Klimawandel in slowenischen, deutschen und ungarischen Medien aus der Perspektive der metaphorischen Konzeptualisierung des Klimawandels beleuchten. Es geht um eine kleine Auswahl an Belegen, die uns aber repräsentativ genug erscheint, um metaphorische Frames und konzeptuelle Metaphern, die im Klimadiskurs dominieren, zu identifizieren.

Unser Untersuchungskorpus setzt sich aus 22 Belegen, die ebenso vielen Online-Artikeln entstammen, zusammen.⁹ Die Auswahl der Belege erfolgte nach folgenden Parametern: die Zeitspanne, die berücksichtigt wurde, sind vor allem die Jahre 2020 bis 2022 (3 Belege stammen aus den Jahren 2017 bis 2019), also die Zeit nach 2018, als die mediale Aufmerksamkeit für die Klimakrise wieder anstieg. Die Belege wurden via Google-Suche und via Korpusuche im slowenischen Korpus Gigafida und dem deutschen Korpus DeReKo gefunden; gesucht wurden Artikel, die bestimmte Stichwörter enthielten: *Klimawandel*, *Klimakrise*, *globale Erwärmung* (in allen drei Sprachen).

Wir haben uns für die Methode der kritischen Diskursanalyse und die kognitive Metaphertheorie (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 2004) entschieden. Darüber hinaus wollen wir auch die Kommunikationsadäquatheit der Belege untersuchen, wobei wir uns auf relevante Ratgeber zum Thema Klimakommunikation stützen wollen, v. a. auf „The Psychology of Climate Change Communication“ (Shome/Marx 2009) und das deutschsprachige Handbuch „Über das Klima sprechen“ (Schrader 2022),¹⁰ die ihre Richtlinien und Empfehlungen für adäquate Klimakommunikation u. A. auch mithilfe des Frame-Begriffs begründen. Daher werden wir unsere Analyse der metaphorischen Konzeptualisierung des Klimawandels mit dem Framing-Ansatz abrunden.

Die Methode der konzeptuellen Metaphertheorie, die auf dem dreidimensionalen Modell der Metapher (vgl. Steen 2008: 213–241) basiert, begreift die Metapher nicht nur als ein sprach-

⁹ Wir haben mit über 50 Artikeln angefangen, aber da es viele sich wiederholende Zitate gab, haben wir die Auswahl beschränkt.

¹⁰ Vgl. auch die Richtlinien der Harvard T. H. Chan School of Public Health: <https://www.hsph.harvard.edu/chc/resources/climate-communication-tips/>

liches Phänomen, sondern als eine mentale Strategie zur Abbildung bestimmter Entitäten aus dem Ausgangsbereich auf den Zielbereich. Bei der Analyse von diskursiven Metaphern muss jedoch eine dritte Dimension berücksichtigt werden, nämlich die Rolle der Metapher in der Kommunikation. Der Metapherngebrauch und die (Text)Funktionen von Metaphern lassen sich durch eine Analyse des diskursiven Umfelds erklären, in dem metaphorisches Denken, Sprache und Kommunikation einhergehen. Eine solche Sichtweise steht im Einklang mit den theoretischen Prämissen der kritischen Diskursanalyse, die darauf abzielt, die Rolle der Sprache bei der Förderung bestimmter Ideologien aufzudecken (vgl. Fairclough 1995; Wodak/Meyer 2001). Die kritische Diskursanalyse versteht den Diskurs als einen Fluss von Sprache und Texten, in dem Wissen in Form von institutionalisierten Sprechweisen identifiziert werden kann. Fairclough (2003: 3–4) hat den Diskurs als ein Element des sozialen Lebens definiert, das in enger Beziehung zu anderen Elementen steht: Auf einer allgemeinen Ebene kann er als abstraktes Substantiv betrachtet werden, das sich auf die Sprache als Teil des sozialen Lebens bezieht, während er sich auf einer spezifischen Ebene (in unserem Fall der Ebene des Klimadiskurses) auf bestimmte Arten der Darstellung von Teilen der Welt bezieht. Fairclough schlägt vier Bereiche für die Analyse von Texten vor, wobei der für uns interessante Bereich der Wortschatz ist, in dem er Metaphern ansiedelt. Wortschatzmerkmale sind die offensichtlichsten Unterscheidungsmerkmale eines Diskurses, denn „Diskurse formulieren oder lexikalisieren die Welt auf bestimmte Weise“ (2003: 129–130, Übers. d. Verf.).

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Diskurses ist das sog. Framing, das man mit Entman (1993: 52) folgendermaßen definieren kann:

To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating context, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.

Der Framing-Ansatz ist nach Entman (1993: 51) ein zerstreutes Forschungsgebiet, was sich unter anderem auch darin zeigt, dass wir von vier verschiedenen Frame-Begriffen sprechen können bzw. dass wir Frames „an vier verschiedenen Punkten des Kommunikationsprozesses lokalisieren können: beim Kommunikator, beim Journalisten, beim Medieninhalt/Text und beim Rezipienten“ (Matthes/Kohring 2004). Da wir uns in diesem Beitrag auf Akteure aus den Bereichen Politik und Medien fokussieren, sind vor allem Frames, die Kommunikatoren (wie z. B. politische Akteure) und Journalisten verwenden, von Interesse. Politische Akteure verwenden strategisches Framing (vgl. Benford/Snow 2000), wobei die eigene Sichtweise strategisch kommuniziert wird und dabei mit Frames anderer Kommunikatoren konkurrieren soll (vgl. Matthes/Kohring 2004: 56). Hier wird Frame als „an idea through which political debate unfolds, and political alignment and collective action takes place“ (Pan/Kosicki 2001: 39) definiert. Beim journalistischen Framing werden Frames als „particular way in which journalists compose a news story to optimize audience assessability“ (Valkenburg/Semetko/de Vreese 1999: 550) verstanden. Damit eng verbunden sind die Medien-Frames, die wir mit Gamson und Modigliani (1987: 143) als „a central organizing idea or story line that provides meaning to an unfolding strip of events“ auffassen. Insbesondere strategische und Medien-Frames werden in den vorhin erwähnten Ratgebern thematisiert. Der CREDguide der Universität von Columbia (Shome/Marx 2009: 8–14) definiert Frames als Rahmen, in die Menschen neue Informationen

einordnen und Framing als die Einbettung eines Themas in einen geeigneten Kontext, um eine gewünschte Interpretation oder Perspektive zu erreichen. Er nennt folgende Frames bzw. Frame-Paare, die für adäquate Klimakommunikation relevant sind: *promotion vs. prevention frame* [Förderung- vs. Prävention-Frame], *local frame* [lokales Frame], *now vs. future frame* [Gegenwart- vs. Zukunft-Frame], *gain vs. loss frame* [Gewinn- vs. Verlust-Frame]. Frames können auch vernetzt werden, um einen größeren Effekt zu erzielen, wie z. B. der *human health frame* [der Menschliche-Gesundheit-Frame]¹¹ und der *national security frame* [der Nationale-Sicherheit-Frame]¹². Das Handbuch „Über das Klima sprechen“ (Schrader 2022) nennt 33 verschiedene (Groß-)Frames, die man häufig im Klimadiskurs antrifft¹³, u. a.: Konflikt und Strategie; Fairness, Mäßigung, Verschwendung vermeiden; anthropogener Klimawandel; Rolle der Wissenschaft („Politik richtet sich nach der Wissenschaft“); Klimawandel als Chance; Fortschritt (bei Umstellung auf LEDs, Elektroautos, Erneuerbare); Klimakrise als Gesundheitsrisiko, Klimapolitik als Chance; Migration / Klimakrise als Risiko für die (inter-)nationale Sicherheit usw.

Die beiden Methoden lassen sich gut verbinden: konzeptuelle Metaphern helfen Frames zu stützen, da sie eine Botschaft zu nützlichen Kommunikations-*Abkürzungen* und Symbolen verdichten, die wiederum das entsprechende Frame beim Rezipienten aktivieren können.

3. Diskurs über den Klimawandel

Das Bewusstsein für die Gefahren des Klimawandels ist im Wesentlichen erst in den 1970er Jahren entstanden. Seitdem hat das Thema zwar zunehmend an Aufmerksamkeit gewonnen und die Wissenschaft hat sich immer deutlicher zur Existenz des Klimawandels geäußert, doch wurde die Glaubwürdigkeit dieser Meinungen lange problematisiert. Einerseits wurde jahrzehntelang bezweifelt, dass der Klimawandel tatsächlich ein Problem darstellt, und andererseits wurde der kausale Zusammenhang zwischen Klimawandel und menschlicher Aktivität in Frage gestellt. Bereits 1990 machte der erste Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) deutlich, dass es keinen Zweifel an der Existenz des Klimawandels gibt. Doch erst seit der Klimakonferenz 1995 werden die anthropogenen Ursachen für die Zerstörung des Planeten im Klimadiskurs hervorgehoben. In seinem Bericht von 2014 (IPCC 2014) bestätigte der Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen (IPCC), dass der Klimawandel durch menschliche Aktivitäten verursacht wird. Seitdem hat sich der Klimadiskurs über die Wahrscheinlichkeit einer künftigen Katastrophe hinaus auf die ersten Anzeichen einer gegenwärtigen Katastrophe verlagert. Die politische, wissenschaftliche und mediale Aufmerksamkeit für den

¹¹ Die erste der 10 Empfehlungen für adäquate Klimakommunikation der Harvard T. H. Chan School of Public Health bezieht sich auf diesen Frame: man soll die kurzfristigen gesundheitlichen Vorteile von Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels betonen (vgl. <https://www.hsph.harvard.edu/chc/resources/climate-communication-tips/>).

¹² Hiermit wird auf den vernetzten Charakter des Klimawandels hingewiesen, der nicht nur die Natur betrifft, sondern auch verschiedene Aspekte der menschlichen Gesellschaft (vgl. Shome/Marx 2009: 11).

¹³ Die Bezeichnungen unterscheiden sich zwar weitgehend von denen im CREDguide, aber es gibt inhaltliche Überschneidungen (*human health frame* und Klimakrise als Gesundheitsrisiko); die Bezeichnungen der Frames im CREDguide sind allgemeiner und wirken eher als Oberbegriffe, die Bezeichnungen in Schraders Handbuch referieren in der Regel auf spezifischere Themen aus dem Bereich des Klimawandels und der Klimakrise.

Klimawandel ist eng mit den internationalen Klimakonferenzen (1992 bis 2023) verknüpft. Das Interesse am Klimawandel nimmt in den Zeiträumen zwischen den einzelnen Klimakonferenzen ab, steigt aber zum Zeitpunkt der aktuellen Konferenz, als auch die Verwendung von Katastrophenmetaphern im Klimadiskurs in Politik und Medien zunimmt. Im politischen Diskurs ist der Begriff des Klimawandels durch den Begriff der nachhaltigen Entwicklung ersetzt worden. Schrader nennt das im Handbuch „Über das Klima sprechen“ (2022) den „Nachhaltigkeit“-Frame und sieht ihn als geeignet dafür, „die Klimapolitik in eine Bewegung einzubetten, die weitere Veränderungen fordert“.

Diese kurze Darstellung der wichtigsten Etappen in der Entwicklung des Klimadiskurses bietet einen Rahmen, in dem sich die Positionen der verschiedenen Akteure in Politik, Wissenschaft und Medien, deren Äußerungen wir analysieren, herausgebildet und gefestigt haben.

3.1. Diskursakteur: Wissenschaft

Der Anstoß für das gesellschaftliche und politische Engagement zum Klimawandel ging eindeutig von der Wissenschaft aus, die das Thema schon früh aufgegriffen und über Publikationen und verschiedene Organisationen an die Medien und politischen Akteure vermittelt hat. Im wissenschaftlichen Diskurs lassen sich mehrere Phasen unterscheiden (vgl. Weingart et al. 2008): In der ersten Phase ging es vor allem darum, die Verantwortung für Klima- und andere Umweltveränderungen auf den Menschen zu übertragen. Entscheidend für diese Phase war die Verlagerung vom Nachweis der Existenz des Klimawandels auf die Frage, inwieweit seine Ursachen anthropogen sind. In der zweiten Phase setzte sich dieser Trend fort, da der Mensch zunehmend als alleinige Ursache des Klimawandels angesehen wurde. Die Erkenntnis, dass Handlungsbedarf besteht, führte zur Verbreitung von Erkenntnissen und Forschungsergebnissen in der Wirtschaft, wo Fragen nach zukünftigen Energiequellen aufgeworfen wurden (Creutzig/Goldschmidt 2008), sowie in der Politik. Um die Öffentlichkeit für die Folgen des Klimawandels zu sensibilisieren, griff die Wissenschaft zunehmend auf das dramatische Konzept der *Klimakatastrophe* zurück. In der dritten Phase der Debatte über den Klimawandel wurde die unabhängige wissenschaftliche Politikberatung eingeführt und institutionalisiert, was die politische Wirksamkeit der Wissenschaft erhöht. Beratende Gremien (z. B. der Wissenschaftliche Beratende Ausschuss zum Klimawandel) haben die Aufgabe, auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse politische Empfehlungen abzugeben, z. B. das Ziel, die globale Erwärmung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Schrader (2022) identifiziert das als den Frame „Rolle der Wissenschaft“ bzw. „Politik richtet sich nach der Wissenschaft“¹⁴ und unsere Belege zeigen, dass es sich um einen v. a. in den Medien dominanten Frame handelt.

¹⁴ In seiner Beurteilung der Eignung des Frames für adäquate Klimakommunikation sagt er, dass er dem Frame „zwiespältig“ gegenübersteht. Er würde die „Hoffnung auf mehr Rationalität nähren“, aber die Tatsache ausblenden, „dass konkrete Lösungen demokratisch verankert sein müssen“. In: Über Klima sprechen. Materialsammlung und Arbeitsblätter, Arbeitsblatt 6-2.

3.2.1. Wissenschaftler über den Klimawandel

Vorab müssen wir uns die Frage stellen: Wie kommunizieren die Wissenschaftler mit der breiten Öffentlichkeit? Ihre übliche Kommunikationsweise ist ihre wissenschaftliche Produktion, die sich an ein relativ enges (Fach)Publikum richtet. In ihrer Rolle als Berater der Politik kommunizieren sie mit Regierungen und Politikern, die als Vermittler zwischen Wissenschaft und Bevölkerung fungieren. Die andere vermittelnde Instanz sind die Medien, die Aussagen von Wissenschaftlern oft selektiv und dekontextualisiert an die Öffentlichkeit weiterleiten.

Obwohl die Klimaskeptiker immer noch viel Aufmerksamkeit in den Medien erhalten, liegt für Klimawissenschaftler die Gewissheit, dass der Mensch für die Beschleunigung der globalen Erwärmung verantwortlich ist, bei 99,9 %. Im Gegensatz zu den oben erwähnten Beamten und Regierungen, die in den Medien als *Schuldige* oder *Retter* dargestellt werden, werden Wissenschaftler diskursiv als ein besonderer kollektiver Akteur innerhalb der amorphen Masse der Menschen konstruiert, dessen Aufgabe es ist, den Rest der Menschheit aufzuklären. Sie machen auf die Ernsthaftigkeit des Klimaproblems aufmerksam und geben den Politikern Handlungsempfehlungen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

(S1) „Izguba biotske pestrosti je enako katastrofalna kot podnebne spremembe“. (Rtvslo.si, 24.8.2019)¹⁵

(D1) „Der globale *Arten-Gau* spielt sich nicht nur in fernen Regenwäldern oder Meeresregionen ab, sondern auch vor der eigenen Haustür.“ (WWF, 04.10.2022)¹⁶

(U1) „A fajok kihalásának drasztikusan megnövekedett aránya és számos állat- és növénypopuláció csökkenő állománya jól dokumentált, mégis egyesek tagadják, hogy ezek a jelenségek tömeges kihalásnak számítanak.“ (Greendex.hu, 17.1.2017)¹⁷

3.2. Diskursakteur: Politik

Lange Zeit reagierte die Politik auf den Klimawandel mit Abwehr und Skepsis (Weingart et al. 2008). Bis 1992 war der Klimawandel kaum Gegenstand der parlamentarischen Debatte. Eine Veränderung des politischen Diskurses trat ein, als der Klimawandel in den Medien als Katastrophe beschrieben und diskutiert wurde. Umweltthemen wurden von den grünen Parteien auf alle politischen Parteien übertragen. Bei der Konstruktion der Katastrophen-Metapher wurde nur sporadisch und oft unpräzise auf die Wissenschaft verwiesen. Seit 1995 wurde auch der politischen Regulierung des Klimaschutzes immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt, insbesondere nach den verschiedenen internationalen Konferenzen zum Klimawandel. Nach der Klimakonferenz 1995 setzte sich die Anerkennung der anthropogenen Ursachen des Klimawandels durch und eröffnete neue Wege für politische Maßnahmen. Allerdings wurden Maßnahmen oft nur als Einzellösungen diskutiert und nicht als globale Szenarien für den Umgang mit den Folgen des Klimawandels. Im Mittelpunkt stand und steht die Energiepolitik; die Ener-

¹⁵ S1: <https://tinyurl.com/2vuv2k29>; dr. Robert Watson, Leiter der Zwischenstaatlichen Plattform für Biodiversität und Ökosystemleistungen, Weltbiodiversitätsrat (IPBES). Übers.: „Der Verlust der biologischen Vielfalt ist genauso katastrophal wie der Klimawandel.“

¹⁶ D1: <https://tinyurl.com/42krpzu5>; Vorstand und Mitglied der Geschäftsleitung für die Naturschutzarbeit des WWF Deutschland, Christoph Heinrich über den Update der internationale Rote Liste der bedrohten Arten.

¹⁷ U1: <https://tinyurl.com/yafw82ra>; Robert Cowie, Professor an der University of Hawaii Manoa in einer Studie über das sechste Massenaussterben der biologischen Vielfalt der Erde. Übers.: „Die drastische Zunahme des Artensterbens und der Rückgang der Populationen vieler Tier- und Pflanzenarten sind gut dokumentiert, doch einige bestreiten, dass es sich bei diesen Phänomenen um ein Massenaussterben handelt.“

gielobby setzt sich für die Nutzung fossiler Brennstoffe ein, während die Frage der erneuerbaren Energien erst seit der internationalen Klimakonferenz COP26 zu einem politischen Thema geworden ist. Die Weltgemeinschaft bekannte sich auf der COP28 offiziell zu einer globalen Abkehr von fossilen Brennstoffen.

3.1.1. Politische Akteure über den Klimawandel

Auf den Klimakonferenzen haben die Staats- und Regierungschefs den durch den Klimawandel verursachten Zustand der Welt scharf kritisiert und zu einer Weltuntergangsrhetorik gegriffen, um den internationalen Klimaverhandlungen ein Gefühl der Dringlichkeit zu verleihen. In den ersten Tagen der COP26 und COP27 waren die Metaphern dramatisch und vielfältig.

(S2) UN-Generalsekretär Antonio Guterres sagte auf der COP26, dass sich die Menschheit ihr eigenes Grab schaufelt: „Čas je, da rečemo ‚dovolj‘. Dovolj ubijanja samih sebe z ogljikom. Dovolj obravnavanja narave kot našega stranišča. Dovolj sežiganja, vrtnja in rudarjenja vse globlje. Sami si kopljemo grobove.“¹⁸

(S3) In seiner Rede betonte der ehemalige Premierminister Janez Janša: „Menim, da je skrajni čas, da izoblikujemo stvarno pot do cilja 1,5 stopinje.“¹⁹

(D2) „Netto-Null-Emissionen bis 2050 sind gut, aber reichen nicht. Wir brauchen echte Maßnahmen jetzt in diesem Jahrzehnt. Für Europa bedeutet dies, dass Minus 55 Prozent umgesetzt und geliefert werden müssen.“²⁰

(D3) „Das Herz der Umsetzung ist, dass jeder, überall auf der Welt, jeden Tag alles in seiner Macht stehende tut, um die Klimakrise zu bewältigen.“²¹

(S4) „Človeštvo bojuje vojno z naravo: končati jo moramo. Planet Zemlja je naš edini dom. Globalno segrevanje moramo omejiti na 1,5 °C. Ukrepati moramo zdaj in skupaj.“²²

Der ehemalige ungarische Präsident János Áder sagte dazu:

(U2) „[...] a helyzet kritikus mivoltára, a 24. órára, az emberiség döntő jelentőségű pillanatára figyelmeztető drámai hangütésű mondatok elhangzottak már Durbanben, Cancúnban, Kopenhágában – vagyis korábbi éghajlatváltozási ENSZ-konferenciák helyszínein – is, márpedig nehéz a választókkal elhitetni, hogy már 26 éve mindig, *folyamatosan a 24. órában vagyunk*.“²³

(U3) „Szolidaritás vagy *kollektív öngyilkosság*” – vázolta fel a lehetőségeket beszédében António Guterres ENSZ-főtitkár. Ismételten arra szólított fel, hogy a fejlett és a fejlődő országok kössenek kollektív szolidaritási megállapodást annak érdekében, hogy véget tudjanak vetni a szénérművek építésének és a

¹⁸ S2: <https://tinyurl.com/56tpy2xw>; Übers.: Es ist an der Zeit, ‚genug‘ zu sagen. Genug davon, uns mit Kohlenstoff umzubringen. Genug davon, die Natur als unsere Toilette zu behandeln. Genug davon, immer mehr zu verbrennen, immer tiefer zu bohren und abzubauen. Wir schaufeln unsere eigenen Gräber.

¹⁹ S3: <https://tinyurl.com/3vpc77ws>; Übers.: Ich glaube, es ist höchste Zeit, einen realistischen Weg zum 1,5-Grad-Ziel zu finden.

²⁰ D2: <https://tinyurl.com/3m9ky7u4>

²¹ D3: <https://tinyurl.com/49hpex4m>

²² S4: <https://tinyurl.com/3f492jsd>; Die Menschheit führt einen Krieg gegen die Natur: Wir müssen ihn beenden. Der Planet Erde ist unser einziges Zuhause. Wir müssen die globale Erwärmung auf 1,5°C begrenzen. Wir müssen jetzt und gemeinsam handeln.

²³ U2: <https://tinyurl.com/vn8ptmu7>; Übers.: In Durban, Cancun und Kopenhagen – den Austragungsorten früherer UN-Klimakonferenzen – waren dramatische Sätze zu hören, die vor der kritischen Situation, der 24. Stunde, einem entscheidenden Moment für die Menschheit, warnten, und es ist schwierig, die Wähler davon zu überzeugen, dass wir uns seit 26 Jahren in der 24. Stunde befinden.

fosszilisenergia-függőségnek, illetve hogy mindenki hozzájusson megfizethető és fenntartható energiaforrásokhoz.²⁴

Auf der COP27 sagte der britische Präsident der COP26, Alok Sharma:

(S5) „neukrepanje je kratkovidno in lahko samo odloži *podnebno katastrofo*“²⁵

(U4) „*A klímaváltozás elleni harc* ellenségének nevezte a kormányt az LMP országgyűlési képviselője.“²⁶

Unter den Politikern gibt es jedoch auch Klimaskeptiker, wie zum Beispiel Mitglieder der Alternative für Deutschland (AfD), den slowenischen Politiker Branko Grims und ungarische Klimawandelleugner:

(D4) „Das Klima wandelt sich, solange die Erde existiert. Soll heißen: *Der aktuelle Klimawandel sei etwas Natürliches, nichts Außergewöhnliches* – eine Behauptung, der die Klimaforschung widerspricht.“²⁷

(S6) „Prvo in osnovno, kdor ima kaj pojma o znanosti, ve, da se na dolgi rok Zemlja ohlaja, kdor ima kaj pojma o znanosti, tudi ve, da *od človeka povzročeno globalno segrevanje sploh ne obstaja*,“ je razlagal leta 2019 v državnem zboru. Seveda se na Zemlji podnebje spreminja. Malo prej je bil sonček, zdajle bo nevihta, ampak to so naravne stvari. To s človekom zveze nima.“²⁸

(U5) „*A felmelegedés jegyében szakad a hó Magyarországon*“ – ezt az üzenetet osztotta meg Facebook-profilján egy könnyezve nevető szmájli kíséretében a kereszténydemokrata Hoppál Péter.“²⁹

3.3. Diskursakteur: Medien

Der Mediendiskurs ist eng mit dem politischen Diskurs und der Vermittlung von wissenschaftlichem und politischem Wissen in der Öffentlichkeit verbunden. Dabei haben die Medien sowohl eine informierende als auch eine thematisierende Funktion (vgl. Weber 2008). Sie selektieren aus verschiedenen Quellen (Selektionsfunktion) und übernehmen die Aufgabe der Alarmierung der Öffentlichkeit, wenn sie auf ökologische Probleme aufmerksam machen (vgl. Eder 1997). Die Medien stellen einen Resonanzraum für andere Akteure dar und beeinflussen die Diskurse anderer Akteure. Die rasante Zunahme der Aufmerksamkeit für den Klimawandel seit den 1990er Jahren spiegelt sich auch in den Medien wider. Untersuchungen zur Medienberichterstattung (vgl. Weingart et al. 2008; Erjavec 2011; Kiss/Szabó 2014; Busch/Mikos 2022) haben gezeigt, dass sich die Medien von der Berichterstattung über wissenschaftliche Hypothe-

²⁴ U3: <https://tinyurl.com/ap97nhk4>; Übers.: „Solidarität oder kollektiver Selbstmord“ – so lauteten die Optionen in einer Rede von UN-Generalsekretär António Guterres. Er bekräftigte seinen Aufruf an Industrie- und Entwicklungsländer, ein kollektives Solidaritätsabkommen zu schließen, um die Abhängigkeit von Kohlekraft und fossilen Energieträgern zu beenden und sicherzustellen, dass alle Menschen Zugang zu erschwinglichen und nachhaltigen Energiequellen haben.

²⁵ S5: <https://tinyurl.com/44t9jh86>; Übers.: Untätigkeit ist kurzsichtig und kann die Klimakatastrophe nur verzögern.

²⁶ U4: <https://tinyurl.com/2d59x8ue>

²⁷ D4: <https://tinyurl.com/2sefwj7c>

²⁸ S6: <https://tinyurl.com/4tkrrmx3>; Übers.: In erster Linie weiß jeder, der etwas von Wissenschaft versteht, dass sich die Erde langfristig abkühlt, und jeder, der etwas von Wissenschaft versteht, weiß, dass es keine vom Menschen verursachte globale Erwärmung gibt, erklärte er in der Nationalversammlung 2019. Natürlich verändert sich das Klima der Erde. Vor kurzem gab es noch Sonnenschein, jetzt wird es Stürme geben, aber das sind natürliche Dinge. Das hat nichts mit dem Menschen zu tun.

²⁹ U5: <https://tinyurl.com/4w59afnd>

sen, die seit 1986 der Wissenschaft entnommen wurden, zur Berichterstattung über die Unvermeidbarkeit der Katastrophe verlagert haben. Das wird durch die Überschriften von Zeitungsartikeln bestätigt, z. B. „Slowenien am Rande des Abgrundes“, „Am Rande des Abgrundes“, „A szakadék szélén“:

(S7) „Tu sem, da sprožim alarm, svet se mora zbuditi, ker je *na robu prepada* in se pomika v napačno smer.“ (MMC RTV SLO 21.09.2021)³⁰

(D5) „Die Welt *nähert sich dem Abgrund*, doch statt zu handeln, stecken wir den Kopf in den trockenen Sand.“ (Der Spiegel, 05.08.2018)³¹

(U6) „A világ az *éghajlati „szakadék” szélén* áll, mivel a hőmérséklet emelkedés folytatódik.“ (ClimeNews-Hírportál, 04.19.2021)³²

Weingart et al. (2008) identifizieren drei Muster im Mediendiskurs. Das erste Muster schafft ein sinnlich und figurativ durchdachtes Bild der Katastrophe:

(S8) „Združeni narodi nas že 50 let rutinsko opozarjajo, da smo *tik pred okoljsko katastrofo*.“ (Nova 24TV, 2021)³³

(D6) „Der Klimawandel ist eine *globale Katastrophe*, in die wir immer tiefer hineingeraten und die wir uns doch nur schwer vorstellen können.“ (Feinschwarz.de, 2020)³⁴

(U7) „*Küszöbön a klímakatasztrófa*, de még mindig meg lehet állítani.“ (Qubit, 19.09.2022)³⁵

Das zweite Muster verknüpft die Berichte häufig mit den wahrgenommenen Auswirkungen des Klimawandels und betont die greifbaren Dimensionen der künftigen Katastrophe (npr. „*Kaj bomo zapustili našim otrokom in vnukom?*“; „*Unsere Kinder werden uns verfluchen*“; „*Ha nem változtatunk, borzalmas világot hagyunk a gyermekeinkre*“).

Das dritte Muster enthält bereits Leitlinien für Maßnahmen und Verhaltensweisen, z. B.: „*Za vsakdanja opravila uporabljajte kolo, javni mestni avtobus ali hojo*“; „*Die Deutschen sollen den Straßenbau einstellen, auf Fernreisen verzichten, ihre Landwirtschaft komplett auf biologischdynamischen Anbau umstellen*“; „*És mit tehet a klímaváltozás ellen egy hétköznapi ember? Egyrészt mérsékelhetjük, lassíthatjuk, másrészt alkalmazkodhatunk hozzá. Mindkettőre szükség lesz!*“

3.4. Konzeptualisierung von Diskursakteuren

In den analysierten Belegen stoßen wir auf Verweise auf Menschen oder die Menschheit als Ganzes, die als Verantwortliche für den eingetretenen Klimawandel konstruiert werden oder auch als diejenigen, die einen positiven Wandel herbeiführen können. Politische Persönlichkeiten (Präsidenten, Premierminister, Minister oder andere Regierungsvertreter) werden am häufigsten als einzelne gesellschaftliche Akteure genannt, oft in der Rolle der *Schuldigen*, aber

³⁰ S7: <https://tinyurl.com/mumcjeck>; Übers.: Ich bin hier, um Alarm zu schlagen. Die Welt muss aufwachen, denn sie steht am Rande eines Abgrundes und bewegt sich in die falsche Richtung.

³¹ D5: <https://tinyurl.com/2fukh7yf>

³² U6: <https://tinyurl.com/mr43bc26>

³³ S8: <https://tinyurl.com/7dy7d3td>; Übers.: Seit 50 Jahren warnen uns die Vereinten Nationen regelmäßig, dass wir am Rande einer Umweltkatastrophe stehen.

³⁴ D6: <https://tinyurl.com/y25rjtfj>

³⁵ U7: <https://tinyurl.com/mr2whr9h>

auch als *Retter*, die zu einem positiven Wandel beitragen können. Wissenschaftler und Aktivist*innen erscheinen in der Rolle des *Retters* (Wissenschaftler auch als *Aufklärer*). Das Ökosystem selbst (Pflanzen und Tiere, Wasser, die Natur im Allgemeinen) und indirekt die Menschheit werden am häufigsten als *Opfer* des Klimawandels dargestellt. In den untersuchten Artikeln besteht in den positiven Berichten die Tendenz, eine diskursive Strategie der Benennung der Akteure, d. h. die Akteure klar zu spezifizieren, indem der genaue Name der Institution, die bestimmte Maßnahmen zum Schutz der Umwelt ergriffen hat, genannt wird, und im Falle von Einzelpersonen deren Vor- und Nachname und die Funktion, die sie ausüben. Bei Negativmeldungen werden anstelle des Subjekts (*der Schuldige*) unpersönliche und allgemeine Begriffe (z. B. nationale Regierungen, europäische Regierung, unsere Regierung) verwendet, wodurch rhetorisch der Eindruck einer Kollektivschuld entsteht. In diesem Zusammenhang wird das Ausdrucksrepertoire des Klimadiskurses häufig um Begriffe erweitert, die die illokutionäre Kraft der Aussagen verstärken, um die Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit der Situation zu betonen und so eine affektive Wirkung auf den Empfänger zu erzielen.

4. Metaphern und metaphorische Ausdrücke im Klimadiskurs

Die moderne Sichtweise der Metapher erkennt an, dass Metaphern nicht nur sprachliche Phänomene sind, sondern auch Denkmuster, die auch dem Ausdruck von Ansichten und der Beeinflussung der Meinungen anderer dienen. Nach der klassischen Theorie der konzeptuellen Metapher (Lakoff/Johnson 1980, 2003) sind Metaphern ein wesentliches Element der menschlichen Kognition und das Mittel, mit dem wir einen Erfahrungsbereich durch einen anderen verstehen und erleben. Nach der kognitiven Theorie ist ein Begriffssystem von Natur aus metaphorisch, und in der Sprache werden konzeptuelle Metaphern in Form von metaphorischen Ausdrücken realisiert. Der traditionelle kognitive Aspekt der Untersuchung konzeptueller Strukturen wird sinnvollerweise durch ein dreidimensionales Modell der Analyse metaphorischer Ausdrücke ergänzt: Identifizierung metaphorischer Ausdrücke und Markierung des semantischen Schemas, Kategorisierung nach Zielbereich und Identifizierung des konzeptuellen Schemas metaphorischer Ausdrücke sowie Interpretation metaphorischer Ausdrücke im Kontext und Identifizierung ihrer Funktion im Text (vgl. Steen et al. 2010). Dies entspricht auch der kritischen Diskursanalyse (vgl. Fairclough 1995), die die Untersuchung von Metaphern in der Sprache durch die Identifizierung ihrer konzeptuellen Strukturen um die Erkennung wiederkehrender metaphorischer Muster im konkreten Diskurs ergänzt. Diese prägen die vorherrschenden Muster eines sozialen Wissens- und Wertesystems, kurz gesagt, die Ideologie, die durch die Sprache reflektiert, ausgedrückt und legitimiert wird (vgl. Antloga 2020). Aufgrund ihrer tiefen Verwurzelung in unserer Erfahrung und Kultur können Metaphern im Klimadiskurs mehrere Funktionen erfüllen.

4.1. Die Funktionen der Metapher im Klimadiskurs

Metaphern haben im Diskurs unterschiedliche Funktionen. Die Darstellungsfunktion der Metapher zeigt sich in der Konstruktion der Realität, wenn sie (komplexere) Inhalte vereinfacht darstellt, z. B. wird die Bekämpfung des Klimawandels als Kriegsführung konzeptualisiert. Aus



terminologischer Sicht ist die Benennungsfunktion der Metapher wichtig, die mit der Notwendigkeit zusammenhängt, neue Konzepte und Dinge zu benennen. „Wenn ein metaphorischer Begriff in den allgemeinen Sprachgebrauch übergeht, sprechen wir von Determinologisierung, die ein umgekehrter Prozess ist: Es ist das Denotat, das aus der Begriffswelt einer bestimmten Wissenschaft auftaucht und universell wird“ (Vidovič Muha 2000, 116) – ein Prozess, der nicht nur ein Prozess der Terminologisierung, sondern auch ein Prozess der „Denotation“ ist.

Aufgrund seiner häufigen Verwendung wird der metaphorische Ausdruck zu einem etablierten sprachlichen Mittel, wobei man in diesem Fall von lexikalisierten terminologischen Metaphern sprechen kann, z.B. *carbon footprint*, *Treibhauseffekt*. Neben terminologischen Metaphern werden im Klimadiskurs auch nicht-terminologische, konventionalisierte oder innovative, kreative Metaphern in der Rolle eines textsinnbildenden Stilems verwendet. In diesem Zusammenhang haben Metaphern im Klimadiskurs auch eine evaluative Funktion, da die Elemente, die von dem Ausgangsbereich auf den Zielbereich abgebildet werden, in einer bestimmten Kultur generell als gut/schlecht wahrgenommen werden. Im politischen Diskurs ist die persuasive Funktion der Metapher besonders wichtig: die Diskursakteure heben bestimmte Aspekte der Realität in der metaphorischen Abbildung hervor, um einen gewünschten Zweck zu erreichen und blenden andere aus – es geht um die Methode des Hervorhebens und Ausschließens; z. B. hebt die Metapher des Weges im Diskurs über Maßnahmen zum Klimawandel messbare und operationalisierbare Fortschritte hervor, während sie die zirkuläre, dynamische Natur des Wandels, die auch durch Rückschritte gekennzeichnet ist, verdeckt. Die diskursive Metapher, die auf einen dramatischen Effekt und Sensationalismus abzielt und bestimmte Emotionen hervorrufen will, erfüllt eine emotionale Funktion. Es gibt auch eine manipulative Funktion der Metapher im Klimadiskurs, bei der sich hinter der Verwendung eines Begriffs ein ideologisches Ziel oder die Durchsetzung von Macht verbirgt (z. B. wenn es im Klimadiskurs um die Bekämpfung der Auswirkungen des Klimawandels geht, wird das Schema des Klimawandels als *Kampf* etabliert, mit der Natur als *Aggressor* und uns als *Angegriffene* und *Opfer*).

4.2. Konzeptuelle Metaphern im Klimadiskurs

Wir wollen in unserer Untersuchung prävalente konzeptuelle Metaphern im Klimadiskurs identifizieren und sie – wo möglich – mit dominanten strategischen und Medien-Frames verbinden. Unter Konzept verstehen wir eine beliebige mentale Einheit x, die alle Informationen, logischen und subjektiven Erfahrungen über eine Sache umfasst. Der Inhalt eines Konzepts hat eine bestimmte innere Struktur. Der Kern eines Konzepts ist ein wissenschaftlicher Begriff, d. h. der logische Teil des Konzepts. Der sublogische Teil des Konzepts wird durch das stereotype Weltbild repräsentiert. Laut Bartminski (vgl. 2012: 219) kommt es in der Kommunikation zwischen Akteuren häufig zu Missverständnissen aufgrund unterschiedlicher Auffassungen von politischen und sozialen Konzepten.

4.2.1. Das Konzept des Klimawandels und das Unterkonzept der globalen Erwärmung

Obwohl die Begriffe Klimawandel und globale Erwärmung seit den 1970er Jahren synonym verwendet werden, ist der Begriff *Klimawandel/podnebne spremembe/klimaváltozás* im Vergleich zur globalen Erwärmung um die Jahrtausendwende ein echter Erfolg geworden. Der Be-

griff Klimawandel beinhaltet zwar die Erwärmung, aber er bedeutet eigentlich mehr als das, und es ist kein Zufall, dass er auch für die Leugner des Klimawandels attraktiver ist. Vielleicht, weil der Begriff weniger spezifisch und weniger beängstigend ist als die Erwärmung (vgl. Burkeman 2003). Keiner der beiden Begriffe ist jedoch wirklich geeignet, den existenziellen Charakter der Bedrohung zu vermitteln, da keiner von ihnen eine besonders negative emotionale Konnotation aufweist. Der Begriff *Veränderung* ist häufig mit einer ausdrücklich positiven Botschaft verbunden, und der Klimawandel kann verschiedene Veränderungen (sogar Abkühlung) bedeuten, was es einigen politischen Akteuren, selbst wenn sie die Tatsache der Veränderung akzeptieren, ermöglicht, diese zu einem natürlichen Phänomen zu erklären, gegen das nichts getan werden muss, sollte oder kann. Die globale Erwärmung ist ein weniger beängstigender Begriff; der Begriff der *Wärme*, der in dem deutschen Terminus *Erwärmung* implizit enthalten ist, ist ein emotional positiver Begriff (vgl. Osgood 1962) und suggeriert im Alltag selten eine Gefahr. Besorgniserregend ist jedoch, dass die globale Erwärmung im Bereich von 1,5 bis 4 Grad Celsius diskutiert wird, was dem Laien absurd erscheinen mag, da die Wettervorhersagen gewöhnlich von viel größeren Temperaturveränderungen sprechen und wir zu Hause den Thermostat viel höher einstellen. Selbst wenn die Begriffe *Veränderung* und *Erwärmung* wörtlich genommen werden könnten, lassen die ungewisse Richtung des ersteren und das scheinbar unbedeutende Ausmaß des letzteren sie bildlich erscheinen; ihre zugrunde liegende Bedeutung ist nicht wirklich bedrohlich, sondern sogar angenehm, z. B. im Vergleich zu *Zerstörung* oder *Überhitzung*. Was bedeutet der Begriff Klimawandel eigentlich ohne Beschönigung? Diese Frage können nur Klimatologen genau beantworten. Doch statt eines klaren Diskurses über das Klima unseres Planeten wird ein Kommunikationskrieg geführt, bei dem wichtige Informationen verloren gehen. Einerseits handelt es sich um einen Kampf gegen die Wahrheit und die Wissenschaft (die Verbreitung von Fake News) seitens des Großkapitals und der Länder, die auf Öl und andere fossile Brennstoffe angewiesen sind, was nicht nur den öffentlichen Diskurs verwirrt, sondern auch die politischen Entscheidungsträger verunsichert hat. Andererseits hat er auch die Klimawissenschaftler in eine äußerst heikle Situation gebracht, in der sie oft mit einer gewissen Distanz reagieren und ihrer wissenschaftlichen Arbeit eine zu optimistische Note geben (vgl. Brysse et al. 2013). So hat ein Großteil der Öffentlichkeit keine Vorstellung davon, wie akut diese Bedrohung wirklich ist.

Das Konzept des *Klimawandels* ist auf der Grundlage verschiedener Ausgangsbereiche strukturiert, z. B. *unbelebte Natur, übernatürliche Welt, Pflanzen, Tiere, Personen* (vgl. Krzeszowski 1997). Folgende metaphorische Konzepte können dem Ausgangsbereich der *natürlichen Phänomene* zugeordnet werden: TREIBHAUS, FUßABDRUCK, WEG. Der Ausgangsbereich *Person* umfasst alle für menschliche Handlungen typischen Merkmale und wird als KLIMAWANDEL IST KRANKHEIT und KLIMAWANDEL IST KRIEG konzeptualisiert. Der Ausgangsbereich *Krankheit* kann dazu dienen, die Verursacher des Klimawandels in den Hintergrund zu drängen und die Ereignisse als natürlich verursacht darzustellen (siehe (S6)): „od človeka povzročeno *globalno* segrevanje sploh ne obstaja“; (D4): „Klimawandel sei etwas *Natürliches*“; (U5): „A *felmelegedés* jegyében szakad a hó Magyarországon“).

4.3.2. Kriegsmetapher

In den analysierten Texten lassen sich zahlreiche Beispiele für metaphorische Ausdrücke finden, die auf der konzeptuellen Metapher KLIMAWANDEL IST KRIEG basieren. Der Klimawandel wird auf der Grundlage eines Kriegsszenarios als Feind konstruiert, als Bedrohung, gegen die ein Kampf geführt wird (der gewonnen oder verloren werden kann), aber auch in der Klimapolitik wird ein Kampf zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen über die Ursachen und Folgen des Klimawandels geführt (z. B. Klimaskeptiker). Beispiele wie (S4): „Človeštvo bojuje vojno z naravo“; (D3): „überall auf der Welt, jeden Tag alles in seiner Macht stehende tut, um die Klimakrise zu bewältigen“; (U4): „A klímaváltozás elleni harc ellenségének nevezte a kormányt az LMP“ beziehen sich fast nie auf die Auswirkungen des Krieges auf das Klima der Erde, sondern eher auf die Bemühungen, die Menschheit von der Notwendigkeit schnellen Handelns zu überzeugen, z. B. „Dolžnost vseh nas je, da se borimo proti podnebnim spremembam“ (Evropski mladinski portal, 2020);³⁶ „Die Bekämpfung des Klimawandels ist eine Priorität für die EU“ (Consilium, 2019); „Az éghajlatváltozás elleni küzdelem és az éghajlatváltozás hatásainak mérséklése az EU egyik prioritása.“ (Klímapolitikai Intézet 2020). Im Falle der Kriegsmetapher lässt sich eine deutliche Verbindung zum Medien-Frame *Konflikt und Strategie* erkennen, das v. a. in politischer Berichterstattung eingesetzt wird, aber auch seinen Weg in den Klima-Diskurs gefunden hat. Es geht um ein gewohntes journalistisches Deutungsmuster, bei dem jede Situation, jedes Thema von zwei Seiten (mit Pro- und Contra-Meinungen) dargestellt wird, was in Bezug auf die Klimapolitik durchaus relevant sein mag, aber im Bereich der Klimaforschung nicht angebracht ist. In der Wissenschaft sind reine Meinungsäußerungen wenig relevant; nur die Fakten zählen.³⁷

4.3.3. Die Treibhaus-Metapher

Zu den rhetorisch bemerkenswerten Metaphern gehört die terminologische Metapher des Treibhauses oder des Treibhauseffektes (*topla greda, toplogredni učinek, üvegházhatás*). Der Treibhauseffekt ist ein natürliches Phänomen von großer Bedeutung. Ohne den Treibhauseffekt läge die Temperatur auf der Erde bei etwa -18 °C, was die Existenz von Leben unmöglich machen würde. Die Metapher basiert auf dem Konzept eines Gewächshauses oder Treibhauses, das dazu dient, Wärme zurückzuhalten, aber die Art und Weise, wie Gewächshäuser Wärme zurückhalten, unterscheidet sich von der Art und Weise, wie Wärme in der Atmosphäre gespeichert wird. Die Metapher ist aus mehreren Gründen problematisch: Zum einen erweckt sie die Illusion, dass die Erwärmung jederzeit schnell gestoppt werden kann, so wie die Fenster eines Gewächshauses schnell zerbrochen werden können, und gibt die falsche Hoffnung, dass die Klimazerstörung warten kann, denn „es ist noch Zeit, warten wir ab“ (Chen 2012). Andererseits sind Gewächshäuser elegante, zerbrechliche Konstruktionen, so dass dieses Bild den bedrohlichen Charakter des Prozesses in keiner Weise wiedergibt; und sie dienen ausschließlich dem Zweck, Wärme einzuschließen und vor Kälte zu schützen. So kann der falsche Eindruck entstehen, der

³⁶ Übers.: Wir alle haben die Pflicht, den Klimawandel zu bekämpfen.

³⁷ Bei wissenschaftlichen Fragen werden häufig auch Vertreter:innen unterschiedlicher Meinungen befragt und gleichberechtigt zitiert, obwohl es für die Realität des menschengemachten Klimawandels unzählige harte Belege gibt, für das Gegenteil hingegen nicht (vgl. Schrader 2022: 118).

Treibhauseffekt sei keine Katastrophe, sondern eine *Temperierung* der Luft. Die Treibhausmetapher wird in diesem Sinne häufig von Klimaskeptikern zur Aktivierung oder Stützung des Frames *Klimawandel hat vor allem natürliche Ursachen* (vgl. Schrader 2022) benutzt. Vgl. „Topla greda je dejstvo, ne več zgolj teorija“³⁸; „Durch diesen anthropogenen (durch den Menschen verursachten) Treibhauseffekt verringert sich die in den Weltraum abgegebene Wärmestrahlung“³⁹; „Ha az üvegházhatásra és az ezzel járó, az emberi tevékenység által fokozódó globális felmelegedésre gondolunk“.⁴⁰

4.3.4. Die Fußabdruck-Metapher

Die am weitesten akzeptierte Theorie besagt, dass an der globalen Erwärmung die erhöhte Menge an Kohlendioxid in der Atmosphäre schuld ist und dass viele menschliche Aktivitäten, die Treibhausgase freisetzen, für den Anstieg verantwortlich sind. Klimaskeptiker hingegen argumentieren, dass ein Temperaturanstieg ohnehin stattgefunden hätte und dass menschliche Aktivitäten keinen Einfluss darauf haben (siehe (S6): „Od človeka povzročeno globalno segrevanje sploh ne obstaja“). In diesem Kontext kommt die Metapher des CO₂-Fußabdrucks, die auf dem metaphorischen Konzept des Fußabdrucks basiert (vgl. Moore 2016), in den wissenschaftlichen, politischen und medialen Diskurs. Treibhausgasemissionen haben eine sichtbare Auswirkung auf den Planeten, so wie unsere Füße einen sichtbaren Fußabdruck auf dem Boden hinterlassen. Der Kohlenstoff-Fußabdruck ist eine Schätzung der Kohlendioxidemissionen, für die der Mensch verantwortlich ist. Jedes Produkt, jeder Rohstoff und jede Dienstleistung hat einen Kohlenstoff-Fußabdruck. Um die schlimmsten Auswirkungen des Klimawandels zu vermeiden, muss der Kohlenstoff-Fußabdruck bis 2050 auf weniger als zwei Tonnen pro Person reduziert werden; vgl. (D2): „Netto-Null-Emissionen bis 2050 sind gut, aber reichen nicht“. Diese Metapher korreliert mit dem vernetzten *now vs. future* und *gain vs. loss frame*.

4.3.5. Die Weg-Metapher

Metaphern im Klimadiskurs beschreiben Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels als etwas Lineares, als einen Weg, der zu einem Ziel führt. Diese Metapher ermöglicht die Operationalisierung von Handlungen im Zeitverlauf, zerlegt Handlungen in messbare Größen, verknüpft Räumlichkeit mit dem abstrakten Begriff der Zeit und ermöglicht die Messbarkeit von Entwicklung, da der Weg Schritt für Schritt beschrritten werden kann. Gleichzeitig hat die Metapher des Weges eine weitere Bedeutung: Der Weg suggeriert auch Erfahrungsinhalte und Assoziationen mit direkter Vorwärtsbewegung und stellt damit die Linearität und Kontinuität des Fortschritts in den Vordergrund. Die Weg- und Zielmetaphern sind von Johnsons Quelle-Weg-Ziel-Schema (vgl. Lakoff 1987, 275) abgeleitet, das die Quelle als Ausgangspunkt, das Ziel als Endpunkt und den Weg als Verbindung zwischen Ausgangspunkt und Ziel umfasst; siehe (S3): „izoblikujemo stvarno pot do cilja 1,5 stopinje“.

³⁸ <https://old.delo.si/znanje/znanost/klic-na-pomoc-z-aljaske.html>

³⁹ UBA: <https://archive.ph/ju4qG>

⁴⁰ <https://www.agraroldal.hu/ueveghazhatas-galbacse.html>



4.3.6. Metapher der Katastrophe und Vernichtung

In den untersuchten Diskursen wird der Klimawandel auf der Basis der Ausgangsbereichs *übernatürliches Phänomen* (beherrschbar oder unbeherrschbar) und *übernatürliche Kraft* (positiv oder negativ) konstruiert. Die verheerenden Folgen des anthropogenen Klimawandels werden metaphorisch als KATASTROPHE konzeptualisiert (vgl. (S5): „neukrepanje je kratkovidno in lahko samo odloži podnebno katastrofo“; (S8): „smo tik pred okoljsko katastrofo“; (D6): „der Klimawandel ist eine globale Katastrophe“; (U7): „küszöbön a klímakatasztrófa“), als VERNICHTUNG (vgl. (S2): „Sami si kopljemo grobove“; (U3): „Szolidaritás vagy kollektív öngyilkosság“; (D1): „der globale Arten-Gau spielt sich (...) vor der eigenen Haustür ab“; (U1): „A fajok kihalásának drasztikus növekedése“) und als ABGRUND (vgl. (S7): „svet [...] je na robu prepada“; (D5): „Die Welt nähert sich dem Abgrund“). Die ÜBERNATÜRLICHE KRAFT wird von Metaphern biblischen Ursprungs umrahmt, wie der *Tag* bzw. die *Stunde des Jüngsten Gerichts*, die hypothetisch die 24. Stunde, die *Mitternacht* einer globalen Katastrophe, darstellt (vgl. (U1): „folyamatosan a 24. órában vagyunk“).

4.4. Metaphorische Konzeptualisierung des Klimawandels: Zusammenfassung

Die Konzeptualisierung des Klimawandels in den untersuchten Belegen ist überwiegend metaphorisch. Der Klimawandel wird metaphorisch als Krieg, Kampf, übernatürliches Phänomen, Weg, Fußabdruck, Naturphänomen (Treibhaus) konzeptualisiert. Die identifizierten konzeptuellen Metaphern sind außerdem mit dem Konzept der Gefahr verbunden. Die aus den Ausgangsbereichen abgebildeten Merkmale helfen, das Konzept des *Klimawandels* zu verstehen, es in der *scala naturae* zu verorten und im menschlichen Verhalten zu berücksichtigen. Auf der begrifflichen Ebene gibt es in allen drei Sprachen eine vollständige Überschneidung: Der Klimawandel wird als eine universale mentale Entität konzipiert. Die Ähnlichkeit in der internen Struktur der untersuchten Konzepte lässt sich durch Globalisierungsprozesse, aber auch durch direkte Übernahme und Übersetzung aus dem Deutschen und Englischen erklären. Die Analyse metaphorischer sprachlicher Ausdrücke unter dem Gesichtspunkt der kommunikativen Funktion von Metaphern zeigt, dass Metaphern im Klimadiskurs überwiegend absichtsvoll und zielgerichtet sind.

5. Schlussfolgerung und Ausblick

Ein Großteil der Metaphern zum Klimawandel versagt im Allgemeinen bei seiner wichtigsten Aufgabe: eine existenzielle Bedrohung klar darzustellen und zum sofortigen Handeln zu ermutigen. Dies wirft die Frage auf: Warum sind die dargestellten Metaphern nicht wirksam genug, um politische Entscheidungsträger und die Öffentlichkeit von der Dringlichkeit schnellen Handelns zu überzeugen? Kritische Stimmen unter den Umweltwissenschaftlern nennen folgende Gründe (um nur einige zu nennen): (1) Die Länder und Unternehmen, die von fossilen Brennstoffen profitieren, haben eine der größten Desinformationskampagnen gestartet; (2) Klimawissenschaftler versuchen im Interesse ihres eigenen Ansehens, sich als seriöse Experten darzustellen, unterschätzen dabei aber systematisch den Zustand unseres Planeten (vgl. Brysse et al. 2013), (3) wissenschaftliche „Zaubertricks“ bei der Modellierung von Klimaszenarien mit weit

in die Zukunft reichenden Lösungsversprechen sind ebenfalls für die Untätigkeit beim Klimawandel verantwortlich (vgl. Dyke et al. 2021). Sie kritisieren die Haltung vieler Klimaforscher, die selten über die bedrohlichsten Szenarien sprechen, weil sie zu unplausibel oder komplex erscheinen. Würden die tödlichen Folgen der Klimazerstörung, auch wenn sie im Moment noch weniger wahrscheinlich erscheinen, in der öffentlichen Kommunikation in den Vordergrund rücken, könnte sich vielleicht eine echte gesellschaftliche Debatte entwickeln. Es ist eine Illusion zu glauben, dass wir mit Hilfe der Wissenschaft der Überhitzung irgendwie entkommen werden (vgl. Mann 2021).

Wie können wir so über das Klima sprechen, dass sowohl die Öffentlichkeit als auch die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger den Ernst der Lage verstehen? Die derzeitige Terminologie eignet sich gut für internationale diplomatische Treffen und Briefings, wird der Realität aber meist nicht gerecht und blendet die Frage der Verantwortlichkeit aus. So ist beispielsweise der *Verlust der biologischen Vielfalt* kein passiver Verlust, sondern eine Ausrottung, und die *Kohlenstoffneutralität* ist nicht neutral, wenn sie permanente Emissionen aufrechterhält und bestätigt. Passive Formulierungen wälzen einerseits unsere Verantwortung auf andere ab und andererseits implizieren sie unsere Hilflosigkeit gegenüber den blinden Kräften der Natur und der Welt. Im Gegensatz zu passiven Begriffen wie *Klimawandel*, *Klimakollaps* und *Klimakatastrophe* scheinen *Klimazerstörung* oder *Klimavernichtung* aktive und präzisere Begriffe zu sein. Wenn wir statt von Erwärmung von der Gefahr der Überhitzung oder des Schmelzens, statt vom Treibhauseffekt vom Hochofen- oder Lagerfeuereffekt, statt von Anpassung von Aussterben und Tod sprechen würden, wäre das Thema hingegen greifbarer und emotional packender. Ist das die Lösung? Laut CREDguide und anderen Ratgebern für adäquate Klimakommunikation nicht. Sie verweisen auf den begrenzten Vorrat an Sorgen („finite pool of worry“), über den Menschen verfügen und der zur Gefühlsbetäubung gegenüber dem Thema Klimawandel führen kann (vgl. Shome/Marx 2009: 21, Schrader 2022: 146); zwar kann man mit persönlichen oder anekdotischen Berichten über negative Erfahrungen mit dem Klimawandel statistische Beweise leicht aufwiegen, aber der einseitige, nur emotional appellierende Zugang kann auch fehlschlagen.⁴¹ Die effektivste Kommunikation zielt auf beide Verarbeitungssysteme des menschlichen Gehirns ab. Kommunikatoren sollten neben den üblichen analytischen auch erfahrungsbasierte Werkzeuge nutzen, wie Filmmaterial, Metaphern, persönliche Berichte, Analogien aus der realen Welt, konkrete Vergleiche usw. (vgl. Marx Schome 2009: 18).

Wissenschaftliche Metaphern sind oft interpretationsbedürftig, aber es ist möglich, Metaphern zu schaffen, die die beabsichtigte Botschaft ohne umfangreiche Interpretation vermitteln können. Das erfordert aber erhebliche Anstrengung und die Kollaboration der wissenschaftlichen Gemeinschaft, die sich um adäquatere Kommunikationsmethoden bemühen soll, die geeignet sind, um Maßnahmen und Handlungen auszulösen.

⁴¹ Die Beeinflussung des erfahrungsbezogenen Verarbeitungssystems führt eher zu Maßnahmen und Handlung als das rationale, analytische (vgl. Shome/Marx 2009: 15). Emotionale Appelle können zwar kurzfristig das Interesse an einem Thema wecken, aber es ist schwer, dieses Interesse aufrechtzuerhalten. Wenn man ihnen keine Gründe gibt, sich weiter zu engagieren, verschiebt sich die Aufmerksamkeit der Menschen leicht auf andere Themen.

Literatur

- Antloga, Špela (2022): Vloga metafor in metaforičnih izrazov v medijskem diskurzu. Analiza konceptualizacije boja. In: Vogel, J. (Hg.): Slovenščina – diskurzi, zvrsti in jeziki med identiteto in funkcijo. Univerza v Ljubljani: Znanstvena založba Filozofske fakultete, S. 27–34. <http://doi.org/10.4312/obdobja.39.27-34>
- Anton, Christian/Mengel, Johannes/Witt Elke (Hg.)(2021): Klimawandel: Ursachen, Folgen und Handlungsmöglichkeiten. Halle (Saale): Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina. https://doi.org/10.26164/leopoldina_03_00327
- Bartminski, Jerzy (2012): Aspects of Cognitive Ethnolinguistics. Sheffield (UK): Equinox.
- Benford, Robert D./Snow, David A. (2000): Framing processes and social movements: An overview and assessment. In: Annual Review of Sociology 26, S. 611–639. <http://doi.org/10.1146/annurev.soc.26.1.611>
- Berkowicz, Simon M. (2011): Eco-terrorism/Enviro-terrorism: Background, prospects, countermeasures. In: Alpas, H./Berkowicz, S. M./Ermakova, I. (Hg.): Environmental security and ecoterrorism. Dordrecht: Springer, S. 15–20. http://doi.org/10.1007/978-94-007-1235-5_2
- Brüggemann, Michael/Prösch, Laura für bpb.de (2024): Klimawandel in den Medien. Zwischen konstruktiver Debatte und Polarisierung. <https://www.bpb.de/themen/klimawandel/dossier-klimawandel/546135/klimawandel-in-den-medien/> (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Brysse, Keynyn/Oreskes, Naomi/O'Reilly, Jessica/Oppenheimer, Michael (2013): Climate change prediction: Erring on the side of least drama? In: Global Environmental Change 23(1), S. 327–337. <http://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2012.10.008>
- Burkeman, Oliver (2003): Memo Exposes Bush's new green strategy. In: The Guardian (04.03.2003). <https://www.theguardian.com/environment/2003/mar/04/usnews.climatechange> (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Busch, Lea/Mikos, Lothar (2022): Der politische Klimadiskurs. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Chen, Xiang (2012): The greenhouse metaphor and the greenhouse effect. A case study of flawed analogous model. In: Magnani, L./Li, P. (Hg.): Philosophy and Cognitive Science. Western & Eastern Studies. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 105–114. http://doi.org/10.1007/978-3-642-29928-5_5
- Creutzig, Felix/Goldschmidt, Jan Christoph (Hg.)(2008): Energie, Macht, Vernunft: Der umfassende Blick auf die Energiewende. Düren: Shaker Media.
- Dyke, James/Watson, Robert/Knorr, Wolfgang (2021): Climate Scientists: concept of net zero is a dangerous trap. In: The Conversation, 22.04.2021. <https://theconversation.com/climate-scientists-concept-of-net-zero-is-a-dangerous-trap-157368> (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Eder, Karl-Werner (1997): Ökologische Kommunikation und ökologischer Diskurs. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pofperl, A. (Hg.): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 24–37. https://doi.org/10.1007/978-3-322-83299-3_3
- Entman, Robert M. (1993): Framing: toward clarification of a fractured paradigm. In: Journal of Communication 43(4), S. 51–58. <http://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x>
- Erjavec, Karmen (2011): Diskurzivni boj v slovenskih medijih: novinarska reprezentacija gensko spremenjenih organizmov. In: Družboslovne razprave 27(68), S. 45–61.

- Klímapolitikai Intézet (2020): EU környezeti- és klímapolitikája. (14.12.2020). <https://klímapolitikaiintezet.hu/elemzes/eu-kornyezet-es-klímapolitikaja> (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Europäische Kommission (2008): Climate Change and International Security: http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressdata/EN/reports/99387.pdf (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Fairclough, Norman (1995): *Critical discourse Analysis. The critical study of language.* London: Longman.
- Fairclough, Norman (2003): *Analysing Discourse. Textual Analysis for Social Research.* London/New York: Routledge. <http://doi.org/10.4324/9780203697078>
- Gamson, William A./Modigliani, Andre (1987): The changing culture of affirmative action. In: *Research in Political Sociology* 3, S. 137–177.
- Harvard T. H. Chan School of Public Health, Center for Health Communication: Climate communication: 10 research backed tips: <https://www.hsph.harvard.edu/chc/resources/climate-communication-tips/> (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- IPCC (2021): Summary for Policymakers. In: *Climate Change 2021: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* [Masson-Delmotte, V., P. Zhai, A. Pirani, S. L. Connors, C. Péan, S. Berger, N. Caud, Y. Chen, L. Goldfarb, M. I. Gomis, M. Huang, K. Leitzell, E. Lonnoy, J. B. R. Matthews, T. K. Maycock, T. Waterfield, O. Yelekçi, R. Yu, and B. Zhou (eds.)]. Cambridge, United Kingdom/New York: Cambridge University Press, S. 3–32. <https://doi.org/10.1017/9781009157896>
- Johnson, Mark (1987): *The body in the mind. The bodily basis of meaning, imagination, and reason.* Chicago: Chicago University Press.
- Kiss, Balázs/Szabó, Gabriella/Antal, Anna (2014): Politikai nagygyűlések mint interakciós rituálék. In: *Politikatudományi Szemle*, 23(2), S. 7–29.
- Kolbert, Elizabeth (2014): *The Sixth Extinction. An Unnatural History.* New York: Henry Holt and co. <http://doi.org/10.1126/science.1255867>
- Krzyszowski, Tomasz P. (1997): *Angels and Devils in Hell. Elements of Axiology in Semantics.* Warszawa: Energeia.
- Lakoff, George (1993): *The Contemporary Theory of Metaphor. Metaphor and Thought.* Cambridge: Cambridge University Press. <http://doi.org/10.1017/cbo9781139173865.013>
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By.* Chicago: University of Chicago Press.
- Mann, Michael E. (2021): *The New Climate War. The Fight to Take Back Our Planet.* New York: PublicAffairs.
- Matthes, Jörg/Kohring, Matthias (2004): Die empirische Erfassung von Medien-Frames. In: *M&K* 52(1), S. 56–75. <http://doi.org/10.5771/1615-634x-2004-1-56>
- Moore, Jason W. (2016): Vom Objekt zum Oikos. Die Schaffung der Umwelt in der kapitalistischen Welt-Ökologie. In: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 17(2), S. 143–162. http://doi.org/10.3726/zwg20162_143

- Osgood, Charles E. (1962): Studies on the generality of affective meaning systems. In: *American Psychologist* 17(1), S. 10–28. <http://doi.org/10.1037/h0045146>
- Pan, Zhongdang/Kosicki, Gerald M. (2001): Framing as a strategic action in public deliberation. In: Reese, S. D./Gandy, O. H./Grant, A. E. (Hg.): *Framing public life. Perspectives of media and our understanding of the social world*. New York: Routledge, S. 35–65. <http://doi.org/10.4324/9781410605689-9>
- Pecorelli, Alfonso (Hg.) (2019): *Botschaft an die Menschheit. Die legendäre Rede des Chief Seattle*. Reinach (CH): Riverfield Verlag.
- Powell, James (2019): Scientists Reach 100% Consensus on Anthropogenic Global Warming. In: *Bulletin of Science, Technology & Society* 37(4), S. 183–184. <https://doi.org/10.1177/0270467619886266>
- Republika Slovenija GOV.SI. (Ministrstvo za okolje in prostor, Ministrstvo za zunanje zadeve) (2022): Aktualna dogajanja in pričakovanja podnebne konference (COP27): <https://www.gov.si/novice/2022-11-08-aktualna-dogajanja-in-pricakovanja-podnebne-konference-cop27/> (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Schrader, Christopher (2022): *Über Klima sprechen. Das Handbuch*. München: Oekom Verlag. <http://doi.org/10.14512/9783962389314>
- Shome, Debika/ Marx, Sabine (2009): *The Psychology of Climate Change Communication. A Guide for Scientists, Journalists, Educators, Political Aides, and the Interested Public*. New York: Center for Research on Environmental Decisions. <https://doi.org/10.7916/d8-byzb-0s23>
- Steen, Gerard (2008): The Paradox of Metaphor. Why We Need a Three-Dimensional Model of Metaphor. In: *Metaphor and Symbol* 23(4), S. 213–241. <http://doi.org/10.1080/10926480802426753>
- Steen, Gerard (2011): From three dimensions to five steps. The value of deliberate metaphor. https://www.metaphorik.de/sites/www.metaphorik.de/files/journal-pdf/21_2011_steen_0.pdf (letzter Zugriff: 31.07.2024)
- Valkenburg, Patti M./Semetko, Holli A./Vreese, Claes H. de (1999): The effects of news frames on readers' thoughts and recall. In: *Communication Research* 26, S. 550–569. <http://doi.org/10.1177/009365099026005002>
- Vidovič Muha, Ada (2000): *Slovensko leksikalno pomenoslovje. Govorica slovarja*. Ljubljana: Znanstveni inštitut Filozofske fakultete.
- Uhlig, Stefan (2021): *Der natürliche Klimawandel. Fakten aus geologischer, archäologischer und astrophysikalischer Sicht*. Dresden: Weltbuch Verlag.
- Weingart, Peter/Engels, Anita/Pansegrau, Petra (2008): *Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <http://doi.org/10.2307/j.ctvdf064x>
- Wodak, Ruth, Meyer, Michael (2001): *Methods of Critical Discourse Analysis*. Los Angeles: Sage Publication Ltd. <http://doi.org/10.4135/9780857028020>

Belege

S1: <https://tinyurl.com/2vuv2k29>

S2: <https://tinyurl.com/56tpy2xw>



S3: <https://tinyurl.com/3vpc77ws>
S4: <https://tinyurl.cm/3f492jsd>
S5: <https://tinyurl.com/44t9jh86>
S6: <https://tinyurl.com/4tkrrmx3>
S7: <https://tinyurl.com/4mbb4wmk>
S8: <https://tinyurl.com/7dy7d3td>
D1: <https://tinyurl.com/42krpzu5>
D2: <https://tinyurl.com/49hpex4m>
D3: <https://tinyurl.com/2sefwj7c>
D4: <https://tinyurl.com/2sefwj7c>
D5: <https://tinyurl.com/2fukh7yf>
D6: <https://tinyurl.com/y25rjtfj>
U1: <https://tinyurl.com/yafw82ra>
U2: <https://tinyurl.com/vn8ptmu7>
U3: <https://tinyurl.com/ap97nhk4>
U4: <https://tinyurl.com/2p8kb69h>
U5: <https://tinyurl.com/4w59afnd>
U6: <https://tinyurl.com/46svbye4>
U7: <https://tinyurl.com/mr2whr9h>



Deutsch als Fremdsprache

Implizite Vermittlung von Kollokationen in ungarischen DaF-Lehrwerken

Erzsébet Pintye-Lukács 

Universität Debrecen, Institut für Germanistik
pintye.erszebet@arts.unideb.hu

Abstract

The aim of the present study is to investigate collocations in foreign language teaching and learning. After describing and defining collocations, collocational competence and explicit and implicit knowledge, the second part of the study intends to analyse collocations in three high school GFL coursebooks and workbooks. The analysis puts emphasis on implicit teaching methods of collocations in the coursebooks/workbooks and tries to answer the question how this method can contribute to the development of collocational competence. The analysis aims to focus on examining grammar exercises, pronunciation exercises, vocabulary lists as well as speaking and writing tasks. After presenting the results of the analysis, the study concludes some methodological ideas, how to present and teach collocations in foreign language learning.

Keywords

collocations, foreign language teaching, vocabulary, phraseology, implicit, content analysis

1. Einleitung

Die Förderung der kommunikativen Kompetenz ist eine der wichtigsten Aufgaben des modernen Fremdsprachenunterrichts. Fremdsprachenlernende (FSL) sollten durch den Einsatz von authentischen Situationen in die Lage versetzt werden, die Fremdsprache flüssig, situationsgemäß zur Ausführung von sprachlichen Handlungen verwenden zu können. Damit diese Zielsetzung erfüllt werden kann, sollte im Fremdsprachenunterricht ein komplexes Fertigkeitstraining verwirklicht werden. Bei jeder Sprachfertigkeit (Lesen, Hören, Sprechen, Schreiben) und bei der Mediation, die Rezeption, Produktion und Interaktion verbindet (vgl. Europarat 2020: 42), spielt das lexikalische Wissen eine bedeutende Rolle, weshalb der Fremdsprachenunterricht großen Wert auf die Förderung der lexikalischen Kompetenz legen sollte. Da sich lexikalische Elemente nicht nur aus Einzelwörtern, sondern auch aus Wortverbindungen zusammensetzen, sollte sich das Wortschatzlernen nicht nur auf die Vermittlung von Einzelwörtern beschränken, sondern den Schwerpunkt auch auf die Vermittlung von festen Wortverbindungen legen. Die Auseinandersetzung mit Kollokationen im Fremdsprachenunterricht ist von besonders großer Relevanz, da sie bereits die elementare Sprachverwendung bestimmen, d. h. ihre Kenntnis und ihr Gebrauch von Anfang an des Fremdsprachenlernens den Lernprozess beeinflussen. Um sich situationsgemäß und der Norm entsprechend ausdrücken zu können, müssen sich die FSL nicht nur Einzelwörter, sondern auch Kollokationen aneignen.

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, eine Lehrwerkanalyse durchzuführen, in der vor allem der Frage nachgegangen wird, inwieweit Kollokationen in den ausgewählten drei DaF-Lehrwerkreihen, die sich an Jugendliche (Lernende ab 14 Jahren) richten, implizit vermit-



telt werden, und welche Rolle die implizite Vermittlung von Kollokationen bei der Förderung der Kollokationskompetenz spielen kann. Nach der Beschreibung des Kollokationsbegriffs, der Kollokationskompetenz bzw. des Begriffspaars explizit und implizit im theoretischen Teil des Beitrags, werden die Analysefragen und Resultate der Lehrwerkanalyse ausführlich dargestellt.

2. Kollokationen im Fremdsprachenunterricht

Kollokationen werden in verschiedenen Teildisziplinen der Sprachwissenschaft zum Gegenstand der Forschung gemacht. Da in fremdsprachendidaktisch-orientierten Forschungen der von Hausmann (1984, 1985, 1999, 2004, 2007) eingeführte semantikorientierte, basisbezogene Kollokationsbegriff verwendet wird, geht der Beitrag von dieser Kollokationsauffassung aus und betrachtet Kollokationen als feste, aber nicht idiomatische, sprachenspezifische Wortverbindungen, die sich aus zwei Bestandteilen, einer Basis und einem Kollokator (z. B. *blondes Haar*) zusammensetzen. Zwischen den zwei genannten Bestandteilen (Basis und Kollokator) lässt sich eine sog. hierarchische Struktur feststellen, da die Kollokationsbasis als ein bedeutungstragendes Element aufgefasst werden kann, während der Kollokator eher als ein bedeutungsspezifizierendes Element zu beschreiben ist (vgl. Targońska 2022: 93). Hausmann (2007: 218) weist darauf hin, dass die Basis ein Wort ist, „das ohne Kontext definiert, gelernt und übersetzt werden kann (bachelor, table). Der Kollokator ist ein Wort, das beim Formulieren in Abhängigkeit von der Basis gewählt wird und das folglich nicht ohne die Basis definiert, gelernt und übersetzt werden kann“.

Die Basis in der Kollokation kommt in ihrer primären Bedeutung vor und lässt sich von der Erstsprache (L1) in die Zweitsprache (L2) ohne Schwierigkeiten übertragen, während der Kollokator einerseits wegen der sprachenspezifischen Eigenschaft Kontraste zwischen der Erstsprache und der Zweitsprache aufweisen kann, andererseits in einigen Fällen auch in einer übertragenen Bedeutung auftreten kann (z. B. *Geld verdienen*). Die sprachenspezifische Eigenschaft führt dazu, dass Kollokationen als unvorhersagbare Wortverbindungen aufgefasst werden können, da es „nicht von vornherein klar ist, welche Wörter sich in einer Kollokation verbinden“ (Roth 2014: 22). Kollokationsforscher (Reder 2015: 6, Targońska, 2015: 421, Ďurčo et al. 2019: 192 und Holzinger 2021: 124) weisen in ihren Studien darauf hin, dass die meisten Fehler bezüglich des Gebrauchs von Kollokationen auf den Rückgriff auf die Muttersprache zurückgeführt werden können und nennen die Unvorhersagbarkeit neben der sprachenspezifischen Eigenschaft als eine der wichtigsten Eigenschaften von Kollokationen. Da Kollokationen den FSL wegen der genannten Eigenschaften beim Sprechen und Schreiben Schwierigkeiten bereiten können, wäre es äußerst wichtig, sie im Fremdsprachenunterricht systematisch zu behandeln, bei der Wortschatzarbeit den Schwerpunkt auf die Vermittlung von Kollokationen zu legen und die FSL darauf aufmerksam zu machen, dass Wörter nicht frei zusammengefügt werden können, sondern vor allem die sprachliche Norm bestimmt, welche Wörter zusammen in einer Wortverbindung vorkommen, weswegen die Übertragung des Kollokators aus der L1 in die L2 nicht in jedem Fall zu einer üblichen Wortverbindung in der L2 führt. Das kann aber das Verständnis, die erfolgreiche Kommunikation erschweren. Da Kollokationen interferenzgefährdet sind, hat der Fremdsprachenunterricht die Aufgabe, bei der Wortschatzvermittlung

hervorzuheben, dass feste Wortverbindungen nicht frei kombiniert, sondern reproduziert und als Wortschatzeinheiten gelernt/gespeichert werden müssen, wobei es wichtig wäre, großen Wert auf die Gemeinsamkeiten und Kontraste zwischen der L1 und der L2 im Kollokatorgebrauch zu legen. Durch die kontrastive Vermittlung besteht nämlich die Möglichkeit dafür, dass Lernende lernen, mit Kollokationen bewusster umzugehen, wodurch die Anzahl der Kollokationsfehler reduziert werden könnte.

In neueren Kollokationsforschungen wird ein Unterschied zwischen typischen und gebräuchlichen Kollokationen gemacht, die Häcki Buhofer et al. (vgl. 2014: XII) mithilfe von drei Kriterien charakterisieren:

1. Kollokationen setzen sich aus mindestens zwei Wörtern zusammen.
2. Die Bestandteile der jeweiligen Kollokation sind miteinander fest verbunden.
3. Kollokationen sind mehr oder weniger wörtlich zu verstehen und nicht idiomatisch.

Kollokationen mit einer besonderen Festigkeit beschreiben Häcki Buhofer et al. (vgl. 2014: XII) als typische Kollokationen (z. B. *eine Entscheidung treffen*). Sie können als Kollokationen im engeren Sinne betrachtet werden, die den Idiomen nahestehen. Weniger feste, aber übliche Kollokationen, die Alternativen in der Kombination zulassen (z. B. *ein Problem schildern*, *ein Problem beschreiben*), werden aber als gebräuchliche Kollokationen genannt. Diese Kollokationen bilden die Gruppe der Kollokationen im weiteren Sinne, die sich in der Nähe von freien Wortverbindungen befinden.

Die genannten Eigenschaften von Kollokationen lassen sich zusammenfassend mit der folgenden Abbildung beschreiben.

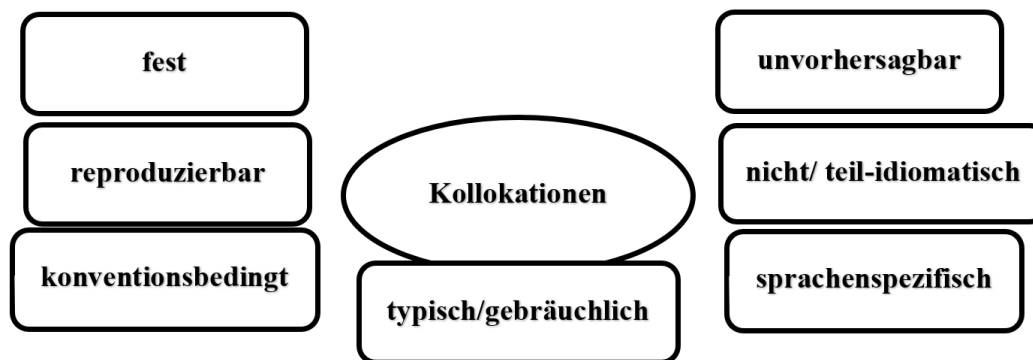


Abb. 1. Eigenschaften von Kollokationen

Die Beachtung der dargestellten Eigenschaften kann dabei helfen, Kollokationen von anderen syntagmatischen Wortverbindungen abzugrenzen.

2.1. Kollokationskompetenz

In Anlehnung an Hausmann (1984) gehe ich davon aus, dass Wortschatzlernen vor allem das Kollokationslernen bedeuten sollte, wenn das Ziel darin besteht, dass Lernende die Fremdsprache der Norm entsprechend gebrauchen können. Die Förderung der Kollokationskompetenz der FSL ist daher von besonders großer Relevanz. Die Kollokationskompetenz, die als eine Sub-

kompetenz der lexikalischen Kompetenz aufgefasst wird, setzt sich nach Targońska und Stork (vgl. 2017: 10) aus drei Teilkompetenzen zusammen:

- rezeptive Kollokationskompetenz.
- produktive Kollokationskompetenz.
- reflexive Kollokationskompetenz.

Die rezeptive Kollokationskompetenz bezieht sich auf das Verstehen und Erkennen/Erschließen von Kollokationen sowohl in gelesenen als auch in gehörten Texten. Die produktive Kollokationskompetenz bedeutet hingegen, dass Lernende fähig sind, Kollokationen beim Sprechen und Schreiben fehlerfrei zu gebrauchen bzw. Kollokationsfehler zu erkennen und zu korrigieren. Unter reflexiver Kollokationskompetenz ist vor allem das Kollokationsbewusstsein/Kollokationsbewusstheit zu verstehen. Diese Teilkompetenz bezieht sich vor allem darauf, dass sich die FSL dessen bewusst sind, dass Kollokationen feste Wortverbindungen sind, die als Wortschatzeinheiten gespeichert und abgerufen werden müssen, bzw. darauf, dass sie fähig sind, Kollokationen in Wörterbüchern zu suchen und Wortschatzlernstrategien beim Lernen lexikalischer Elemente einzusetzen.

Wichtig wäre, dass im Fremdsprachenunterricht alle der genannten Teilkompetenzen gefördert werden. Lese- und Hörtexte können zur Förderung der rezeptiven Kollokationskompetenz eingesetzt werden. Sprechaufgaben und Schreibaufgaben ermöglichen, dass Kollokationen in konkreten, authentischen Situationen gebraucht werden. Bei der Vermittlung von Kollokationen ist es aber empfehlenswert, kontrastiv vorzugehen und von den Sprachkenntnissen der Lernenden (sowohl L1 als auch andere Fremdsprachenkenntnisse) auszugehen. Durch die kontrastive Vermittlung besteht nämlich die Möglichkeit dafür, dass sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen der L1 und L2, eventuell L3, hervorgehoben werden und die FSL die Erfahrung machen, dass Kollokationen nicht in jedem Fall wörtlich übersetzt werden können, d. h. der Kollokator kann Unterschiede aufweisen. Wie es aber möglich ist, Kollokationen im Fremdsprachenunterricht zu behandeln, wird im nächsten Teil des Beitrags erörtert.

3. Explizite und implizite Vermittlung von Kollokationen

Zur Förderung der Kollokationskompetenz können vor allem zwei Vorgehensweisen eingesetzt werden. Es besteht die Möglichkeit, Kollokationen sowohl explizit als auch implizit zu behandeln. Bevor aber auf die explizite und implizite Vermittlung eingegangen wird, werden die Begriffe explizit/implizit behandelt.

Das Wort *explizit* kommt in der Bedeutung *bewusst, reflexiv* vor und bezieht sich auf das bewusste Lernen und die Reflexion. Im Gegensatz dazu wird aber *implizit* in der Bedeutung unbewusst und intuitiv verwendet und weist auf das inzidentelle Lernen hin (vgl. Targońska 2022: 96). Das Begriffspaar kann sowohl für das Wissen (explizites und implizites Wissen) als auch für die Art der Unterrichtsführung (explizite und implizite Methoden) verwendet werden. In dem vorliegenden Beitrag werden die Methoden, d. h. die Vermittlungsansätze beschrieben. Bei der Beschreibung der Methoden zur Förderung der Kollokationskompetenz lohnt es sich, uns zwei Pole vorzustellen, an denen „sich stark implizite und exakt explizite Methoden

[befinden]. Dazwischen kann man mehr oder weniger implizite und explizite Lehrinterventionen unterscheiden“ (Targońska 2022: 97).

Targońska (2022: 99) fasst die expliziten und impliziten Lehrinterventionen mit der folgenden Abbildung zusammen:

Lehrintervention	Beispiele für konkrete Tätigkeiten	Grad der Explizitheit
1. Lesen bzw. Hören von Texten und inhaltsfokussierende Tätigkeiten	1.1 Inputanreicherung (<i>Input flood</i>) – Präsentation von kollokationsreichen Texten	
	1.2 schriftliche/mündliche Zusammenfassung mehrmaliges/dialogisches (Vor-)Lesen	
2. Lesen von Texten und formfokussierende Aufgaben	2.1 Verstärkter Input – Kollokationen sind schon markiert im Text (z.B. durch Fettdruck)	
	2.2 Lesen + Präsentation von Kollokationen (und anderer LE) im dekontextualisierten Input	
	2.3 Lesen + Präsentation ausschließlich von Kollokationen im dekontextualisierten Input	
	2.4 Lesen + einsprachige lexikalische Übungen (Zuordnungsübungen)	
	2.5 Lesen + einsprachige lexikalische Übungen (Ergänzungsübungen)	
	2.6 Lesen + selbstständige Bildung von Sätzen	
	2.7 Lesen + zweisprachige lexikalische Übungen - Übersetzung von Sätzen mit neuen Kollokationen	
3. Übungen bzw. Aufgaben zur Beurteilung der (In-) Korrektheit angegebener Kollokationen	3.1 Arbeit mit Printwörterbüchern	
	3.2 Arbeit mit Onlinewörterbüchern	
	3.3 Arbeit mit Konkordanzen (Korpus)	
4. Vermittlung von metasprachlichem Wissen über Kollokationen		
5. Explizite Kollokationsschulung	<ul style="list-style-type: none"> - Explizite Besprechung von Kollokationen als Sprachphänomen - Hinweis auf Konventionalität des Kollokators und lexikalische bzw. grammatische Restriktionen - Phasen der Bewusstmachung, Entdeckung, Bedeutungerschließung, Einübung und Anwendung 	

Abb. 2. Präsentationstechniken von Kollokationen nach Targońska (2022: 99)

Bei einer deutlich impliziten Lehrintervention sind sich die FSL dessen nicht bewusst, dass „sie einem bestimmten Sprachphänomen ausgesetzt werden. [...] Zu einer deutlich impliziten Lehrintervention gehört die Inputanreicherung (vgl. Kauschke & Rath 2017: 29), d. h., die FSL werden einem kollokationsreichen Input in Form von Lese- bzw. Hörtexten ausgesetzt, wobei sie sich dessen nicht bewusst sind, dass in den präsentierten Texten überhaupt Kollokationen auftreten, welche Wortverbindungen als Kollokationen zu deuten sind und wodurch sie sich cha-

rakterisieren“ (Targońska 2022: 98). Im Gegensatz zur impliziten Lehrintervention bezieht sich eine eindeutig explizite Lehrintervention aber auf die bewusste Vermittlung von Kollokationen, d. h. auf die bewusste Kollokationsschulung. Die Vermittlung des expliziten Kollokationswissens bedeutet nach Targońska vor allem:

- Die „Besprechung des Kollokationsphänomens, Charakterisierung der Kollokationsglieder und deren Besonderheiten (z. B. lexikalische und grammatische Restriktionen)
- Expliziter Hinweis auf die Relevanz des Erwerbs von Kollokationen als Wortschatzeinheiten, d. h. Förderung der Kollokationsbewusstheit,
- Explizite Thematisierung von Kollokationsfehlern und Ursachensuche (Förderung des Kollokationsbewusstseins und der Kollokationsbewusstheit).“ (2022: 100–101)

Bei der Kollokationsschulung schlägt Targońska (2022: 101) die Berücksichtigung folgender Schritte vor:

- „Einführung in das Kollokationsphänomen, seine Bewusstmachung und Entwicklung des Problembewusstseins,
- Anregung der Lernenden zur Suche nach Kollokationen in Texten,
- Suche nach L1 oder L3-Äquivalenten für neue [sic!] Kollokationen, auf die die FSL in Lesetexten gestoßen sind, im mentalen Lexikon und in Nachschlagewerken,
- Einübung und Gebrauch von neuen Kollokationen im Kontext (vgl. Reder 2013: 73).“

Die Arbeit mit expliziten Übungen (Suchübungen, Zuordnungsübungen, Korrekturübungen¹) ermöglicht, dass die FSL darauf aufmerksam gemacht werden, dass Kollokationen als Wortschatzeinheiten gelernt werden müssen und Kollokatoren zwischen der L1 und L2 Unterschiede aufweisen können. Wichtig ist, dass Kollokationen nicht isoliert von den Fertigkeiten vermittelt und trainiert werden, sondern dass sie in das komplexe Sprachtraining integriert werden, wobei jede Sprachfertigkeit zur Förderung der Kollokationskompetenz beitragen kann. Ein gutes Beispiel für die integrierte Durchführung von Sprachaktivitäten im Fremdsprachenunterricht liefert das von Nation (2007) erstellte Four-Strands-Modell (Lernfeldermodell), das insgesamt vier Lernfelder umfasst:

- „Arbeit mit bedeutungsvollen Inhalten (Lernen durch Hören, Lesen, Hörsehen)
- Arbeit mit sprachlichen Formen (sprachformbezogenes Lernen)
- Training von Flüssigkeit (flüssig werden im Sprechen, Schreiben, Hören, Lesen, Hörsehen)
- Produktion von bedeutungsvollem Output (Lernen durch Sprechen und Schreiben).“ (Funk et al. 2014: 23)

¹ Für eine ausführliche Beschreibung der expliziten Übungstypologie von Kollokationen siehe Reder (2006: 207–216).

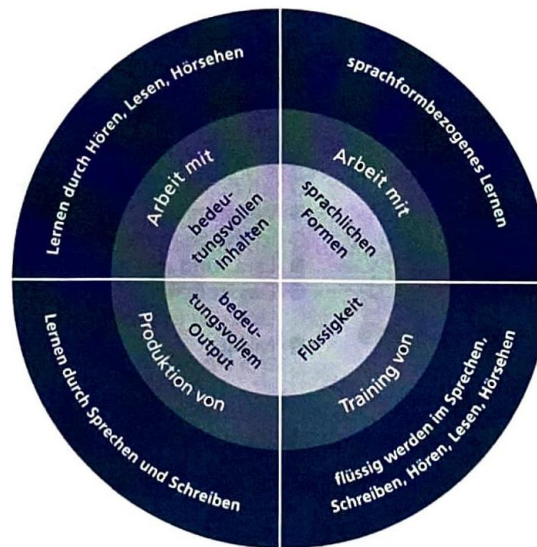


Abb. 3. Das Lernfeldermodell in einer Darstellung von Funk et al. (2014: 23)

Wichtig ist zu betonen, dass von den Lehrenden nicht erwartet wird, dass sie in jeder Unterrichtseinheit alle Lernfelder behandeln. Bei der Vermittlung von Kollokationen wäre es empfehlenswert, das integrierte Lernen zu verwirklichen, was ermöglichen könnte, dass alle Fertigkeiten bzw. Grammatik und Aussprache angesprochen werden. Die rezeptiven Fertigkeiten (Hören, Lesen, Hörsehen) können den Fokus auf das Verstehen und Erschließen von Kollokationen legen, während die produktiven Fertigkeiten durch den Einsatz von Sprechaufgaben und Schreibaufgaben ermöglichen, dass Kollokationen verwendet werden. Nicht nur die Fertigkeiten, sondern auch die Arbeit mit Grammatik und Aussprache kann die Förderung der Kollokationskompetenz begünstigen. In Anlehnung an Sárvári (vgl. 2022: 75) vertrete ich die Meinung, dass Lexik und Grammatik nicht getrennt behandelt werden sollten, denn „bei der Sprachrezeption und Sprachproduktion gebrauchen die Sprachlernenden und Sprachverwendenden Lexik und Grammatik nicht als getrennte Systeme, sondern als lexikogrammatische Einheiten, die als Bausteine oder als Strukturmuster für die Versprachlichung weiterer Inhaltskonzepte dienen“ (Segermann 2006: 115). Auch wenn der Schwerpunkt auf die Einübung und Anwendung der jeweiligen grammatischen Struktur gelegt wird, kann es nicht ausgeschlossen werden, dass dabei auch lexikalische Elemente mitgelernt werden.

4. Implizite Vermittlung von Kollokationen in ungarischen DaF-Lehrwerken

Der Lernprozess wird durch die von den Lehrenden ausgewählten Methoden, Techniken, Strategien bzw. durch das Lehrwerk bestimmt. Das jeweilige Lehrwerk spielt eine wesentliche Rolle dabei, welche Themen, Strukturen, lexikalische Elemente im Fremdsprachenunterricht behandelt werden. Aus diesem Grund lohnt es sich, der Frage nachzugehen, welche Rolle Kollokationen in den ausgewählten drei DaF-Lehrwerkreihen spielen. In meiner 2022 veröffentlichten Studie (Pintye 2022) legte ich durch die Lehrwerkanalyse den Schwerpunkt auf die Untersuchung der Förderung der Kollokationskompetenz. Bei der Formulierung der Analyse-

fragen ging ich von den Analysevorschlagen von Reder (vgl. 2016: 112) aus und widmete den Analysefragen drei Kategorien: (1) Sensibilisierung, Bewusstmachung, (2) Textorientierung und (3) Aktivitäten.

In den drei ausgewählten Lehrwerkreihen wurden vor allem explizite Wortschatzübungen analysiert. Aus der Analyse ging hervor, dass die Anzahl der lexikalischen Übungen in den drei Lehrwerkreihen auf den Sprachniveaus A2-B2 sowohl in den Arbeitsbüchern als auch in den Lehrbüchern niedrig war. Wesentliche Unterschiede zwischen den Sprachniveaus konnten nicht festgestellt werden. Wortschatzübungen, in denen Kollokationen vorkamen, legten den Fokus auf die Förderung der Kollokationskompetenz auf der Wortebene. Da in der Studie explizite Wortschatzübungen analysiert wurden, setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, die Untersuchung fortzusetzen und die drei Lehrwerke aus der Perspektive der impliziten Vermittlung von Kollokationen zu analysieren.

Die Analyse versucht der Frage nachzugehen, inwieweit Kollokationen in den drei DaF-Lehrwerkreihen implizit vermittelt werden. Zur Beantwortung dieser Frage werden die folgenden Teilfragen eingesetzt:

- Werden Kollokationen in den Redemitteln angeführt?
- Werden Kollokationen zur Ausfuhnung von Sprechaufgaben und Schreibaufgaben angeboten?
- Kommen Kollokationen in Grammatikübungen und Ausspracheübungen vor?

4.1. Implizite Kollokationsvermittlung im Lehrwerk „Welttour“

Von den vier Bänden der Lehrwerkreihe werden drei auf den Sprachniveaus A2, B1 und B2 analysiert. Die drei Bände auf den drei Sprachniveaus bieten zahlreiche Übungen und Aufgaben zur Behandlung der jeweiligen Themen (siehe Tabelle 1). Bei der Unterscheidung und Bestimmung von Übungen und Aufgaben sind die folgenden Kriterien berücksichtigt worden. Übungen bereiten Aufgaben vor, indem sie Wortschatz, Grammatik oder Aussprache trainieren. Sie sind wichtig, da sie ermöglichen, dass sprachliche Mittel aktiviert und trainiert werden, die die FSL zur Bewältigung der jeweiligen Aufgabe verwenden. Im Gegensatz dazu betrachte ich Aufgaben als sprachliche Aktivitäten, die – wie Funk et al. (2014: 11) formulieren – „einen Sitz im Leben haben“, d. h. nicht nur im Klassenraum stattfinden. Unter Aufgaben werden in der Analyse alle Sprech- und Schreibaufgaben verstanden, durch die die FSL die Möglichkeit haben, die Fremdsprache in authentischen Situationen zu gebrauchen und mit der Fremdsprache kommunikativ zu handeln.

Die folgende Tabelle stellt die Anzahl der Übungen und Aufgaben bezüglich der Fertigkeiten, des Wortschatzes, der Grammatik und der Phonetik auf den drei Sprachniveaus (A2-B1-B2) dar:

Sprachniveau	Übungen/Aufgaben	
	Lehrbuch	Arbeitsbuch
A2	258	290
B1	257	257
B2	413	

Tabelle 1. Übungen und Aufgaben in der Lehrwerkreihe „Welttour“



Auf dem Sprachniveau A2 konzentrieren sich die meisten Übungen/Aufgaben in dem Lehrbuch auf die Grammatik (33%) und die Fertigkeit Sprechen (26%). Die wenigsten Übungen/Aufgaben sind zum Wortschatz (8%), Schreiben (6%) und zur Phonetik (0%) identifiziert worden. Im Arbeitsbuch werden die meisten Übungen/Aufgaben zur Grammatik (48%) und zum Wortschatz (31%), die wenigsten zum Lesen (7%), Schreiben (7%) und zur Phonetik (0%) eingesetzt.

Von den Aufgaben im Lehrbuch auf dem Sprachniveau A2 sind insgesamt 29 Sprechaufgaben und 16 Schreibaufgaben identifiziert worden, in denen auch Kollokationen angeführt werden. Das Lehrbuch legt großen Wert auf die Darstellung von Redemitteln, sowohl am Ende jeder Lektion als Zusammenfassung der wichtigsten Redemittel zum behandelten Thema, als auch in den Sprech- und Schreibaufgaben als Ergänzung und Hilfe zur Bewältigung der Aufgabe. Durch die Auflistung der Einzelwörter, Kollokationen und Routineformeln können Lernende dazu angespornt werden, die Aufgabe mit dem Einsatz der dargestellten lexikalischen Elemente zu bewältigen. In Anlehnung an Winzer-Kiontke (2016: 15) vertrete ich die Meinung, dass „erfolgreiches Kommunizieren in der Zielsprache in einem engen Zusammenhang mit dem Erwerb und der zielsprachenadäquaten Verwendung formelhafter Strukturen [steht].“ Aus diesem Grund wäre es m. E. empfehlenswert, den Schwerpunkt sowohl auf die Vermittlung von Kollokationen als auch auf die Vermittlung von Routineformeln zu legen, die die Bewältigung vieler alltäglicher Standardsituationen ermöglichen (vgl. Lüger 2019: 69). Burger (vgl. 2003: 36–37) betrachtet Routineformeln als kommunikative Phraseologismen, die zur Herstellung, zum Vollzug und zur Beendigung kommunikativer Handlungen beitragen. Typische Formeltypen, die bei der Bewältigung von Alltagssituationen verwendet werden können, sind z. B. Grußformeln (*Guten Morgen!* oder *Guten Tag!* z. B. in Abb. 4), Abschiedsformeln (*Tschüss!* oder *Auf Wiederhören!* z. B. in Abb. 4), Wunschformeln (*Viel Glück!*), Gratulationsformeln (*Herzlichen Glückwunsch zum/zur!* z. B. in Abb. 5.), Erkundigungsformeln (*Wie geht's?*), Entschuldigungsformeln (*Es tut mir leid.*) und Dankesformeln (*Vielen Dank.* z. B. in Abb. 4) oder Zustimmung- und Ablehnungsformeln (*Sie haben Recht. Das stimmt nicht* z. B. in Abb. 6).

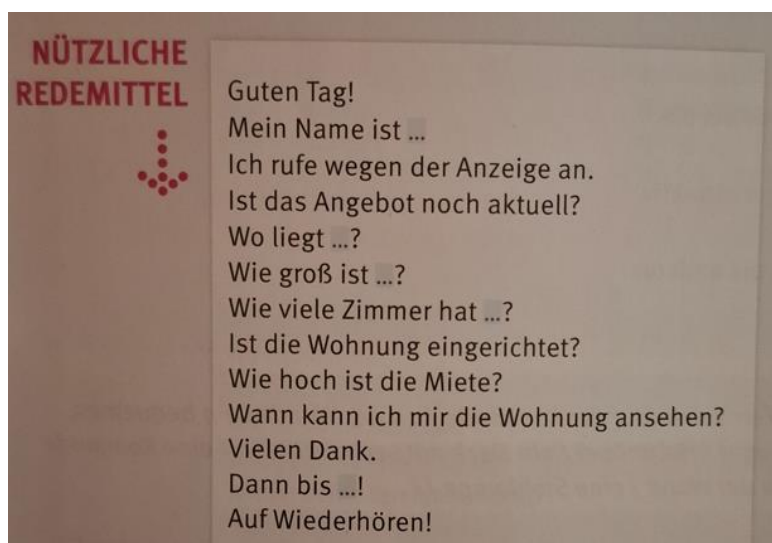


Abb. 4. Routineformeln in „Welttour“ A2, Kursbuch, S. 57.

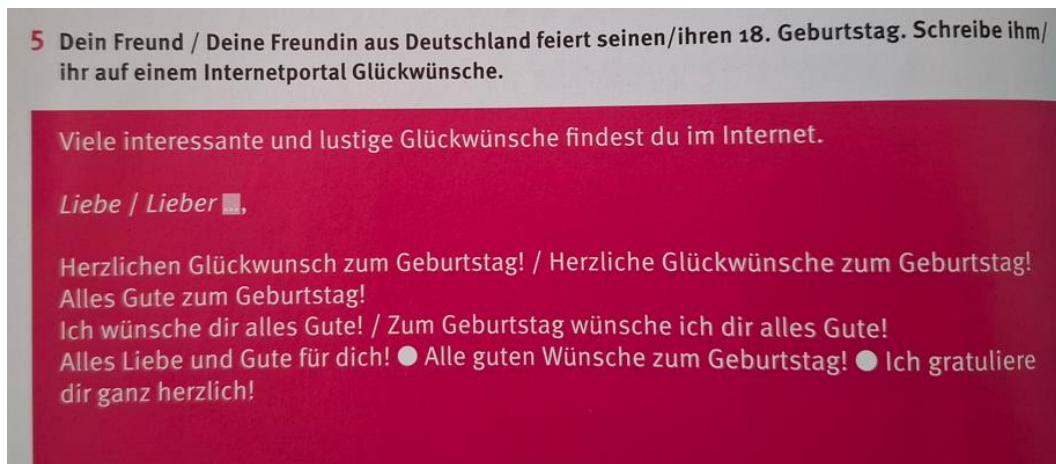


Abb. 5. Routineformeln in „Welttour“ A2, Kursbuch, S. 92.

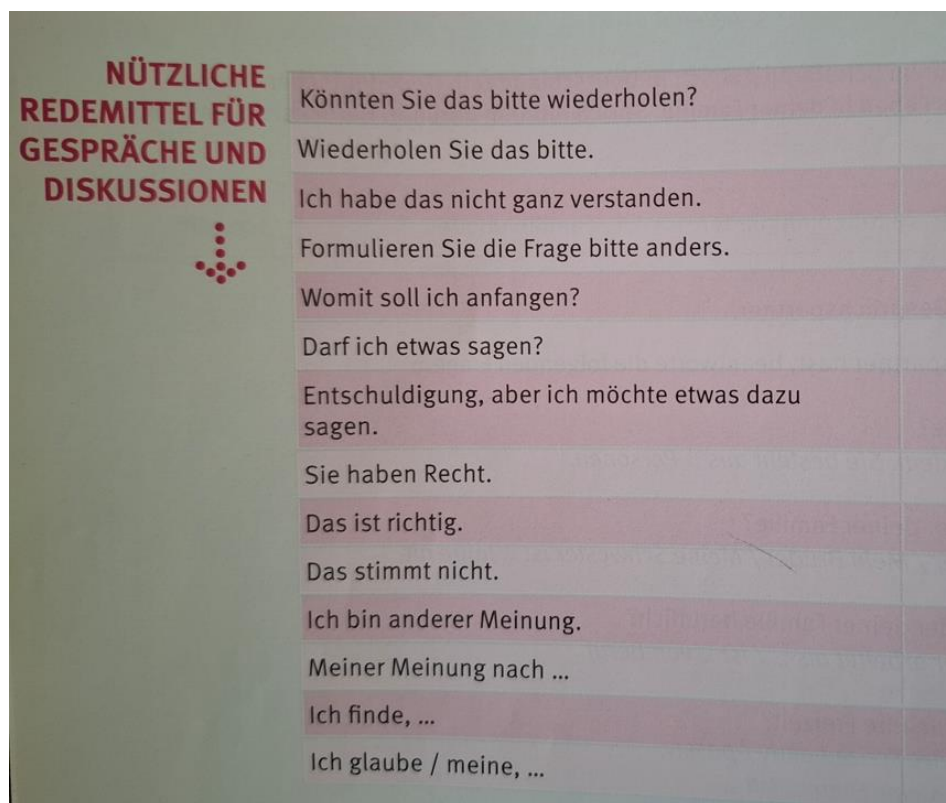


Abb. 6. Routineformeln in „Welttour“ A2, Kursbuch, S. 40.

Obwohl es in der Arbeitsanweisung nicht explizit genannt wird, dass bei der Ausführung der Aufgabe Kollokationen gebraucht werden müssen, kann das Ziel trotzdem erreicht werden, dass die FSL beim Sprechen/Schreiben sowohl Einzelwörter als auch Kollokationen gebrauchen. Die Arbeitsanweisung weist darauf hin, dass die FSL zur Ausführung der Aufgabe die angegebenen lexikalischen Elemente verwenden sollten, es wird aber kein Unterschied zwischen den angegebenen lexikalischen Elementen gemacht, sie werden einfach als *Redemittel* (siehe Abb. 7) bezeichnet.

AUFGABE 2. Du nimmst an einem Schüleraustausch in Deutschland teil. Dein deutscher Freund interessiert sich sehr für das Leben in deiner Familie. Sprich mit ihm darüber. Berücksichtige dabei die folgenden Punkte:

Haushaltspflichten

Familienmitglieder

Familienmodell

Freizeit

Verwende im Gespräch die folgenden Redemittel:

Familienmitglieder: S. 14

Berufe: S. 15

Freizeitaktivitäten: S. 29

Haushaltspflichten: kochen ● das Geschirr spülen ● bügeln ● aufräumen ● Staub saugen ● Staub wischen ● waschen ● den Müll wegbringen ● Einkäufe machen ● mit dem Hund spazieren gehen / den Hund ausführen ● den Tisch decken ● den Rasen mähen

Familienmodell: modern ● traditionell ● keine Schule besuchen ● einen Beruf erlernen ● studieren ● den Haushalt führen ● Hausfrau / Hausmann sein ● für die Familie sorgen ● arbeiten ● Geld verdienen ● früh / spät heiraten ● das Elternhaus verlassen ● regieren ● unter einem Dach wohnen ● ausziehen ● allein wohnen ● selbständig sein

Abb. 7. Sprechaufgabe in „Welttour“ A2, Kursbuch, S. 39.

Dadurch besteht keine Möglichkeit dafür, Kollokationen von anderen syntagmatischen Wortverbindungen zu trennen, aber es ist trotzdem erfreulich, dass Kollokationen angeführt werden, wodurch die FSL die Möglichkeit haben können, die Aufgabe mit dem Gebrauch von Kollokationen zu bewältigen und Kollokationen als Wortschatzeinheiten zu speichern, auch wenn sie darauf nicht hingewiesen worden sind. Im Lehrbuch sind insgesamt 22 Grammatikübungen, im Arbeitsbuch 36 vorzufinden, in deren Sätzen auch Kollokationen vorkommen (z. B. Abb. 8 und Abb. 9). Durch diese Übungen (Übungen zum Partizip Perfekt, Präsens, Präteritum, Infinitiv, Finalsatz, Adjektivdeklinaton) können neben der jeweiligen grammatischen Struktur auch die Kollokationen geübt und inzidentell mitgelernt werden.

Beende die Sätze im Perfekt.

- | | |
|--|--------------------|
| 1. in den Ferien Hunde ausführen | Ich _____ |
| 2. bei einem Nachbarn den Rasen mähen | Du _____ |
| 3. in einer Gaststätte das Geschirr spülen | Er _____ |
| 4. am Samstag auf Kinder aufpassen | Anna _____ |
| 5. am Wochenende Plakate aushängen | Wir _____ |
| 6. für eine ältere Frau Einkäufe machen | Ihr _____ |
| 7. in einem Geschäft Regale einräumen | Die Arbeiter _____ |

Abb. 8. Grammatikübung in „Welttour“ A2, Arbeitsbuch, S. 66.

2 Beantworte die Fragen. Verwende dabei die Infinitivkonstruktion mit *um ... zu ...* .

1. Wozu fährt Jan regelmäßig Rad? (abnehmen)
Jan fährt regelmäßig Rad, um _____
2. Wozu macht sie Judo? (stark sein und Disziplin lernen)
Sie _____
3. Wozu laufen Sie jeden Tag? (fit bleiben)
Ich _____
4. Wozu geht ihr in den Kraftraum? (Muskeln aufbauen)
Wir _____
5. Wozu treibst du Leistungssport? (Goldmedaillen gewinnen)
Ich _____

Abb. 9. Grammatikübung in „Welttour“ A2, Arbeitsbuch, S. 80.

Es gibt zwar keinen Hinweis dafür, dass diese Übungen mithilfe von Kollokationen geübt werden (müssen), aber die FSL haben die Möglichkeit bei der Einübung des grammatischen Phänomens mit Kollokationen zu arbeiten und die Erfahrung zu machen, dass diese Wortkombinationen zusammen verwendet werden müssen (implizite Intervention siehe Kap. 3). Weder im Lehrbuch noch im Arbeitsbuch konnten Übungen zur Aussprache identifiziert werden.

Interessant ist, dass die Anzahl der Sprech- und Schreibaufgaben auf dem Sprachniveau B1 (15) im Lehrbuch, in denen Kollokationen aufgelistet werden, niedriger ist als auf dem Sprachniveau A2 (37).

AUFGABE 4. Du interessierst dich für Anthropologie und möchtest die Kultur afrikanischer Stämme näher kennen lernen. Sieh dir die Fotos an.

- Wähle das Foto, das deiner Meinung nach die beste Möglichkeit darstellt, neue Kulturen kennen zu lernen, und begründe deine Wahl.
- Erkläre, warum du die anderen Möglichkeiten weniger interessant findest.

NÜTZLICHE REDEMittel

- Geschichte „zum Anfassen“ erleben, Geschichte auf eine andere Art erleben, viele Informationen bekommen, zu verschiedenen Themen andere Sichtweisen erlangen, schöne Gemälde und Skulpturen bewundern
- reisen, lesen, im Internet neue Kulturen entdecken, Reiseliteratur und Zeitschriften ausleihen, Ausstellungen in Museen und Kulturzentren besuchen, sich mit jemandem aus einem anderen Kulturkreis befreunden
- über das Heimatland berichten und im Internet schreiben, große Sportveranstaltungen organisieren, an einem Schüleraustausch teilnehmen
- andere Menschen besser verstehen, andere Traditionen kennen, besseren Kontakt zu Menschen aus einem anderen Kulturkreis haben, sich besser mit anderen verstehen, Erfahrungen sammeln, den Horizont erweitern, soziale Kompetenzen erwerben, die eigene Persönlichkeit entwickeln

Abb. 10. Sprechaufgabe in „Welttour“ B1, Kursbuch, S. 64.

Im Lehrbuch auf dem Sprachniveau B1 werden die meisten Übungen/Aufgaben zum Sprechen (24%) und zur Grammatik (22%) eingesetzt, die wenigsten Übungen/Aufgaben legen den Fokus auf das Schreiben (4%) und die Phonetik (0%). Im Arbeitsbuch können ähnliche Ergebnisse wie auf dem Sprachniveau A2 festgestellt werden. Es gibt insgesamt 126 Übungen/Aufgaben (49%), die den Schwerpunkt auf die Förderung der grammatischen Kompetenz legen und 79 Wortschatzübungen (31%), die zur Förderung der lexikalischen Kompetenz eingesetzt werden. Das Lehrwerk auf dem Sprachniveau B1 bietet keine Möglichkeit für das Aussprachetraining.

Auf dem Sprachniveau B2 im Lehrbuch werden die meisten Übungen/Aufgaben mit dem Ziel eingesetzt, grammatische Phänomene (29%) einzuüben, die wenigsten Übungen/Aufgaben konzentrieren sich auf die Schreibfertigkeit (8%) und die Phonetik (0%). Auch auf dem Sprachniveau B2 sind weniger Sprech- und Schreibaufgaben vorzufinden (insgesamt 15), in deren Redemitteln neben den Einzelwörtern auch Kollokationen angeführt werden.

Anhand der Analyse lässt sich also feststellen, dass das Lehrwerk besonders auf dem Sprachniveau A2 reich an kommunikativen Aufgaben ist, zu denen auch Redemittel gehören, in denen ebenfalls Kollokationen angeführt werden. Mit dem Steigen des Sprachniveaus ist die Anzahl der Redemittel im Lehrbuch niedriger, die FSL sollten sich bei der Bewältigung der Sprech- oder Schreibaufgabe auf ihre Vorkenntnisse bezüglich des Wortschatzes innerhalb des Themas verlassen. In den Grammatikübungen kommen Kollokationen vor, die dazu beitragen können, dass die FSL mit Kollokationen konfrontiert werden und erfahren, dass es in der Sprache Wortverbindungen gibt, die zusammen als Wortschatzeinheiten vorkommen.

4.2. Implizite Kollokationsvermittlung im Lehrwerk „Studio [21]“

In der Analyse werden die Bände der Lehrwerkreihe auf den Sprachniveaus A2, B1, B2/1, B2/2 untersucht. Anhand der Tabelle lässt sich feststellen, dass das Lehrwerk reich an Übungen und Aufgaben ist.

Sprachniveau	Übungen/Aufgaben	
	Lehrbuch	Arbeitsbuch
A2	405	376
B1	367	389
B2/1	327	356
B2/2	366	361

Tabelle 2. Übungen und Aufgaben in der Lehrwerkreihe „Studio [21]“

Auf dem Sprachniveau A2 legen die meisten Übungen/Aufgaben in dem Lehrbuch den Schwerpunkt auf das Sprechen (32%), Lesen (20%) und die Grammatik (20%). Die wenigsten Übungen/Aufgaben werden zur Phonetik (5%) und zum Schreiben (3%) eingesetzt. Im Arbeitsbuch sind die meisten Übungen/Aufgaben zum Lesen (26%) und zur Grammatik (25%), die wenigsten zur Phonetik (9%) und zum Schreiben (2%) identifiziert worden. Im Lehrbuch auf dem Sprachniveau B1 werden die meisten Übungen/Aufgaben zum Sprechen (27%) und zum Lesen (24%) eingesetzt, die wenigsten Übungen/Aufgaben legen den Schwerpunkt auf die Pho-

netik (7%) und das Schreiben (5%). Im Arbeitsbuch gibt es insgesamt 104 Übungen/Aufgaben (27%), die den Schwerpunkt auf die Förderung des Leseverstehens legen und 103 Grammatikübungen (26%), die zur Förderung der grammatischen Kompetenz beitragen.

Auf dem Sprachniveau B2/1 und B2/2 im Lehrbuch werden die meisten Übungen/Aufgaben zur Förderung der Sprechfertigkeit (27% auf dem Sprachniveau B2/1 und 33% auf dem Sprachniveau B2/2) eingesetzt, die wenigsten Übungen/Aufgaben konzentrieren sich auf die Schreibfertigkeit (6%) auf dem Sprachniveau B2/1 und 3% auf dem Sprachniveau B2/2. Im Vergleich zum Lehrwerk „Welttour“ sind im Lehrwerk „Studio [21]“ in den Sprech- und Schreibaufgaben auf allen analysierten Sprachniveaus, die sich mit einem Redemittelangebot ergänzen, weniger Kollokationen vorzufinden.

In den Redemitteln, die zur Ausführung von kommunikativen Aufgaben (Schreibaufgaben und Sprechaufgaben) eingesetzt werden, wird der Schwerpunkt auf die Darstellung von Routineformeln und Textbausteinen gelegt, mit deren Hilfe kommunikative Sprech- und Schreibabsichten verwirklicht werden können. Was die Grammatikübungen betrifft, lässt sich feststellen, dass Kollokationen neben den Einzelwörtern auch in diesen Übungen vorkommen (z. B. Abb. 11).

**Und Sie? Was lassen Sie im Alltag andere machen?
Was machen Sie selbst?**

meine Haare schneiden – das Auto waschen –
den Teppich reinigen – die Wohnung putzen –
die Schuhe reparieren – die Wäsche waschen –
Hemden bügeln – Obst und Gemüse einkaufen –
die Wohnung streichen – meine Briefe schreiben – ...

*Ich lasse das Auto reparieren.
Das mache ich nicht selbst.*

*Das Auto repariere ich selbst,
aber das neue Computerprogramm
lasse ich installieren.*

Abb. 11. Grammatikübung in „Studio [21]“ A2, Kursbuch, S. 169.

Mithilfe von Grammatikübungen, in denen auch Kollokationen vorkommen, haben die FSL die Möglichkeit, Kollokationen nicht nur in lexikalischen Übungen, sondern auch in Übungen zur Grammatik einzuüben. Je öfter die FSL mit Kollokationen konfrontiert werden (in Lesetexten, Hörtexten, lexikalischen Übungen und in Grammatikübungen), desto größer ist die Chance dafür, dass sie Kollokationen als Wortschatzeinheiten speichern und lernen.

Erfreulich ist die Tatsache, dass im Lehrwerk Übungen zur Phonetik identifiziert worden sind, da sie genauso wie Grammatikübungen die Möglichkeit bieten können, nicht nur Einzelwörter, sondern auch Kollokationen zu trainieren. Dadurch, dass Kollokationen nicht nur in Lese- und Hörtexten bzw. in Sprech- und Schreibaufgaben präsentiert werden, sondern auch in Grammatikübungen und Ausspracheübungen vorkommen, kann ein integriertes Sprachtraining verwirklicht werden, was die Förderung der Kollokationskompetenz begünstigen kann (dazu siehe die Beschreibung des Lernfeldermodells in Kapitel 3).

Von den angebotenen Übungen sind aber nur auf dem Sprachniveau B1 Ausspracheübungen vorzufinden (insgesamt 3), in denen auch Kollokationen trainiert werden können (siehe Abb. 12).

Flüssig sprechen. Hören Sie und sprechen Sie nach.

1. einen Unfall – einen Unfall melden – Ich möchte einen Unfall melden.
2. starke Schmerzen – starke Schmerzen haben – Ich habe starke Schmerzen im Bein.
3. großes Glück – großes Glück haben – Du hast großes Glück. – Du hast wirklich großes Glück.
4. leichte Wunde – eine leichte Wunde haben – Ich habe eine leichte Wunde am Kopf.

Abb. 12. Ausspracheübung in „Studio [21]“ B1, Kursbuch, S. 81.

Durch die angebotenen Übungen, in denen neben Einzelwörtern auch Kollokationen vorkommen, können die FSL genauso wie im Fall von Grammatikübungen darauf hingewiesen werden, dass die neben den Einzelwörtern aufgelisteten Wortverbindungen zusammen gelernt, gespeichert und abgerufen werden müssen.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass das Lehrwerk anhand der Ergebnisse der im Jahre 2022 durchgeführten Analyse von mir (Pintye: 2022) und der vorliegenden Analyse mehr Wert auf die explizite Vermittlung von Kollokationen legt. In der 2022 durchgeführten Analyse konnte festgestellt werden, dass das Lehrwerk im Arbeitsbuch, besonders auf dem Sprachniveau B2 eine ganze Seite mit verschiedenen expliziten Wortschatzübungen der Einübung von Kollokationen widmet und daneben auf allen Sprachniveaus großen Wert darauf legt, dass den FSL Lernstrategien zur Erschließung und zum Lernen von Kollokationen vermittelt werden. Anhand der Analyse lässt sich also feststellen, dass das Lehrwerk in den Redemitteln zwar wenig Möglichkeit dafür bietet, dass die Sprech- und Schreibaufgaben mit dem Gebrauch von Kollokationen bewältigt werden, aber es ist trotzdem erfreulich, dass verschiedene explizite Wortschatzübungen (Zuordnungsübungen, Korrekturübungen, Suchübungen) zur Förderung der Kollokationskompetenz eingesetzt werden.

4.3. Implizite Kollokationsvermittlung im Lehrwerk „Kon-Takt“

Die Untersuchung konzentriert sich bei der Analyse dieser Lehrwerkreihe auf drei Bände (A2, B1, B2). Aus der Tabelle geht hervor, dass die Lehrwerkreihe auf den drei Sprachniveaus eine große Anzahl von Übungen und Aufgaben bietet.

Sprachniveau	Übungen/Aufgaben	
	Lehrbuch	Arbeitsbuch
A2	405	376
B1	367	389
B2/1	327	356
B2/2	366	361

Tabelle 3. Übungen und Aufgaben im Lehrwerk „Kon-Takt“

Auf dem Sprachniveau A2 legen die meisten Übungen/Aufgaben in dem Lehrbuch den Fokus auf das Lesen (32%) und das Sprechen (26%). Die wenigsten Übungen/Aufgaben im Lehrbuch sind zum Schreiben (9%), Hören (9%) und zur Phonetik (0%) vorzufinden. Im Arbeitsbuch sind die meisten Übungen/Aufgaben zur Grammatik (41%), die wenigsten zum Hören (10%) und

zur Phonetik (0%) identifiziert worden. Im Lehrbuch auf dem Sprachniveau B1 werden die meisten Übungen/Aufgaben zum Sprechen (39%) und zum Lesen (31%) eingesetzt, die wenigsten Übungen/Aufgaben legen den Schwerpunkt auf den Wortschatz (3%) und die Phonetik (0%). Im Arbeitsbuch gibt es insgesamt 115 Übungen/Aufgaben (34%), die die Förderung der grammatischen Kompetenz begünstigen.

Auf dem Sprachniveau B2 werden die meisten Übungen/Aufgaben im Lehrbuch zur Förderung der Sprechfertigkeit (43%) eingesetzt, die wenigsten Übungen/Aufgaben legen den Schwerpunkt auf das Schreiben (2%) und die Phonetik (0%). Im Arbeitsbuch sind 124 Grammatikübungen (28%) und 117 Sprechaufgaben (26%) identifiziert worden. Die wenigsten Übungen/Aufgaben konzentrieren sich auf die Förderung der schriftlichen Kompetenz (9%) und die Phonetik (0%).

Von den eingesetzten Übungen/Aufgaben legen die meisten den Schwerpunkt auf jedem Sprachniveau auf die Förderung der Sprechfertigkeit und der grammatischen Kompetenz. In den Lehrbüchern auf den analysierten drei Sprachniveaus sind Kollokationen vor allem in den Sprechaufgaben und in Grammatikübungen identifiziert worden. In den untersuchten Redemitteln am Ende der Lektionen werden neben der alphabetischen Auflistung von lexikalischen Elementen Kollokationen nicht angeführt. Die Sprechaufgaben werden nicht in jedem Fall mit einem Redemittelkasten ergänzt. Besonders auf dem Sprachniveau B2 sind Sprechaufgaben vorzufinden, zu deren Bewältigung sowohl Einzelwörter als auch Wortverbindungen (*Ausdrücke*) angegeben werden (siehe Abb. 13).

Sprechen Sie über folgende Fragen mithilfe der angegebenen Wörter und Ausdrücke. Frage a) richtet sich an Sportbegeisterte, Frage b) an Sportmuffel.

<p>a) Wie dient der Sport dem gesunden Körper und der gesunden Psyche?</p> <p>das Immunsystem und das Herz-Kreislaufsystem stärken • vielen Krankheiten vorbeugen • Muskel und Knochen gesund halten • Energie speichern können • Stress abbauen • Mannschaftssport: Zusammensein • die Sauerstoffversorgung von Herz und Lunge verbessern • Glückshormone ausschütten • mehr Selbstbewusstsein • den eigenen Körper besser verstehen • höhere Lebenserwartung • besseres Aussehen • ...</p>	<p>b) „Sport ist Mord!“, sagte angeblich Winston Churchill. Inwiefern ist dieser Ausspruch zutreffend?</p> <p>extrem trainieren: immer schneller, höher, stärker, bringt Gefahren mit sich • Verletzungsrisiko • Unfälle • Doping • Leistungssport: große Belastung • Überlastungserscheinungen • Zwang, immer bessere Leistungen zu bringen • körperliche Probleme • Sponsoren • psychischer Druck • ...</p>
---	--

Abb. 13. Sprechaufgabe in „Kon-Takt“ B2, Kursbuch, S. 80

Im Vergleich zum Lehrwerk „Welttour“ ist das Lehrwerk „Kon-Takt“ nicht so reich an einem Redemittelangebot. Es ist erfreulich, dass zur Ausführung der Sprechaufgaben Redemittel angeboten werden, aber der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung von nützlichen Wortverbindungen zur Bewältigung der Aufgabe, abgesehen von einigen Sprechaufgaben auf dem Sprachniveau B2. Was die Grammatikübungen betrifft, kann festgestellt werden, dass besonders das

Arbeitsbuch auf jedem Sprachniveau reich an solchen Übungen ist, in denen auch Kollokationen vorkommen (z. B. Abb. 14).



Abb. 14. Grammatikübung in „Kon-Takt“ A2, Arbeitsbuch, S. 112.

Die eingesetzten Übungen legen den Fokus auf die Einübung des grammatischen Phänomens, können aber das Ziel verfolgen, dass neben der Einübung der Grammatik auch Lexik trainiert wird. Kollokationen, die innerhalb des jeweiligen Themas vorkommen, werden nicht nur in Wortschatzübungen, Lesetexten und Redemitteln angeführt, sondern auch in Grammatikübungen. Dadurch, dass Lernende innerhalb des Themas mehrmals mit Kollokationen konfrontiert werden, kann ihre rezeptive und produktive Kollokationskompetenz gefördert werden. Anhand der Analyse ist festzustellen, dass die Lehrwerkreihe großen Wert auf die Förderung des Leseverstehens legt. Aus der Analyse von Pintye (2022) geht hervor, dass die Lesetexte im Lehrwerk reich an Kollokationen sind, was auch ermöglicht, dass Kollokationen inzidentell mitgelernt werden und die rezeptive Kollokationskompetenz der FSL trainiert wird.

5. Zusammenfassung

Anhand der Lehrwerkanalyse lässt sich feststellen, dass die drei ausgewählten Lehrwerkreihen reich an Übungen und Aufgaben sind. In den Sprechaufgaben und Schreibaufgaben, die sich mit einem Redemittelkasten ergänzen, werden auch Kollokationen angeführt. Die meisten Sprech- und Schreibaufgaben, zu deren Bewältigung in den angegebenen Redemitteln ebenfalls Kollokationen angeführt werden, konnten im Lehrwerk „Welttour“ identifiziert werden. Aus der Analyse geht hervor, dass Kollokationen sowohl in den kommunikativen Aufgaben als auch in den Grammatikübungen und in einigen Ausspracheübungen aufgelistet werden, was ermöglicht, dass die FSL nicht nur in expliziten Wortschatzübungen, sondern auch beim Training von Fertigkeiten bzw. Grammatik und Phonetik mit Kollokationen konfrontiert werden, was zur Förderung ihrer Kollokationskompetenz (sowohl rezeptive Kollokationskompetenz als auch produktive Kollokationskompetenz) beitragen kann. In Anlehnung an Targońska (vgl. 2022: 110) vertrete ich die Meinung, dass es im Fremdsprachenunterricht von großer Relevanz wäre, eine explizite Kollokationsvermittlung zu verwirklichen und die FSL darauf aufmerksam zu machen, dass es in der Sprache neben Einzelwörtern auch feste Wortverbindungen gibt, die zusammen gelernt, gespeichert und beim Sprechen/Schreiben abgerufen werden müssen, und

deren Gebrauch zur erfolgreichen Kommunikation beiträgt. Durch die bewusste Schulung von Kollokationen könnte erreicht werden, dass sich die FSL beim Sprechen und Schreiben nicht nur auf den Gebrauch von Einzelwörtern bzw. freien Wortverbindungen verlassen, sondern auch Kollokationen einsetzen. Die bewusste Schulung könnte ebenso dazu führen, dass Kollokationsfehler reduziert werden und Lernende erfahren, dass ihre Erstsprache von anderen Sprachen im Kollokatorgebrauch Unterschiede aufweisen kann, weshalb der Rückgriff auf die L1 nicht in jedem Fall zu einer in der L2 üblichen Wortverbindung führt.

Meines Erachtens wäre es empfehlenswert, in der Arbeitsanweisung explizit darauf hinzuweisen, dass Lernende zur Ausführung der Aufgabe in den Redemitteln angegebenen Kollokationen, Einzelwörter und Routineformeln gebrauchen. Es wäre wichtig, die angegebenen lexikalischen Elemente getrennt anzuführen, damit Lernende sie voneinander abgrenzen und unterscheiden können.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Lehrwerke bei der Vermittlung von festen Wortverbindungen eine große Rolle spielen können. Nicht nur Wortschatzübungen können dazu beitragen, dass die rezeptive und produktive Kollokationskompetenz der FSL gefördert wird, sondern auch alle Fertigkeiten, Grammatik- und Ausspracheübungen können dabei helfen, dass Lernende Kollokationen erkennen, entdecken und in authentischen Situationen gebrauchen können.

Literatur

- Burger, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 2. Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Ďurčo, Peter/Vajičková, Mária/Tomášková, Simona (2019): *Kollokationen im Sprachsystem und Sprachgebrauch. Ein Lehrbuch*. Nümbrecht: Kirsch-Verlag.
- Europarat (Hg.) (2020): *Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lehren, lernen, beurteilen. Begleitband*. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.
- Funk, Hermann/Kuhn, Christina/Skiba, Dirk/Spaniel-Weise, Dorothea/Wicke, Rainer E. (2014): *Aufgaben, Übungen, Interaktion*. [Deutsch lehren lernen 4]. München: Klett-Langenscheidt.
- Hausmann, Franz Josef (1984): *Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen*. In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 31, S. 395–406.
- Hausmann, Franz Josef (1985): *Kollokationen in deutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels*. In: *Bergenholtz, Henning/Mugdan, Joachim (Hg.): Lexikographie und Grammatik. Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch, 28–30.06.1984*. (Lexicographica. Series Maior 3). Tübingen, Niemeyer, S. 118–129.
- Hausmann, Franz Josef (1999): *Le dictionnaire de collocations – Critères de son organisation*. In: *Greiner, Norbert/Kornelius, Joachim/Rovere, Giovanni (Hg.): Texte und Kontexte in Sprachen und Kulturen. Festschrift für Jörn Albrecht*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag, S. 121–139.

- Hausmann, Franz Josef (2004): Was sind eigentlich Kollokationen? In: Steyer, Kathrin (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin: de Gruyter, S. 309–330.
<https://doi.org/10.1515/9783110622768-015>
- Hausmann, Franz Josef (2007): Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie – Systematische und historische Darstellung. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 55(3), S. 217–234. <https://doi.org/10.1515/zaa.2007.55.3.217>
- Häcki Buhofer, Annelies/Dräger, Marcel/Meier, Stefanie/Roth, Tobias (2014): Feste Wortverbindungen des Deutschen. Kollokationenwörterbuch für den Alltag. Tübingen: Francke.
- Holzinger, Herbert J. (2021): Kollokationen in DaF für Spanischsprechende. In: Schafroth, Elmar/Mollica, Fabio/Mellado Blanco, Carmen (Hg.): Kollokationen. Theoretische, forschungspraktische und fremdsprachendidaktische Überlegungen. Berlin: Peter Lang, S. 119–136.
- Kauschke, C./Rath, J. (2017): Implizite und/oder explizite Methoden in Sprachförderung und Sprachtherapie – was ist effektiv? In: Forschung Sprache 2, S. 28–42.
- Lüger, Heinz-Helmut (2019): Phraseologische Forschungsfelder. Impulse, Entwicklungen und Probleme aus germanistischer Sicht. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 6, S. 51–82.
- Nation, Ian S. P. (2007): The Four Strands. In: Innovation in Language Learning and Teaching 1(1), S. 1–12. <https://doi.org/10.2167/illt039.0>
- Pintye, Erzsébet (2022): Die Förderung der Kollokationskompetenz in ausgewählten ungarischen DaF-Lehrwerken. In: DUFU [Deutschunterricht für Ungarn] 32, S. 65–87.
- Reder, Anna (2006): Kollokationen in der Wortschatzarbeit. Wien: Praesens.
- Reder, Anna (2013): Kollokationen Theorie und Praxis. Pécs: Universität Pécs.
- Reder, Anna (2015): Überlegungen zu Tendenzen in der Phraseodidaktik. In: Feld-Knapp, Ilona/Heltai, János/Kertes, Patrícia/Palotás, Berta/Reder, Anna (Hg.): Interaktionen. Festschrift für Katalin Boócz-Barna (= DUFU. Deutschunterricht für Ungarn; Bd. 27). Budapest: Ungarischer Deutschlehrerverband, S. 74–89.
- Reder, Anna (2016): Analysekriterien zur Kollokationsvermittlung. In: Feld-Knapp, Ilona/Boócz-Barna, Katalin (Hg.): DaF-Lehrerbildung in Mittel-Osteuropa. München: Iudicium, S. 102–116.
- Roth, Tobias (2014): Wortverbindungen und Verbindungen von Wörtern. Lexikografische und distributionelle Aspekte kombinatorischer Begriffsbildung zwischen Syntax und Morphologie. Tübingen: Francke.
- Sárvári, Tünde (2022): Kreative Förderung der lexikogrammatistischen Kompetenz im DaF-Unterricht. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik, S. 73–93.
- Segermann, Krista (2006): Das Jenaer Reformkonzept „Innovativer Französischunterricht“. In: Ludwig, Heidrun (Hg.): Fünf Jahre Zentrum für Didaktik. Festschrift zum 65. Geburtstag von Will Lütgert. Jena: Zentrum für Didaktik, S. 113–122.
- Targońska, Joanna (2015): Welchen Kollokationsbegriff braucht die Fremdsprachendidaktik? Anregungen zu einer fremdsprachendidaktisch orientierten Auffassung des Kollokationsbegriffs. In: Kwartalnik Neofilologiczny 62(3), S. 415–434.

- Targońska Joanna/Stork, Antje (2017): Wie lässt sich Kollokationskompetenz evaluieren? Untersuchungsmethoden zur Erfassung von Kollokationskompetenz und deren problematische Bereiche. In: *Linguistische Berichte* (250), S. 219–245.
https://doi.org/10.46771/2366077500250_3
- Targońska, Joanna (2022): Lässt sich die Kollokationskompetenz ohne explizite Kollokationsschulung im institutionellen Fremdsprachenunterricht fördern? In: *Bulletin suisse de Linguistique Appliquée* 115(III–IV), S. 91–116.
- Winzer-Kiontke, Britta (2016): Routineformeln als Lehr-/Lerngegenstand. Eine Untersuchung zu Vorkommen und didaktischer Aufbereitung von Routineformeln in Lehrwerken für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. München: Iudicium.

Analysierte Lehrwerke

- Funk, Hermann/Kuhn, Christine/Nielsen, Laura/Winzer-Kiontke, Britta (2017): *Studio* [21] A2. Kurs- und Übungsbuch. Szeged: Maxim Könyvkiadó.
- Funk, Hermann/Kuhn, Christine/Nielsen, Laura/Winzer-Kiontke, Britta (2017): *Studio* [21] B1. Kurs- und Übungsbuch. Szeged: Maxim Könyvkiadó.
- Funk, Hermann/Kuhn, Christine/Nielsen, Laura/Winzer-Kiontke, Britta (2017): *Studio* [21] B2/1. Kurs- und Übungsbuch. Szeged: Maxim Könyvkiadó.
- Funk, Hermann/Kuhn, Christine/Nielsen, Laura/Winzer-Kiontke, Britte (2017): *Studio* [21] B2/2. Kurs- und Übungsbuch. Szeged: Maxim Könyvkiadó.
- Maros, Judit (2009): *Kon-Takt 1. Lehrbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Maros, Judit (2009): *Kon-Takt 1. Arbeitsbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Szitznyainé Gottlieb, Éva/Maros, Judit (2010): *Kon-Takt 2. Lehrbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Szitznyainé Gottlieb, Éva/Maros, Judit (2010): *Kon-Takt 2. Arbeitsbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Maros, Judit (2011): *Kon-Takt 3. Lehrbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Maros, Judit (2011): *Kon-Takt 3. Arbeitsbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Maros, Judit (2012): *Kon-Takt 4. Lehrbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Maros, Judit (2012): *Kon-Takt 4. Arbeitsbuch*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Mróz-Dwornikowska, Sylwia (2016): *Welttour Deutsch 2 Lehrbuch*. Warszawa: Nowa Era.
- Mróz-Dwornikowska, Sylwia/Szachowska, Katarzyna (2016): *Welttour Deutsch 2 Arbeitsbuch*. Warszawa: Nowa Era.
- Mróz-Dwornikowska, Sylwia (2016): *Welttour Deutsch 3 Lehrbuch*. Warszawa: Nowa Era.
- Mróz-Dwornikowska, Sylwia/Szachowska, Katarzyna (2016): *Welttour Deutsch 3 Arbeitsbuch*. Warszawa: Nowa Era.
- Mróz-Dwornikowska, Sylwia (2016): *Welttour Deutsch 3 Abschlusskurs*. Warszawa: Nowa Era.

Werkstatt

Zwischen Verlust und Hoffnung: Die Bedeutung von Objekten in Adalbert Stifters „Der Nachsommer“ (1857) und „Der Tandelmarkt“ (1841) und W. G. Sebalds „Austerlitz“ (2001)

Nikoleta Perić 

Universität Debrecen, Promotionskolleg Literatur- und Kulturwissenschaft
nikoletaperic14@gmail.com

Abstract

Adalbert Stifter and W.G. Sebald share a strong interest in things and collections in their works of fiction, reflecting a desire to create a permanent memory. In Stifter's work, this is achieved through documenting objects, with which he aims to establish a perfect world and reduce the possibility of change. Sebald's work, on the other hand, could not be perceived as the mapping of the world. Sebald depicts objects that can be interpreted in various ways precisely because of their loss of meaning; they are either represented as a replacement of the lost memories or reveal themselves as silent observers of the time. This study examines both museum collections and flea markets in the works of these authors, exploring how these diverse contexts influence the perception of objects. Although both authors draw on the poetological principle of collecting, their works represent two different historical contexts and experiences of loss, giving the collected objects a whole new meaning.

Keywords

Adalbert Stifter, W. G. Sebald, Things, Objects, Collecting, Museum, Memory

In den letzten Jahrzehnten hat die Zahl der Forschungsarbeiten, die sich mit der literarischen Darstellung von Objekten, Sammlungen und dem Sammeln als Tätigkeit beschäftigen, zugenommen (Schmitz-Emans 2018: 149). Seit den 1990er Jahren ist sogar von einem *material turn* in den Kulturwissenschaften die Rede. Der *material turn* zielt darauf ab, die Position des menschlichen Subjekts in Verbindung mit den Dingen neu zu bewerten, indem er die Dinge nicht als bloße Objekte, sondern als Akteure darstellt. Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie postuliert die Gleichwertigkeit menschlicher und nicht-menschlicher Akteure in einer Gesellschaft. Die nichtmenschlichen Akteure können die Handlung der Menschen beeinflussen und verändern. Ihre Eigenschaften werden durch ihre Position und ihre Verbindungen im Netzwerk bestimmt. Bei Latour handelt es sich nicht um eine symbolische Bedeutung der Dinge, sondern ihre „Form, Materialität und Anwesenheit“ werden behandelt (Stollberg-Rilinger 2014: 88). Die materiellen Eigenschaften eines Dings bedingen das soziale Handeln: „Ein Autofahrer [...] bremst, weil er die Stoßdämpfer seines Autos schonen will, während er über Straßenschwelle fährt“ (Latour 2022b: 134). Latour differenziert zwischen menschlichem Handeln und dem Handeln der Dinge, denn Dinge „haben keine Intention und folgen keinen Zwecken“ (Stollberg-Rilinger 2014: 88). Sie sind jedoch als „vollgültige Akteure“ zu verstehen, weil sie zu einer „erdrückende[n] Ausübung von Macht“ (Latour 2022b: 125) fähig sind und menschliches Handeln steuern können. Die Trennung und Vernetzung zwischen Subjekt und Objekt „spielt

sich [Latour nach] in der Mitte ab, alles passiert zwischen den beiden Polen [von Subjekt und Objekt], [...] aber dieser Ort in der Mitte existiert nicht, dafür ist kein Platz vorgesehen“ (Latour 2022a: 53). Der Ort der Mitte, an dem die Wechselwirkung zwischen Natur und Gesellschaft erfolgen soll, wird von der modernen Gesellschaft ignoriert, weil er nicht in das Konzept des Dualismus passt. Die Mitte bleibt unsichtbar und Latour behauptet im weiteren Textverlauf, dass diesen Platz in der Mitte „die Sprach-, Text- oder Diskursphilosophien“ (Latour 2022a: 85) besetzt haben, was heißt, dass die mittlere Position in der Domäne der Sprache oder des Textes zu finden ist.

Die moderne Literatur ist geprägt von einer Neigung, die Differenzierung zwischen Lebendigem und Leblosem zu hinterfragen und die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt in Frage zu stellen. (vgl. Kimmich 2011: 13). Die Rolle der Dinge in der Literatur ist jedoch nicht universell, sondern variiert je nach literarischer Gattung und Epoche. Die materielle Kultur in literarischen Werken verfügt in jeder literarischen Gattung und Epoche über andere Funktionen, die Dinge in Drama und Prosa verfügen über andere Qualitäten als die Dinge in Lyrik; oder die Dinge in mittelalterlichen Werken besitzen eine andere Funktion als diejenige in expressionistischen Texten (vgl. Kimmich 2019: 21). Gemeinsam ist den Dingen in literarischen Texten jedoch die Abwesenheit ihrer materiellen Präsenz, weshalb „gerade die Sinnlichkeit, Unmittelbarkeit und Materialität von Dingen zu einem zentralen Motiv der literarischen Dingrepräsentation wird“ (Kimmich 2019: 21). Die fehlende Materialität führt dazu, dass die Literatur zu einem Ort der Reflexion über die Materialität der Dinge wird, an dem die Differenzierung zwischen bloßem Ding und Ding als Symbol zum Gegenstand der Auseinandersetzung wird.

Ziel dieser Studie ist es, die musealen Sammlungen und Trödeläden in den Werken von Adalbert Stifter und W. G. Sebald zu analysieren. Die Forschungsarbeit legt den Fokus nicht auf die theoretische Kontextualisierung der Texte Stifters und Sebalds, sondern präsentiert eine exemplarische Analyse ihrer Werke. In dieser Analyse wird besonders die Wichtigkeit der materiellen Objekte bei beiden Autoren hervorgehoben; die Objekte werden gesammelt, bewahrt, ausgestellt, sie dienen als Ersatz für die zwischenmenschlichen Beziehungen, sie erregen den Narrativ und sind oft unzugänglich. Die Dinge in den literarischen Werken von Sebald und Stifter weisen eine Tendenz auf, gegen die Autorität des Subjekts zu kämpfen, indem sie sich als Akteure offenbaren, die die Geschichte in Bewegung bringen.

Was beide Autoren verbindet, ist, dass sie unterschiedliche Verlusterfahrungen gemacht haben und dass diese Verluste sich in ihrem literarischen Schaffen widerspiegeln. Die Werke Adalbert Stifters und W.G. Sebalds teilen die gleiche Melancholie des Sammelns, die die Rolle hat, die Objekte vor dem Verfall zu retten und eine dauerhafte Erinnerung zu schaffen. Diese Studie stellt die folgenden Fragen: Wie beschreiben und arrangieren diese Autoren die Dinge und wie bringen sie zum Sprechen? Inwiefern spielen museale Praktiken wie Sammeln, Inventarisieren, Kuratieren und Ausstellen in den Werken von Stifter und Sebald eine Rolle? Was für eine *agency* haben die Dinge in ihren Werken? Dinge in literarischen Werken sind „immer an den Kontext der jeweiligen Wissensgeschichte gebunden“ (Kimmich 2019: 22), daher ist es wichtig, den historischen Kontext zu berücksichtigen, in dem die beiden Autoren ihre Werke schufen; Stifter ist ein Autor des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der Europa von Revolutionen erschüttert wurde, die die Gesellschaft und ihre Normen veränderten. Das 19. Jahrhundert wird von Hartmut Böhme als das „Saeculum der Dinge“ (Böhme 2014: 31) bezeichnet, da in dieser

Zeit Umstrukturierungen des Verhältnisses von Mensch und Ding stattfanden. Zu den einschneidenden Veränderungen zählen die großen wissenschaftlichen Entdeckungen, die den Blick auf die Natur transformierten. Als Resultat wurde die Natur rein empirisch und objektiv betrachtet, ohne die subjektive Perspektive des Betrachters. Erwähnenswert ist auch die industrielle Revolution, die die Produktion von Dingen in großem Maßstab ermöglichte, sowie die Entstehung von Sammlungen, Musealisierung und die Gründung öffentlicher Museen.

W. G. Sebald ist auf der anderen Seite ein Autor des 20. Jahrhunderts, dessen Schreiben durch den Holocaust beeinflusst wurde. Das Sammeln ist im 20. Jahrhundert nicht nur wegen der globalen Kriegsevents, politischen und ideologischen Veränderungen relevant geblieben, sondern auch wegen der Miniaturisierung und Virtualisierung der Objekte, die zu ihrem Verschwinden führten, wie Jean Baudrillard in seinem Buch „Das System der Dinge“ (vgl. Baudrillard 2007: 68) erklärt. Durch diesen Prozess wird die bestehende Beziehung zwischen Mensch und Objekt gestört und neu konfiguriert und da „der Mensch [...] mit den ihn umgebenden Gegenständen auf die gleiche innige und intime Weise [...] wie mit den Organen seines eigenen Körpers [verbunden ist]“ (Baudrillard 2007: 39), sehnt er sich nach alten Verhältnissen, die die Sammlungen zu verewigen versuchen. Im 20. Jahrhundert entsteht eine Vielzahl von Museen, die jetzt eine verschiedene Aufgabe haben als Kenntnisse zu materialisieren, die Museen sind ein Ort, in welchem Gemeinschaftsengagement, Diskussion und Kulturaustausch von Relevanz sind. Im Vergleich zur alten Museologie, die „too much about museum methods, and too little about the purposes of museums“ (Vergo 2006: 3) ist, macht die neue Museologie aus dem ausgestellten Objekt „an object of contemplation“ (Vergo 2006: 48).

Es ist bedeutsam, die Zusammenhänge zwischen Adalbert Stifter und W. G. Sebald zu erläutern, um einen besseren Blick auf die Dinge und Sammlungen in ihren Werken zu erhalten. In Sebalds Essays, die sich vorwiegend, aber nicht ausschließlich, mit der österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts auseinandersetzen, schenkt er den Autoren viel Beachtung, „bei denen die Aufmerksamkeit für die Dinge eine bedeutsame Rolle spielt“ (Dunker 2017: 180). Der relevanteste von ihnen ist Adalbert Stifter, dessen literarisches Schaffen Sebald als „skrupulöse Registrierung winzigster Details“ (Sebald 1994: 18) auffasst. Die Angst, die in Stifters Werk wegen der ständigen Veränderungen, die die Revolutionen mit sich brachten, herrscht, beschreibt Sebald wie folgt: „Die Prosa des Nachsommers liest sich wie ein Katalog letzter Dinge, denn alles erscheint in ihr unterm Aspekt des Todes bzw. der Ewigkeit“ (Sebald 1994: 23). Stifters Werk besitzt eine „apokalyptische Dimension“, die durch „die Wendung ins Fürchterliche und die schlagartigen Einbrüche des Ungeheuren“ gekennzeichnet ist (Sebald 1994: 23). Die Verweise auf Stifters Werke sind in vielen Sebald-Texten zu finden, z. B. kann man den Sandsturm, welchen der Erzähler in Suffolk erlebt, im Prosatext „Die Ringe des Saturn“ (Sebald 1995), mit Stifters Erzählung „Aus dem bairischen Walde“ (Stifter 1868) in Verbindung bringen. Diese entsteht durch die apokalyptische Stimmung, die der Schnee- bzw. Sandsturm in beiden Werken, durch die „Suspendierung der Zeit“ und „Auflösung von Raum“ (Schmucker 2012: 64) schafft.¹

¹ Um mehr über die intertextuellen Bezüge zwischen den beiden Autoren zu erfahren, sei dem Leser die umfassende Analyse von Peter Schmucker empfohlen (vgl. Schmucker 2012).

Dinge als Hüter der Ordnung. Museales in Adalbert Stifters „Der Nachsommer“

In Stifters Werken lässt sich ein stark ausgeprägtes Interesse an Gegenständlichem sehen, das durch eine häufige Verwendung des Wortes Ding ergänzt wird. Christian Begemann behauptet, dass Stifter „die exponierteste Position eines literarischen Kults um die Dinge innerhalb des deutschsprachigen Realismus“ einnimmt (2019: 257). Stifter versucht in seinem Werk eine Realitätsillusion zu schaffen, die aber genau wegen der extremen Beschäftigung mit dem Gegenständlichen eine andere Richtung „in einen Grenzbereich des Realismus“ (Grätz 2013: 117) nimmt, für die Sabina Becker und Katharina Grätz den Begriff des „artifiziellen Realismus“ prägten, wie auch der Untertitel ihres Buches „Ordnung – Raum – Ritual“ lautet. Durch ausführliche Beschreibungen der dinglichen Welt wird im Werk die Realitätsillusion zerstört. Die „hypertrophe Detailfülle“ (Grätz 2013: 121) schadet dem Gleichgewicht des Textes, sodass die Texte „in Künstlichkeit umschlagen“ (Grätz 2013: 117). Der Fokus auf die materielle Kultur ist vor allem im Roman „Der Nachsommer“ zu beobachten, wo die Sammelleidenschaft durch die Vielfalt der Sammlungen am auffälligsten ist. „Der Nachsommer“ versucht eine Welt zu schildern, deren Basis scheinbar in der perfekten Ordnung der Dinge liegt. Dies erfolgt nicht nur durch die Schaffung eines Universums, in dem jede Figur die gesellschaftlichen Normen berücksichtigt, sondern auch durch die Klassifizierung und das Sammeln von Gegenständen. Der Roman folgt der Geschichte von Heinrich, einem jungen Naturforscher, dessen wissenschaftliche Bestrebungen ihn eines Tages zufällig auf das Landgut Asperhof führen. Hier lernt er Risach kennen, der auch sein Mentor und Vorbild wird und hier kristallisiert sich sein Lebensweg heraus. Heinrichs wissenschaftlicher Weg beginnt nicht zufällig mit der Benennung von Dingen, denn genau das dient dem Zweck, „das einzelne Ding differenziell aus der Masse aller anderen [herauszuheben]“ (Begemann 2019: 258). Das Landgut Asperhof oder das Rosenhaus, wie Heinrich es nennt, ist voll mit den unterschiedlichsten Objekten und gleicht einem Museum, in dem nicht nur verschiedene Gegenstände, Skulpturen, Bücher und Gemälde der größten Künstler gesammelt werden, sondern auch Pflanzen. Fast alle Räume in diesem Haus haben die Funktion, die gesammelten Dinge zu präsentieren, angefangen von Marmor im Marmorsaal über Bilder im Bilderzimmer bis hin zu Büchern in der Bibliothek. Die Figuren in „Der Nachsommer“ verfolgen eine Idee des Rückzugs ins Private und des Lebens im Einklang mit der Natur, die im Gegensatz zu den gesellschaftlichen Veränderungen von Stifters Zeit stehen. Stifter selbst war von den Veränderungen, die die Aufstände im österreichischen Kaiserreich mit sich brachten, erschüttert und versucht, eine Art Utopie in seinem Roman zu schaffen. Die Unruhen der bürgerlichen Revolution von 1848 und persönliches Missgeschick führten dazu, dass Stifter Wien verließ und sich in Linz niederließ, wo die Spannungen der Revolution nicht so spürbar waren wie in Wien. Stifters Einstellung zu der Revolution ist komplex, denn „Stifter war anfangs von der Entwicklung der Revolution begeistert“ (Becher 2017: 8), was sich später in eine Angst vor der Zerstörung der Ordnung umwandelt. Wie Wolfgang Matz schreibt, „fürchtete [Stifter] [...] nicht so sehr bestimmte politische Entscheidungen“, sondern „Ausbrüche der Gewalt“ (Matz 2016: 248). Er scheute vor allem zurück, „was die so notwendige Ordnung erschüttern konnte“ (Matz 2016: 248). Die Revolution ist aber nur einer von den Gründen für den Entwurf eines Wunschbildes in „Der Nachsommer“. Wichtig zu erwähnen ist auch seine gescheiterte Beziehung zu Fanny Greipl, seiner Jugendliebe, seine Heirat mit Amalie

Mohaupt, „die ein gesellschaftlicher Abstieg und in keiner Weise vergleichbar mit den Frauen seiner Freunde“ (Becher 2017: 6) war.

Die Ritualhandlungen in „Der Nachsommer“ erwecken den Anschein von Vollkommenheit, in der alles reibungslos verläuft und dem Leser nur durch die Nennung der Mahlzeiten klar ist, dass die Tage vergehen, oder wie Christian Begemann es formuliert: „Bis in die frugalen Mahlzeiten hinein ist hier alles anders und besser als im wirklichen Leben“ (Begemann 2000: 206). Sebald behauptet, „daß die Elaboration einer an der Idee der Reinheit sich orientierenden Zivilisationsidylle in einem sinistren Zusammenhang steht mit der Sehnsucht des Hanswurstens, der auf dem Vorstadttheater verkündet, daß er am liebsten die ganze Welt auffressen möchte“ (Sebald 1994: 172). Sebald nimmt die verarmten Verhältnisse des Großteils der Bevölkerung im 19. Jahrhundert in Betracht und stellt fest, dass eine ständige Erwähnung der Mahlzeiten „neben der Arbeit an der Verklärung der bürgerlichen Kultur [für Stifter] ein Mittel zu Akkreditierung in der besseren Gesellschaft gewesen ist“ (Sebald 1994: 172).

Die Deutung der scheinbar makellosen Welt hinterlässt Uneinigkeit in der Literaturwissenschaft. Stifter wurde besonders heftig in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts kritisiert. Aus seinen Kritikern sticht vor allem Friedrich Hebbel hervor, der in seiner scharfen Kritik an Stifters Werk Folgendes schreibt:

Es ist aber durchaus kein Zufall, daß ein Stifter kam, und daß dieser Stifter einen »Nachsommer« schrieb, bei dem er offenbar Adam und Eva als Leser voraussetzte, weil nur diese mit den Dingen unbekannt sein können, die er breit und weitläufig beschreibt. Darin liegt Folgerichtigkeit nach beiden Seiten. Der ausartende Genre reißt sich mehr und mehr vom alles bedingenden, aber auch alles zusammenhaltenden Zentrum los und zerfällt in demselben Moment in sich selbst, wo er sich ganz befreit zu haben glaubt. Und das überschätzte Diminutiv-Talent kommt ebenso natürlich vom Aufdröseln der Form zum Zerbröckeln und Zerkrümeln der Materie, schließt damit aber auch den ganzen Kreis vollständig ab (Hebbel 1858: 10).

Das ausartende Genre, eigentlich das *Sittenbild*, das auf die Spitze getrieben wird, und statt dem Wesentlichen lauter unwesentliche kleine Dinge beschreibt, zerstört, Hebbels Meinung nach, die große Literatur, die nach der Darstellung des Großen, des Wesentlichen strebt. Auf der anderen Seite bringt Hugo von Hoffmannsthal die Wichtigkeit Stifters für die österreichische Literatur hervor und vergleicht „Der Nachsommer“ mit Goethes „Wilhelm Meister“ (1795) und „Wahlverwandtschaften“ (1809) (vgl. Hofmannsthal: 1925).

Uneinigkeit herrscht in der Literaturkritik nicht nur über die Wichtigkeit des „Nachsommers“, sondern auch über das Verständnis der Idylle, die Stifter in diesem Roman schafft. Friedrich Sengle beschreibt das Rosenhaus als „Erziehungsutopie, Familienutopie, Altersutopie, landwirtschaftliche Utopie, Kunstsammlerutopie, Sozialutopie (Adel, Reichtum), Liebes- und Eheutopie“ (Sengle 1980: 996). Er betont, dass die Bezeichnung als „utopische[r] Roman“ nicht alle Bereiche und Orte im Roman abdeckt, denn „große Landschaften und symbolische Gestalten“ wie „die Alpen, die Heinrich immer wieder als Forscher und Tourist besucht, auch die Älpler, wie der Zitherspieler Joseph und Eustachs Bruder Roland im Lautertale fügen sich nicht so leicht in die Utopie vom Rosenhaus wie Bilder, Gemälde, Knechte und selbst Heinrich“ (Sengle 1980: 996). Sengle sieht Stifters „Naturdichtung, [als eine, die sich] auf die Frühaufklärung bezieht, sie ist Physikotheologie oder, wie Brockes programmatisch formuliert, *Irdisches Vergnügen in Gott*, Leibnizianische Weltenharmonie“. Den Leitgedanken von Stifters

Werk charakterisiert er als „anachronistische[n] Rettungsanker“ (Sengle 1980: 958–959) in einer Epoche der Erschütterungen und Veränderungen.

Im Gegensatz dazu sieht Wolfgang Matz die Idylle in „Der Nachsommer“ als den „einzige[n] Versuch Stifters, die menschliche Zivilisation als Versöhnung, als Rettung vor der Naturverfallenheit zu denken“, die aber gescheitert ist. „Doch die Beschwörung misslingt, wo sie nur die Leugnung dessen ist, was sonst den Dichter in düstern Bildern heimsucht“ (Matz 1980: 723). Die Stifterische Utopie entsteht in einer Zeit ohne Hoffnung, in der „gesellschaftliche Erwartung und Zuversicht“ (Matz 1980: 745) im Prozess der Zerstörung sind. Stifter selbst beschreibt Matz als „Dichter der rückwärtsgewandten Utopie“, die in eine Idee der Vergangenheit abspielt, während „die Zukunft nur noch Restauration des Faktischen ist“ (Matz 1980: 745). Diese Utopie definiert er als „Eingedenken eines Glückes, das nie Wirklichkeit war“ (Matz 1980: 745).

Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Heinrichs Leidenschaft für die Wissenschaft und das Sammeln spielt Risach, der ein Ritual hat, Dinge zu benennen und umzubenennen, das er schon in seiner Kindheit praktizierte. Er „legte [...] allerlei Dinge an einander“ (Stifter 1978: 567) und benennt den Stapel nach einem Ort, dessen Namen er immer wieder hörte. Er benennt auch Dinge um, kreierte undenkbar Begriffe oder nennt Dinge nach einer Person, was seine eigene Art ist, die durch die Abwesenheit einer Person entstehende Lücke zu füllen. Der Versuch, alles zu kategorisieren und zu klassifizieren, dem auch sein Garten unterworfen ist, lässt sich am besten am Beispiel der Rosenwand veranschaulichen. Die Rosenwand in Risachs Haus ist sorgfältig beschriftet und kategorisiert und geht nicht über die Ordnung der Dinge hinaus. „An jedem Stämmchen hing der Name der Blume auf Papier geschrieben und in einer gläsernen Hülle hernieder“ (Stifter 1978: 119). Die Pflege der Rosen im Garten kann als Risachs Art der Bewältigung des Traumas der unerfüllten Liebe zu Mathilde, seiner Jugendliebe, angesehen werden. Die Rosen dienen, wie Werner Michler erklärt, „Risachs privatem Memorialkult“ (Michler 2007: 191), der den Moment in der Zeit festzuhalten versucht, als für Risach und Mathilde noch Möglichkeiten offen waren und dazu Risachs Wunsch, das Erbe der bürgerlichen Gesellschaft zu bewahren, eine noch persönlichere Note zu verleihen. Das Pflegen der Blumen ist ein Ersatz für die körperliche Nähe, die Mathilde und Risach nicht teilen, und das Trauma der unerfüllten Liebe dient ihm als Anreiz, ständig neue Dinge zu erwerben, um die empfundene Leere zu beseitigen.

Der Grund für die Sammelsucht ist die Verbindung zwischen Mathilde und Risach, die sehr früh in ihrem Leben beginnt, als Risach als Hauslehrer bei Mathildes Familie anfängt. Sein Aufenthalt bei den Maklodens ist nicht nur von seinen Lehrverpflichtungen geprägt, sondern auch von der Annäherung an die Natur. Er hat die Gelegenheit, den rosenreichen Garten des Hauses zu genießen. In dieser Zeit entwickelt sich zwischen ihm und Mathilde eine Liebe, die beide teilen, die aber vor ihrer Familie ein Geheimnis bleibt. Die Sympathie, die sie füreinander empfinden, ist ohne den Segen ihrer Eltern und wird als junge, unreife Liebe dargestellt oder wie Christine Oertel Sjögren bemerkt als „transgression against the moral code“ (Sjögren 1972: 26).

Die Rosenblüten wirken nicht nur als Ausdruck und Ersatz für die Liebe zwischen Risach und Mathilde, sondern verkörpern auch Mathilde selbst. Mathildes erstes Auftauchen im Buch findet in der Zeit statt, als „keine einzige der Rosen noch aufgebrochen [ist]; aber alle bereit

dazu sind“ (Stifter 1978: 197). Es scheint so, als ob die Rosen Mathildes Anwesenheit brauchen würden, um zu blühen, sie vervollständigt die Ordnung der Dinge. Mathilde wird oft mit der Rose verglichen, die „im Verblühen noch schöner als andere Rosen in ihrer vollen Blüte“ (Stifter 1978: 193) sei und Heinrich, als er zum ersten Mal Mathilde sieht, hat „das Bild der verblühenden Rose“ (Stifter 1978: 375) im Kopf. Risachs Rosen sind sowohl ein Zeichen der leidenschaftlichen Liebe, als auch ein „Gegenstand der wissenschaftlichen Beschreibung und Erfassung“ (Zumbusch 2017: 102). Für die Rosen in „Der Nachsommer“ werden künstliche Umstände geschaffen, um sie zu züchten, ein Schutzhaus wird gebaut, Vögel werden angelockt, um die Insekten von ihnen fernzuhalten und eine Konstruktion wird am Haus angebracht, um sie von oben zu bewässern. Diese künstlichen Bedingungen ermöglichen dieser Pflanze zu überleben, sodass der menschliche Faktor entscheidend ist, um ihre Existenz zu sichern.

Es ist schwer eine Grenze zwischen dem Interieur und dem Garten des Rosenhauses zu ziehen, „da Risachs Garten die Natur als den eigentlichen Bereich des Interieurs domestiziert“ (Finkelde 2007: 8). Das Geflecht von Natur und Kultur steht im Mittelpunkt des Romans, Asperhof „stellt die Vision einer idealen Einheit von Natur und Kultur“ (Grätz 2017: 307) dar. Jeder Raum im Rosenhaus erfüllt eine bestimmte Funktion; das Bilderzimmer, in dem nur die Gemälde ausgestellt werden, oder die Bibliothek, in der nicht gelesen wird, weil sie ausschließlich der Aufbewahrung von Büchern dient. Das Lesen soll in einem getrennten Raum, dem „Lese-gemach“, erfolgen. Das Interesse Risachs an den Naturwissenschaften manifestiert sich in seinem „Zimmer mit wissenschaftlichen Vorrichtungen“, in dem die „Sammlungen von Naturkörpern [...], vorzüglich aus dem Mineralreiche“ und „Werkzeuge der Naturlehre aus der neuesten Zeit“ (Stifter 1978: 72) vorhanden sind.

Die von ihm zusammengestellten Sammlungen sind nicht mit der Idee der Vervollständigung der Kollektion zusammengestellt, sondern versuchen sich an eine Ordnung zu halten. Dies wird insbesondere deutlich, wenn Heinrich Risach eine Marmorplatte gibt, die Risach nicht im Besitz hat. Dieser ist aber nicht daran interessiert die Platte in seine Sammlung zu integrieren, da in seiner Sammlung „nur solche Stücke angebracht sind, welche [er] selber gesammelt habe“ (Stifter 1978: 189). Die neue Marmorplatte würde die Kohärenz der Sammlung beeinträchtigen, deswegen findet er eine andere Verwendung für die Platte. Er zeigt damit, dass er nicht „aus Sehnsucht nach Vollständigkeit“ (Finkelde 2007: 12) sammelt, sondern aus Sehnsucht nach Ordnung, die er nicht in einer anthropozentrischen Herangehensweise zu den Dingen, sondern in den Dingen selbst sieht. Stifters Beschäftigung mit den Dingen dient der Suche nach einem übergreifenden Zusammenhang, die einzelne Dinge „zum ‚lesbaren‘ Zeichen des Allgemeinen und Gesetzhaften“ (Begemann 1995: 32) macht. Der Schlüssel zum Verständnis von Stifters Detailversessenheit findet sich im Vorwort seines Buches „Bunte Steine“ (Stifter 1853), in dem er darlegt, warum scheinbar kleine Phänomene wichtiger sind als solche, die die meisten Menschen für groß halten. „Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres“, sind für Stifter Dinge, die eine größere Wirkung haben als „das prächtig einherziehende Gewitter, de[r] Blitz, welcher Häuser spaltet, de[r] Sturm, der die Brandung treibt, de[r] feuerspeiende[] Berg“ (Stifter 1983: 7–8). In den scheinbar großen Erscheinungen sieht Stifter die Folgen und nicht die Ursachen, im Kleinen sieht er den Impuls oder das „sanfte Gesetz“ (Stifter 1983: 9).

Risach erkennt, dass Heinrich die wahre Natur der Dinge versteht und sagt ihm: „Ihr empfangt also das Gefühl von den Gegenständen und tragt es nicht in dieselben hinein“ (Stifter 1978: 240). Heinrich und Risach projizieren ihre Wünsche und Gefühle nicht auf die Dinge, sondern sehen den inhärenten Wert und die Essenz der Dinge. Die beiden sehen die Dinge als Teil eines größeren Zusammenhangs, sie sammeln alte Objekte nicht nur wegen ihres Alters, sondern versuchen, die Objekte zu verstehen und sie so zusammenzustellen, dass eine kohärente, ästhetische Sammlung entsteht, sie verstehen die Sammlung auch als eine Reise durch die Zeit.

Die Marmorsammlung befindet sich im Marmorsaal, wird aber nicht ausgestellt, sondern in den Raum integriert. Um den Marmorboden nicht zu zerstören, muss man die Schuhe ausziehen und Filzpantoffeln tragen, was dem Raum eine rituelle oder sakrale Dimension gibt. Der Marmorboden besteht aus Platten, die so angeordnet sind, dass die Fugen zwischen den Platten kaum sichtbar sind. Der Marmor schafft ein Netzwerk, das eine ästhetische Erfahrung bieten soll, die die Funktion des Bodens untergräbt, nämlich betreten zu werden, er ist „wie ein liebliches Bild zu betrachten“ (Stifter 1978: 69). Der Marmorraum ist leer, ohne Möbel oder Gegenstände und wird als ein Ort der Kontemplation und Diskussion dargestellt, was die Idee betont, dass Museen Orte des Ideenaustauschs sind. Im Asperhof „kreuzen sich Aspekte der Natur und der Kultur“ (Macho 2005: 735), denn „zu dem Glanze des Marmors war der Saal auch mit Rosenduft erfüllt“ (Stifter 1978: 69), was nicht nur Natur und Kultur verbindet, sondern auch auf die Liebe zwischen Risach und Mathilde verweist.

Die Rosen in Stifters Werk haben die Aufgabe, an die Liebe zwischen Risach und Mathilde zu erinnern, die sich nie vollständig verwirklichte, weil sie gegen die Normen verstieß. Sie sind aber nicht nur ein Zeichen für Liebe und Leidenschaft, sondern auch für die gesellschaftliche Ordnung, die es zu beachten gilt, und für die Geduld, die es braucht, um eine Blume und damit die Liebe wachsen zu lassen. Die Natur ist mit den Artefakten verwoben, zusammen bilden sie eine harmonische Einheit, die die inhärente Ordnung der Dinge bewahren soll. Stifter weist den Dingen in seinem Werk eine Erlöserfunktion zu, die eine Welt, die durch historische Veränderungen verschwindet, zu retten versucht, denn die Objekte, mit denen wir uns umgeben, sind „keine toten Objekte“ (Assmann 2009: 149), sie sind als ein Teil des kulturellen Gedächtnisses und „lebendig pulsierende Peripherie unserer Person“ (Assmann 2009: 149) zu verstehen.

Dinge als Träger von persönlichen und kollektiven Erinnerungen. Museales in W. G. Sebalds „Austerlitz“ (2001)

Auch in Sebalds Roman „Austerlitz“ erscheinen die Dinge als lebendige Erweiterungen des Menschen, aber der Blick auf die Dinge gewinnt in diesem Werk eine neue Bedeutung. Ein Mann namens Jacques Austerlitz, der 1939 als fünfjähriges Kind mit einem Kindertransport von Prag nach Liverpool kam, versucht seine Vergangenheit mit Hilfe von Gegenständen und Fotografien zu rekonstruieren, wobei die Gegenstände als Auslöser für den Erinnerungsprozess dienen und ihnen deshalb eine „mnemotechnische Funktion“ (Banki 2015: 194) zukommt. Der Roman ist „Endpunkt von Sebalds (Gedächtnis-)Poetik der Dinge, die einen der wichtigsten Aspekte seiner Poetik der Dinge ausmacht“ (Dunker 2017: 183). Die Objekte in „Austerlitz“

dienen oft als Ersatz für verlorene Erinnerungen an die Kindheit der Hauptfigur und seine Eltern, die im Zweiten Weltkrieg umgebracht wurden. Austerlitz' Faszination für Dinge begleitet ihn sein ganzes Leben lang, und er sucht in zufälligen Objekten nach dem fehlenden Mosaikstein seines Lebens: „In der Hauptsache hat mich von Anfang an die Form und Verschllossenheit der Dinge beschäftigt, der Schwung eines Stiegenländers, die Kehlung an einem steinernen Torbogen, die unbegreiflich genaue Verwirrung der Halme in einem verdorrten Büschel Gras“ (Sebald 2022: 116). Im Roman spielen materielle Dinge als Erinnerungsträger eine wichtige Rolle und die Hauptfigur des Romans hat die Aufgabe, den Sinn der Dinge zu entschlüsseln und sie zu ordnen. Die Artefakte in „Austerlitz“ stellen eine greifbare Verbindung zur Vergangenheit her.

Austerlitz reist „immer weiter ostwärts und immer weiter zurück in der Zeit“ (Sebald 2022: 270–271). Der Weg führt ihn zuerst nach Prag, wo er mit seiner Familie, Mutter Agatha und Vater Maximilian, lebte. Beim Besuch seines ehemaligen Wohnorts zeigen die Dinge ihre bezaubernde Wirkung und tragen das vergangene Leben von Austerlitz in sich:

Zwar konnte ich nichts mit Gewißheit erkennen, doch mußte ich gleichwohl Mal für Mal einhalten, weil mein Blick sich verfangen hatte an einem schön geschmiedeten Fenstergitter, am eisernen Griff eines Klingelzugs oder im Geäst eines Mandelbäumchens, das über eine Gartenmauer wuchs. Einmal bin ich eine ganze Zeitlang vor einer Hauseinfahrt gestanden [...] und habe hinaufgeschaut zu einem über dem Schlußstein des Torbogens in den glatten Verputz eingearbeiteten und nicht mehr als einen Quadratfuß messenden Halbreief, das vor einem gestirnten, seegrünen Hintergrund einen blaufarbenen Hund zeigte mit einem Zweig im Maul, den er, wie ich, bis in die Haarwurzeln erschauernd, erahnte, herbeigebracht hatte aus meiner Vergangenheit. (Sebald 2022: 220–221)

Als er das Haus betritt, in dem er lebte, scheinen die Dinge ihre Bedeutung zu enthüllen. Austerlitz beschreibt sie als „Buchstaben und Zeichen aus dem Setzkasten der vergessenen Dinge“ (Sebald 2022: 222) und bringt damit die Mnemotechnik der Dinge auf den Punkt. Die Objekte und das Vorhaus tragen Geschichte in sich und lösen durch die Konfrontation mit vergessenen Dingen Emotionen im Protagonisten aus:

Und dann die Kühle beim Betreten des Vorhauses in der Šporkova Nr. i 2, der gleich neben dem Eingang in die Mauer eingelassene Blechkasten für das Elektrische mit dem Symbol des herabfahrenden Blitzes, die achtblättrige Mosaikblume, taubengrau und schneeweiß, in dem gesprenkelten Kunststeinboden des Entrees, der feuchte Kalkgeruch, die sanft ansteigende Stiege, die haselnußförmigen Eisenknöpfe in bestimmten Abständen auf dem Handlauf des Geländers – lauter Buchstaben und Zeichen aus dem Setzkasten der vergessenen Dinge, dachte ich mir und kam darüber in eine so glückhafte und zugleich angstvolle Verwirrung der Gefühle, daß ich auf den Stufen des stillen Treppenhauses mehr als einmal mich niedersetzen und mit dem Kopf gegen die Wand lehnen mußte. (Sebald 2022: 221–223)

„Der feuchte Kalkgeruch“, der Erinnerungen erwecken soll, kann mit der bekannten Madeleine-Szene in Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ (1913) verglichen werden, in der der Geruch und der Geschmack von Madeleine und der Lindenblütentee unwillkürlich Erinnerungen hervorrufen. Der eingetauchte Kuchen wird nicht sofort als Erinnerung erkannt, vielmehr geht es um das Glücksgefühl, das diese Kombination bei der Romanfigur Marcel auslöst. Erst nach wiederholten Versuchen, dieses Gefühl hervorzurufen, gelingt es Marcel, es mit seiner Kindheit in Combray in Verbindung zu bringen, insbesondere mit den Sonntagvormittagen, die er mit seiner Tante verbringt. Die Sinneserfahrungen lösen intensive und lebendige Erinnerungen aus. „Perhaps odour memories simply convey an intensely vivid sense of

the past as if it is being re-experienced, rather in the way *déjà vu* makes us feel we have lived through this experience before.“ (Smith 2016: 38–39)

Auch in Sebalds *Passage* geht es um sinnliche Erfahrungen, die vergangene Zeiten wieder ins Gedächtnis rufen sollen, was Austerlitz jedoch nicht gelingt. Die Erinnerungen bleiben rätselhaft und fern und die ganze Erfahrung erzeugt ein Gefühl der Desorientierung. Anders als in Prousts Roman, versucht Austerlitz bewusst, Erinnerungen zu wecken, indem er an den Ort seiner Kindheit zurückkehrt, aber er kann die Erinnerungen an die Kindheit nicht vollständig zurückbringen, denn die meisten Erinnerungen werden nicht nur durch direkte Erfahrungen, sondern auch durch Geschichten erzeugt. Die Gegenstände dienen eher als Wegweiser und sie führen Austerlitz zu Vera, seinem Kindermädchen, das in ihrer unveränderten Wohnung lebt, wo „alles [...] während der gesamten Zeit [Austerlitz'] Lebens [...], an seinem Platz geblieben [ist], weil Vera [...] seit sie [Austerlitz] und [seine] ihr so gut wie schwesterlich verbundene Mutter verloren hatte, keine Veränderung mehr ertrug“ (Sebald 2022: 224). Indem sie die gleiche Anordnung der Gegenstände in der Wohnung beibehält, schafft Vera ein Museum, das nur auf einen einzigen Besucher, Austerlitz, wartet, um ihm die Schlüssel zu seinem vergangenen Leben und seiner Identität zu geben.

Ein solcher Ort der Erinnerung ist auch Theresienstadt, wo Austerlitz das Ghetto-Museum besucht, in dem Objekte die Aufgabe haben, den Besuchern die Geschichte zu vermitteln. In Theresienstadt begibt er sich auf die Spuren seiner dort interniert gewesenen Mutter und versucht, mehr über ihre Lebensgeschichte zu erfahren und durch diesen Prozess seine eigene Identität aufzubauen. Austerlitz ist sehr beeindruckt von den Dingen, die im Museum präsentiert werden und versucht zu erfahren, was die Sammlung über die Vergangenheit erzählen kann. Austerlitz wird zum ersten Mal an diesem Ort „mit einer Vorstellung von der Geschichte der Verfolgung“, die er lange Zeit vermied, konfrontiert. Er verdrängt seine traumatischen Erfahrungen, „die [sein] Vermeidungssystem so lange abgehalten hatte von [ihm]“ (Sebald 2022: 286) und die jetzt unausweichlich real werden. Er betrachtet „die Karten des großdeutschen Reichs und seiner Protektorate“ (Sebald 2022: 286) und lernt über die Vergangenheit, von der er sich im Laufe seines Lebens distanzierte. Austerlitz muss erkennen, dass er nicht nur Überlebender des Holocaust ist, sondern auch Zeuge einer kollektiven Tragödie unermesslichen Ausmaßes.

Die material vorliegenden Objekte bilden „durch körperliche und materiale Stützen [...] den Hort des kulturellen Gedächtnisses“ (Assmann 1999: 137). Sie sind als „ungebundene Hilfsmittel“ (Assmann 1999: 137) zu verstehen, die den Prozess des Erinnerens anstoßen. Die Dinge im Museum bringen Austerlitz dazu, über die vergangenen Ereignisse nachzudenken, die sein Leben geprägt und ihm seine Familie genommen haben. Die Museen sind zusammen mit anderen Institutionen, neben Gruppen und Einzelpersonen Träger des bewohnten Gedächtnisses. Diese Art des Gedächtnisses, oder Funktionsgedächtnis, wie Assmann es im weiteren Text nennt, ist selektiv und konzentriert sich auf bestimmte Werte und vergisst andere. Seine Anzeichen sind Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung (vgl. Assmann 1999: 133). Nationalstaaten bestimmen sich durch das Funktionsgedächtnis, das ihnen hilft, ihre Identität aufzubauen. Um dies zu schaffen, bedienen sich Nationen bestimmter Institutionen wie zum Beispiel Museen und Archiven, wo die Geschichte, die nach dem Ermessen der Gesellschaft in Erinnerung bleiben soll, präsentiert wird.

Das Ghetto-Museum stellt spezifische historische Ereignisse und Erfahrungen in den Mittelpunkt, um die kollektive Bewahrung der Erinnerung an den Völkermord im Zweiten Weltkrieg zu sichern. Die Sammlung im Ghetto-Museum enthält persönliche Gegenstände von Internierten aus verschiedenen Gebieten und „Bilanzblätter [...] Totenregister, überhaupt Verzeichnisse jeder nur denkbaren Art und endlose Reihen von Zahlen und Ziffern, mit denen die Amtswalter sich darüber beruhigt haben müssen, daß nichts unter ihrer Aufsicht verloren ging“ (Sebald 2022: 287–288). Die Museumsausstellung stellt eine Form der „mimicry of the fastidious and meticulous records and lists of the Nazi’s administrative machinery“ (Arnold-de Simone 2008: 10) dar. Das Sammeln und Archivieren steht hier im Zeichen totalitärer Kontrolle, was Austerlitz Unbehagen bereitet, das dadurch verstärkt wird, dass die Ausstellung ihm nichts über das Schicksal seiner Mutter verrät. Die Aussage von Austerlitz „Das alles begriff ich nun und begriff es auch nicht“ (Sebald 2022: 287) eröffnet die Frage, inwieweit wir die Geschichte hinter den Objekten, die die Sammlung ausmachen, verstehen können. Das Wort ‚begreifen‘ besitzt eine zweifache Bedeutung, nämlich etwas zu verstehen oder etwas mit der Hand zu fassen. Die Wortwahl verleiht diesem Satz eine doppelte Bedeutung. Die erste wäre Unverständnis, denn die Geschichten derjenigen, denen diese Gegenstände gehörten, sind mit ihrem Tod verschwunden. Andererseits „be-greifen suggests an understanding of an object that derives from its physical presence“ (Boese 2016: 117). Die Objekte bleiben in den Museen außer Reichweite und ermöglichen keine taktile Kommunikation. Austerlitz’ Erfahrung im Museum führt ihn in Verwirrung, denn er kann die Einzigartigkeit der Dinge nicht verstehen und die ganze Erfahrung „überstieg bei weitem [sein] Fassungsvermögen“ (Sebald 2022: 287). Die Vergangenheit bleibt für ihn fern, er scheint keinen Zugang zu ihr zu haben. Austerlitz kann die allgemeine Geschichte verstehen, aber die Sammlungen des Museums vermitteln nicht die persönlichen Erfahrungen seiner Mutter. „He may reconstruct and comprehend his mother’s fate intellectually, but he is unable to reconstruct her identity. Like pieces of a puzzle that will never be complete, the images of the mother remain elusive.“ (Bauer 2006: 249) Austerlitz wird später im Text von dem Gedanken getragen, dass das Theresienstadt-Archiv, „in der kleinen Festung von Terezin, in deren naßkalten Kasematten so viele zugrunde gegangen sind, [sein] wahrer Arbeitsplatz gewesen wäre“ (Sebald 2022: 401). Aus Angst, die eigene Mutter im Archiv zu finden, setzt er diese Idee nicht um. „If he had looked there he would have found his mother represented in these very dehumanizing terms“ (Crownshaw 2004: 227)

Die Unfähigkeit der Dinge im Museum, die persönliche Reise ihres Besitzers zu vermitteln, bestätigt die Behauptung, die Austerlitz’ Geschichtslehrer aufstellt: „Unsere Beschäftigung mit der Geschichte [...] sei eine Beschäftigung mit immer schon vorgefertigten, in das Innere unserer Köpfe gravierten Bildern, auf die wir andauernd starren, während die Wahrheit irgendwoanders, in einem von keinem Menschen noch entdeckten Abseits liegt“ (Sebald 2022: 109). Die Geschichte kann, wie die Sammlung in einem Museum, nie wirklich verstanden werden; es gibt immer einen Rest, der außerhalb der aktuellen Darstellung liegt. Die Menschen, denen die Gegenstände gehörten, sind nicht mehr da und können keine Erfahrungen mit diesen Gegenständen erzählen. Die Unmöglichkeit, die uns umgebende Geschichte zu begreifen, thematisiert Austerlitz gleich zu Beginn des Buches in Fort Breendonk. Bei der Betrachtung der Zeichnungen „in der Legende“ auf dem Plan des Forts, die vom „ehemalige[n] Büro“ bis zur

Reliquienkammer und [zum] Museum reichen, löst sich das Dunkel nicht auf, sondern verdichtet sich bei dem Gedanken, wie wenig wir festhalten können, was alles und wieviel ständig in Vergessenheit gerät, mit jedem ausgelöschten Leben, wie die Welt sich sozusagen von selber ausleert, indem die Geschichten, die an den ungezählten Orten und Gegenständen haften, welche selbst keine Fähigkeit zur Erinnerung haben, von niemandem je gehört, aufgezeichnet oder weitererzählt werden. (Sebald 2022: 38–39)

Mit dem Tod jedes Menschen gehen auch die Erinnerungen und Erfahrungen verloren, die er mit den Dingen gemacht hat. Dinge haben ein Gedächtnis, aber kein Erinnerungsvermögen, und die Geschichten, „die an den ungezählten Orten und Gegenständen haften“ (Sebald 2022: 39), brauchen einen Vermittler, der die Dinge zum Sprechen bringt. Eine solche Aufgabe kommt den Museen zu, die sich darum bemühen, aus arrangierten Objekten eine Geschichte zu machen und ihnen eine neue Bedeutung zu geben.

Im Gegensatz dazu können wir einen Blick auf die Flohmärkte werfen, die sich sowohl bei Stifter als auch bei Sebald finden, wo die Dinge uns ihre Bedeutung nicht durch eine Sammlung vermitteln, sondern sich selbst überlassen bleiben. Die Dinge sind nicht wie in Museen ein Teil der vorbestimmten Erzählung; sie werden als einzelne Objekte betrachtet.

Objekte ohne Kontext. Dinge auf den Flohmärkten in Adalbert Stifters „Der Tandelmarkt“ (1841) und W. G. Sebalds „Austerlitz“ (2001)

Die Flohmärkte fungieren als Aufbewahrungsorte für die Gegenstände, denen an diesen Orten keine Verweiskfunktion zukommt, da sie nicht in einen sinnhaften Zusammenhang eingebettet sind. Die Dinge an diesen Orten können als physische „Geschehensmomente“ (vgl. Stierle 2012: 204) verstanden werden, sie sind diffus, besitzen weder klare Funktion noch eine Bedeutung und warten darauf, durch die Perspektive des Käufers oder Betrachters gerettet zu werden und in einen neuen narrativen Zusammenhang platziert zu werden. Die Dinge sind nicht miteinander verbunden, wirken wie eine strukturlose Masse, die mit Aleida Assmann dem Speichergedächtnis zugeordnet werden können. Das unbewohnte Gedächtnis oder auch Speichergedächtnis, das einen Pool an Überlieferungsbeständen darstellt, die heute nicht gebraucht werden, auf die aber zugegriffen werden kann, ist „ein Gedächtnis der Gedächtnisse“ (Assmann 1999: 134). In diesem Pool sind, wie auf dem Tandelmarkt „alle Stände, alle Alter und Geschlechter, alle Zeiten [...] vertreten“ (Stifter 1996: 17). Um das Funktionsgedächtnis von dem Speichergedächtnis zu selektieren, müssen die Geschehensmomente bzw. Dinge in ein Narrativ eingebettet werden, indem sie „nach Wichtigkeit ausgewählt, zugänglich gemacht und in einer Sinnfigur gedeutet werden“ (Assmann 1999: 135).

Flohmärkte fungieren als Speichergedächtnis, denn sie sind einerseits Orte, an denen Dinge zum Sterben zurückgelassen werden, die Friedhöfe der Dinge, aber sie sind „doch zugleich allesamt Orte, an denen die vereinzelt und verworfenen Dinge neu entdeckt und gesehen werden können“ (Bischoff 2013: 238). Die Gegenstände warten auf ihre Rettung, indem sie ins Funktionsgedächtnis aufgenommen werden. Flohmärkte sind ein Sammelsurium von Dingen, die aus fernen Zeiten stammen, aus den verschiedensten Materialien gefertigt sind und unterschiedliche Ursprünge haben. Oder wie es Stifter in seinem Aufsatz über einen Flohmarkt im alten Wien, „Der Tandelmarkt“ (1841), ausdrückt: „Tandeln, Tandler, Tandlerin sagt man in der gemeinen Wiener Sprache für Trödeln, Trödler, Trödlerin und man versteht unter dem Ge-

schäfte ein Handeltreiben mit aller und jeder Gattung von Plunder, altem und neuem Zeuge“ (Stifter 1996: 17). Trödelmärkte und Antiquitätengeschäfte sind besonders, weil sie Gegenstände unterschiedlicher Art und unterschiedlichen Wertes anbieten. Der Erzähler von „Der Tandelmarkt“ bewundert die alte Welt, in der alles seinen Platz hatte und die Dinge nicht dazu verdammt waren, ständig von einem Besitzer zum nächsten zu wechseln. Aber genau dieser Prozess der Zerstörung ist es, der sie auf dem Flohmarkt auftauchen lässt. Die Tatsache, dass der Flohmarkt die letzte Station der Objekte ist, wird mit den Worten unterstrichen, dass auf dem Flohmarkt eine Atmosphäre herrscht „wie am Jüngsten Tag“ (Stifter 1996: 18). Stifter weist in dem Aufsatz auch auf den Unterschied zwischen Sammlungsgegenständen in Antiquitätengeschäften und Fundstücken auf Flohmärkten hin. Auch wenn die Fundstücke aus ihrer Umgebung herausgelöst wurden, was dazu führt, dass sie „ihre Muttersprache [verlieren]“ (Stifter 1996: 12), sagen uns die Objekte auf dem Flohmarkt gerade wegen des Kontextverlustes mehr über vergangene Lebensweisen als die Objekte in Museen oder Antiquitätengeschäften. Nur die Gegenstände, die einen „geschichtlichen, künstlerischen, altertümlichen Wert haben“ (Stifter 1996: 12), können in Sammlungen aufgenommen werden. Die Sammlungen enthalten „meist nur Dinge, die uns von dem vergangenen Staatsleben erzählen, aber [...] von dem alltäglichen Alltagsleben unserer Voreltern, von dem gerade der Plunder und Trödel deutlicher spricht als das wichtigste Geschichtsdenkmal“ (Stifter 1996: 12) erzählen sie nichts.

Die Dinge vom „Tandelmarkt“ befinden sich in einem chaotischen Zustand und werden am Rande der Stadt zurückgelassen, wo sie auf ihren Retter warten, der ihnen ein neues Leben schenkt. Diese Orte rufen in uns das Gefühl hervor, das Kinder haben, wenn sie die „Truhe der Großmutter“ (Stifter 1996: 17) entdecken, die Gegenstände enthält, die sie noch nie gesehen haben und deren Funktion ihnen unbekannt ist. Das Unbekannte schafft einen Schleier der Magie um die Gegenstände herum und verursacht Faszination, die eine Verbundenheit mit den Dingen entstehen lässt.

Die Faszination mit den Dingen bekommt in Sebalds „Austerlitz“ eine andere Bedeutung. Die Objekte sollen hier mehr über die Lebensgeschichte der Hauptfigur im Roman erzählen. In Theresienstadt besucht Austerlitz auch einen Trödelladen namens „Antikos Bazar“, der im Gegensatz zum Theresienstädter Ghettonuseum steht. Hier bewahren die Dinge ihre Individualität und sie funktionieren nicht als Ganzes, sondern zeigen ihre Einzigartigkeit. Der Name des Ladens enthält Westen und Osten in einem und das Konzept des Ladens bringt verschiedene Objekte aus unterschiedlichen Zeitperioden zusammen. Austerlitz versucht, die Objekte zu lesen, die er in der Auslage von „Antikos Bazar“ findet, und die Verbindungen zwischen ihnen zu entdecken.

Der Laden hat, wie Austerlitz beschreibt, „eine derartige Anziehungskraft“, die Austerlitz dazu treibt, das Schaufenster mit vielen Gegenständen lange zu betrachten und zu versuchen „eine eindeutige Antwort ab[zu]leiten auf die vielen, nicht auszudenkenden Fragen, die [ihn] bewegten“ (Sebald 2022: 282–283).

Beim Betrachten des Fensters stellt er die Fragen:

Was bedeutete das Festtagstischtuch aus weißer Spitze, das über der Rückenlehne der Ottomane hing, der Wohnzimmersessel mit seinem verblaßten Brokatbezug? Welches Geheimnis bargen die drei verschieden großen Messingmörser, die etwas von einem Orakelspruch hatten, die kristallinen Schalen, Keramikvasen und irdenen Krüge, das blecherne Reklameschild, das die Aufschrift Theresienstädter Wasser trug, das

Seemuschelkästchen, die Miniaturdreorgel, die kugelförmigen Briefbeschwerer, in deren Glassphären wunderbare Meeresblüten schwebten, das Schiffsmodell, eine Art Korvette unter geblähten Segeln, der Trachtenkittel aus einem leichten, hellleinenen Sommerstoff, die Hirschhornknöpfe, die überdimensionale russische Offiziersmütze und die dazugehörige olivgrüne Uniformjacke mit den goldenen Schulterstücken, die Angelrute, die Jagdtasche, der japanische Fächer, die rund um einen Lampenschirm mit feinen Pinselstrichen gemalte endlose Landschaft an einem sei es durch Böhmen, sei es durch Brasilien still dahinziehenden Strom? (Sebald 2022: 283)

Indem er diese Fragen stellt, versucht er, den Objekten, die er sieht, eine Bedeutung zu geben und so die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ zu finden. Das wird dadurch unterstrichen, dass wir die Reflexion des Fotografen in der Fotografie sehen können, die der Textpassage folgend im Buch abgebildet ist. Austerlitz versucht zu verstehen: Was ist Zeit? Gibt es Veränderungen in der Geschichte oder ist sie ein Kreislauf des Schreckens? Ist die Geschichte ein „nirgends entspringende[r], nirgends einmündende[r], ständig in sich selbst zurückfließende[r] Strom?“ (Sebald 2022: 284). Das Schaufenster erweist sich jedoch als „bloßer Rahmen, einfacher Ort, kein Raum sozialer und familiärer Lebensformen“ (Banki 2015: 197). Die Dinge im Schaufenster sind „stets in der gleichen Pose“ (Sebald 2022: 284), sie erscheinen „so zeitlos wie dieser verewigte, immer gerade jetzt sich ereignende Augenblick der Errettung“ (Sebald 2022: 285). Unter all den Sachen kann man eine Porzellanfigur sehen,

die einen reitenden Helden darstellte, der sich auf seinem soeben auf der Hinterhand sich erhebenden Roß nach rückwärts wendet, um mit dem linken Arm ein unschuldiges, von der letzten Hoffnung verlassenes weibliches Wesen zu sich emporzuziehen und aus einem dem Beschauer nicht offenbarten, aber ohne Zweifel grauenvollen Unglück zu retten. (Sebald 2022: 284–285)

Die Porzellanfigur steht für die mühsame und unmögliche Aufgabe einer späteren Rettung. Der Akt der Rettung der Dinge wäre gleichbedeutend mit der Rettung der Menschen, denen diese Dinge gehörten, was natürlich nicht mehr möglich ist. Auch wenn die Zufälligkeit der Anordnung der Dinge auf den ersten Blick die Möglichkeit bietet, willkürliche Verbindungen zwischen ihnen herzustellen, bleiben die Gegenstände im Fenster unfähig, Geheimnisse preiszugeben.

Materielle Zeugen

Die auf Flohmärkten verstreuten Gegenstände warten auf eine neue Bedeutungszuschreibung, die sie retten soll. Austerlitz versucht, die Dinge in „Antikos Bazar“ zu enträtseln, aber sie können ihm die Geschichte seiner Vergangenheit nicht erzählen. Die kontextlosen Dinge auf Flohmärkten üben dagegen in Stifters „Tandelmarkt“ eine Faszination aus, denn die Gegenstände haben die Aufgabe, uns mehr über den Alltag in der Vergangenheit zu erzählen. Flohmärkte stehen im Gegensatz zu Museen, weil dort die ausgestellten Dinge in neue Sinnzusammenhänge gebracht werden und ihre Anordnung eine Geschichte erzählt. Die Ordnung der Dinge in „Der Nachsommer“ soll die Dinge vor dem Verfall retten und die historischen Veränderungen abwehren. In „Austerlitz“ hingegen zeigt die museale Ordnung der Dinge ihre Grenzen, denn sie kann die Komplexität des historischen Geschehens nicht vollständig vermitteln.

Die Dinge in Stifters und Sebalds Werk funktionieren „als [Latour’sche] Akteure in einem Netz [...], das Raum und Zeit übergreifende Verbindungen schafft“ (Öhlschläger 2016: 342). Ihre Materialität beeinflusst das Handeln menschlicher Akteure. Die Objekte „beleben alle

Handlungen“ (Latour 2021: 124) sei es durch das Hervorrufen von Erinnerungen wie die Rosen im „Nachsommer“ und Erinnerungsobjekte in „Austerlitz“ oder durch die Konditionierung der Bewegung wie der Marmorboden im „Nachsommer“. Sie übernehmen verschiedene Rollen; in Stifters Werk sind sie Hüter der Werte der bürgerlichen Gesellschaft, sie verbinden Natur und Kultur; Sebalds Dinge sind Träger von Geschichte und Trauma, die eine Vielzahl von Orten und Menschen miteinander in einem Netzwerk verbinden und so die narrative Struktur beeinflussen. Sie sind die Überreste der Menschen, deren Leben beendet wurde. Sie helfen Austerlitz, seine Identität aufzubauen. Doch die Dinge können keine Geschichten über ihre Besitzer erzählen, und die Gegenstände können die Geschichten ihrer Besitzer nicht preisgeben. An diese Stelle kommt die Literatur, die eine „Rettung im Text“ oder „Rettung im Artefakt“ ermöglicht, sie „könne gesellschaftliche Verhältnisse restituieren, und selbst auf die Natur habe [sie] einen, wenn auch fraglichen, rettenden Einfluß“ (Schmucker 2012: 43). Die Rettung fällt jedoch in den Augen eines jeden Lesers anders aus, so dass sich die Frage stellt, ob eine universelle Rettung durch die Literatur überhaupt erreicht werden kann.

Literatur

- Arnold-de Simine, Silke (2008): The museum, memory media and media nostalgia in Sebald's Austerlitz. In: The International and Interdisciplinary Conference on W. G. Sebald. University of East Anglia, Norwich, UK (unveröffentlichter Artikel).
- Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck.
- Assmann, Aleida (2009): Das Gedächtnis der Dinge. In: Reininghaus, Alexandra (Hg.): Recollecting. Raub und Restitution. Wien: Passagen, S. 143–150.
- Banki, Luisa (2015): Treue zur Dingwelt. Die Lesbarkeit der Dinge bei W. G. Sebald. In: Brunner, José (Hg.): Erzählte Dinge. Mensch-Objekt-Beziehungen in der deutschen Literatur. Göttingen: Wallstein, S. 61–75.
- Baudrillard, Jean (2007): Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen. Frankfurt a. Main: Campus.
- Bauer, Karin (2006): The Dystopian Entwinement of Histories and Identities in W. G. Sebald's Austerlitz. In: Denham, Scott/McCulloh, Mark (Hg.): W. G. Sebald. History – Memory – Trauma. Berlin/New York: de Gruyter, S. 233–250.
<https://doi.org/10.1515/9783110201949.3.233>
- Becher, Peter (2017): Stifters Leben im historischen Kontext. In: Begemann, Christian/Giuriato, Davide (Hg.): Stifter Handbuch Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 2–12. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05377-0_1
- Becker, Sabina/Grätz, Katharina (Hg.)(2007): Ordnung – Raum – Ritual. Adalbert Stifters artifizieller Realismus. Heidelberg: Winter. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 243)
- Begemann, Christian (1995): Die Welt der Zeichen. Stifter-Lektüren. Stuttgart/Weimar: Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-03598-1>

- Begemann, Christian (2000): Adalbert Stifter. Der Nachsommer. In: Klein, Dorothea/Schneider, M. Sabine (Hg.): Lektüren für das 21. Jahrhundert. Schlüsseltexte der deutschen Literatur von 1200 bis 1990. Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 202–225.
- Begemann, Christian (2019): Realismus und Wahrnehmung der Dinge. Adalbert Stifter. In: Scholz, Susanne/Vedder, Ulrike (Hg.): Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 257–264. <https://doi.org/10.1515/9783110416497-029>
- Bischoff, Doerte (2013): Poetischer Fetischismus. Der Kult der Dinge im 19. Jahrhundert. München: Fink, S. 232–254. https://doi.org/10.30965/9783846750421_013
- Boese, Stefanie (2016): Forever Just Occurring. Postwar Belatedness in W.G. Sebald's Austerlitz. In: *Journal of Modern Literature* 39(4), S. 104–121. <https://doi.org/10.2979/jmodelite.39.4.08>
- Böhme, Hartmut (2014): Das Strahlen fetischistischer Dinge des Konsums: Autos und Mode. In: Blättler Christine/ Schmieder Falko (Hg.): In Gegenwart des Fetischs. Dingkonjunktur und Fetischbegriff in der Diskussion. Wien: Turia + Kant, S. 31–52.
- Crownshaw, Richard (2004): Reconsidering Postmemory. Photography, the Archive, and Post-Holocaust Memory in W. G. Sebald's „Austerlitz“. In: *Mosaic. An Interdisciplinary Critical Journal* 37(4), S. 215–236.
- Dunker, Axel (2017): Poetik der Dinge. In: Öhlschläger, Claudia/Niehaus, Michael (Hg.): W. G. Sebald Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, S. 180–185. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05395-4_28
- Finkelde, Dominik (2007): Tautologien der Ordnung: Zu Einer Poetologie des Sammelns bei Adalbert Stifter. In: *The German Quarterly* 80(1), S. 1–19. <https://doi.org/10.1111/j.1756-1183.2007.tb00059.x>
- Grätz, Katharina (2013): Realistische Realien: Zur Zeichenfunktion des Gegenständlichen bei Adalbert Stifter. In: Baßler, Moritz (Hg.): Entsagung und Routines.: Aporien des Spätrealismus und Verfahren der frühen Moderne. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 115–129. <https://doi.org/10.1515/9783110331660.115>
- Grätz, Katharina (2017): Musealisierung und Sammlung. In: Begemann, Christian/Giuriato, Davide (Hg.): Stifter Handbuch Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler, 2019, S. 305–309. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05377-0_38
- Hebbel, Friedrich (1858): Das Komma im Frack. In: Kolatschek, Adolph (Hg.): Stimmen der Zeit. Monatsschrift für Politik und Literatur, S. 8–10. <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb10616709?page=20>
- Kimmich, Dorothee (2011): Lebendige Dinge in der Moderne. Konstanz: Konstanz University Press.
- Kimmich, Dorothee (2019): Dinge in Texten. In: Scholz, Susanne/Vedder, Ulrike (Hg.): Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 21–28. <https://doi.org/10.1515/9783110416497-002>
- Latour, Bruno (2021): Das Parlament der Dinge. Für eine politischen Ökologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2022a): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Latour, Bruno (2022b): Eine Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Macho, Thomas (2005): Stifterns Dinge. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 676. Heft 2005/8. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 735–741.
- Matz, Wolfgang (1980): Gewalt des Gewordenen Adalbert Stifterns Werk zwischen Idylle und Angst. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 63, S. 715–750. <https://doi.org/10.1007/BF03396357>
- Matz, Wolfgang (2016): Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge. Göttingen: Wallenstein.
- Michler, Werner (2007): Adalbert Stifter und die Ordnungen der Gattung. Generische »Veredelung« als Arbeit am Habitus. In: Doppler, Alfred/Johannes John/Lachinger, Johann/ Laufhütte, Hartmut (Hg.): Stifter und Stifterforschung im 21. Jahrhundert Biographie – Wissenschaft – Poetik. Tübingen: Niemeyer, S. 183–199. <https://doi.org/10.1515/9783110921250.183>
- Öhlschläger, Claudia (2016): Ethik kleiner Dinge: Adalbert Stifter, Francis Ponge, W. G. Sebald. In: Weimarer Beiträge: Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften 62(3), S. 325–345.
- Schmitz-Emans, Monika (2018): Dinge als Zeichen – Sammlungen als Syntagmen. Strukturalistische Impulse und ästhetische Praktiken einer Poetik des Sammelns. In: Endres, Martin/Herrmann, Leonhard (Hg.): Strukturalismus, heute. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 149–167. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04551-5_11
- Schmucker, Peter (2012): Grenzübertretungen. Intertextualität im Werk von W. G. Sebald. Berlin/Boston: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110278491>
- Sebald, W. G. (1994): Die Beschreibung des Unglücks. Zur österreichischen Literatur von Stifter bis Handke. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, S. 165–186.
- Sebald, W. G. (2022): Austerlitz. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Sengle, Friedrich (1980): Biedermeierzeit. Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. Band III. Die Dichter. Stuttgart: Metzler.
- Sjögren, Christine Oertel (1972): The Marble Statue as Idea. Collected Ideas on Adalbert Stifter's Der Nachsommer. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Smith, Barry C. (2016): Proust. the Madeleine and Memory. In: Groes, Sebastian (Hg.): Memory in the Twenty-First Century. London: Palgrave Macmillan, S. 38–41. https://doi.org/10.1057/9781137520586_3
- Stierle, Karlheinz (2012): Die Struktur narrativer Texte. Am Beispiel von Johann Peter Hebels Kalendergeschichte Unverhofftes Wiedersehen. In: Stierle, Karlheinz (Hg.): Text als Handlung. Leiden: Brill/ Fink. https://doi.org/10.30965/9783846752647_012
- Stifter, Adalbert (1978): Der Nachsommer. Frankfurt a. M.: Insel.
- Stifter, Adalbert (1996): Der Tandelmarkt. Aus dem alten Wien. Weitra: Provinz.
- Stifter, Adalbert (1983): Bunte Steine: Erzählungen. München: Goldmann.
- Stollberg-Rilinger, Barbara (2014): Macht und Dinge. In: Samida, Stefanie/Eggert, K. H. Manfred/Hahn, Hans Peter (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen. Stuttgart: Metzler, S. 85–88. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05346-6_2

- Vergo, Peter (2006): Einleitung. In: Vergo, Peter (Hg.): The new museology. London: Reaktion Books, S. 1–5.
- Vergo, Peter (2006): The Reticent Object. In: Vergo, Peter (Hg.): The new museology. London: Reaktion Books, S. 41–59.
- von Hofmannsthal, Hugo (2023): Reden und Aufsätze. Nachwort zu Stifters „Nachsommer“. In: Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum (Hg.): Museum-Digital. <https://global.museum-digital.org/object/2230968> (letzter Zugriff am 01.05.2024)
- Zumbusch, Cornelia (2017): »Der Nachsommer« Entstehung und zeitgenössische Rezeption. In: Begemann, Christian/Giuriato, Davide (Hg.): Stifter Handbuch Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 98–108. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05377-0_5

Deutsch in den pädagogischen Studienfächern an der Universität MATE Kaposvár Campus und ihren Vorinstitutionen

Zsuzsanna Szilvási-Bódis 

MATE, Institut für Ländliche Entwicklung und Nachhaltige Wirtschaft, Lehrstuhl für Fremdsprachen
szilvasi.zsuzsanna.marianna@uni-mate.hu

Abstract

The University in Kaposvár (formerly Csokonai Vitéz Mihály Pedagogical University, currently MATE Kaposvár Campus) has a long tradition in teacher training in Hungary. Although the name and structure of the institute have changed several times since its birth until today, the training of prospective kindergarten teachers and primary school teachers has remained constant. German teaching and language education for kindergarten teachers and primary school teachers who can carry out German-language activities in kindergartens or teach German in the lower grades of school, has undergone many changes over the decades. These changes were brought about by social demands and state regulations.

This study presents the forms, objectives and changes in which German as a foreign language or as a focus in pedagogical trainings for our students has been and is currently being taught over the past few decades. For this purpose, the model curricula for the study subjects in the affected periods are analyzed. Where relevant, the relevant government regulations are also presented.

Keywords

kindergarten teacher training, primary school teacher training, German as a foreign language, German as a specialized subject, model curricula

1. Einführung

Die Pädagogenausbildungsinstitution in Kaposvár hat eine lange Tradition in der Ausbildung von Pädagogen und Pädagoginnen in Ungarn. Sie hat, beginnend vom Mittelstufenpädagogenausbildungsinstitut über Hochschuleinrichtung, Hochschule für Grundschullehrerausbildung, Pädagogische Fakultät der Universität Kaposvár bis zum Institut für Erziehungswissenschaften der Ungarischen Universität der Agrar- und Lebenswissenschaften (MATE), einen langen Weg zurückgelegt. Obwohl der Name und die Struktur des Instituts von seiner Gründung an bis heute mehrmals verändert wurden, ist die Ausbildung von angehenden Kindergartenpädagog:innen und Grundschullehrer:innen konstant und genießt großes Interesse unter den Studierenden aus der Region, aber fallweise auch aus dem ganzen Land. Deutschunterricht und sprachliche Bildung für Kindergartenpädagog:innen und Grundschullehrer:innen, die im Kindergarten Aktivitäten auf Deutsch durchführen bzw. in der Unterstufe der Schule Deutsch unterrichten können, hat im Laufe von Jahrzehnten viele Veränderungen erlebt. Diese Veränderungen wurden zum einen Teil von gesellschaftlichen Bedürfnissen, zum anderen Teil von staatlichen Regelungen hervorgerufen.

Was die Fremdsprachenkenntnisse der Menschen betrifft, hat Ungarn keine starke Position unter den Ländern der Europäischen Union. Die ungarische Bevölkerung verfügt nämlich immer noch nicht über befriedigende Fremdsprachenkenntnisse. Laut *Eurobarometer Special 540*



– *Die Europäer und ihre Sprachen* aus dem Jahre 2023 können lediglich 38% der Ungarn in einer anderen Sprache als ihrer Muttersprache sprechen, dadurch steht Ungarn unter den EU-Ländern an der drittletzten Stelle, der europäische Durchschnitt beträgt 59%. Um diese Ergebnisse verbessern zu können, braucht man effektiven Fremdsprachenunterricht von der Vorschule, aber spätestens von der Grundschulstufe bis zur Hochschulstufe, außerdem müssen Pädagogen und Pädagoginnen ausgebildet werden, die in der Vorschul- bzw. in der Primarstufe Fremdsprachen altersgemäß und erfolgreich unterrichten können.

Warum Deutsch als Fremdsprache zum Thema dieses Beitrags ausgewählt worden ist, ist der unverdiente Rückzug dieser Sprache in der Region und im Komitat Somogy – in erster Linie wegen der geopolitischen Lage, der Wirtschaftsbeziehungen, der relativen Größe der Gruppe der Ungarndeutschen bzw. der deutschsprachigen Einwanderer:innen und nicht zuletzt die lang zurückreichenden historisch-kulturellen Beziehungen.

Das grundlegende Ziel der Forschung war es, die Veränderungen im Fremdsprachenunterricht sowie in der Fremdsprachenspezialisierung und der Fachbereichsausbildung an der Institution zu analysieren. Einerseits wird in dieser Studie präsentiert, in welchen Formen und mit welchen Zielsetzungen Deutsch als Fremdsprache für die Pädagogikstudierenden der Universität in Kaposvár unterrichtet wurde und derzeit unterrichtet wird. Andererseits wird die Stellung und der Bildungsinhalt des Deutschen als Schwerpunkt bzw. als Bildungsbereich in den zwei genannten pädagogischen Fachrichtungen untersucht. Zur Untersuchung werden die Mustercurricula für die betroffenen Studienfächer im Zeitraum von 1999/2000 bis heute analysiert. Wo es relevant ist, werden auch die diesbezüglichen staatlichen Verordnungen dargestellt. Mit der Vorstellung dieser Veränderungen wird die Tendenz im Bereich von Sprachunterricht und sprachlicher Bildung von Pädagogikstudierenden und die möglichen Gründe dafür dargestellt. Außerdem wird auch die Bedeutung dieser Ausbildungen hervorgehoben und auf die Mängel in diesem Bereich hingewiesen.

2. Institutioneller Hintergrund - kurze Geschichte der Einrichtung

Die Ausbildung von Pädagogen und Pädagoginnen hat schon im Jahre 1951 im Rahmen eines staatlichen sekundären Pädagogenausbildungsinstituts begonnen, welches ab 1959 als Hochschulausbildungsinstitut weiter funktionierte. Seit 1975 hatte Kaposvár seine Csokonai Vitéz Mihály Pädagogische Hochschule, die dank ihrer niveauvollen Bildung in ganz Ungarn, aber speziell in der Region, besonders bekannt und beliebt war.

Seit der Entstehung der Universität Kaposvár im Jahre 2000 blieb die Pädagogische Hochschule als Csokonai Vitéz Mihály Pädagogische Hochschulfakultät der Universität bestehen. Ab 2009 arbeitete die Fakultät als Pädagogische Fakultät weiter (Rosta 2009: 7–8, Molnár 2009: 170).

Im Jahre 2020 ist die Universität Kaposvár mit der Szent István Universität (Gödöllő) verschmolzen, anschließend wurde die Ungarische Universität für Agrar- und Lebenswissenschaften (MATE) im Jahre 2021 aus mehreren Institutionen gebildet, wozu auch das Institut für Erziehungswissenschaft des Kaposvár Campus gehört.

Man kann eine bedeutende Wandlung der Struktur der Einrichtung von der selbstständigen Csokonai Vitéz Mihály Pädagogische Hochschule bis hin zum Institut einer großen, multi-disziplinären Universität nachverfolgen.

3. Deutschunterricht – Deutsch als Fremdsprache an der Universität in Kaposvár

3.1. Deutsch und andere Fremdsprachen

Was den Fremdsprachenunterricht und das Fremdsprachenangebot an der Einrichtung in Kaposvár betrifft, fanden Änderungen statt, die von gesellschaftlichen Bedürfnissen, sozialen Bedingungen und staatlichen Regelungen stark beeinflusst wurden.

Nach dem Regimewechsel wurden in den Schulen die sogenannten westeuropäischen Sprachen als unterrichtete Fremdsprachen eingeführt. Die Schüler:innen in den Grund- und Mittelschulen konnten statt Russisch vorwiegend Deutsch, Englisch oder Französisch lernen, der richtige Wechsel dabei begann ab dem Schuljahr 1992/1993 (Vágó 2000: 676–677). Die Nachfrage nach Sprachlehrer:innen stieg plötzlich enorm an, deshalb wurden an den Hochschulen und Universitäten Sprachlehrerausbildungen angeboten. Auch auf Hochschulniveau haben die verbreitetsten westeuropäischen Sprachen seither als Fremdsprachen einen wichtigen Platz besetzt. Lange Zeit hat Deutsch die Position der führenden Fremdsprache im Unterricht eingenommen, gefolgt von Englisch und Französisch.

Als sich diese Tendenz im allgemeinen Schulwesen veränderte, d.h. Englisch unter den unterrichteten Fremdsprachen vorgezogen ist, zeigte sich dies einige Jahre später auch im Hochschulwesen. Im allgemeinen Schulwesen hat nämlich der allmähliche Durchbruch des Englischen zu Beginn des neuen Jahrtausends stattgefunden, der sich zwischen 2005 und 2010 verstärkt hat und auch danach kontinuierlich weitergegangen ist. Das konnte überwiegend in den Grundschulen bemerkt werden. Während im Schuljahr 1992/1993 in den Grundschulen 32% der Schüler:innen Englisch und 46% Deutsch lernten, war der Prozentsatz im Schuljahr 2009/2010 schon 70% Englisch und 28% Deutsch (s. KSH¹ 23.1.1.9).

In den Mittelschulen war diese Änderung nicht so erheblich, aber auch dort ist mit der Zeit (von 1992/1993 bis 2009/2010) die Anzahl der Englischlernenden um durchschnittlich 7% gestiegen, die der Deutschlernenden um durchschnittlich 21,5% gesunken (s. KSH 23.1.1.16).

Auf Hochschulebene bemerkte man in dieser Periode eine allgemeine Verringerung an Fremdsprachenlernenden, was wahrscheinlich auch mit der allgemein niedrigeren Studierendenzahl zusammenhing. Außerdem ist es auch damit in Verbindung zu bringen, dass an mehreren Universitäten kein Sprachunterricht gewährleistet werden konnte (Kurtán/Silye 2012: 11–12). Die Anzahl der Studierenden, die Deutsch lernen, ist jedoch in einem viel größeren Ausmaß (um 72%) zurückgefallen, während die Anzahl der Englischlernenden nur um etwas mehr als 45% zurückging (s. KSH 23.1.1.23).

Es wurde auch nach internen Statistiken der Universität in Kaposvár gesucht, jedoch wurden erst ab dem Jahr 2000 Statistiken über die Anzahl der verschiedenen Fremdsprachen lernenden Studierenden gefunden. Anhand dieser statistischen Daten kann vor allem die Veränderung an

¹ Központi Statisztikai Hivatal, deutsch: Statistisches Zentralamt



der Anzahl der Englisch bzw. Deutsch lernenden Pädagogikstudierenden, aber auch die Präsenz anderer Fremdsprachen im Unterricht an der Universität und die Tendenz bei der Sprachwahl verfolgt werden.

In der folgenden Tabelle werden diesbezüglich die Daten einiger Jahrgänge zwischen 2000/2001 und 2023/2024 vorgelegt.

	2000/2001	2009/2010	2012/2013	2015/2016	2017/2018	2023/2024
Englisch	292	320	179	221	117	104
Deutsch	340	295	145	111	38	29
Französisch	68	42	24	4	4	-
Russisch	32	-	-	-	-	-
Spanisch	-	13	-	-	-	-
Italienisch	30	-	-	-	-	-
Insgesamt	762	670	348	336	159	133

Tabelle 1. Anzahl der Fremdsprachen lernenden Studierenden an der Pädagogischen Hochschule/Pädagogischen Fakultät der Universität in Kaposvár (laut eigener Statistik der Universität)

Die Angaben zeigen deutlich, dass Deutsch und Englisch als Fremdsprache im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ihren Platz getauscht haben und die Differenz in ihrer Proportion mit der Zeit zugenommen hat. Diese Tendenz scheint selbstverständlich zu sein, nachdem sie sich schon in den Grund- und Mittelschulen gezeigt hat.

Die Ausbreitung und Stärkung der Position des Englischen als Fremdsprache hängt mit der Verstärkung der Globalisierung eng zusammen (vgl. Medgyes 2022: 619). Englisch ist die Sprache der Informatik, der Musik, des Sports, der Medien, der Technologie, des Tourismus, der Wissenschaft, der Industrie und des Handels, Lingua franca in allen Bereichen geworden, was sich in letzter Zeit noch verstärkt hat, deshalb wollten immer mehr Schüler:innen (in vielen Fällen durch elterlichen Einfluss) und Studierende verständlicherweise statt Deutsch diese Sprache lernen.

3.2. Fremdsprachenunterricht im Pädagogikstudium

Fremdsprachenunterricht in der Hochschulbildung ist ein seltener erscheinendes Thema in den Untersuchungen und wissenschaftlichen Publikationen als Fremdsprachenunterricht in der öffentlichen Bildung (u. a. Csapó 2001, Földes 2002, Nikolov 2007, Petneki 2009). In letzter Zeit wurde eine Studie über die sprachliche Bildung (Kurtán/Silye 2012) sowie andere über den Rahmen, das Ziel und den Inhalt des Fremdsprachenunterrichts im Hochschulbereich (Einhorn 2022a, Einhorn 2022b) veröffentlicht, wobei mehrere Bildungseinrichtungen einbezogen worden sind. Auch eine dieser Studien bestätigt die Herangehensweise, dass Fremdsprachenunterricht nicht zu den wichtigsten Aufgaben der Universität gehört und die Tatsache, dass es keine institutionelle Sprachunterrichtsstrategie auf Hochschulstufe gibt (vgl. Einhorn 2022a: 11).

Fremdsprachenunterricht in der Hochschulbildung ist vielfältig (allgemeine Sprache, Fachsprachen für verschiedene Fachbereiche); sein Rahmen, das Ziel, die Stundenzahlen und der Unterrichtsinhalt werden von der Universität bestimmt.

Obwohl mehrere Universitäten den kostenlosen Unterricht von Fremdsprachen nicht angeboten haben und die Leitung der Einrichtung in Kaposvár häufig die Bedeutung des Fremdsprachenunterrichts an der Universität in Frage gestellt hat, ist er kontinuierlich in den Lehrplänen präsent geblieben.

Fremdsprachen hatten auch in den verschiedenen Pädagogikstudien seit dem Beginn des Funktionierens der untersuchten Einrichtung eine feste Stelle eingenommen. Das heißt, Fremdsprache als Fach wurde an der Einrichtung vom Anfang an unterrichtet und zwar mit unterschiedlichen Stundenausmaßen, Benennungen und Schwerpunkten. Faktoren wie politische und wirtschaftliche Änderungen, Schwerpunktverschiebungen, globale Veränderungen und gesellschaftliche Ansprüche haben dies nämlich stark beeinflusst.

In welchem zeitlichen Rahmen und mit welchen Anforderungen Fremdsprachen an der Universität in Kaposvár unterrichtet wurden und zurzeit werden, präsentiere ich durch eine Analyse von Musterlehrplänen für zwei Pädagogikstudien (Kindergartenpädagog:innen- und Grundschullehrer:innenausbildung). Wo es relevant ist, stelle ich auch den rechtlichen Hintergrund vor. Die Musterlehrpläne betreffend, konnte bis zu den 1990er Jahren zurückgegriffen werden, deshalb werden auch die Rechtsdokumente aus dieser Periode überprüft.

In diesem Bereich haben im Laufe von Jahrzehnten viele und heftige Diskussionen stattgefunden, die auch auf mehreren Internet-(Bildungs)plattformen *EduLine*, *Nyelv és Tudomány*, *hvg* zu verfolgen sind (s. u. a. *Diploma nyelvvizsga nélkül: nem csitul a vita, Kell-e nyelvvizsga a diplomához?*, *Nyelvvizsga-követelmény: a vita folytatódik*). Am meisten ist es darum gegangen, ob das Sprachzertifikat auf jeden Fall zum Diplom erforderlich sei oder Fremdsprachen an den Universitäten überhaupt unterrichtet werden sollten, eventuell auch innerhalb welchen Rahmens.

Seit 1996 ist in Ungarn das Sprachzertifikat eine Voraussetzung zum Erwerb des Diploms. Zu jener Zeit war für die verschiedenen Ausbildungen ein Zertifikat von unterschiedlichem Niveau vorgeschrieben. Von den Studierenden der zwei betroffenen Fachrichtungen wurde eine Grundstufenprüfung (GER B1) erwartet.

Vor 1999 lernten die Pädagogikstudierenden fünf Semester Fremdsprachen, vom ersten bis zum fünften Semester, am Ende des Sprachstudiums mussten sie ein Sprachrigorosum ablegen. Ab September 1999 war fünf Semester Fremdsprachenlernen vorgeschrieben, bei Kindergartenpädagog:innen vom ersten, bei Grundschulpädagog:innen vom dritten Semester an. Das Studium endete mit einer Abschlussprüfung, die nicht nur zum Abschluss des Sprachstudiums, sondern auch zur Beurteilung des Sprachniveaus vor der geplanten Sprachprüfung gedient hat. Die Fremdsprache wird von den Studierenden ausgewählt und dann nach ihrem Wissensstand unterrichtet.

Im Jahre 2002 kam der Regierungserlass 77/2002 zustande, mit Anhängen für die sprachlichen Anforderungen für die verschiedenen Fachgruppen. Im Anhang Nr. 13 unter Punkt 9 sind die sprachlichen Anforderungen für die Fachgruppe Grundschulpädagog:innen und Kindergartenpädagog:innen formuliert. Dementsprechend ist die Voraussetzung der Zulassung zur Abschlussprüfung ein Grundstufenprüfungszertifikat Typ C oder ein Mittelstufenprüfungszertifikat Typ A oder B. In der Kaposvárer Einrichtung wurde damals von den Kindergartenpädagogik- und Grundschulpädagogikstudierenden ein Grundstufenprüfungszertifikat Typ C gefordert.²

² Grundstufe entspricht B1 im GER, Mittelstufe entspricht B2 im GER.

Im Gesetz CXXXIX über höhere Bildung aus dem Jahre 2005 wurde die sprachliche Mindestanforderung für den Diplomerwerb vereinheitlicht. Das bedeutet, dass für das Diplom eine Mittelstufenprüfung Typ „C“ (GER B2) vorgeschrieben ist, wenn die Institution selbst keine strengeren Erfordernisse bestimmt. Von da an mussten auch die Studierenden in Kaposvár zum Diplom ein Sprachzertifikat dieser Stufe erwerben.

In der folgenden Tabelle können die einzelnen Stundenzahlen in den Kindergartenpädagogin-/Kindergartenpädagoginnenausbildung (KP) bzw. Grundschullehrer-/Grundschullehrerinnenausbildung (GL) in verschiedenen Studienjahren abgelesen werden. In tabellarischer Form sind die Daten übersichtlicher, die Änderungen können leichter nachverfolgt werden. Es werden nur die Studienjahre angegeben, wo eine Änderung eingetreten ist. Das heißt, dass die Daten des Musterlehrplans 2021/2022 auch derzeit aktuell sind.

	1. Semester	2. Semester	3. Semester	4. Semester	5. Semester	6. Semester	7. Semester	8. Semester
1999/ 2000 KP	2	2	2	3	3 (AP = Abschluss- prüfung)			
1999/ 2000 GP			2	2	2	3	3 (AP)	
2006/ 2007 KP	3	3	3	3				
2006/ 2007 GP	1	1	1	1	1	1		
2008/ 2009 GP	1	1	1					
2010/ 2011 KP/GP	4	4	2 Fachsprache	2 Fachsprache				
2011/ 2012 GP	4	4	4 Fachsprache	4 Fachsprache				
2013/ 2014 KP/GP	4 Fachsprache	4 Fachsprache	4 Fachsprache					
2017/ 2018 KP/GP	2 Fachsprache	2 Fachsprache	2 Fachsprache					
2021/ 2022 KP/GP	2	2	2 Fachsprache	2 Fachsprache				

Tabelle 2. Stundenzahlen von Fremdsprachen pro Woche in den einzelnen Semestern für Kindergartenpädagogie (KP) und Grundschulpädagogie (GP) (laut Musterlehrpläne der Universität)

Wie zu sehen ist, ist es in den letzten Jahrzehnten zu mehreren Veränderungen gekommen. Meistens galten für die beiden Fachrichtungen dieselben Lehrpläne für Fremdsprachen, zwischen 2006 und 2011 sind sie jedoch unterschiedlich weiterentwickelt worden. Von 1999 bis 2006 standen im Mustercurriculum dieselben Stundenzahlen und die gleiche Dauer für das Sprachenlernen. Seit 2006 funktionieren auch die ungarischen Universitäten nach dem Bologna-System (eine gestufte Ausbildungsstruktur), wo ein Kreditpunktesystem eingeführt worden ist. In den Fachrichtungen mussten die Fachstunden und die anderen zusätzlichen Stunden in diesen Rahmen (Stunden- und Kreditrahmen) einfügen, und da es beschränkt war, sind als eine der ersten die Fremdsprachenstunden reduziert worden. Ab dem Studienjahr 2006/2007 bis 2010/2011 haben die Kindergartenpädagogikstudierenden vier Semester lang drei Stunden pro Woche die Fremdsprache gelernt, die Grundschulpädagogikstudierenden konnten es sechs Semester lang – im Studienjahr 2008/2009 nur drei Semester lang – wöchentlich in einer Stunde lernen, weil Fremdsprachenunterricht für die letzteren fakultativ war. Ab dem akademischen Jahr 2010/2011 hatten die Studierenden beider Fachrichtungen zwei Semester Vorbereitungskurse mit vier Stunden, danach zwei Semester Fachsprache mit zwei Stunden pro Woche. Dieses System galt für Kindergartenpädagogik bis 2013/2014. Für Grundschullehrer:innen gab es für die nächsten zwei Jahre eine Änderung, sie lernten die Fremdsprache nämlich vier Stunden pro Woche im Laufe von vier Semestern. Vom Studienjahr 2013/2014 an sind die Sprachstudien in den pädagogischen Fächern aneinander angepasst worden, galten für beide Fachrichtungen dieselben Regelungen, zuerst drei Semester Fachsprache mit vier Stunden, ab 2017/2018 drei Semester Fachsprache mit zwei Stunden und zuletzt seit 2021/2022 zwei Semester allgemeine Sprache, gefolgt von zwei Semestern Fachsprache, beide mit zwei Stunden pro Woche.

Obwohl die Benennung der Sprachstunden (Vorbereitungskurs, allgemeine Sprache bzw. Fachsprache) oft gewechselt wurde, wurden die Lerninhalte in jedem Fall den Ansprüchen, dem sprachlichen Mangel, dem zu erreichenden Ziel (lange Zeit war es das Sprachzertifikat) der Studierenden angepasst. Solange die Studierenden ein Sprachzertifikat ablegen mussten, wurde in den Sprachstunden nachdrücklich die allgemeine Sprache unterrichtet, die Vorbereitung für die Sprachprüfung angeboten.

Seit September 2013 erhalten die Studierenden keinen Kreditpunkt für diese Kurse, aber sie sind sogenannte Kriteriumsfächer, die als Voraussetzungen für das Absolutorium zu bestehen sind.

Die letzte gesetzliche Änderung wurde 2022 als Folge einer seit langer Zeit erneut aufgetretenen Diskussion erlassen. Die Vorgeschichte dieser Entscheidung ist das Steckenbleiben von vielen Diplomen wegen des Fehlens des erfolgreichen Erwerbs des vorgeschriebenen Sprachzertifikats. Dieses Problem ist seit langem vorhanden und hat nach einer Lösung geschrien. Es wurde darüber diskutiert, dass die fremdsprachlichen Anforderungen für das Diplom vereinfacht werden müssten, wie zum Beispiel ein Sprachzertifikat niedrigerer Stufe zu fordern oder im Falle von einigen Fachrichtungen diese sprachlichen Anforderungen ganz abzuschaffen. Wegen der Pandemie wurde 2020 und 2021 eine Sprachtestamnestie angekündigt, wo insgesamt mehr als 135000 Diplome ausgegeben werden konnten (s. *Körülbelül 75000 felsőoktatási oklevél ragadt bent a nyelvvizsga hiánya miatt*).

Im Jahre 2022 ist schließlich das Gesetz LIX. über die Änderung einiger mit der Hochschulbildung, professioneller Bildung und Erwachsenenbildung zusammenhängenden Gesetze zu-

stande gekommen. Laut diesem Gesetz ist das Sprachzertifikat als Voraussetzung für das Diplom nicht mehr zentral verordnet, die Entscheidung darüber gehört von nun an zur Kompetenz der einzelnen Universitäten. Daneben sollen sich die Einrichtungen um den Fachsprachenunterricht kümmern, sie sollen als Teil des Lehrplans die Bedingungen gewährleisten, damit die Studierenden die zu ihrem Beruf nötigen Fachsprachkenntnisse erwerben können. (Gesetz LIX. 1. § 37.)

Im akademischen Jahr 2023/2024 lernen alle Pädagogikstudierenden vier Semester lang Fremdsprachen, in den ersten zwei Semestern allgemeines Deutsch (Deutsch 1–2), in den folgenden zwei Semestern den gesetzlichen Vorschriften entsprechend Fachdeutsch (Pädagogisches Fachdeutsch 1–2). In den Kursen Deutsch 1–2 werden die allgemeinen Sprachkenntnisse wiederholt bzw. aufgefrischt, und es wird versucht, die Wissensdifferenzen zu reduzieren. Dies ist sehr wichtig, weil Fachdeutsch darauf aufbaut, und am Ende des vierten Semesters die Studierenden über ihr Wissen schriftlich und mündlich eine Prüfung ablegen müssen.

4. Ausbildungen mit dem Schwerpunkt Deutsch

In diesem Teil werden die zwei traditionellsten Pädagogikausbildungen präsentiert, wo die Studierenden Deutsch (und auch Englisch) als Schwerpunkt studieren können. Die eine ist die Grundschullehrer-/Grundschullehrerinnenausbildung mit dem Schwerpunkt Deutsch, die andere ist die einstige Spezialisierung/ (zurzeit Fachblock) *Deutsch im Kindergarten* in der Kindergartenpädagogikausbildung. Diese Ausbildungen haben eine besonders wichtige Funktion im frühen Fremdsprachenunterricht, weil sie gezielt ausgebildete Pädagogen/Pädagoginnen für das Deutschlehren in Kindergärten und Grundschulen befähigen.

4.1. Grundschullehrerausbildung mit dem Schwerpunkt Deutsch

Die Grundschullehrer-/Grundschullehrerinnenausbildung mit dem Schwerpunkt Fremdsprache hat eine lange Geschichte, seit 1980 konnten die Studierenden im Grundschulpädagogikstudium ein Fach im Rahmen vom Fachkollegunterricht wählen. Damals war nur Russisch die Fremdsprache, die gewählt werden konnte. Ab 1989/1990 hat auch die Ausbildung im Fachkolleg für Englisch, ein Jahr später die Ausbildung von Grundschullehrer:innen für Englisch bzw. Deutsch angefangen (vgl. H. Szabó 2009: 18). Zuerst ist im Jahre 1993 das vierjährige Grundschulpädagogikstudium mit dem Bildungsbereich für deutsche Sprache mit Experimentiercharakter eingeführt worden, 1995 dann regulär (vgl. Balázs 2009: 11).

Die Zielsetzung der Grundschullehrer-/Grundschullehrerinnenausbildung ist die Ausbildung von Pädagog:innen, die geeignet sind, in den Klassen 1.–4. der Grundschule alle Fächer, in den Klassen 1.–6. mindestens einen Bildungsbereich zu unterrichten. Um diese Anforderungen erfüllen zu können, müssen die Studierenden ein Modul für einen Bereich³ wählen, in einem Modul müssen insgesamt 36 Kreditpunkte erworben werden. Nicht jedes Jahr werden alle, sondern nur einige von ihnen abwechselnd angeboten. Eine Weile standen Englisch und Deutsch

³ Diese Bereiche sind: Ungarische Sprache und Literatur, Fremdsprache, Mathematik, Mensch und Gesellschaft, Naturkunde, Musik, Visuelle Erziehung, Informatik, Technik-Lebensführung-Haushalt, Sport.

nach Vereinbarung unter den wählbaren Bereichen abwechselnd zur Wahl. Mit der Zeit geriet Deutsch immer mehr in den Hintergrund, dies ist mit dem wachsenden Interesse für Englisch begründet, was tendenziell auf allen Bildungsstufen zu beobachten ist. Außer der globalen Expansion des Englischen und des größeren Interesses an dieser Sprache ist noch ein weiteres Phänomen in der allgemeinen Bildung zu beobachten. In vielen Schulen wird nur Englisch als Fremdsprache angeboten – am meisten unter Berufung auf Deutschlehrkraftmangel an der Schule – daran denkend, dass Schüler:innen Englisch sowieso auch in den oberen Stufen lernen können. Im Nationalen Lehrplan⁴ ist nämlich vorgesehen, dass die erste Fremdsprache entweder Englisch oder Deutsch sein kann, aber das Lernen dieser Fremdsprache in der Oberstufe der Grundschule und in der Mittelstufe gewährleistet werden soll. Häufig wollen Schulen eher auf Nummer sichergehen und mit Englisch können sie keinen Fehler machen.

Lange Zeit ist es zu keinen bedeutsamen Änderungen im Grundschulpädagogikstudium mit dem Schwerpunkt Deutsch gekommen. Es gab vier Bildungsbereiche, in denen der Unterricht stattfand: 1. Grammatik (Grammatik, Fonetik), 2. Kommunikation/Sprechentwicklung (Sprach- und Stilübungen, Literarische Sprechübung), 3. Didaktik/Pädagogik (Fachpädagogik, Illustrative Werkzeugherstellung, Dramapädagogische Werkstatt), 4. Kultur (Zivilisation/Landeskunde, Kulturgeschichte, Kinder- bzw. Jugendliteratur).

Nach mehreren Jahren Fachkollegausbildung für Deutsch ist im Jahre 1995 die vierjährige Grundschullehrerausbildung mit dem speziellen Bildungsbereich Deutsch eingeführt worden. Das neu erarbeitete Mustercurriculum war bis 2006 gültig. Zu diesem neuen Modell wird das Fachangebot in der ersten Spalte der Tabelle 3 aufgelistet. Mit WF werden die Wahlfächer bezeichnet. Zur Veranschaulichung wird in der Tabelle zusammengefasst, welche Fächer, wie lange und in welchen Semestern gelernt worden sind bzw. werden. Die letzten vier Fächer sind Wahlfächer, die anderen Pflichtwahlfächer. Im Bildungsbereich müssen von den Studierenden insgesamt 36 Kreditpunkte erworben werden.

In der dritten Spalte der Tabelle erscheinen die unterrichteten Fächer ab dem Studienjahr 2006/2007, während in der vierten Spalte die Fächer ab 2017/2018, der letzten Änderung am Mustercurriculum, präsentiert werden.

Fächer	1999/2000	2006/2007	2017/2018
Grammatik/ Deskriptive Grammatik	1–4. Semester: je 2 Stunden 5. Semester: 1 Stunde 6. Semester: 2 Stunden	1–4. Semester: je 2 Stunden 5. Semester: 1. Stunde 6. Semester: 2 Stunden	3–4. Semester: je 3 Stunden
Sprach- und Stilübungen	1. Semester: 1 Stunde 2. Semester: 2 Stunden 3. Semester: 1 Stunde	1–3. Semester: je 1 Stunde	7. Semester: 3 Stunden (als Sprechübung)
Fachpädagogik	5. Semester: 2 Stunden 6. Semester: 1 Stunde	4. Semester: 2 Stunden 5. Semester: 1 Stunde	5, 6. Semester: je 3 Stunden (als Methodik)
Kinderliteratur	4,5. und 7. Semester: 1 Stunde	4. und 7, 8. Semester: je 1 Stunde	
Zivilisation/ landeskundliche Sprechübung	3–5. Semester: je 1 Stunde	3–5. Semester: je 1 Stunde	
Fonetik	1. Semester: 1 Stunde	1. Semester: 1 Stunde (WF)	

⁴ Nemzeti Alaptanterv

Stilistik/ Schreibtechnik	5. und 7. Semester: je 1 Stunde	7–8. Semester: je 1 Stunde	
Literarische Sprechübung	5. Semester: 2 Stunden 6–7. Semester: je 1 Stunde 8. Semester: 4 Stunden	5–8. Semester: je 1 Stunde	
Jugendliteratur	6. Semester: 2 Stunden	6. Semester: 1 Stunde (WF)	
Kindersprache	7. Semester: 1 Stunde		
Sprach- unterrichts- werkstatt WF	6–8. Semester: je 2 Stunden		
Illustrative Werkzeug- herstellung WF	6. Semester: 3 Stunden 7. Semester: 1 Stunde 8. Semester: 2 Stunden	6–8. Semester: je 1 Stunde (obl.)	
Kulturgeschichte des 20-en Jahr- hunderts WF	3–5. Semester: je 1 Stunde	3–5. Semester: je 1 Stunde (obl.)	
Dramapädagogie WF	4–7. Semester: je 1 Stunde	2–5. Semester: je 1 Stunde	

Tabelle 3: Fächer mit Stundenzahlen in der Grundschullehrer:innenausbildung mit dem Bildungsbereich Deutsch ab Schuljahr 1999/2000, 2006/2007 und 2017/2018 (laut Musterlehrpläne der Universität)

Von der Tabelle kann abgelesen werden, dass Grammatik, Sprechen und pädagogische Fächer ab 2006/2007 dominant in der Ausbildung sind. Für Grammatik muss so viel Zeit aufgewendet werden, weil die Studierenden oft über unzureichende grammatische Kenntnisse verfügen. In den Stunden für Schulkinder ist die richtige und verständliche Sprachverwendung besonders wichtig, dazu dienen im Studium die Grammatik- und Kommunikationskurse. Daneben müssen die künftigen Grundschullehrer:innen auch die altersgemäßen, speziellen pädagogisch-methodischen Fachkenntnisse besitzen, die für den fröhschulischen Sprachunterricht unentbehrlich sind.

Ab September 2017 haben sich die Kreditvorschriften und die Kurszusammensetzung erheblich verändert. Seitdem müssen die Studierenden in diesem Bildungsbereich nur noch 21 Kreditpunkte erwerben. Es gibt nur zwei größere Wissensbereiche: sprachliche Fähigkeitsentwicklung und Methodik. Im Rahmen von sprachlicher Fähigkeitsentwicklung werden Grammatik und Sprechübung, im anderen Wissensbereich wird Methodik angeboten. Außerdem gibt es ein Rigorosum am Ende des Studiums des Bildungsbereichs *Deutsch*.

Es ist ersichtlich, dass die Anzahl der gelernten Fächer sehr stark zurückgegangen ist. Es gibt nur eine Konzentration auf die allerwichtigsten Fächer und Sprechübung bekommt einen sehr engen Raum. Die 21 Kreditpunkte werden für alle Bereiche gegeben. Was man für eine mehr fachspezifische, nützlichere Ausbildung tun könnte, wäre weniger Kreditpunkte für die einzelnen Fächer zu geben, statt 4 nur 2, so könnten mehr Fächer einbezogen werden. Eine andere Lösung könnte sein, Studierende mit besseren Sprachkenntnissen ins Programm aufzunehmen, damit statt Grammatik mehr zum frühen Deutschunterricht nötige spezifischere Kenntnisse wie Methodik/Fachdidaktik, eventuell Sprechübungen unterrichtet werden könnten.

Es ist klar zu bemerken, dass die Studierenden ab dem Studienjahr 2017/2018 bedeutend weniger Fächer und insgesamt mit weniger Stunden im gewählten Bildungsbereich studieren,

was meiner Beurteilung nach weder dem Niveau, noch dem Erwerb gründlicher Fachkenntnisse dienlich ist.

4.2. Kindergartenpädagogin- und Kindergartenpädagoginnenausbildung – *Deutsch im Kindergarten*

Die zweite Fachrichtung, die Pädagog:innen für frühen Sprachunterricht ausbildet, wurde viel später, nämlich im Studienjahr 2010/2011 als Spezialisierung für Kindergartenpädagogikstudierende eingeführt. Eine Nachfrage nach dieser Ausbildung hat schon früher bestanden, eingeführt wurde sie allerdings erst, als alle Bedingungen dafür wie Ausarbeitung des Musterlehrplans, Lehrkräfte, Vorbereitung des Übungskindergartens für das Hospitieren und das Praktikum, erfüllt worden waren.

Die Spezialisierung heißt *Deutsch im Kindergarten*, die zum ersten Mal ab September 2010 von Kindergartenpädagogikstudierenden, die entweder über eine Sprachprüfung Stufe B2 oder entsprechend gute Sprachkenntnisse verfügten, aufgenommen werden konnte. In der Spezialisierung mussten während 6 Semestern 30 Kreditpunkte gesammelt werden. Die Fächer und ihre Stundenzahlen sind in den ersten beiden Spalten der folgenden Tabelle zu sehen. Die dritte Spalte in der Tabelle veranschaulicht die Fächer- und Stundenverteilung nach dem veränderten Lehrplan ab September 2017. Dadurch können die Stundenangebote und -zahlen der zwei Mustercurricula verglichen werden und es kann auch nachvollzogen werden, wie sich das Curriculum entwickelt hat.

Fächer	2010/2011	2017/2018
Deutsch im Kindergarten Hospitieren	1. und 2. Semester: je 1 Stunde	1. und 2. Semester: je 2 Stunden (als Sprechübungen und Hospitieren im Kindergarten)
Deutsche Grammatik	1. und 2. Semester: je 2 Stunden	1. und 2. Semester: je 2 Stunden
Deutsche Stilübungen	1–5. Semester: je 2 Stunden	
Deutsch im Kindergarten Praktikum	3–6. Semester: je 1 Stunde	
Theorie und Praxis der Zweisprachigkeit	3–6. Semester: je 1 Stunde	
Deutsche Kinderliteratur	3–5. Semester: je 1 Stunde	
Methodik der Kindergartenbeschäftigung	3–6. Semester: je 1 Stunde	3–5. Semester: je 2 Stunden (als Methodik)
Deutsche Literatur	4. Semester: 1 Stunde	
Landeskunde	6. Semester: 1 Stunde	

Tabelle 4: Fächer mit Stundenzahlen in der Kindergartenpädagogikausbildung – Deutsch im Kindergarten ab Studienjahr 2010/2011 und 2017/2018 (laut Musterlehrpläne der Universität)

Wie aus der Tabelle ablesbar ist, ist das Kursangebot im Curriculum von 2010/2011 umfassend, von der Erweiterung der Deutschkenntnisse (Deutsche Grammatik, Deutsche Stilübungen) und Kulturkenntnisse (Deutsche Literatur, Kinderliteratur, Landeskunde, Zweisprachigkeit) bis zu pädagogisch-methodischen Fachkenntnissen (Methodik der Kindergartenbeschäftigung, Deutsch im Kindergarten Hospitieren/Praktikum). Während des Studiums können die Studie-

renden ihre Deutschkenntnisse selbstsicherer und richtiger benutzen, was bei der Beschäftigung mit Kleinkindern besonders wichtig ist. Daneben lernen sie die deutsche Kultur und die deutsche Kinderliteratur kennen, die bei den deutschsprachigen Aktivitäten für Kindergartenkinder eine herausragende Rolle spielen. Nicht zuletzt machen sie sich mit den methodischen Kenntnissen und Kniffen vertraut, die bei den fremdsprachigen Beschäftigungen mit Kindern unentbehrlich sind. Jedes Semester gehen sie wöchentlich einmal in den Übungskindergarten, in den ersten zwei Semestern zum Hospitieren, in den weiteren um eine Beschäftigung anzuleiten.

Dieser Lehrplan galt bis 2013, danach wurde die Spezialisierung bis 2017 nicht angeboten, weil Englisch damals ins Spezialisierungsangebot aufgenommen wurde, und es mehr an Interesse gewann. Das Programm *Deutsch im Kindergarten* ist im September 2017 ins Angebot zurückgekehrt, aber nicht mehr als Spezialisierung, sondern als sogenanntes Kenntnisgebiet (wie auch *Englisch im Kindergarten*). Im Musterlehrplan aus dem Studienjahr 2023/2024 wird dieser Bildungsblock Spezielle Fachkenntnisse (Deutsch) genannt. Das bedeutet, dass es im Programm viel weniger Fächer gibt und nur 21 Kreditpunkte erworben werden müssen. Die gelernten Fächer sind in zwei Bereiche eingeordnet: fremdsprachliche Fundierung (Sprechübung und Hospitieren im Kindergarten, Grammatik) und deutsche Sprache im Kindergarten (Methodik).

Die Anzahl und die Vielfalt der Fächer sind im neuen Curriculum stark zurückgegangen. Da seit 2017 wesentlich weniger Fächer absolviert werden müssen, werden sie alle in höherer Stundenzahl, in zwei Stunden pro Woche unterrichtet. Infolge der Reduzierung der Kurse und Kenntnisbereiche, sowie der Veränderung der Stellung des Programms (keine Spezialisierung mehr), ist das Niveau dieser Ausbildung deutlich zurückgegangen.

5. Zusammenfassung

Den Sprachunterricht in den Pädagogikstudien betreffend, sind im Laufe der letzten mehr als zwei Jahrzehnte verhältnismäßig viele Änderungen eingetreten, z. B. bei den Kursnamen, Stundenzahlen und den Anforderungen. Mit der Bezeichnung der Sprachkurse hängt selbstverständlich in gewissem Maße auch der Kursinhalt zusammen. Allgemeines Deutsch hat die Studierenden mehr auf eine allgemeine Sprachprüfung vorbereitet, Fachdeutsch hat sich eher auf pädagogische Fachsprache konzentriert. Es wurde von den Ausbildungsanforderungen u. a. und gesetzlichen Vorschriften (wie Sprachprüfungspflicht, Fachsprachelernen) beeinflusst. Es wurden dabei in jedem Fall der Wissensstand und die Wissensunterschiede der Student:innen nach den Möglichkeiten in Betracht gezogen.

Angesichts der Stundenzahlen hat sich insgesamt betrachtet keine positive Änderung vollzogen. Die Sprachstunden (unabhängig von der Sprache) haben überdies mit der Zeit ihren Kreditwert verloren, wobei sie zwar den Status als Kriteriumsfach erhalten haben, d. h. dass Studierende die Fremdsprachenkurse bis zum Ende ihres Studiums absolvieren müssen. Im Falle des Nichtbestehens der vorgeschriebenen Sprachkurse erwerben sie kein Absolutorium und können die Abschlussprüfung nicht ablegen.

Der eindeutige Rückschritt an der Position des Faches zeigt sich auch dadurch, dass am Ende des Sprachstudiums kein Sprachrigorosum mit einem schriftlichen und mündlichen Teil – was mehrere Jahre die Gepflogenheit war – mehr vorgeschrieben ist.

Das Zurückdrängen des Deutschen auch als unterrichtete Sprache ist kaum verwunderlich, es ist vielmehr ein natürlicher Prozess, ein soziales Bedürfnis wegen der Verbreitung des Englischen in allen Bereichen des Lebens und als Vermittlungssprache in der ganzen Welt. Obwohl es in den ungarischen Schulen freie Sprachwahl gibt und Englisch nicht die (einzige) obligatorische Fremdsprache ist, ist Englisch auch in Ungarn die führende unterrichtete Fremdsprache geworden. Es kommt in vielen Fällen vor, dass die Schule nur Englisch als Fremdsprache anbietet (wegen des Lehrkraftmangels, der Schülerbedürfnisse, der Politik der Schule oder der Schulleitung). So besteht keine richtige freie Sprachwahl mehr, was den Zielsetzungen der Bildungspolitik widerspricht. Die nationale Strategie über die Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts⁵ legt nämlich fest, dass als erste Fremdsprache Englisch oder Deutsch gewählt werden können, und auch die Wichtigkeit der zweiten Fremdsprache betont wird.

Trotz alledem würde die deutsche Sprache in der Region Südtransdanubien, in der Umgebung von Kaposvár – woher die meisten Studierenden kommen, und wo die meisten von ihnen nach ihrem Studium als Pädagog:innen tätig werden – viel mehr Aufmerksamkeit, Hervorhebung und eine wichtigere Rolle im Unterricht verdienen. In den Komitaten Südtransdanubiens leben in erheblicher Anzahl Menschen, die der deutschen Minderheit angehören. Es könnte von Vorteil sein, wenn Kinder aus solchen Familien, die keinen Nationalitätenkindergarten bzw. keine Nationalitätenschule besuchen oder besuchen können, von Pädagog:innen unterrichtet würden, die an der Universität eine spezielle Ausbildung für Deutsch erhalten haben.

Die Kindergartenkinder und Kinder in der Primarstufe benötigen eine spezielle, altersgerechte Fremdsprachenbeschäftigung bzw. einen speziellen, altersgerechten Fremdsprachenunterricht (s. Kovács 2009) – mit angemessener Themenwahl, angemessenen, spielerischen Methoden und passendem Sprachgebrauch –, um den effektivsten Unterricht leisten und die besten Lernergebnisse erreichen zu können. Das könnte sowohl zu einer positiven Einstellung der Kinder und Jugendlichen als auch zu besseren Sprachkenntnissen der Ungarn beitragen. Die Grundlagen zur Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Sprachen und Kulturen bei Kindern können und sollten durch die Begegnung mit der Fremdsprache in frühen Jahren angelegt werden. Dazu braucht man gut qualifizierte, sachkundige Pädagog:innen, die über alle diese Kenntnisse verfügen. Um den künftigen Pädagog:innen die nötige Vorbereitung und eine qualitätvolle Ausbildung zusichern zu können, müsste ihre Ausbildung früher entwickelt und das Kursangebot und die Stundenzahlen erweitert und nicht reduziert werden. Zusätzlich müssten mehr begabte und motivierte Studierende in die vorgestellten speziellen sprachlichen Ausbildungen einbezogen werden.

⁵ A nemzeti idegennyelv-oktatás fejlesztésének stratégiája az általános iskolától a diplomáig 2012



Literatur/Quellen

- Az általános tanítóképzés óra- és vizsgaterve (1997). Kaposvár: Csokonai Vitéz Mihály Tanítóképző Főiskola.
- Az általános tanítóképzés óra- és vizsgaterve (1999). Kaposvár: Csokonai Vitéz Mihály Tanítóképző Főiskola.
- Balázs, István (2009): Az Ének-zene Nevelési Tanszék története. In: Rosta, István (Hg): Tanulmányok a somogyi tanítóképzés történetéből 1869–1959–2009. Kaposvár: Kaposvári Egyetem Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar, S. 9–11.
- Bencéné Fekete, Andrea (2010): 50 éves a felsőfokú tanítóképzés. A jubileumi konferencia előadásai (2010). Kaposvár: Kaposvári Egyetem Pedagógiai Kar.
- Csapó, Benő (2001): A nyelvtanulást és nyelvtudást befolyásoló tényezők. In: Iskolakultúra 8, S. 25–35.
- Einhorn, Ágnes (2022a): Az idegennyelv-tanítás célja és tartalma a felsőoktatásban. In: Modern Nyelvoktatás 28(3–4), S. 6–26. <https://doi.org/10.51139/monye.2022.3-4.6.26>
- Einhorn, Ágnes (2022b): Idegennyelv-tanítással foglalkozó szervezetek a felsőoktatásban. In: Magyar Pedagógia 122(3), S. 127–143. <https://doi.org/10.14232/mped.2022.3.127>
- Földes, Csaba (2002): Az idegen nyelvek oktatása, ismerete és használata Magyarországon – a nyelvpolitika tükrében. In: Magyar Tudomány 2, S. 184–197.
- Hallgatói tájékoztató 2006/2007. tanév, Óvodapedagógus BA Nappali tagozat (2006). Kaposvár: Kaposvári Egyetem Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar.
- Hallgatói tájékoztató 2006/2007. tanév, Tanító BA Nappali tagozat (2006). Kaposvár: Kaposvári Egyetem Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar.
- H. Szabó, Sára (2009): Az Idegen Nyelvi, Irodalmi és Módszertani Tanszék története. In: Rosta, István (Hg): Tanulmányok a somogyi tanítóképzés történetéből 1869–1959–2009. Kaposvár: Kaposvári Egyetem Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar, S. 17–22.
- Kovács, Judit (2009): A gyermek és az idegen nyelv. Budapest: Eötvös József Könyvkiadó.
- Medgyes, Péter (2022): Az angol nyelv és a globalizáció. In: Educatio 4, S. 618–632. <https://doi.org/10.1556/2063.31.2022.4.7>
- Mintatantervek 1999/2000–2017/2018. Kaposvári Egyetem.
- Molnár, László (2009): A Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar története 2000–2009 között. In: Rosta, István (Hg): Tanulmányok a somogyi tanítóképzés történetéből 1869–1959–2009. Kaposvár: Kaposvári Egyetem Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar, S. 163–170.
- Nikolov, Marianne (2007): A magyarországi nyelvoktatás-fejlesztési politika – nyelvoktatásunk a nemzetközi trendek tükrében. In: Vágó, Irén (Hg): Fókuszban a nyelvtanulás. Budapest: Oktatáskutató és Fejlesztő Intézet, S. 43–59.
- Petneki, Katalin (2009): Az idegen nyelv tanításának helyzete és fejlesztési feladatai. Budapest: OFI.
- Rosta, István (2009): Bevezetés. In: Rosta, István (Hg): Tanulmányok a somogyi tanítóképzés történetéből 1869–1959–2009. Kaposvár: Kaposvári Egyetem Csokonai Vitéz Mihály Pedagógiai Főiskolai Kar, S. 7–8.

Vágó, Irén (2000): Az idegennyelv-oktatás fő tendenciái a 80-as és 90-es években. In: *Educatio* 4, S. 668–690.

Internetquellen

A nemzeti idegennyelv-oktatás fejlesztésének stratégiája az általános iskolától a diplomáig. 2012. http://nyelvtudasert.hu/strategia-2012_szept21.pdf (letzter Zugriff: 20.07.2024)

Diploma nyelvvizsga nélkül: nem csitul a vita.

https://eduline.hu/nyelvtanulas/Folytatodik_a_vita_a_haromeves_nyelvvizsga_K0UG3G (letzter Zugriff: 15.04.2024)

Eurobarometer Special 540 Die Europäer und ihre Sprachen. September/Oktober 2023.

<https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2979> (letzter Zugriff: 09.05.2024)

Kell-e nyelvvizsga a diplomához?

<https://www.nyest.hu/hirek/kell-e-nyelvvizsga-a-diplomahoz> (letzter Zugriff: 02.05.2024)

Körülbelül 75000 felsőoktatási oklevél ragadt bent a nyelvvizsga hiánya miatt.

https://hvg.hu/elet/20200612_Korulbelul_75_ezer_felsooktatasi_oklevel_ragadt_bent_a_nyelvvizsga_hiany_a_miatt (letzter Zugriff: 21.04.2024)

KSH 23.1.1.9 Idegen nyelvet tanulók az általános iskolában.

https://www.ksh.hu/stadat_files/okt/hu/okt0009.html (letzter Zugriff: 09.04.2024)

KSH 23.1.1.16 Idegen nyelvet tanulók a középfokú iskolákban, szakiskolában és készségfejlesztő iskolában.

https://www.ksh.hu/stadat_files/okt/hu/okt0016.html (letzter Zugriff: 09.04.2024)

KSH 23.1.1.23 Idegen nyelvet tanulók a felsőoktatásban.

https://www.ksh.hu/stadat_files/okt/hu/okt0023.html (letzter Zugriff: 09.04.2024)

Kurtán, Zsuzsa/Silye, Magdolna (2012): A felsőoktatásban folyó nyelvi és szaknyelvi képzések. Budapest: Emberi Erőforrások Minisztériuma.

https://ofi.oh.gov.hu/sites/default/files/attachments/tanulmany_kurtan_silye_szaknyelvi_helyzetkep_2012.pdf (letzter Zugriff: 28.06.2024)

Mintatantervek 2018/2019–2023/2024. <https://oig.uni-mate.hu/korabbi-tantervek/> (letzter Zugriff: 22.04.2024)

Nyelvvizsga-követelmény: a vita folytatódik.

<https://m.nyest.hu/hirek/nyelvvizsga-kovetelmeny-a-vita-folytatodik> (letzter Zugriff: 21.04.2024)



77/2002 (IV.13) Kormányrendelet 16. melléklete.

https://jogkodex.hu/jsz/2002_77_korm_rendelet_4554033 (letzter Zugriff: 10.05.2024)

2022. évi LIX. törvény egyes felsőoktatással, szakképzéssel és felnőttképzéssel összefüggő törvények módosításáról.

<https://njt.hu/jogszabaly/2022-59-00-00> (letzter Zugriff: 04.05.2024)

Rezensionen

Christina Schlosser:
Das lyrische Werk Sándor Petőfis in deutscher Übersetzung.
Eine Bibliographie.
Berlin: Frank & Timme, 2023.

Kálmán Kovács 

Universität Debrecen, Institut für Germanistik
kovacs.kalman@arts.unideb.hu

Der Inselcharakter der ungarischen Sprache führte oft zu melancholischen Klagen über die Schwierigkeit der ungarischen Literatur, den Weg in andere Kulturen zu finden. Die Diskussionen darüber hatten daher oft etwas von der Stimmung eines Dornausziehers, und das Thema ungarische Literatur in fremden Sprachen war keine rein sachliche Angelegenheit. Vor diesem Hintergrund ist die Bedeutung der vorliegenden Arbeit noch größer. Christina Schlosser, Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin, verzeichnet in ihrer grandiosen Bibliographie der lyrischen Werke Sándor Petőfis in deutscher Übersetzung von 1845 bis 2023 in gedruckten Medien rund 11.800 Übersetzungen von etwa 800 Gedichten (S. 12). Umso ernüchternder ist die Bemerkung der Autorin in der Diskussion anlässlich der Buchvorstellung in Frankfurt am Main, dass es derzeit keine Petőfi-Rezeption in Deutschland gebe, und dass seit fünfzig Jahren keine neue Übersetzung entstanden sei: „Seit fünfzig Jahren hat niemand den Versuch unternommen, Petőfi in die deutsche Sprache zu übertragen.“ (S. 13) Die gewichtige Petőfi-Bibliographie von Christina Schlosser ist nun ein bedeutender Akt der Petőfi-Rezeption in Deutschland. Der Umfang und Inhalt des erfassten Materials sind beispiellos.

Die Herausgeberin arbeitete eine Zeit lang am Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Göttingen, wo Maria Pettrits und Norbert Lossau eine Sammlung von Petőfi-Übersetzungen initiierten. Aus dieser Sammlung ging die Anthologie *Der deutsche Petőfi* (1999) von János Gulya hervor (S. 7). Erwähnenswert ist auch die interessante Dissertation von Norbert Lossau (*Die deutschen Petőfi-Übersetzungen* [Opuscula Fenno-Ugrica Gottingensia III]. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1993, 390 S.). Die Anthologie und die Arbeit des Göttinger Seminars wurden damals von der ungarischen Presse wahrgenommen und wird auch heute noch geschätzt. Eine neue Rezension von Mária Rózsa des vorliegenden Bandes (*Irodalomtörténeti Közlemények* / Literaturwissenschaftliche Mitteilungen, Jg. 128 [2024], 1, S. 129–131) verweist zwar auf frühere bibliographische Arbeiten über ungarische Literatur in fremden Sprachen, aber der Umfang des von Christina Schlosser erfassten Materials ist beispiellos.

Der Aufbau und Gliederung der Bibliographie sind übersichtlich. Den größten Teil (S. 25–575) nimmt die alphabetische Titelliste der Gedichte (in ungarischer Sprache) ein. Grundlage der Titelliste war die Ausgabe *Gesammelte Werke* von 1986 (*Petőfi Sándor összes költeményei*, I–II. Hrsg. v. József Kiss. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó). Die Schreibweise der vollständigen oder gekürzten Überschriften folgt der historisch-kritischen Ausgabe der Werke

Petőfis (*Petőfi Sándor összes művei*. Kritikai kiadás, I–V, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1973–2008). Bei den Gedichten, die noch nicht in der (neuen) historisch-kritischen Ausgabe erschienen sind, greift die Autorin auf die frühere Version der historisch-kritischen Ausgabe zurück. Das alphabetische Verzeichnis der ungarischen Gedichttitel wird durch eine deutsche „Behelfsübersetzung“ ergänzt. Dies ist für die Register notwendig, da viele Gedichte mehrfach übersetzt wurden und die jeweiligen Titel voneinander abweichen. Das Gedicht *Hazámban* (1842/1844) zum Beispiel erschien von 1858 bis 2014 siebenunddreißigmal mit den Titelvarianten *In der Heimat*, *In meiner Heimat*, *Im Heimatsort*, *Im Vaterlande*, *In meinem Vaterlande*, *Auf heimatlicher Erde* und auch mit den Überschriften *Land, mit den Gold der Ähren*, und *Mein Tiefland...* Die einzelnen Publikationen von Übersetzungen werden chronologisch unter dem ungarischen Titel aufgeführt. Nachdrucke der einzelnen Übersetzungen werden ebenfalls aufgeführt. Dem Erscheinungsjahr folgen Übersetzer, voller oder abgekürzter deutscher Titel in vorgefundener Schreibweise und die Quellenangabe.

Das Quellenverzeichnis ist nach der Art der Ausgabe gegliedert (Werksammlungen, Anthologien, Periodika usw.). Das Titelregister enthält die Titel in Behelfsübersetzungen, mit Verweisen auf die Gedichtnummern. Das Register der Übersetzer mit Hinweisen auf die übersetzten Gedichte zeigt zugleich die Tätigkeit der einzelnen Autoren. Ebenfalls hervorzuheben ist das Verzeichnis der Übersetzer mit Kurzbiographien. Es informiert über vergessene Akteure des Literaturbetriebs und erinnert auch an Zeitgenossen, wie etwa Wilhelm Droste, Georg Paul Hefty, Ilse Tielsch-Felzmann.

Das Erscheinen dieses Bandes war zweifellos eines der wichtigsten philologischen Ereignisse des Bizenariums von Sándor Petőfi im Jahre 2023. Jubiläen, so sieht es aus, fördern auch die Forschung, denn es gibt plötzlich Geld für wichtige Projekte, für die es früher kein Geld gab. So war es auch bei der Petőfi-Bibliographie. Dank gebührt dem Frank Timme Verlag und der im Band genannten Sponsorin.

Das mag für eine Bibliographie ungewöhnlich klingen, aber es ist nicht nur eine außerordentliche wissenschaftliche Leistung, sondern auch eine spannende und unterhaltsame Lektüre. Man kann sich, um nur ein Beispiel zu nennen, leicht einen Überblick über die Daten der dreiundsechzigmal gedruckten *Nemzeti dal* (Nationallied, Aufruf, Vaterlandslied etc.) verschaffen und bekommt sofort Lust, eine Rezeptionsgeschichte des Gedichts zu schreiben. Die Bibliographie liefert die Grundlagen für wichtige Forschungen, die auch der deutschen Rezeption einen Schub geben könnten.

**Bombitz, Attila/Leitgeb, Christoph/Vosicky, Lukas Marcel (Hg.):
Frachtbriefe.
Zur Rezeption österreichischer Gegenwartsliteratur in Mitteleuropa
Wien: new academic press, 2022.**

Gyula Tóth 

Universität Szeged, Institut für Germanistik
tgyula9507@gmail.com

Österreich war in seiner Geschichte (bedingt durch die imperiale Vergangenheit) ein kultureller Schmelztiegel, in dem verschiedene Ethnien, Ideen und Kulturen aufeinandertrafen. Eine bekannte Binsenweisheit ist, dass diese Multikulturalität und die gemeinsame historische Vergangenheit beide zur Popularität (bestimmter) zeitgenössischer österreichischer literarischer Werke in Mitteleuropa beitragen. Die Rezeption und Popularität österreichischer Autorinnen und Autoren in Mitteleuropa auf einfache und verallgemeinernde historische und kulturelle Fakten zu reduzieren, wäre zwar sehr einfach, aber eindeutig falsch. Das Einleitungskapitel dieses Bandes äußert ähnliche Bedenken und weist darauf hin, dass viele Beiträge gegen eine solche Einordnung plädieren: „Sie alle halten sich schon ihren eigenen, engeren Gegenstand offen und schreiben kaum von »der« Rezeption österreichischer Literatur in ihrem Land, sondern viel vorsichtiger von »einer« Rezeption spezifischer österreichischer Texte.“ (S. 9) Die Beiträge des Buches untersuchen aus unterschiedlichen Perspektiven, wie österreichische Gegenwartsliteratur in acht mitteleuropäischen Ländern rezipiert, übersetzt, konsumiert oder recherchiert wird.

Nach einem einleitenden Aufsatz der drei Herausgeber – Attila Bombitz, Christoph Leitgeb und Lukas Marcel Vosicky – gliedern sich die einundzwanzig Beiträge des Sammelbandes in fünf Abschnitte. Im ersten Teil („Vier Länder im Überblick: Viele Rezeptionen oder eine Rezeption?“) geben vier Aufsätze einen Überblick über die Rezeption zeitgenössischer österreichischer Literatur in vier mitteleuropäischen Ländern (Ungarn, Ukraine, Belarus, und Bulgarien). Die ebenfalls vier Beiträge des nächsten Abschnitts („Institutionen, Mechanismen und Filter der Rezeption“) konzentrieren sich auf die internen Mechanismen der nationalen Literaturbetriebe und ihre Auswirkungen auf die Rezeption der österreichischen Literatur der Gegenwart. Der nachfolgende Abschnitt („Die »Klassiker« österreichischer Gegenwartsliteratur“) fokussiert auf die Rezeptionsgeschichte der bekanntesten österreichischen Autoren des 20. und 21. Jahrhunderts – nämlich Peter Handke, Thomas Bernhard und Ernst Jandl. Der vierte thematische Block („Übersetzte Kriegsvergangenheiten“) enthält Beiträge zur Rezeption österreichischer Autorinnen und Autoren, die sich mit den Schrecken des 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt haben. Im letzten Teil des Sammelbandes („Gesellschaftspolitik im Dialog“) werden schließlich die politischen und gesellschaftlichen Faktoren der Rezeption österreichischer Gegenwartsliteratur näher beleuchtet. Im Folgenden werde ich versuchen, einen Beitrag aus jedem dieser Abschnitte kurz vorzustellen. Ich habe mich für drei ungarische Beiträge ent-

schieden, da Ungarn eine besonders enge Beziehung zu Österreich hat, wie auch die hier vorgestellten Untersuchungen zeigen. Zudem habe ich auch eine polnische und eine ukrainische Studie ausgewählt, weil das literarische Leben in diesen Ländern hierzulande möglicherweise weniger bekannt ist.

Jaroslav Lopuschanskyj („Zur Rezeption und Relevanz der österreichischen Gegenwartsliteratur in der Ukraine“) versucht in seinem Beitrag, die Rezeption der österreichischen Gegenwartsliteratur in der unabhängigen Ukraine zu positionieren. Die Einführung verschiedener ukrainischer Rezeptionskanäle und Vermittlungsinstanzen für Literatur, wie z. B. Verlage, Massenmedien, moderne Kommunikationsmittel, Buchhandel, Lehr- und Kulturanstalten, machen diesen Beitrag so informativ. Der Verfasser beobachtet, dass sich die ukrainische Literaturszene unmittelbar nach der Unabhängigkeit der Ukraine bis zur Jahrtausendwende auf die bekanntesten österreichischen Autorinnen und Autoren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts konzentrierte. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten hat die österreichische Gegenwartsliteratur in der Ukraine sowohl auf künstlerischer als auch auf der wissenschaftlich-kritischen Ebene an Popularität gewonnen. Lopuschanskyj weist auch auf die Rolle verschiedener österreichischer Institutionen in der Kulturvermittlung hin, wie z. B. das Bundeskanzleramt der Republik Österreich, das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten oder das OeAD-Kooperationsbüro Lemberg, um nur einige zu nennen.

Die Untersuchung von Attila Bombitz („»(Nie wieder Ungarn.) (?)« oder Noch einmal für Handke. Eine rezeptions- und wirkungsgeschichtliche Analyse“) nimmt die verschiedenen Phasen der ungarischen Rezeption von Peter Handke, dessen Bücher zeitgleich als Textvorlagen für die moderne ungarische Prosa dienten, unter die Lupe. Der Beitrag beginnt mit der Frühphase der Rezeption Handkes, und führt den Leser in die Art und Weise ein, wie der Nobelpreisträger in der ungarischen Literaturszene aufgenommen wurde. Im zweiten Teil des Artikels kontextualisiert Bombitz Handke in der jüngeren ungarischen Literaturwissenschaft (und Germanistik), und will zugleich herausfinden, warum Handkes Popularität in Ungarn in den letzten 30 Jahren abgenommen hat.

Edit Kovács („Jenseits von Bernhard, Handke und Jelinek. Österreichische Gegenwartsliteratur in Ungarn: Eine Skizze und drei Fallbeispiele“) thematisiert die Rezeption der österreichischen Literatur der letzten 20 Jahre in Ungarn. Nach einem Überblick über den genannten Zeitraum, illustriert Kovács anhand von drei Fallbeispielen (Robert Seethaler, Clemens J. Setz und Xaver Bayer), wie der ungarische Literaturbetrieb mit Autorinnen und Autoren der jüngeren österreichischen Generation umgeht. Sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass trotz der zwiespältigen Rezeption einiger der genannten Romane, die ungarische Leserschaft auch neuere literarische Werke weniger etablierter österreichischer Autoren mit großem Interesse verfolgt.

Magdolna Orosz („Vaterfiguren, Familiengeschichten: Erinnerung, Vergangenheitsverarbeitung in der österreichischen und ungarischen Gegenwartsliteratur“) geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie zeitgenössische ungarische und österreichische Autorinnen und Autoren versuchen, die Traumata und gesellschaftlichen Veränderungen zu bewältigen, die durch die historischen Erschütterungen des 20. Jahrhunderts ausgelöst wurden. Anhand ausgewählter Werke von Arno Geiger, Peter Henisch, Eva Menasse, Péter Esterházy, Pál Závada und

Krisztián Grecsó werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im österreichischen und ungarischen Familienroman und in seiner Rezeption aufgezeigt.

Im letzten Beitrag des Bandes teilt Sławomir Piontek („Die Rezeption der Texte Robert Menasses in Polen“) die polnische Menasse-Rezeption in zwei Phasen ein: Die erste begann 1997 und dauerte bis zum Erscheinen der polnischen Übersetzung des Essays „Der Europäische Landbote“ (1997–2013). Die zweite schließt mit der Rezeption des Essays daran an und dauert bis heute. Der Verfasser wählt das Zwei-Phasen-Modell wegen der Schwankungen in der Rezeption von Robert Menasse in Polen. In der ersten Phase war das Interesse an Menasse eher gering, verglichen mit der zweiten Phase, in der mit dem bereits erwähnten „Der europäische Landbote“ und dem 2017 erschienenen Roman „Die Hauptstadt“, aufgrund der Aktualität und Relevanz des Europa-Diskurses in der polnischen Gesellschaft, ein neues Interesse an Menasses Werken und politischen Theorien geweckt wurde.

Wie die fünf hier vorgestellten Beiträge zeigen, handelt es sich um einen vielfältigen und informativen Sammelband, der einen Einblick in und einen Überblick über die Rezeption österreichischer Gegenwartsliteratur in Mitteleuropa ermöglicht. Er ist für Leserinnen und Leser zu empfehlen, die sich über die Rezeption österreichischer Gegenwartsliteratur hinaus auch für die inneren Mechanismen der nationalen Literaturbetriebe in der Region interessieren.

**Anton Holzer/Edit Király/Christoph Leitgelb/Olivia Spiridon (Hg.):
Der montierte Fluss. Donaunarrative in Text, Film und Fotografie
Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2023.**

Erika Hammer 

Universität Pécs, Germanistisches Institut
hammer.erika@pte.hu

Hat man in Passau am Dreiflüsseeck, wo die Ilz und der Inn in die Donau fließen, das Naturschauspiel je gesehen, kann man die Überlegungen Cäsar Fleischleins über den Rhein (1890) durchaus auf die Donau beziehen und eine Analogie aufstellen: Selbst nach dem Einmünden vieler fremder Elemente und ihrer Vermischung, bleibt der Hauptfluss trotz der zeitweiligen Färbung derselbe und nicht nur dem Namen nach. Fleischleins Gedanken können in vieler Hinsicht auf die Donau angewendet werden. Die Donau gilt nicht als der ‚deutsche Fluss‘, wie der Rhein, sondern als das Herz Europas. Man ist am Dreiflüsseeck die Farbmischung der Donau betrachtend zugleich als Beobachter mit kulturell überlieferten Bildern ‚der schönen blauen Donau‘, der idyllischen Landschaft konfrontiert, aber auch mit der Problematik von Grenzen, dem Fremden und der Mischung, die einen zum Nachdenken zwingen. Péter Esterházy's ‚Donau‘, der Schmerzensfluss und das kulturelle Gedächtnis schwingen mit. Was ist die Donau und ihre Farbe, was sind Mischungen und Färbungen, wie sind die fremden Einflüsse, ist und bleibt der Fluss immer die Donau, oder ist sie das nur dem Namen nach?

In dem Sammelband „Der montierte Fluss“ werden diese und zahlreiche andere kulturell überlieferte Vorstellungswelten angesprochen, das Konstrukt der Dichotomie von Natur und Kultur kommt in den Blick und zahlreiche Fragen rund um Donau, Wasser, Fluss und Strom stehen im Fokus. Idylle und Gewaltherrschaft werden aufeinander bezogen und so wird das Nebeneinander scheinbar fremder Elemente in der Sammlung präsent. Das Zusammenfügen unterschiedlicher Bereiche ist ein Charakteristikum jedes Sammelbandes. Im vorliegenden Band geht es jedoch im doppelten Sinne um ein Verbinden des Fremden, divergierender Materialien, wenn mit der Montage auch in den Einzelanalysen das Zusammenfügen unterschiedlicher Elemente und die dadurch entstehenden neuen Kompositionen reflektiert werden. Die Mannigfaltigkeit der Themen und Zugänge hat im Band jedoch eine gemeinsame Basis: Der je unterschiedliche Blick, der auf die Donau geworfen wird, wird in den Studien immer mitbedacht, womit die Aufsätze gegen die Naturalisierung ihres Gegenstandes, die Donau, ansprechen, und kulturelle Voraussetzungen des Blickes und seiner Richtungen betonen.

Der Band ist Teil eines größeren internationalen Projektes, aus dem zahlreiche Publikationen auf Deutsch und in anderen Sprachen hervorgingen. Es geht hierbei um Sammelbände, wie auch das zur Diskussion stehende Buch und auch Einzelpublikationen, die alle irgendwie die Donau im Fokus haben.¹ „Die Donau lesen“ heißt das Projekt, und hier kann das Lemma ‚lesen‘

¹ Weitere Informationen zum Projekt sind unter www.diedonaulesen.com zu finden.



in seiner Etymologie im Sinne von ‚sammeln‘ oder ‚sondern‘ verstanden werden. Auch in diesem Buch sind Aufsätze aus und über verschiedene Länder, aus unterschiedlichen Disziplinen mit divergenten Zugängen versammelt. Gelesen werden nicht nur Bücher oder Postkarten, sondern auch Landschaften, Gedichte und Prosa, aber auch Filme und Fotos. Der Band ist in seiner Vielheit erlesen und unbedingt eine lesenswerte Lektüre.

Da es eine ganze Flut von Büchern gibt, die sich auf- und abwärts mit dem Strom beschäftigen, ist die Frage, was dieses Buch bietet, durchaus berechtigt. Der Sammelband schwimmt schon damit gegen den Strom, da er im Gegensatz zum Gros der Donaubücher nicht das unendliche Fließen, sondern Zerstückelung und Montage als zentrale Metapher in den Fokus rückt. Industrielandschaften und imaginierte Welten, Inselutopien, aber auch geographische Orte haben Platz in dem durch Schnitte fragmentierten Universum des Bandes. Die Aufsätze sind thematisch geordnet, und in dieser Struktur bilden umwelthistorische Narrative und die durch menschlichen Einfluss überflutete Insel, die jedoch in der Imagination und der Erinnerung überlebt, einen Rahmen. Aufsätze zu Bildern, zum Film, zur Literatur bilden Einheiten, gleichzeitig entstehen Querverbindungen zwischen diesen Themenbereichen, wenn es sowohl im Zusammenhang mit Literatur als auch in Bezug auf den Film um den Erinnerungsdiskurs geht oder wenn durch intertextuelle Verweise Bilder aus der Lyrik in Filme einmontiert werden und ein neues Leben zu leben beginnen. Insgesamt gilt für den Band, dass zahlreiche Themen, Diskurse aufgegriffen und in neue Zusammenhänge gestellt werden. Man hat eher naturwissenschaftliche, aber auch philosophische Zugänge, Überlegungen über Geschichtsphilosophie oder Komparatistik. Die Metaphorologie hat genauso einen gebührenden Platz im Textganzen wie der Müll-Diskurs. Es geht um Mehrheiten und Minderheiten, die sich mit der Donau arrangieren, sich im Zusammenhang mit der Donau positionieren. Verhandelt werden Osten und Westen, Geschichte und Gegenwart. Mediale und diskursive Techniken der Montage ermöglichen indes entlang des Stromes eine Auseinandersetzung mit dem Fluss. Dieser ist in all den Kontexten nicht nur das Verbindende, sondern auch das Trennende, das Grenzen zieht, Unterschiede wahrnehmbar macht, aber auch, was das Fragmentierte wieder aufeinander bezieht und neu montieren lässt.

Die Technik der Montage erscheint nach Martin Schmieds Aufsatz in den materiellen Arrangements ‚sozionaturaler Schauplätze‘, oder darin, wie partikuläre Interessen den Fluss zur Maschine werden lassen. Der Fluss wird aber nicht nur reguliert, sondern auch fotografiert, betrachtet, als Anregung zum Nachdenken über den Fluss der Zeit, den Lauf der Dinge genommen. Die Donau ist Schauplatz der Handlung in literarischen Texten und Filmen, oder tritt sogar als agierendes Subjekt auf, gilt als Erinnerungsort und wird damit das Zentrum von Identitätskonstruktionen. Diese Themen – und Vieles mehr – werden zu einem Band montiert. Die Bandbreite der Studien reicht von der schönen blauen Donau als idyllische Landschaft, als Migrationsweg, als Ort der Utopie, bis zum Punkt, wo der Strom als Ort der Gewalt erscheint. Der Fluss verbindet nicht nur Räume und Zeiten, Länder und Kulturen, Stadt und Land, Natur und Kultur miteinander, sondern auch Realität, Fiktion und Imagination.

Die Technik der Montage, die ursprünglich mit dem Medium Film verbunden ist, erscheint nicht allein im Verweis auf Kleister und Schere bei der Herstellung von Bildpostkarten. Dieses für die Zeit um 1900 so wichtige Medium verwebt auch Natur und Gesellschaft miteinander. Die Karten entstehen nicht nur mithilfe von Techniken der Montage, denn in ihren Inszenie-

rungen ist, wie Anton Holzer zeigt, bereits bearbeitetes Material vorzufinden. Sie sind Fortschreibungen von Bildlösungen früherer Zeiten und zugleich Neukonstruktionen.

Das im 19. Jahrhundert neue Medium der Fotografie ist ein ähnlich interessantes Phänomen der Donaudarstellungen. Die Donau ist attraktives Motiv auf Fotos und führt, wie Eva Fisli darstellt, oft typisierte Muster von Gemälden und Stichen fort. Die Bandbreite der abgebildeten Themen ist groß, mal wird das Technische, mal das malerisch Wildromantische geknipst. Die Donaufotografie verweist auch oft auf die Stadtentwicklung. Durch auf den Fotos dargestellte Arbeiter oder Arbeitslosen, Badender oder Turner eröffnet sich dem Leser ein Panorama kultur- und mediengeschichtlicher Zusammenhänge rund um den Fluss.

Mithilfe der Montagetechnik vollkommen künstlich hergestellte Szenerien charakterisieren aber nicht allein die Karten. Wenn die sog. Donauschwaben durch diesen Neologismus von Anfang des 20. Jahrhunderts sich auf die Donau beziehen, emanzipieren sie sich, worauf Olivia Spiridon verweist, von traditionellen Erzählbausteinen bei ihrer Identitätskonstruktion. Auch wenn die Donau in Identitätsnarrativen dieser Völker immer präsent war, bekommt die Gruppe durch den Sammelbegriff, der ethnische und räumliche Zugehörigkeit akzentuiert, neue Antriebe für die Inszenierung donauschwäbischer Identität.

Ein ähnliches Modell der Identitätsbildung weist Branko Ranković im Nachkriegsjugoslawien nach. Im Aufsatz spielt Lyrik in Zeitungen, mit der Donau als wiederkehrendes Motiv, eine zentrale Rolle. Mit Bildern der Donau wird eine transnationale Einheit und Identität der im Krieg zerrissenen Region entworfen.

Der Kontext der sozialistischen Ära erscheint auch im bulgarischen Donau-Film. Hier wird, worauf Ingeborg Brateova hindeutet, der blaue, idyllische zum festgeketteten Fluss, wenn die Konzentrationslager am Strom thematisiert werden. Der Fluss ist im Film nicht einfach Austragungsort der Handlung, sondern wird selbst Figur des Geschehens. Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit verbindet wiederum Péter Nádas' „Parallelgeschichten“ mit dem bulgarischen Film. Bei Nádas ist der Fluss Schauplatz, er erscheint jedoch zugleich auf diversen anderen Ebenen. Wie Christoph Leitgelb ausführt, geht es um den Fluss der Handlung, noch viel mehr werden Flussmetaphorik und Geschichtsphilosophie miteinander verzahnt. Der Roman von Nádas inszeniert aber eher eine Skepsis gegenüber Geschichtsphilosophien, wenn er vor Augen stellt, dass es keinen gesetzmäßigen Verlauf der Geschichte gibt, sie vielmehr durch Brüche geprägt ist. Die Erfahrung ist zerstückelt, es gibt nur unzusammenhängende Einzelheiten, die sich nicht zum großen Ganzen fügen, wodurch auch das Verstehen unmöglich wird.

Über den Lauf der Zeit, Herkunft und Zukunft denkt Edit Király in Bezug auf ein Gedicht von Attila József nach. Das Gedicht „An der Donau“ verbindet einen Moment der gegenwärtigen Wahrnehmung mit einem Nachsinnen über Vergangenheit, Abstammung, Herkunft, aber auch mit einer Reflexion auf die Zukunft. Das Ich als ein Glied in der Reihe der Ahnen umarmt Zeiten und Welten, wie die Wellen der Donau einander umarmen. Ganzheit und Fragment werden ineinander geblendet, was im Gedicht im Müll, der auf der Donau vorbeiziehenden Melonenschale erscheint. Es wird mit dem Müll nicht allein auf kulturelle Konstruktionen und symbolische Ordnungen verwiesen, sondern gleichzeitig auf Assemblagen als Verflechtungen des Heterogenen. Der Fluss wird mit dem lyrischen Subjekt in Eins gesetzt, und die Melonenschale

hilft aus der Welt der Metapher herauszutreten, die Realität der Beobachtungen zu betonen, aber zugleich auf Kontingenz und die Unmöglichkeit einer Ganzheit zu verweisen.

Um verschiedene Zeitschichten und das Hinabtauchen in die Vergangenheit geht es auch in der Studie von Jozef Tancer, die die Beschreibung von Donaufahrten des slowakischen Schriftstellers Ján Rozner ins Zentrum des Nachdenkens rückt. Der Strom wird als Metapher gelesen im räumlichen, im zeitlichen und im diskursiven Sinn. Die Diskurse der sich nähernden totalitären Systeme erscheinen, wenn die Sprache sich in einem Sprachstrom artikuliert.

Auch im Fokus der Studie von Ferenc Vincze steht die Reise auf der Donau, wenn ein ungarischer und ein rumänischer Text aus der Gegenwart (Balázs Szálingers Reisebeschreibungen und Claudiu Florians Roman) besprochen werden. Erinnerungskonstruktionen spielen auch hier eine wichtige Rolle bei denen die Donau zur Projektionsfläche wird. Die überflutete und so verschwundene Insel Ada Kaleh wird zum Auslöser von Erinnerungen oder zum Ort, wo das Verschwiegene hervorquillt. Nicht Landschaften, vielmehr textbildende Verfahren sind im Blick, eine Art Reise-Schreiben wird betont. Gemeint ist damit eine Bewegung des Körpers im Raum zum einen und eine elementar-mentale Verschiebung des Schreibens zum anderen, denn die Reisenden sind zugleich Leser, Entzifferer der Welt und damit auch Spurensucher, Nachfahren. Dieses Schreiben des Nachfahren wird manifest in intertextuellen Bezugnahmen, die den entstehenden Text zum montierten Konstrukt werden lassen. Auch bei Florian spielen Reise, vertraute topographische Motive, verwoben mit Erinnerung und Imagination, eine zentrale Rolle. Die Donau wird mit Offenheit assoziiert, und verschmolzen mit Wolken am Himmel kann sie eine unendliche Welt heraufbeschwören. Verknüpft wird diese Offenheit auch mit Redlichkeit und dem politischen Geschehen. Donau, Insel, Himmel schaffen die Möglichkeit des offenen Sprechens und der Erinnerung.

Wie in Zeiten, als die Kartographie noch in Kinderschuhen stand, und unbekannte Regionen auf Karten mit weißen Flecken oder mit Monstern besetzt wurden, so ähnlich wird im Band „Der montierte Fluss“ der bereits kartographierte, regulierte und oft besungene und abgebildete Fluss aus vielen bekannten Elementen neu zusammengesetzt und nicht weniger mit Imagination oder überlieferten Schemata und Vorstellungen gefüllt. Der Zugang des Bandes ruft in Erinnerung, dass die blaue Linie der Karte genauso ein kulturelles Konstrukt ist, Ergebnis eines Willens, wie die unendliche menschliche Bewegung des Erzählens. Der Wille, diesen so zentralen Fluss mit dem Netz der Wörter und Bilder immer wieder neu einzufangen, wird manifest. Die Donau gibt es nicht, könnte man etwas zugespitzt mit dem Sammelband feststellen: Der Strom entsteht immer wieder neu durch die zahlreichen Erzählungen, die über ihn erzählt werden.

Katrin Hudey:
China in der Literatur der Zwischenkriegszeit.
Studien zum deutsch-chinesischen Austausch (1919–1937/39).
Mit einer Bibliographie.
Berlin/Boston: de Gruyter, 2023.
(= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 163)

Raphaël Fendrich 

Universität Szeged, Lehrstuhl für deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft
raphael.fendrich@daad-lektorat.de

Die Studie bietet auf der Grundlage eines Kernbestands von acht Prosatexten und mehreren Aufsätzen (S. 24)¹ einen fundierten Zugang zu den deutsch-chinesischen Verflechtungen der Zwischenkriegszeit. Sie enthält neben der Einleitung (1.) vier Analysekapitel (2. bis 5.), die verschiedene Autoren und Gattungen ausführlich untersuchen: fiktionale Prosa, Zeitschriften, Reiseliteratur, Rezensionen. Sie lassen sich auch unabhängig voneinander gut lesen. Kapitel 6 fasst die Ergebnisse zusammen und bietet einen Ausblick, d. h. auf einen historischen Teil folgen Skizzen aktueller Perspektiven auf China (Sachbücher von Frank Sierens und Kai Strittmatter; Dokumentarroman und Satire von Liao Yiwu und Ma Jian; historische, politische Romane und Reiseliteratur von Stephan Thome, Christoph Ransmayr und Madeleine Thien). Hudey stellt in ihren Analysen jeweils Schriften eines Themenkomplexes einander gegenüber und kontrastiert die Zeit vor und nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten.

Kapitel 2, „Historisches China und gegenwärtiges Deutschland“, analysiert „Der Überfall auf Chao-lao-sü“ (1921) von Alfred Döblin sowie Rudolf Brunngrabers „Opiumkrieg“ (1939). Bezüglich der politischen Anliegen Döblins ist sein Text aufschlussreich: Er lädt dazu ein, „Die drei Sprünge des Wang-lun“ (1915) politisch zu deuten (S. 32 f.). Ursprünglich als Eingangskapitel für diesen Roman gedacht, strich Döblin auf Anraten Martin Bubers den „Überfall auf Chao-lao-sü“, veröffentlichte den Text jedoch 1921 mit wenigen Veränderungen als eigenständige Erzählung in der Zeitschrift „Genius“. Eine sich am Ursprungsmanuskript orientierende Interpretation des „Wang-lun“, die sich stärker auf die von der Forschung oft vernachlässigten Paralipomena stützt, könnte bisher nicht geklärte Fragen erhellen.² Der Text belege zusammen mit Döblins poetologischen und politischen Schriften nicht nur seine ästhetischen Grundsätze, sondern auch seine Auffassung von Zeitgenossenschaft als Autor, wobei China nicht bloß als Dekor fungiere, nicht bloß religionsphilosophische und kulturhistorische Interessen bediene, sondern einen nötigen Abstand ermögliche, um von der Warte des überparteilichen Intellek-

¹ Seitenangaben ohne Autorennamen beziehen sich alle auf Hudey 2023.

² Es handelt sich neben dem „Überfall auf Chao-lao-sü“ um folgende Veröffentlichungen: „Das Gespräch im Palast“ (1922); „Der Kaiser und die Dsungaren“ (1925); „Die Fürstentochter“ (1925), widersprüchlich angegeben mit dem Veröffentlichungsjahr 1935, so auch im Literaturverzeichnis (siehe S. 29, 392).

tuellen aus kulturübergreifende politische und ethische Überlegungen anzustellen (S. 69). Für Döblin waren humanistische Werte leitend, diese bespiegelte er mit konfuzianiacher Ethik und mit seinem Text kritisiert er nicht nur eine korrupte Beamtenschaft in China, sondern legt ein weltweites Phänomen von Machtmissbrauch offen, der aus konfuzianischer Sicht die kosmische Ordnung stört und somit dem Mächtigen die Legitimität auf Herrschaft nimmt (S. 74).

Dasselbe Kapitel (2.2) behandelt Rudolf Brunngrabers „Opiumkrieg“, ein historischer Roman mit antibritischer Tendenz. Viele zeitgenössische Rezensenten schrieben dem Buch einen Bildungsanspruch zu, während der NS-Zeit galt es in den öffentlichen Deutungen als ideologiekonform, nach 1945 jedoch verstand man es entweder unpolitisch oder als ns-kritischen Text (siehe S. 75–84). Tatsächlich war der Sozialdemokrat Brunngraber ein Gegner der Nationalsozialisten, verfolgte aber, um seinen Broterwerb als Schriftsteller nicht zu verlieren, eine Strategie der Anpassung und verlegte sich auf historische Themen (S. 89). Brunngraber musste sich in seiner Haltung jedoch nicht gänzlich verbiegen: Kritik am Vorgehen der Briten, am Kapitalismus und Kolonialismus gab es schließlich auch aus dem linken Spektrum, auch schon bei Marx (S. 123–130). Für Brunngraber hatte der Nationalsozialismus mit Sozialismus wenig zu tun, der repräsentierte vielmehr „die deutsche Variante des Facismus“ (zitiert nach Hudey: 130).

Anhand der drei Zeitschriften „Asia Major“, „Sinica“ und „Ostasiatische Rundschau“ zeichnet Kapitel 3 die Entwicklung vom Zeitpunkt der Gründung der jeweiligen Zeitschrift nach, bis hin zur Reaktion auf veränderte politische Rahmenbedingungen während der NS-Zeit mit anderen Publikationszwängen und -möglichkeiten. Wollte die „Asia Major“ vor 1935 einerseits eine Plattform für Asienforscher sein, zielte sie andererseits auf eine internationale Vernetzung,³ was nach dem Ersten Weltkrieg und dem darauffolgenden Boykott gegen die deutsche Wissenschaft zu einer Herausforderung wurde. Im NS wurde der jüdische Herausgeber Bruno Schindler mit einem Publikationsverbot belegt, er emigrierte, die Zeitschrift wurde von Fritz Jäger und Wilhelm Gundert neu herausgegeben (1944), die internationale Ausrichtung aufgegeben, die Wissenschaft in den Dienst der Politik gestellt. Mit nur einem veröffentlichten Band scheiterte die neue Folge der „Asia Major“ und der Versuch, sie in Nazi-Deutschland wiederzubeleben. Bei der Zeitschrift „Sinica“ wollte der bis heute weithin bekannte Theologe und Übersetzer chinesischer Klassiker Richard Wilhelm vor allem bestehende exotisierende Vorstellungen von China korrigieren, Erwin Rousselle hingegen schrieb während des NS gegen rassistische und nationalistische Denkweisen an. Insgesamt zeigt diese Zeitschrift die größten Kontinuitäten: Man versuchte, ein positives Chinabild zu vermitteln. Die „Ostasiatische Rundschau“ hatte vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten Austausch fördern wollen, danach trat China jedoch zugunsten NS-Deutschlands in den Hintergrund. Die Zeitschrift war dann vornehmlich an ein deutsches und auslandsdeutsches Publikum gerichtet.

Kapitel 4 behandelt Reiseliteratur von Colin Roß (auch: Ross) und Egon Erwin Kisch. Texte mit politischen Analysen stehen im Mittelpunkt. Roß fand als Sozialist dennoch viele weltanschauliche Übereinstimmungen zum Nationalsozialismus und wurde während des ‚Dritten Reichs‘ in Deutschland zu einem der meistgelesenen Reiseschriftsteller. Die Vermarktungsstrategien um seine Schriften und um seine Person muten bereits sehr modern an, da er nicht nur

³ An ungarischen Wissenschaftlern waren Julius Németh und Zoltán von Takács beteiligt (S. 141).

Zeitschriftenartikel und Bücher veröffentlichte, sondern auch Vorträge hielt, in Hörfunk-Interviews auftrat und auch Filmmaterial erstellte. Darüber hinaus wurde bewusst an seinem Autoren-Image gearbeitet, indem auch seine Familie in der Öffentlichkeit stand, worüber auch die Tagespresse berichtete. Das mediale Echo sorgte mit für seine große Popularität. Hudey analysiert die literarische Gestaltung der Texte („Das Meer der Entscheidungen“, „Das neue Asien“). Bei Kisch geht es hauptsächlich um die Frage, inwiefern faktuale Ansprüche an Reisereportagen („China geheim“) erfüllt werden und welchen Wahrheitsbegriff er seinen Texten zugrunde legt. Seine Reportagen, deren Übersetzungen bei Erscheinen schon vorgesehen waren, richteten sich von vorne herein an ein internationales Publikum, das an kapitalismuskritischen Ideen interessiert war. Die von ihm mitgeprägte Gattung und seine Darstellungsstrategien wirkten sich auch stilbildend in China aus, wenn auch an andere Publikationskontexte angepasst. Kisch war somit Teil einer sozialistischen Weltliteraturbewegung.

Im 5. Kapitel zeigt Hudey anhand der nationalsozialistischen Rezeption von Pearl S. Bucks Chinatrilogie „The House of Earth“, auf welche Weise Rezensenten mit ideologischer Perspektive versucht haben, die in Deutschland erfolgreiche Autorin als Verfasserin eines „Volksbuches“ darzustellen. An Werner Schickerts Kritik über den dritten Band „Das geteilte Haus“⁴ in der Zeitschrift „Die Literatur“ lässt sich sehen, dass er bei der Lektüre selektiv vorging und sowohl das breite Spektrum der im Buch verhandelten politischen Ansichten als auch die Gesamtkonzeption außer Acht ließ, um den Roman ideologietauglich in Hinblick auf rassistisches Denken zu interpretieren. Dieses Verständnis stimmte mit Bucks eigenen kulturvermittelnden Positionen keineswegs überein. Nachdem sie 1938 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte, verurteilte sie autoritäre Systeme auch in der Öffentlichkeit und stand für kreative schriftstellerische Freiheit ein. Um einen Skandal zu vermeiden, zensierten verantwortliche Nationalsozialisten das Werk der weltberühmt gewordenen Autorin zwar nicht strikt. Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda bemühte man sich jedoch darum, auf den Verlag (Zsolnay) einzuwirken und Förderung zu verhindern. Neuauflagen wurden unterbunden und die Rezeption dadurch gehemmt, die erst nach 1945 in Deutschland wieder auflebte.

Katrin Hudey bewegt sich in ihrer Arbeit stets auf hochinteressanten Pfaden, meist weitab einer jeden ‚Hauptstraßengermanistik‘. Aber auch bei einem Autor wie Döblin beschreitet sie bisher vernachlässigte Wege. Der Anhang macht deutlich, dass ihre Darstellung nur einige Themen anschneiden konnte: Er enthält eine umfangreiche Bibliografie deutschsprachiger China-Literatur für den Zeitraum von 1920 bis 1940, einmal alphabetisch sortiert (S. 371–378), einmal chronologisch und nach Textsorten (S. 378–385), ein Verzeichnis der Quellen (S. 387–402), der Forschungsliteratur (S. 402–420), ein Abbildungsverzeichnis (S. 421) sowie ein Personenregister (S. 423–425). Die Verfasserin formuliert ihre Thesen und Kapitelüberschriften aussagekräftig und klar. Mithilfe vieler Fragen, die Interesse für Folgendes wecken, bleibt die Leselust erhalten; sie leiten auch gut durch den Text. Hinzu kommen zahlreiche Zusammenfassungen, wodurch sich insgesamt eine sehr übersichtliche kohärente Textstruktur ergibt. Gestolpert bin ich mehrfach über kaum gebräuchliche Fremdwörter, die wenig zur stilistischen Variation oder zur Stilebene des Gesamttextes beitragen, sodass man sich fragt, ob es sich um unerläuterte Fachwörter handelt. Ansonsten ist der Text flüssig und gut lesbar geschrieben. In

⁴ Übersetzer war der Jurist Richard Hoffmann, verlegt wurde er beim Wiener Paul-Zsolnay-Verlag. Zur Editionsgeschichte des Werks in deutscher Sprache siehe 5.2, S. 326–328.

Einzelfällen fehlen Präzisierungen: Nicht deutlich wird beispielsweise, dass auch Richard Willhelms ‚Gesamtübersetzung‘ des Zhuangzi-Textes unvollständig ist (S. 37, vgl. Kalinke 2018: 77). Die hier genannten, kaum erwähnenswerten Mängel lassen mich befürchten, als kleinlich zu gelten, angesichts des reichhaltigen, instruktiven Buches, das auf fachlich hohem Niveau wenig erforschte Bereiche des deutschsprachigen Kulturraums erhellt und mit einer großen Fülle von weiterführenden Anmerkungen und dem Anhang zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für vertiefende Forschungen eröffnet.

Inwieweit kann das Buch insbesondere für ungarische Germanisten von Nutzen sein? Neben der Beteiligung ungarischer Wissenschaftler an der „Asia Major“ (siehe Anmerkung 3) gibt es mit Ungarn zwar kaum Berührungspunkte. Das Buch kann einerseits aber bezüglich des Themas ‚Zwischenkriegszeit‘ interessant sein, da Veränderungen ab 1933, Reaktionen und Anpassungsstrategien, wichtige Themen der Studie darstellen. Zum anderen werden Gattungsfragen der angesprochenen Textsorten ausführlich behandelt, und die Auseinandersetzung damit erweitert die Kenntnisse auch dann ungemein, wenn man sich nicht hauptsächlich mit China beschäftigt.

Literatur

Viktor Kalinke (Hg.) (2018): Zhuangzi. Der Gesamttext und Materialien. Aus dem Chinesischen übertragen und kommentiert von Viktor Kalinke. Leipzig: Leipziger Literaturverlag.

Ágnes Huber:
Lernersprache Deutsch bei ungarischen
Germanistik-Studierenden.
Eine Untersuchung schriftlicher Sprachprodukte
fortgeschrittener Deutschlernenden
Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2023.

Viktória Nagy 

Eötvös-Loránd-Universität, Germanistisches Institut, Doktorschule für Sprachwissenschaft
naagy.viktoria@gmail.com

Bei der vorliegenden Monografie handelt es sich um die Habilitationsschrift von Ágnes Huber, die die wissenschaftlichen Forschungen der Verfasserin im Zeitraum von 2016 bis 2020 umfasst. Im Fokus der interdisziplinär ausgerichteten Fragestellungen stehen die Lernprozesse und Sprachkompetenzen von Studierenden der Eötvös-Loránd-Universität, die Ungarisch als Muttersprache beherrschen und beabsichtigen, Deutsch als Fremdsprache auf einem hohen Niveau zu erwerben. Die Lernersprache der Lernenden wurde durch in natürlichen Kontexten produzierten, geschriebenen Texten untersucht. 149 Studierende erstellten zwischen den akademischen Jahren 2014/15 und 2020/21 Essays mit dem Titel „So habe ich Deutsch gelernt“, was den Korpus des Forschungsprojektes ergab.

Die Arbeit wurde in sieben Kapitel gegliedert, einschließlich einer Bibliografie. Nach den einleitenden Gedanken des ersten Kapitels (S. 9–13) werden in Kapitel 2 (S. 13–66) die theoretischen Grundlagen der Arbeit beschrieben. Huber beschreibt in diesem Kapitel Grundbegriffe, Konzepte und Modelle der in der Forschung behandelten Teilbereiche der Lernersprache, deutet aber darauf hin, dass dabei nur der gesteuerte, bewusste und institutionalisierte Spracherwerb und nicht der natürliche, unbewusste Spracherwerb berücksichtigt wird (S. 13). Zuerst wird der Begriff Fremdspracherwerb unter besonderer Berücksichtigung der Lage von Deutsch als Fremdsprache (DaF) in Ungarn gedeutet. Darauf folgend werden im Kapitel die bei der Erhebung relevanten objektiven und subjektiven Sprachdaten vorgestellt. Auf der Grundlage objektiver linguistischer Daten werden die folgenden Themen erörtert: Normproblematik, kontrastive Analyse, Fehleranalyse, Lernersprachenanalyse, Lernerkorpusanalyse, Ausgangssprache – Lernersprache – Zielsprache – Zweisprachigkeit. Bei den subjektiven Sprachdaten werden die Forschungsgegenstände Spracheinstellungen und Sprachbewusstheit, sowie Sprachlernmotivation näher beschrieben.

Kapitel 3 (S. 67–79) beinhaltet die Forschungsfragen, Arbeitshypothesen und Erhebungsmethoden des Projektes. Zu den objektiven Sprachdaten wurden drei Fragestellungen mit den Schwerpunkten sprachlich-grammatische und textsortenspezifische Textproduktion, sowie sprachliche Stärken und Schwächen der Studierenden gestellt. Zu den subjektiven Sprachdaten wurden insgesamt elf Forschungsfragen in vier Segmenten (Spracherwerb, Sprachkompetenz

und Zweisprachigkeit, Einstellungen und Sprachlernbewusstheit sowie Sprachlernmotivation) gestellt. Die Empirie kann in zwei größere Abschnitte gegliedert werden: in eine Datenerhebungsphase und eine Auswertungs- und Dokumentierungsphase. In der Datenerhebungsphase entstanden, mit der Teilnahme von diversen Seminargruppen (Germanistikstudierende Deutsch als Hauptfach / Deutsch auf Lehramt / Deutsch als Nebenfach), „freie, expressiv-kreative Aufsätze“ (S. 76) zwischen den akademischen Jahren 2014/15 – 2018/19. Die Essays wurden unter Aufsicht von Huber, ohne Vorbereitungszeit und Hilfsmittel, handschriftlich, innerhalb von 45-60 Minuten produziert. Danach folgten das Einscannen und Korrigieren der Texte, die an die ProbandInnen, unter Beibehaltung der Anonymität, zurückgegeben wurden. Die Texte wurden in der Originalfassung elektronisch gespeichert und in der Auswertungs- und Dokumentierungsphase, in den letzten Monaten des Jahres 2019 und in der ersten Hälfte des nächsten Jahres mit einem dafür erstellten Computerprogramm analysiert.

In Kapitel 4 (S. 81–127) werden erstens die Ergebnisse der Fehleranalyse hinsichtlich der Grammatik, Orthografie, Lexik, Semantik und Pragmatik dargestellt. Die Resultate werden mithilfe von Tabellen und sämtlichen Belegen aus dem Korpus erörtert, was mit der Verifizierung der Hypothesen beendet wird. Zweitens werden die Ergebnisse der interpretativen Analyse anhand der Aspekte Spracherwerb, Sprachkompetenz, Sprachbewusstheit und Sprachlernmotivation geschildert. Die interpretative Analyse wird anhand der in Kapitel 3 vorgestellten 11 Forschungsfragen durchgeführt, wozu eine Reihe von Auszügen aus den Aufsätzen den Beweis stellt.

Kapitel 5 (S. 127–182) beinhaltet unterrichtsmethodische Anregungen, die sich auf der Grundlage des Projekts erarbeiten ließen. Laut Huber wäre es möglich, die Studierenden parallel mit sprachlichen bzw. wissenschaftlichen Inhalten zu stimulieren, und dabei ihre für die Arbeitswelt notwendigen Schlüsselkompetenzen zu fördern. Als Lösungsbeispiele werden Erfahrungen der Verfasserin mit dem Projektunterricht und der Working-Out-Loud-Methode im universitären (DaF-)Unterricht geschildert.

Das Novum des Bandes besteht darin, dass die sich auf das Phänomen Lerner Sprache fokussierende Erhebung einen ausgezeichneten Beitrag zur empirischen Untersuchung des Sprachenpaars Deutsch und Ungarisch leistet, worin weiterhin Forschungsbedarf besteht. Dank der zahlreichen Textbelege entsteht ein umfassendes Bild über die Sprachkenntnisse der ProbandInnen sowie über ihre Erfahrungen und Einstellungen beim Spracherwerb.

Jahresberichte der Institute und
Doktorandenprogramme
2023

Eötvös-Loránd-Universität Budapest

Germanistisches Institut

Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft

Forschungsprojekte

„Lexikographische Darstellung der Ungarndeutschen Mundarten“.

Förderung: Nemzeti Kutatási, Fejlesztési és Innovációs Hivatal, Projektnummer K 142914

Dauer: 01.12.2022–30.11.2026.

Projektpartnerinnen: Universität Szeged, Universität Fünfkirchen.

Projektleiterin: Dr. Márta Müller.

Projektmitarbeiterinnen: Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi; Dr. Éva Márkus; Dr. Gábor Kerekes, Dr. Ágnes Hornyák-Huber, Dr. Péter Balázs Kappel, Dr. Krisztina Kemény-Gombkötő.

Projektvorstellung: Dr. Márta Müller; Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi: „Három az egyben. A Magyarországi Német Tájszótár (MNT) – Projektbemutató“. 8–10.11.2023: Lexikologische und lexikografische Konferenz. Ort: Nyelvtudományi Kutatóközpont (ELKH) Lexikologische Intézet 10–11. Oktober 2023, Budapest.

Laufende Dissertationsprojekte

Réka Miskei-Szabó: Sprach- und Sprechereinstellungen von Lehrenden und Lernenden des Deutschen.

Betreuerin: Dr. Márta Müller.

Viktória Nagy: Analyse der sprachlichen Kompetenzmessungen aus der Perspektive der deutschen Nationalitätenschulen in Ungarn.

Betreuerin: Dr. Márta Müller.

Szimonetta Waldhauser: Sprach- und Sprechereinstellungen von Ungarndeutschen. Eine empirische Untersuchung im Ungarischen Mittelgebirge.

Betreuerin: Dr. Márta Müller.

Illés Nagy: Äußere – und innere Mehrsprachigkeit in ein- und zweisprachigen Print- und Online-Wörterbüchern.

Betreuerin: Dr. Márta Müller.

Kitti Hauber: Funktional-kognitive typologische und namengeografische Untersuchung von Familiennamen im 18. Jh. in Transdanubien.

Betreuerin: Dr. Márta Müller.

Sonstiges

Kooperation des Germanistischen Instituts mit Firmen: Tata Consultancy Services Ltd. und Caracol Travel.

Lehrstuhl für deutsche Literatur und Kultur

Forschungsaufenthalte und Vorträge

Magdolna Orosz: Zeitgeschichte und Zeitgeschehen: »Mainacht in Wien« als Fragment gebliebener Wien-Roman von Leo Perutz. Vortrag am 28. März 2023 in Szeged an der internationalen Konferenz »Geschichte, Fiktion, Identität. Ein Symposium zum Werk von Leo Perutz«.

Magdolna Orosz: Motivtechnik, Intertextualität und unzuverlässiges Erzählen in Thomas Manns früher Novellistik. Vortrag am 18. Juli 2023 am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg.

Magdolna Orosz: »L'Europe (centrale)« en tant que mémoire et promesse. A la recherche d'un monde perdu par Stefan Zweig et Sándor Márai. Vortrag am 30. August 2023 in Szeged am internationalen Konferenz »Neohelicon 50«.

Magdolna Orosz: Konflikte und Konfliktlösungen von Intellektuellen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Umfeld des Ersten Weltkriegs. Vortrag am 8. September in Wien an der Konferenz der Gemischten Kommission der ÖAW-UAW an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Laufende Dissertationsprojekte

Erzsébet Bankó: Erinnerung und Erinnerungsarbeit in zeitgenössischer deutscher Literatur.
Betreuerin: Dr. Amália Kerekes.

Kende Varga: Politische Lyrik in der rumäniendeutschen Literatur.
Betreuer: Dr. András F. Balogh; Dr. Imre Kurdi.

Anika Sossna: Das Unbehagen in der Literatur – Narrativ(e) des Holocaust bei Edgar Hilsenrath und Imre Kertész.
Betreuer: Prof. Dr. Magdolna Orosz; Dr. Péter Varga.

Dorottya Csécei: Konkrete Poesie der 1950er/1960er Jahre.
Betreuerin: Dr. Edit Király.

Ida Fábíán: Erzählte Erinnerungen in Werken deutschschreibender jüdischer Autorinnen aus Osteuropa.
Betreuer: Dr. Péter Varga.

Zoltán Mikó: Deutsch-ungarische literarische Beziehungen im 17. Jahrhundert am Beispiel von Johann Gorgias.
Betreuer: Dr. András F. Balogh.

Ungarndeutsches Forschungszentrum

Personalia

Maria Erb tritt von der Leitung des Forschungszentrums zurück.

Sonstiges

13.11.2023

Lesung von Christina Arnold, Josef Michaelis, Nelu Bradean Ebinger und Stefan Valentin in der Reihe „Lesung ungarndeutscher Autorinnen und Autoren mit Eigenkommentaren“.

Organisation und Moderation: Gábor Kerekes.

Lehrstuhl für Sprachpraxis und Fachdidaktik

Konferenzen/Symposien

13–16.11.2023

Kulturwoche des Germanistischen Instituts. Ort: Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

13.11.2023

Gabriella Perge: Projektvorstellung: „Culture Nature Literacy. Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän“. Ein internationales Projekt.

14.11.2023

Ludwig Felhofer: Workshop „Walter Benjamins Einbahnstraße – Absichtliche Verdinglichung des Denkens im Denkbild“.

20–22.03.2023

Fachtagung der Cathedra Magistrorum

Ort: ELTE Eötvös József Collegium Budapest.

Thema: Prüfen und Bewerten.

Vortragende: Mag. Vanessa Urbanz, ÖSD Zentrale Klagenfurt.

Organisation: Ilona Feld-Knapp; Gabriella Perge; Herta Márki.

01.04.2023

Fachtagung des Ungarischen Deutschlehrerverbandes

Ort: Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

Thema: Literatur im DaF-Unterricht.

Organisation: Ilona Feld-Knapp; Gabriella Perge; Herta Márki.

18.11.2023

Fachtagung des Ungarischen Deutschlehrerverbandes

Ort: Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

Thema: Entdeckendes Lernen im Fremdsprachenunterricht.

Organisation: Ilona Feld-Knapp; Gabriella Perge; Herta Márki.

Forschungsprojekte

„Der Corona-Diskurs in Österreich und Ungarn. Linguistische Annäherungen im interkulturellen Kontext“.

Förderung: AÖU, Projektnummer 110öu4.

Dauer: 2022–2023.

Projektpartnerin: Universität Innsbruck.

Projektleiterin: Roberta Rada.

Projektmitarbeiterin: Rita Brdar-Szabó; Ildikó Daróczi.

COST Action CA22115 “A Multilingual Repository of Phraseme Constructions in Central and Eastern European Languages (PhraConRep)”. <https://www.cost.eu/actions/CA22115/>.

Förderung: COST EU.

Roberta Rada: deputy leader of WG 1 “Theory and Typology”.

Dauer: 2023–2027.

„CultureNature Literacy. Schulische Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän“.

Förderung: Erasmus+.

Dauer: 2022–2025.

ProjektpartnerInnen: Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Eötvös-Loránd-Universität Budapest, Universität Siegen, Ludwig-Maximilians-Universität München, Universität Maribor, Universität Tartu, 1. Europäisches Klima- und Umweltbildungszentrum, Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Droste-Forschungsstelle, Bildungsdirektion für Vorarlberg.

Projektteilnehmende: Ilona Feld-Knapp; Gabriella Perge; Péter Varga.

„Fachwissenschaftliche Inhalte in ihrer Bedeutung für die DaF-Lehrerausbildung“ (2019–2020–2021–2022) an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

Projektleiterin: Ilona Feld-Knapp.

Projektmitarbeiterin: Gabriella Perge.

Personalia

Forschungsaufenthalte

Roberta Rada:

12–16.06.2023, Universität Siegen (ERASMUS).

Ilona Feld-Knapp:

26.06.2023–30.06.2023, Universität Hamburg.

25.09.2023–29.09.2023, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

18.10.2023–20.10.2023, Ludwig-Maximilians-Universität München (CNL-Projekttreffen).

Gabriella Perge:

08.05.2023–04.06.2023, Freie Universität Berlin (Forschungsaufenthalte für Hochschullehrer und Wissenschaftler, Stipendium des DAAD).

26.06.2023–30.06.2023, Universität Hamburg.

25.09.2023–29.09.2023, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

18.10.2023–20.10.2023, Ludwig-Maximilians-Universität München (CNL-Projekttreffen).

Gastvorträge

Roberta Rada: Österreich ist unser Labor – eine Metapher im ungarischen und österreichischen Mediendiskurs über die Corona-Pandemie. Universität Wroclaw, Linguistisches Kolloquium, am 16.11.2023.

Roberta Rada: Werbeslogans als Stimmen im Impf-Diskurs. Universität Siegen, Sprachwissenschaftliches, sprachdidaktisches Kolloquium Germanistik, Anglistik, Romanistik, am 14.06.2023.

Herta Márki: Das ungarische Bildungssystem. Anregungen für Lehramtsstudierende. Technische Universität, Dresden, am 02.11.2023.

Sonstiges

Sommeruniversität

02–15.07.2023

Sommerkolleg in Kooperation mit der Fachhochschule Burgenland, Eisenstadt.

Förderung: Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung Österreich.

Organisation: Herta Márki.

Vortrag: Roberta Rada: „Gute Impfung. Gute Energie - Linguistische Analyse der Impfwerbungen im Corona-Diskurs“.

Lesungen

18.05.2023

Lesung von Angeka Korb in der Reihe „Lesung ungarndeutscher Autorinnen und Autoren mit Eigenkommentaren“. Organisation und Moderation: Gábor Kerekes.

25.05.2023

Lesung von Csilla Susi Szabó in der Reihe „Lesung ungarndeutscher Autorinnen und Autoren mit Eigenkommentaren“. Organisation und Moderation: Gábor Kerekes.

Laufende Dissertationsprojekte

Vivien Ropoli-Szabó: Lexikalische Kompetenz. Eine Studie zur Untersuchung der Besonderheiten der Sprachentwicklung von DaF-Lernenden mit Muttersprache Ungarisch.

Betreuerinnen: Prof. Dr. Ilona Feld-Knapp; Dr. Gabriella Perge.

Eszter Varga-Mónok: Textverstehen und Sprachenlernen. Textlinguistische Analyse von literarischen Texten im Dienste der Optimierung des Textverstehens.

Betreuerinnen: Prof. Dr. Ilona Feld-Knapp; Dr. Gabriella Perge.

Anna Daróczy: Textkompetenz angehender ungarischer DaF-Lehrenden.

Betreuerin: Prof. Dr. Ilona Feld-Knapp.

Lehrstuhl für skandinavische Sprachen und Literaturen

Forschungsprojekte

Internationales Netzwerk New Geographies of Scandinavian Studies (2019–2023) unter Leitung von Prof. Lill-Ann Körber (Universität Aarhus) und Prof. Torben Jelsbak (Universität København) unter Mitwirkung der Universität Greifswald, Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, NTNU Trondheim, Karls-Universität Prag, Eötvös-Loránd-Universität Budapest, Universität Vilnius.

Übersetzung von skandinavischen Kriminalnovellen (2018–) unter Leitung von Ildikó Vaskó (norwegisch), Vanda Péteri (schwedisch), Anita Soós (dänisch) unter Mitwirkung der Studenten des Lehrstuhls für skandinavische Sprachen und Literaturen.

Übersetzung von grönländischen und samischer Erzählungen (Jég hátán, szél szárnyán. Mesék és történetek Grönlandról és Számiföldről. Polar Kiadó, 2023) unter Leitung von Ildikó Vaskó (norwegisch), Vanda Péteri (schwedisch), Anita Soós (dänisch) unter Mitwirkung der Studenten des Lehrstuhls für skandinavische Sprachen und Literaturen.

Doktorandenprogramm germanistische Literaturwissenschaft

Laufende Dissertationsprojekte

Zsófia Dériné Stark: Möglichkeiten der Umdeutung von Mythologien in Karen Blixens Werken.

Betreuer: Prof. András Masát; Dr. Anita Soós.

Konstantin Kornilov: City as a gendered space: Copenhagen in Tove Ditlevsen's poetry, prose and autobiography.

Betreuer: Dr. András Nagy; Dr. Anita Soós.

Gergely Richárd Novotny: A mágikus realizmus posztkolonialista értelmezései a modern dán regényben.

Betreuer: Dr. András Nagy; Dr. Anita Soós.

Dániel Rózsás: Gastronomie in der schwedischen Literatur.

Betreuer: Prof. Dr. András Masát.

Ádám Vajna: Zeitgenössische norwegische und ungarische Poesi im öffentlichen Raum.

Betreuer: Prof. Dr. András Masát; Dr. Zsófia Domsa.

Sonstiges

Sashidharan Komandur (Lillehammer – Norv.) – *Impact of AI on language learning* – organisiert von Ildikó Vaskó.

Signe Strøm (Lillehammer – Norv.) – Nansenskolen – Norsk Humanistisk Akademi A Nansenskolen bemutatása – organisiert von Ildikó Vaskó.

Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Berzsenyi-Dániel-Zentrum für Lehrerbildung
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur

Sonstiges

15.04.2023

didaktik2go – das erste landesweite Treffen mit Lehramtsstudierenden aus Szombathely. Ein spannender Austausch und Workshop am Goethe-Institut Budapest.

10.05.2023

Am Wiener Hof sprach man Ungarisch. Sisi Gegensätze, Hoffnungen und Heimatliebe – Vortrag von Erica Fulignati (Erasmus+-Studentin von der Universität Padua).

10–25.10.2023

Klima und Ich – Internationale Wanderausstellung zum Thema Klimakrise.
Ausstellungseröffnung am 11.10.2023.
Mit freundlicher Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Budapest.

10.10.2023

Reise nach Wien für StudentInnen der BA-Germanistik und LehramtsstudentInnen Deutsch.
Besuch von Kafkas Sterbehaus in Kierling (Führung: Dr. Manfred Müller).

18.10.2023

„*Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek*“ – Lesewettbewerb. Texte aus der österreichischen Literatur.

15.11.2023

Franz Kafka: Brief an den Vater – Vortrag von Dr. Manfred Müller, Präsident der Österreichischen Franz Kafka Gesellschaft.
Mit freundlicher Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Budapest.

Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche in Ungarn Budapest

Institut für Deutsche und Niederländische Sprachen und Kulturen

Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur

Konferenzen/Symposien

20–21.04.2023

Sprache und sakrale Kommunikation im Zeichen der Ökumene (internationale Tagung).
Veranstalterinnen und Veranstalter: Tibor M. Pintér, Szilvia Szatzker, Anikó Szilágyi-Kósa.

Personalia

Edit Kovács: Habilitation (04.10.2023).

Edit Kovács: Ernennung zur Leiterin des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur ab dem 01.10.2023.

Edit Kovács: Österreichische Gesellschaft für Literatur, 2023. Laufzeit: 1 Woche.

Réka Sámson: DAAD Sommerschule für DaF-DozentInnen, 2023. Laufzeit: 1 Woche.

Sonstiges

Gast- und Konferenzvorträge im Ausland

27.02.2023

Zita Hollós:

EMLex-colloquium: Culture and dictionaries. Stellenbosch University, STIAS (Let's celebrate!
When in Rome, do as the Romans do!).

18–20.05.2023

Anikó Szilágyi-Kósa:

Ungarndeutsche Sprachlandschaften: schwäbische linguistic landscapes in Nordwestungarn.
Internationale Konferenz: Deutsche Sprache, Literatur und Kultur im östlichen Europa,
DIMOS, Temeswar/RO.

8–10.06.2023

„Reinen Wein einschenken“: Phraseologismen mit ess- und trinkbaren Komponenten in der
deutschen und ungarischen Phraseologie – ein kontrastiver Zugang zur Kulinarik. 29. Linguistik-
tage der Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS). UPEC Paris/FR.

31.03.–01.04.2023

Edit Kovács:

Mehrsprachigkeit – Polyphonie. Jahrestagung der Franz-Werfel-Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Nachbetreuung. ÖAD, Wien/Österreich: „Between language/and silence“. Ein Lektüreveruch von Arild Vanges dreisprachigen Gedichten.

Gastvorträge an der internationalen Tagung Sprache und sakrale Kommunikation im Zeichen der Ökumene an der Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche:

19.04.2023

Prof. Dr. Georg Schuppener (Leipzig/Trnava): Vereintes Deutschland – geteilte Sprache?

Prof. Dr. Joanna Szczek (Wrocław): Wie lügen wir in und mit der Sprache?

20.04.2023

Albrecht Greule: Bibel – Gebet – Kirchenlied. Grammatische Strukturen in sakralen Texten / Biblia – ima – ének: szakrális szövegek nyelvtani jellemzői (Plenarvortrag).

Konferenzvorträge an der internationalen Tagung Sprache und sakrale Kommunikation im Zeichen der Ökumene an der Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche:

20.04.2023

László Klemm: Amit szabad Jupiternek, nem szabad az ökörnek... Kleist egyházkritikájának esztétikai-nyelvi vonatkozásai.

21.04.2023

Szilvia Szatzker: Von Höllentempo bis Modepäpstin: Religiöse Lexeme als Grammatikalisierungskandidaten.

Anikó Szilágyi-Kósa: Luthers Kirchenlieder in ungarischer Übersetzung.

Wettbewerb

Denk Deutsch! (Finale: 10.03.2023)

Organisation: Anita Czeglédy (Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur an der Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche); Andrea Jankó-Badó (Károli Junior Akadémia).

Beförderer: Schweizerische Botschaft in Ungarn, Österreichisches Kulturforum, Goethe Institut Ungarn, Akadémiai Kiadó, Hueber Verlag, Klett Kiadó, Minden nap németül.

Programme

20.04.2023

Im Rahmen des Wunderbar Festivals.

Vorträge (Magyar írók Berlinben; Fukar polgárok, friss csuszpájzos serpenyők és fortélyos pendelyek: A német-magyar nyelvi kölcsönhatások ezer éve), Quiz und Führung durch den Károlyi-Csekonics Palast.

15–18.11.2023

Studienreise nach Wien. Gastinstitut: Universität Wien, Institut für Germanistik.

Organisatorin: Anita Czeglédy.

26–27.10.2023

Studienreise nach Veszprém.

Organisatorinnen: Heide Bakainé Rottländer, László Klemm, Anikó Szilágyi-Kósa.

20.11.2023

„Böll közlegény megmentése“ – Filmvorführung und Podiumsgespräch.

Organisatorinnen und Organisatoren: Árpád Bernáth, Olga Szederkényi, Géza Horváth, Edit Kovács.

Periodika

Hüperiön Műhely:

Fülöp, József (Hg.): Marie Luise Kaschnitz: Emberek és dolgok 1945-ben. Budapest: L'Harmattan, 2023.

Orpheus Noster:

Fülöp, József et. al. (Hg.)(2023): Symbols, Identity, and Invention: Orpheus Noster, 2023/4.

Fülöp, József et. al. (Hg.)(2023): Faith, Origin, Independence: Orpheus Noster, 2023/3.

Lehrstuhl für Niederlandistik

Konferenzen/Symposien

25–26.10.2023

The First Theoretical and Experimental Linguistics Workshop, Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche in Ungarn, Budapest. URL: <https://btk.kre.hu/konf/eknyek/2023/Home>.
Georganiseerd door EKNYEK/TELIR.

Forschungsprojekte

EKNYEK/TELIR (Elméleti és kísérletes nyelvészeti kutatások/Theoretical and Experimental Linguistics Research Group).

2022–2024

URL: <https://btk.kre.hu/index.php/2015-12-05-09-31-20/kari-kutatocsoportok/958-elmeleti-es-kiserletes-nyelvezeti-kutatasok.html>.

Projectleider: Anne Tamm.

Leden: Mária Adorján, Ivo Boers, Csaba Csides, Tibor Laczkó, Katalin P. Márkus, Dóra Pődör, Edit Rácz, Gabriella Tóth.

Lehrstuhlprojekt

Szembesülések. 13–15. századi németalföldi legendák és traktátusok.

Dr. Anikó Judit Daróczi, Dr. habil Tamás Balogh, Dr. István Németh, Dr. Leonas Alex, Ivo Hendrik Boers.

Sonstiges

Boers, I. H. G.: Hungarian vowel harmony in code-switched nouns. Oral presentation at the Symposium on Vowel Harmony, 16–17.11.2023, Budapest.

Boers, I. H. G.: Code-switched plural nouns within and across language pairs. Oral presentation at the Language and Cognition Workshop, 03.07.2023, Vigo.

Boers, I. H. G.: Code-switched plural nouns within and across language pairs. Poster presentation at the Heritage Languages at the Crossroads workshop, 29–30.05.2023, Istanbul.

Gastvorträge

Boers, I. H. G., Vanhaverbeke, M., Claassen, S., Balam, O., Enghels, R., Parafita Couto, M. C.: Navigating intra-word codeswitching patterns in the nominal domain. Invited talk at the Morphology Circle Speaker Series, 11.12.2023, Penn State University (online).

Boers, I. H. G.: Változó nyelvek: honnan jön és merre tart a holland nyelv? [Changing languages: where does the Dutch language come from and where is it going?]. Lecture for the Károli Junior Akadémia, 14.10.2023, Budapest.

Boers, I. H. G.: Code-switched plural nouns within and across language pairs. Invited talk for the LVTC seminar lecture series, 26.01.2023, Vigo (online).

Corsa-Lisa Sütő: Vorträgerin im Ungarisch-Niederländischen Übersetzungsworkshop in Groningen 04–06.01.2023.

Eszterházy Károly Katholische Universität Eger

Institut für Anglistik, Amerikanistik und Germanistik

Lehrstuhl für Germanistik

Sonstiges

Gastvorträge

27.04.2023

Márta Murányiné Zagyvai: Neue Wege in der Wortbildung. Vortrag an der Babeş-Bolyai-Universität, Klausenburg.

28.04.2023

Márta Murányiné Zagyvai: Sprachhumor und Spiel in der Reduktion als Wortbildungsart. Vortrag an der Babeş-Bolyai-Universität, Klausenburg.

Márta Murányiné Zagyvai: Semiotische Grundlagen der Sprache. Vortrag an der Babeş-Bolyai-Universität, Klausenburg.

02.05.2023

Márta Murányiné Zagyvai: Wortbildung im Deutschen und im Ungarischen. Vortrag an der Eötvös-Loránd-Universität, Budapest.

06.12.2023

Márta Murányiné Zagyvai: Die Sprache als Erinnerungsort. Vortrag an der Akademie Mitteleuropa, Bad Kissingen.

12–17.12.2023

Teilnahme unserer Studierenden am internationalen Seminar „Mittleuropäische Begegnungen im zweiten Kriegsjahr“ in Bad Kissingen.

03–08.12.2023

Teilnahme unserer Studierenden am internationalen Seminar „Erinnerungskulturen in Mitteleuropa“ in Bad Kissingen.

Periodika

Germanistische Studien, XIII (2023).

URL: <https://uni-eszterhazy.hu/germanisztika-tanszek/m/germanistische-studien-77/aktualis-kotet-1>.

Pázmány Péter Katholische Universität Budapest

Mitteuropa-Institut

Lehrstuhl für Germanistik

Sonstiges

17.04.2023

„Deutsch im mehrsprachigen Kommunikationsraum Pressburg/Pozsony/Bratislava in der Zwischenkriegszeit“. Gespräch mit Prof. Dr. Jozef Tancer (Comenius-Universität, Pressburg) (im Rahmen des Wunderbar-Festivals).

18.04.2023

Online Gastvortrag von Prof. Dr. Stefan Keppler-Tasaki (University of Tokyo): „Der wunderbare Dr. Faust. Deutsch-japanische Verbindungen“ (im Rahmen des Wunderbar-Festivals).

19.04.2023

Lesung des österreichischen Schriftstellers Daniel Wisser (in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturforum).

25.04.2023

Gastvortrag von Péter Lőkös an der Eszterházy Károly Katholischen Universität Eger: „Nincs többé mit írni Németországáról – a két világháború közötti Est-lapok egy elfeledett újságírója, Ráskay László“ (MTA MAB Eszterházy Akadémia Klub).

27.11.2023

Gastvortrag von Prof. Dr. Werner Jung (Universität Duisburg-Essen): „Einführung in die Lyrikanalyse – am Beispiel der Gedichte von Gottfried Benn“ (Erasmus+ Mobilität).

27.11.2023

Gastvortrag von Dr. Andrea Schäfer-Jung (Universität Duisburg-Essen): „Sprache durch Kunst“ (Erasmus+ Mobilität).

Radiosendungen: „Közép-Európa Mozaik“ im ungarischen Radio Maria / Mária Rádió

11.02.2023

Mária Rádió. Klára Berzeviczy/Péter Lőkös: Közép-Európa Mozaik: Beszélgetés Vizkelety Andrással. URL: https://hangtar.mariaradio.hu/kozep_europa_mozaik.

06.05.2023

Mária Rádió. Klára Berzeviczy/Péter Lőkös: Közép-Európa Mozaik: A Bajorok Nagyasszonyának ünnepe és az altöttingi Mária kegyhely.

URL: https://hangtar.mariaradio.hu/kozep_europa_mozaik.

29.07.2023

Mária Rádió. Klára Berzeviczy/Péter Lőkös/Anna Csenge Ulrich: Közép-Európa Mozaik: A szepesi szászok története Trianonig.

URL: https://hangtar.mariaradio.hu/kozep_europa_mozaik.

18.11.2023

Mária Rádió. Klára Berzeviczy/Péter Lőkös/Anna Csenge Ulrich: Közép-Európa Mozaik: A szepesi szászok története Trianontól 1950-ig. Beszélgetés Czábóczky Szabolcs történésszel és Kováts Judit íróval, levéltárossal. URL: https://hangtar.mariaradio.hu/kozep_europa_mozaik.

13.01.2023

Vatikáni Rádió. Klára Berzeviczy: Interjú a Mária Rádió és a PPKE Közép-Európa Intézetének új kezdeményezéséről. URL: <https://www.vaticannews.va/hu/vilag/news/2023-01/berzeviczy-klara-interju-uj-kezdemenyeyes-maria-radio-ppke.html>.

11.08.2023 (online: 15.08.2023)

Vatikáni Rádió. Klára Berzeviczy: Milyen kulturális környezetben nevelkedett és élt Árpádházi Szent Erzsébet? URL: <https://www.vaticannews.va/hu/vilag/news/2023-08/arpadhazi-szent-erzsebet-apos-a-berzeviczy-klara-interju.html>.

24.11.2023

Vatikáni Rádió. Klára Berzeviczy: Bolyai János matematikus tudománytörténeti évfordulójának római, vatikáni vonatkozásai. URL: <https://www.vaticannews.va/hu/vilag/news/2023-11/berzeviczy-klara-interju-bolyai-janos-200-evfordulo-roma-vatikan.html>.

Doktorandenkolleg für Literaturwissenschaft

URL: <https://btk.ppke.hu/doktori-kepzesek>

Kontaktperson:

Dr. habil. Péter Lőkös (lokos.peter@btk.ppke.hu)

Schwerpunkte:

Deutsche Literatur des Mittelalters

Deutsche Literatur des Barocks

Siebenbürgisch-sächsische Literatur

Komparatistik

Pannonische Universität Veszprém

Institut für Germanistik und Translationswissenschaft

Konferenzen/Symposien

Vortragsreihe „Interkulturelle Begegnungen“ im Rahmen der Interkulturellen Werkstatt des Instituts in Kooperation mit der Akademie-Filiale Veszprém (VEAB) der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA).

08.03.2023

Áron Szijártó (PU): A magyar általános iskola többnyelvű nyelvi identitást formáló szerepe [Mehrsprachige Identität in ungarischen Grundschulen].

22.03.2023

Péter Káli (PU): Háromtagú infinitívuszos szerkezetek: Az optimalitáselméleti megközelítés előnyei, kihívásai és problémái [Dreigliedrige Infinitivkonstruktionen. Die Vorteile und Herausforderungen optimierungstheoretischer Ansätze].

29.03.2023

Nóra Estélyi-Tala (PU): Ismerős vagy idegen? A fordító választása [Bekannt oder fremd? Eine Entscheidung des Übersetzers].

17.04.2023

Imre Kurdi (ELTE): Literarische Übersetzung. Workshop im Rahmen des Festivals „Wunderbar“. Veranstalter: Kende Varga (PU).

20.04.2023

Jean-François Paroz (Botschafter der Schweiz in Budapest): Die Schweiz im Herzen Europas, unter dem Zeichen der direkten Demokratie.“ Vortrag im Rahmen des Festivals „Wunderbar“. Veranstalter: Kende Varga (PU).

23.05.2023

Éva Spiegel (Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission, Sektion Ungarische Sprache): Fordítói munka az Európai Bizottság Fordítási Főigazgatóságán [Übersetzungsarbeit an der Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission].

21–24.06.2023

Internationale interdisziplinäre Konferenz „Vergangenheit und Zukunft der Identität“. Veranstalter: Fakultät für Moderne Philologie und Gesellschaftswissenschaften and der PU Veszprém. Sektion Germanistik veranstaltet vom Institut für Germanistik und Translationswissenschaft.

29.09.2023

László V. Szabó (PU): A kézirat kutatás fortélyai [Praktiken der Manuskriptforschung]. Vortrag im Rahmen der „Nacht der Forscher:innen“ veranstaltet von der PU Veszprém.

28.11.2023

Konferenz aus dem Anlass des Tages der Ungarischen Wissenschaft (Magyar Tudomány Ünnepe).

Veranstalter: Fakultät für Moderne Philologie und Gesellschaftswissenschaften and der PU Veszprém. Sektion Germanistik veranstaltet vom Institut für Germanistik und Translationswissenschaft.

Forschungsprojekte

Exzellenzprojekt („TKP“) „Messen und Entwicklung von Lernkompetenzen im Fremdsprachenunterricht“.

Nummer: TKP2021-NVA-10.

Laufzeit: 2022–2025.

Teilnehmer: Dr. habil. József Tóth, Dr. habil László V. Szabó, Dr. Anikó Zsigmond, Péter Káli, Kende Lőrinc Varga, Nóra Estélyi-Tala.

Personalia

04–07.05.2023

Dr. habil József Tóth: Forschungsaufenthalt an der Universität Erfurt.

Lehrauftrag (Privatdozentur) an der Universität Erfurt. Lehrveranstaltung im Sommersemester 2022/23: Wandel und Kontinuität in der Sprachwissenschaft: Syntax und Semantik.

01.10.2023

Alexandra Gyimesi: Ernennung zur Universitätsassistentin.

Sonstiges

17–20.04.2023

„Wunderbar“-Festival. Veranstalter: Kende Varga (PU). Workshops, Studentenwettbewerbe.

01.03.–30.11.2023

Filmabende (mit deutschen Filmen). Veranstalterin: Dr. Anikó Zsigmond (PU).

22.06.2023

Gastvortrag von Prof. Wolfgang Struck (Universität Erfurt): Wo ich nie war und niemals sein werde: Zur Identität der Atlas-Kinder.

06.12.2023

„Kaffee und Kuchen“: Veranstaltung für Studierende zwecks Popularisierung der deutschen Sprache. Veranstalterin: Alexandra Gyimesi (PU).

Universität Debrecen

Institut für Germanistik

Lehrstuhl für germanistische Linguistik Lehrstuhl für deutschsprachige Literaturen und Kulturen

Konferenzen/Symposien

20.04.2023

Fordításkultúra [Übersetzungskultur 2023].

Forschungsprojekte

A magyar demonstratívumok átfogó leírása [Projekt zur Erforschung ungarischer Demonstrativa] A Nemzeti Kutatási, Fejlesztési és Innovációs Hivatal (NKFIH) K22_143417 nyilvántartási számú projektje.

Laufzeit: 2022–2026.

Leiter: Dr. Péter Csátár.

MTA Tudomány a Magyar Nyelvért Nemzeti Program, „Álhírek, áltudományos nézetek nyelvészeti azonosítása“ [Identifizierung von Fake News und pseudowissenschaftlichee Ansichten].

Laufzeit: 2022–2026.

Teilnehmer: Dr. Csilla Rákosi; Dr. Péter Csátár.

Diszkurzív sémák az irodalomoktatásban és a kortárs magyar líra értelmezéseiben – kognitív poétikai vizsgálatok.

Förderung mit Projektnummer: ÚNKP-22-4-I-DE-200.

Laufzeit: 01.09.2022–30.08.2023.

Teilnehmerin/Leiterin: Mária Törökné dr. Molnár.

Personalia

Mag. Beate Hermann: neue OeAD-Lektorin (seit 01.10.2023).

Anett Csorba: Erwerbung des PhD-Titels mit der Dissertation „Angst, Macht und Politik in ausgewählten Prosawerken von Marlene Streeruwitz“ (01.12.2023).

Betreuerin: Dr. habil. Andrea Horváth.

Mária Törökné dr. Molnár: ÚNKP-Stipendium für DoktorandInnen.

Gyopárka László-Sárközi: ÚNKP-Stipendium für DoktorandInnen.

Sonstiges

02.05.2023

Vortragende: Tünde Sárvári (SZTE).

Titel: Deutsch für Kinder.

Form: workshop.

17.05.2023

Präsentation von Benedikt Roland (OeAD-Lektor, Universität Pécs) über Unterrichtsmaterialien zum DaF aus der Zeit der DDR.

Organisation: Dr. Lehel Sata.

17.05.2023

Workshop und gemeinsame Lektüre zu Franz Kafkas „Das Schweigen der Sirenen“ unter der Leitung von Dr. Michael Weitz (DAAD-Lektor, Universität Pécs).

Organisation: Dr. Lehel Sata.

04–08.12.2023

Studienreise von 10 Studierenden Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen (zusammen mit Studierenden und Dozentinnen und Dozenten von der Universität Partium Oradea/Nagyvárad).

Organisation und Leitung: Dr. Marcell Grunda.

26.09.2023

Vortragender: Dr. Sándor Trippó (Goethe Institut, Budapest).

Titel: Kreative Anregungen für den Deutschunterricht.

Form: Workshop.

27.09., 25.10. und 29.11.2023

Stammtisch in Sheldon's Pub Debrecen.

29.09.2023

„Nacht der Forscher“ („Kutatók Éjszakája“): Escape Room in der Bibliothek des Germanistischen Instituts mit dem Titel „Rätsel von Wien bis Berlin“ („Rejtélyek Bécstől Berlinig“).

Organisation und Leitung: Anna Dézsi, Dr. Beatrix Kricsfalusi, Dr. Zsuzsanna Iványi, Dr. Zsuzsanna Radványi, Mária Törökné dr. Molnár, Zoltán Mikoly, Dr. Lehel Sata.

21.11.2023

Gastvortrag von Prof. Dr. Joachim Jacob (Justus-Liebig-Universität Gießen) mit dem Titel „Schlafende betrachten. Zu einem Motiv in Lyrik und Bildkunst der Empfindsamkeit“.

Organisation und Leitung: Dr. Lehel Sata.

Periodika

Werkstatt. Internet-Zeitschrift für germanistische und vergleichende Kultur- und Literaturwissenschaft, 18 (2023). URL: <http://werkstatt.unideb.hu/index.htm>.

Graduiertenkolleg Linguistik (DE)

URL: <http://denydi.unideb.hu/>

Graduiertenkolleg Germanistische Linguistik

Leiter: Dr. habil. Péter Csátár (Germanistische Linguistik) (csatar.peter@arts.unideb.hu)

Schwerpunkte:

Vergleichende Diskurslinguistik

Figurative Sprache (Allegorie, Metapher, Metonymie, Synästhesie)

Übersetzungswissenschaft

Deutsch als Fremdsprache

Wissenschaftliche Veranstaltungen

12.06.2023

Figurative Sprache – Jahresversammlung der Forschungsgruppe „Domänen der Figurativen Sprache“.

Laufende Dissertationsprojekte

Gyopárka László-Sárközi: Metaphern um den Begriff der Familie im Deutschen und Ungarischen. Eine korpusbasierte Untersuchung.

Betreuer: Dr. Máté Tóth.

Szilvia Németh: Korpusbasierte Analyse synästhetischer Ausdrücke im Bereich der auditiven Wahrnehmung.

Betreuer: Dr. Máté Tóth.

Verteidigte Dissertation

Erzsébet Pintye: Kollokationen im Fremdsprachenunterricht.

Betreuer: Dr. Péter Csátár.

Promotionskolleg Literatur- und Kulturwissenschaft

URL: <https://deidi.unideb.hu/>

Promotionskolleg germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft

Leiterin: Dr. habil. Andrea Horváth (horvathandrea@unideb.hu)

Schwerpunkte:

Österreichische Gegenwartsliteratur

Literatur- und Kulturtheorie

Gender Studies

Interkulturalität

Laufende Dissertationsprojekte

Zoltán Mikoly: Manifestation und mediale Latenz der gewaltsamen Macht in der zeitgenössischen deutschsprachigen Prosa.

Betreuerin: Dr. Beatrix Kricsfalusi.

Fanni Boglárka Farkas: Interkulturelle Kenntnisse in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur.

Betreuerin: Dr. Andrea Horváth.

Györgyi Kósa: Historische Narrative in den historischen Dramen und Epen von Johann Ladislaus Pyrker.

Betreuer: Dr. Kálmán Kovács.

Nikoleta Perić: Poetik der Dinge in Werken von Adalbert Stifter und W. G. Sebald.

Betreuerin: Dr. Edit Kovács.

Kinga Tóth: Grenzüberschreitungen – Freiheit hinter Mauern: Nonnenkunst und Frauenliturgiebewegung als Textkörperperformance.

Betreuerin: Dr. Beatrix Kricsfalusi.

Verteidigte Dissertationen

Anett Csorba: Angst, Macht und Politik in ausgewählten Prosawerken von Marlene Streeruwitz.

Betreuerin: Dr. Andrea Horváth.

Erzsébet Pintye: Kollokationen im Fremdsprachenunterricht.

Betreuer: Dr. Péter Csatár.

Lehrstuhl für Niederlandistik

Konferenzen/Symposien

13.02.2023

Gedenkfeier Michiel de Ruyter (Reformiertes Kollegium Debrecen).

Veranstalter: Reformierte Theologische Universität Debrecen und Lehrstuhl für Niederlandistik (DE).

29.09.2023

„Nacht der Wissenschaftler“.

06.10.2023

Jahreskonferenz der Ungarischen Niederlandistik. Studiedag „Vertalen“ (Debrecen, DAB).

Forschungsprojekte

Socialistische Transnationaliteit en de Transfer van Nederlandstalige Literatuur, Nederlandse Taalunie.

Laufzeit: 2022–2024.

Leitung: Prof. Dr. Wilken Engelbrecht (Palacky-Universität Olmütz).

Teilnehmer: Universität Belgrad, Universität Ljubljana, Palacky-Universität Olmütz, Universität Poznan, Universität Debrecen.

Personalia

Mikoly-Hetei Adrienn wurde mit der Auszeichnung der Fakultät der Geisteswissenschaften „Lob des Dekans“ (Dékáni dicséret) gewürdigt.

Sonstiges

06.04.2023: Vorlesung von Réka Görömbey.

28.04.2023: Studenten-Exkursion nach Budapest.

01.12.2023: Studenten-Exkursion nach Budapest.

06.12.2023: „Sinterklaasfeest“.

Studenten- und Dozentenaustausch

24–30.04.2023

Palacky-Universität Olmütz, Prof. Dr. Wilken Engelbrecht, Erasmus+ BIP „Socialistische Transnationaliteit en de Transfer van Nederlandstalige Literatuur“, Dr. Gábor Pusztai.

Dozentenaustausch

10–15.04.2023

Erasmus+, Universität Amsterdam (UvA): Dr. Gábor Pusztai.

Periodika

Acta Neerlandica. Bijdragen tot de neerlandistiek Debrecen, 20 (2023).

URL: <https://ojs.lib.unideb.hu/actaneer/>.

Graduiertenkolleg Literatur- und Kulturwissenschaft (DE)

URL: <https://deidi.unideb.hu/>.

Graduiertenkolleg Niederlandistik

Leiter: Dr. habil. Gábor Pusztai (pusztai.gabor@arts.unideb.hu).

Laufende Dissertationsprojekte

Adrienn Mikoly-Hetei: Az irodalomdidaktika aktuális lehetőségei a holland nyelvű kortárs irodalom vonatkozásában.

Betreuer: Dr. Gábor Pusztai; Dr. Zsuzsanna Radványi.

Universität Miskolc

Neuphilologisches Institut

Lehrstuhl für deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft

Konferenzen/Symposien

25.01.2022

XIV. Miskolczer Konferenz der Angewandten Linguistik.

Veranstalter: MANYE, Regionaler Ausschuß der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Neuphilologisches Institut der Universität Miskolc.

12.01.2023

XV. Miskolczer Konferenz der Angewandten Linguistik: Die Übersetzung und was danach passiert: Korrekturlesen, Nachbearbeitung, Neuübersetzung.

Veranstalter: MANYE, Regionaler Ausschuß der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Neuphilologisches Institut der Universität Miskolc.

Forschungsprojekte

Ab März 2022 Teilnahme am Projekt Thematische Exzellenzprogramm (Tématerületi Kiváló-sági Program) 2021. Creative Region III.

Untertitel: Benachteiligung und Fremdsprachenunterricht.

Projektleitung: Mária dr. Illésné dr. Kovács.

(dr. Renáta Kriston)

Teilnahme am Projekt „Creative region III: Kulturelle und soziale Innovationen, Nachhaltigkeit und kreative Region“.

Projektleiterin: Dr. habil. Kinga Szabó-Tóth.

Projektnummer: HGO/572-1/2023.

Projektleiterin: Mária dr. Illésné dr. Kovács.

Projektmitarbeiter: László Barna.

Teilnahme am Projekt „DigitALL“: Digitale Transformation der Bildung an der Universität Miskolc.

Projektnummer: RRF-2.1.2-21-2022-00001.

Laufzeit: 01.06.2022–30.04.2026.

Projektleiterin: Beatrix Batta.

Projektmitarbeiter: László Barna.

Personalia

Auszeichnungen

Marianna Bazsó dr. Sörös: Auszeichnung für internationale Beziehungen (31.08.2022).

László Barna: Lob durch den Rektor (2023).

Sonstiges

01.01.2022

Eröffnung des ÖSD-Prüfungszentrums an der Universität Miskolc.

Leitung: Marianna Bazsóné dr. Sörös.

14–18.02.2022

Erasmus+ Staff mobility.

Grzegorz Fajga (Universität Wrocław).

16.02.2023

Gemeinsam für DaF. Workshop des Hueber Verlags (Universität Miskolc, C1/301).

Leitung: Emese Horváth.

Schwerpunkt: Wortschatzarbeit.

13.03.2023–17.03.2023

CEEPUS Freemover Teacher.

Dr. Gizella Boszák (Partium Christliche Universität, Oradea).

23.10.2023–28.10.2023

CEEPUS Mobility Universität Matej Bel, Banská Bystrica.

Marianna Bazsóné dr. Sörös, dr. Tünde Paksy.

07–11.12.2023

Stipendium der österreichisch-ungarischen Aktionsstiftung (Stipendium der AÖU für Kurzaufenthalte).

Dr. Renáta Kriston.

08–10.12.2023

Karl-Franzens-Universität Graz, Österreichische Linguistiktagung, Organisation und Leitung des Workshops Sprachliche Netzwerke.

Dr. Renáta Kriston.

URL: <https://sprachwissenschaft.uni-graz.at/de/forschen/oelt-2023/programm/>.

Übersetzung der wissenschaftlichen Texte von Sándor Ferenczi für den 5. Band seiner Gesamtwerke „Ősi folymatok, terápiás technikák“.

Übersetzt von dr. Renáta Kriston, Marianna Bazsóné dr. Sörös, László Barna.

12–14.04.2023

OTDK Jury-Mitgliedschaft in der Sektion Germanistik-Niederlandistik I.:

Marianna Bazsóné dr. Sörös.

Universität Pécs

Germanistisches Institut

Lehrstuhl für deutschsprachige Literatur Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft

Konferenzen/Symposien

11–12.05.2023

Vergessene Literatur der Moderne aus Österreich. Internationale Tagung des Germanistischen Instituts der Universität Pécs.

Förderung: Österreichisches Kulturforum.

12.05.2023

Jahresversammlung der Gesellschaft Ungarischer Germanisten.

Förderung: Österreichisches Kulturforum.

Forschungsprojekte

Zsuzsa Bognár: Ludwig Hatvanys transkulturelle Netzwerke. MEC_K_21 EPR-Id: 140827.
Laufzeit: 2022–2025.

Erika Hammer: Az identitásképzás változásai Mecseknádasdon [Veränderungen der Identitätsbildung in Mecseknádasd] (gemeinsam mit Historikern und Soziologen). PTE-KAP,
Laufzeit: 07.2023–07.2024.

Personalia

Erwerbung akademischen Grades

06.10.2023

Prof. Dr. Zoltán Szendi: Weltbildperspektiven und Textstrukturen in der Lyrik Rilkes Disputation (DSc). Ungarische Akademie der Wissenschaften.

14.06.2022

Tímea Berényi-Nagy: Verteidigung der PhD-Dissertation „Zur Rolle und Modellierung der metonymischen Kompetenz in der rezeptiven Mehrsprachigkeit. Eine explorative Studie“ im Rahmen des Doktorandenprogramms des Graduiertenkollegs für Angewandte Linguistik der Universität Pécs.

Neue Anstellungen

Zsuzsa Bognár als Universitätsdozentin.

Claudia Ulbrich als DAAD-Lektorin.

Gastvorträge

12.05.2023

Prof. Dr. Henning Lobin (IDS, Universität Mannheim): Bildungssprache Deutsch (GUG-Konferenz).

25–27.09.2023

Habib Tekin (Marmara-University Istanbul): Die (Un)möglichkeit des Seins in Sally Perels Autobiografie Ich war Hitlerjunge Salomon (Erasmus-Aufenthalt).

20.11.2023

Astrid Hauer (Wien): Karl Kraus: „Dritte Walpurgisnacht“ und Idiome.
Unterstützung: Österreichisches Kulturforum.

Stipendien, Forschungsaufenthalte

Zoltán Szendi: Wien, 06–10.11.2023, mit Unterstützung des BMEIA.

Tímea Berényi-Nagy: Wien, 11–17.12.2023, mit Unterstützung des BMEIA.

Erika Hammer: Wien, 11–17.12.2023, mit Unterstützung des BMEIA.

Sonstiges

24.04.2023

Helene Pointer: Im Wunschkonzert durch die Literaturgeschichte. Theateraufführung am Fachtag am 24.04.2023.

29.11.2023

Sprachlernen und Germanistikstudium in der DDR. Studierende Fragen ihre Lehrenden nach den eigenen Erfahrungen. Im Gespräch mit Anna Reder und Zsuzsa Gerner.

Konferenzteilnahmen

Tímea Berényi-Nagy: Zur Rolle und Modellierung der metonymischen Kompetenz in der rezeptiven Mehrsprachigkeit. Eine explorative Studie. Jahrestagung der Gesellschaft ungarischer Germanisten, Pécs, 12.05.2023.

Tímea Berényi-Nagy: Basic level categories in multilingual cognition. 16th International Cognitive Linguistics Conference, Düsseldorf, 07–11.08.2023 (mit Gábor Győri).

Tímea Berényi-Nagy: Cognitive aspects of vocabulary depth: An explorative study on metonymic word knowledge. 7th International Conference on Figurative Thought and Language, Genova, 22–23.09.2023 (mit Gábor Győri).

Tímea Berényi-Nagy: Lexical transfer of basic level terms: The influence of cultural knowledge on vocabulary depth. Cultural Linguistics International Conference, Chongqing China, 22–24.09.2023 (mit Gábor Győri).

Tímea Berényi-Nagy: Fostering the plurilingual competence in EFL classrooms: Implementing CEFR 2020. International Symposium during the Week of Science and Technology in Slovakia, Komárno, 08.11.2023 (mit Gábor Győri).

Zsuzsa Bognár: Felix Salten als Kritiker der Wiener Moderne. Vergessene Literatur der Moderne aus Österreich. Internationale Tagung des Germanistischen Instituts der Universität Pécs, 11–12.05.2023.

Erika Hammer: Übersehen und überlesen. Unsichtbarkeit und SichtbarMachen im Œuvre der Schweizer Autorin Adelheid Duvanel. Vergessene Literatur der Moderne aus Österreich. Internationale Tagung des Germanistischen Instituts der Universität Pécs, 11–12.05.2023.

Krisztina Molnár: Lernerkorpora in der Tertiärsprachenforschung. Fehlerannotierte Lernerkorpora des Deutschen: Methodologie und Empirie. Internationale Konferenz in Szeged, 09.2023.

Benedikt Roland: Die Bibliothek als Aufbewahrungsort vergessener Texte, am Beispiel der Österreich-Bibliothek. Vergessene Literatur der Moderne aus Österreich. Internationale Tagung des Germanistischen Instituts der Universität Pécs, 11–12.05.2023.

Universität Szeged

Institut für Germanistik

Lehrstuhl für Germanistische Linguistik Lehrstuhl für Deutsche Literaturwissenschaft Lehrstuhl für Österreichische Literatur und Kultur

Konferenzen/Symposien

27–29.03.2023

Geschichte, Fiktion, Identität. Ein Symposium zum Werk von Leo Perutz.

Veranstalterinnen und Veranstalter: Dr. habil. Attila Bombitz (SZTE), Dr. Márta Horváth (SZTE), Dr. Csilla Mihály (SZTE), Dr. habil. Szilvia Ritz (SZTE), unterstützt von: Österreichisches Kulturforum Budapest, Stiftung für die Szegeder Germanistik.

22–23.09.2023 (Zoom)

„Fehlerannotierte Lernerkorpora des Deutschen: Methodologie und Empirie“.

Veranstalterinnen und Veranstalter: Dr. Péter Kappel (SZTE), Dr. Bernadett Modrián-Horváth (SZTE), Dr. habil. Andreas Nolda (BBAW).

30.11.–01.12.2023

„LingDokKonf27. Nyelvészdoktoranduszok 27. Országos Konferenciája“ (Linguistische Tagung ungarischer Doktoranden und Doktorandinnen).

Veranstalterinnen und Veranstalter: Doktorkolleg Linguistik der Universität Szeged.

Organisation aus dem IFG: Dr. Péter Kappel, Dr. Ágnes Sántáné Túri.

Forschungsprojekte

„Verbalkonstruktionen im Ungarischen. Gebrauchsbasierte konstruktionslinguistische Forschungen“ (Verbal constructions in Hungarian. Research in usage-based construction grammar).

Förderung: NKFI-EPR, Projektnummer: K129040.

Laufzeit: 01.09.2018–31.08.2024.

Projektleiter: Prof. Dr. Gábor Tolcsvai Nagy CMHAS.

Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter: Dr. Nóra Csontos, Dr. Csilla Ilona Dér, Dr. Ágnes Domonkosi, Dr. Péter Horváth, Dr. Éva Veronika Hrenek, Dr. habil. András Imrényi, Dr. Fruzsina Krizsai, Dr. habil. Nóra Kugler, Dr. habil. Ágnes Kuna, Dr. habil. Krisztina Renáta Laczkó, Prof. Dr. Mária Ladányi, Dr. Bernadett Modrián-Horváth, Dr. László Palágyi, Dr. Gábor Simon, Dr. habil. Szilárd Tátrai.

„Lexikographische Darstellung der ungarndeutschen Mundarten“.

Förderung: OTKA 142914.

Laufzeit: 01.12.2022–30.11.2026.

Projektleiterin: Dr. habil. Márta Müller.

Projektteilnehmer aus dem Institut für Germanistik Szeged: Dr. Péter Kappel.

Personalia

Ernennung

Kamilla Mészáros: Ernennung zur Sprachlehrerin am Lehrstuhl für Germanistische Linguistik.

Forschungsstipendien

Attila Bombitz: Erasmus+ Teaching Mobility, Universität Salzburg (22–26.05.2023).

Erasmus+ Teaching Mobility, Universität Heidelberg (26.06.–02.07.2023).

Österreich-Bibliothek Forschungsstipendium, Akademie der Wissenschaften, Wien (06–12.11.2023).

Károly Csúri: Österreich-Bibliothek Forschungsstipendium, Akademie der Wissenschaften, Wien (06–12.11.2023).

Endre Hárs: Erasmus+ Teaching Mobility, Universität Kassel (22–28.06.2023).

Erasmus+ Teaching Mobility Universität Gießen (10–16.07.2023).

Márta Horváth: Erasmus+ Teaching Mobility, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (22–26.05.2023)

Erasmus+ Teaching Mobility, Universität Heidelberg (06–10.11.2023).

Csilla Mihály: Erasmus+ Teaching Mobility, Verona (07–13.05.2023).

Erasmus+ Teaching Mobility, Gießen (12–16.06.2023).

Bernadett Modrián-Horváth: Erasmus+ Teaching Mobility, Universität Regensburg (03–07.07.2023).

Szilvia Ritz: Erasmus+ Teaching Mobility, Jagellonische Universität Krakau (16–20.01.2023).

CEEPUS Teaching Mobility, Universität Wien (01–30.06.2023).

Österreich-Bibliothek Forschungsstipendium, Akademie der Wissenschaften, Wien (06–12.11.2023).

Erzsébet Szabó: Erasmus+ Teaching Mobility, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (09–16.01.2023).

Erasmus+ Teaching Mobility, Universität Kassel (28.05.–03.06.2023).

Auszeichnung

Károly Csúri: Magyar Érdemrend Tisztikereszt polgári tagozat.

Gastvorträge

13.12.2023

Endre Hárs: Können die Außerirdischen sprechen? Science-Fiction und extraterrestrische Wende. Vortrag an der Universität Heidelberg.

Sonstiges

12–27.04.2023

Teilnahme unserer Studierenden an der 36. Landeskonferenz der Studentenzirkel in zwei Sektionen.

17.03.2023

Sprichst Du deutsch? Präsentationswettbewerb für Schüler und Schülerinnen.
In Kooperation mit der Deutschen Telekom IT Solutions.

21.04.2023

Wunderbar Festival.

Österreich-Schwerpunkte: Pop aus Österreich mit Sonja Cvjetković, Austrian Superheroes mit Attila Bombitz, Sissi mit Szilvia Ritz, Wunder-CoolTour Deutschland, Österreich, Schweiz mit Csilla Mihály und Erzsébet Szabó, Wunderbare Grammatik mit Ágnes Sántáné Túri.

26.04.2023

Gastvortrag von Dr. phil. Renate Langer (Universität Salzburg): „Warum zerstören wir einander?“ Der Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch (Erasmus+).

11.10.2023

Dr. habil. Wilhelm Oppenrieder: „Mit Pelé starb der beste Fußballspieler des 20. Jahrhunderts“. Sekundäre Subjekte im Deutschen. Institut für Germanistik–SZAB–Graduiertenschule für Sprachwissenschaft, Promotionsstudiengang Germanistische Linguistik.

12.10.2023

Prof. Dr. Maria Thurmair: Kleine Texte: Grammatik in natürlicher Umgebung. Institut für Germanistik–SZAB–Graduiertenschule für Sprachwissenschaft, Promotionsstudiengang Germanistische Linguistik.

12–18.10.2023

Sehenswert. Deutschsprachige Filme aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Kooperation mit Belvárosi Mozi.

05.12.2023

Europa erzählen. Robert Menasse im Gespräch mit Attila Bombitz, unterstützt von: Österreichisches Kulturforum Budapest.

14.12.2023

Europas junge Dichter. Übersetzungswettbewerb und Workshop für Schüler und Schülerinnen in deutscher und englischer Sprache. In Kooperation mit der József-Katona-Bibliothek Kecskemét.

Periodika

Österreich-Studien Szeged 22 = Christiana Gules: Sauregurkenzeit, Zugreisen und Badeflirts. Sommerfeuilletons von und über das Budapester Bürgertum um 1900. Wien: Praesens Verlag, 2023, 278 S.

nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények online Zeitschrift (2023/1). URL: <https://ojs.bibl.u-szeged.hu/index.php/ncognito/issue/view/2514>.

nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények online Zeitschrift (2023/2). URL: <https://ojs.bibl.u-szeged.hu/index.php/ncognito/issue/view/2529>.

Doktorandenkollegs des Instituts für Germanistik, Szeged

Deutschsprachige Literaturen und Kulturen

URL: <https://szegedigermanisztika.hu/index.php/de/studium/doktorat/deutschsprachige-literaturen-und-kulturen>.

Leiter: Dr. habil. Attila Bombitz (bombitz@lit.u-szeged.hu).

Stellvertreter: Prof. Dr. Endre Hárs (hars@lit.u-szeged.hu).

Kurzbeschreibung:

Ziele des Doktoratsprogramms Deutschsprachige Literaturen und Kulturen sind die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Sicherung hochqualifizierter GermanistInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen für den akademischen Bereich. Den wissenschaftlichen Schwerpunkt des Programms bilden die langfristigen und aktuellen Forschungsprojekte des Lehrstuhls für deutsche Literaturwissenschaft und des Lehrstuhls für österreichische Literatur und Kultur des Instituts für Germanistik der Universität Szeged. Die Doktorandenschule bietet literatur-, kultur- und medienwissenschaftliche Schwerpunkte in Anlehnung an die Forschungsarbeit der beiden Lehrstühle, sowie theoretische und historische Forschungsperspektiven. Theoretisch stützt sich das Programm auf die Poetik möglicher Welten, auf strukturalistische und poststrukturalistische, wissenschaftsgeschichtliche und medienwissenschaftliche bzw. kognitive Ansätze der Literaturwissenschaft. Im Programm werden historische und aktuelle Forschungsmethoden und ihre Anwendungsmöglichkeiten vorgestellt, mit dem Ziel, diese für die eigene Forschungsarbeit fruchtbar zu machen. Vermittelt werden nicht nur die Forschungsmethoden der modernen Philologie, sondern auch interdisziplinäre Fragestellungen und Ansätze der Gegenwart. Das literaturhistorische Spektrum reicht von der frühen Neuzeit, insbesondere der Literatur und Kultur der Deutschen im Karpatenraum, über die Ergebnisse der literarischen Modernisierungstendenzen im 18. und 19. Jahrhundert bzw. der „klassischen Moderne“ bis zur Gegenwartsliteratur, mit dem Fokus auf einzelnen Phasen der mitteleuropäischen und der österreichischen Kultur- und Literaturgeschichte.

Laufende Dissertationsprojekte

András Ádám Szinger: Thomas Bernhards ungarische Präsenz. Eine Rezeptionsanalyse.

Betreuer: Dr. habil. Attila Bombitz.

Gyula Tóth: Neue Tendenzen des zeitgenössischen deutschsprachigen historischen Romans.

Betreuerin: Dr. habil. Szilvia Ritz.

Karina Kora: Die post-postmodernen Romantypen und ihre Merkmale in der österreichischen Gegenwartsliteratur.

Betreuerin: Dr. habil. Szilvia Ritz.

Gábor Váradi: Wilhelm Busch és a 19. századi német nyelvű képregény műfaji- és hatástörténete (Wilhelm Busch' Wirkung auf die ungarische Karikatur).

Betreuer und Betreuerin: Prof. Dr. Endre Hárs und Dr. habil. Tünde Katona.

Promotionskolleg Germanistische Linguistik

URL: http://nydi.szte.hu/Nemet_nyelveszet.html.

Leiterin: Prof. Dr. Erzsébet Drahotová-Szabó (drahotova-szabo.erszabet@szte.hu).

Stellvertreter: Dr. György Scheibl (gresch.blei@gmail.com).

Kurzbeschreibung:

Das PhD-Studium Germanistische Linguistik erfolgt im Rahmen der Graduiertenschule für Sprachwissenschaft der Universität Szeged. Das Ziel des Programms besteht in der Ausbildung solcher Fachleute, die sich auf den Gebieten der germanistischen Linguistik bewandert sind, d. h. die Entwicklungen der linguistischen Forschungen mitverfolgen und auf Grundlage eigener Forschungen zu neuen wissenschaftlichen Ergebnissen gelangen, diese in Beiträgen publizieren, sowie regelmäßig an Konferenzen teilnehmen. Ein besonderer Wert wird in der Ausbildung darauf gelegt, wie die theoretischen Kenntnisse in den empirischen Forschungen, in der Praxis verwendet werden können.

Schwerpunkte:

Auf der Basis dieser Ziele wurde der Promotionsstudiengang im Jahre 2022 grundlegend reformiert und bietet zurzeit die folgenden vier Ausbildungsrichtungen an:

1. Deutsche beschreibende Linguistik;
2. Kontrastive Linguistik;
3. Übersetzungswissenschaft und
4. Lehren und Lernen des Deutschen als Fremd- und Nationalitätensprache.

Obwohl die meisten Kurse spezifisch an die ausgewählte Ausbildungsrichtung gebunden sind, belegen die Doktorandinnen und Doktoranden auch die obligatorischen Grundkurse der anderen Ausbildungsrichtungen, um ihren sprachwissenschaftlichen Horizont zu erweitern.

Laufende Dissertationsprojekte

Katinka Rózsa: Wortbildung mit Negationsbedeutung im Deutschen.

Betreuer: Dr. Andreas Nolda.

Viktória Lantos: Sprachentwicklung von ungarischen DaF/E-Lernenden.

Betreuerin: Dr. Tünde Sárvári.

Universität Szeged

Erziehungswissenschaftliche Fakultät Gyula Juhász

Lehrstuhl für Deutsch und Deutsch als Minderheitenkultur

Forschungsprojekte

Der Corona-Diskurs in Österreich und Ungarn. Linguistische Annäherungen im interkulturellen Kontext.

Förderung: AÖU, Projektnummer 110öu4.

Dauer: 01.09.2022–31.08.2023.

Projektpartnerin: Universität Innsbruck.

Projektleiterin: Dr. Roberta Rada.

Projektmitarbeiterinnen: Dr. Rita Brdar-Szabó, Dr. Ildikó Daróczi.

Projektvorstellung: Dr. Roberta Rada, Dr. Rita Brdar-Szabó, Dr. Ildikó Daróczi: „A koronavírusról folytatott diskurzus Magyarországon és Ausztriában – Projektbemutató“.

08–10.11.2022: Kulturwoche des Germanistischen Instituts. Ort: Eötvös-Loránd-Universität, Budapest.

Personalia

Auszeichnungen

Dr. Tünde Sárvári: Az Év Oktatója (2023).

Sonstiges

Erzsébet Drahotka-Szabó: Gastprofessur an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Institut für Germanistik), Sommersemester 2022–2023.

Blockveranstaltungen: Kontrastive Linguistik im DaF- und DaZ-Unterricht.

Gastvorträge aus dem Ausland

13–17.03.2023

Gizella Boszák (Christliche Universität Partium, Oradea): Vorlesungen zum Thema Arbeitsmethoden der Syntax mit besonderer Sicht auf die Dependenzgrammatik.

25–28.09.2023

Ágota Nagy (Christliche Universität Partium, Oradea): Vorlesungen zum Thema Herausforderungen in der interkulturellen Kommunikation und wie wir sie lösen können.

Teilnahme am multilateralen ERASMUS+ Projekt „Wiselife – Raising Awareness about Ageism“.

KA204 Strategic Partnerships for Adult Education.

Projektnummer: 2020-1-TR01-KA204-093161.

Laufzeit: 01.2021–09.2023.

Leitung (Projektkoordinator): Prof. Nesrin Oruc Ertürk, Izmir University of Economics (TR).

Teilnehmer: University of the Aegean (GR), University of Lodz (PL), Bartin University (TR), ISRAA (Istituto Per Servizi Di Ricovero E Assistenza Agli Anziani) (IT).
Lokale Koordination seitens der Universität Szeged: Erika Grossmann.

Erika Grossmann: Teilnahme am fünften internationalen Projektmeeting im Rahmen des multilateralen ERASMUS+ Projekt „Wiselife – Raising Awareness about Ageism“.
KA204 Strategic Partnerships for Adult Education.
Projektnummer: 2020-1-TR01-KA204-093161.
Datum, Ort: 11–15.04.2023, Bartin Universität, Türkei.

Erika Grossmann: Teilnahme am sechsten internationalen Projektmeeting im Rahmen des multilateralen ERASMUS+ Projekt „Wiselife – Raising Awareness about Ageism“.
KA204 Strategic Partnerships for Adult Education.
Projektnummer: 2020-1-TR01-KA204-093161.
Datum, Ort: 06–10.06.2023, ISRAA (Istituto per Servizi di Ricoveri e Assistenza agli Anziani) Treviso, Italien.

Jahresbibliografie
2023

- Balogh, Tamás (2023): „A játékosság tudománya“. Huizinga Homo ludenséről. In: 1749. Petőfi Kulturális Ügynökség, 17.08.2023, S. 1–5.
- Balogh, Tamás (2023): „A játékosság tudománya“. Huizinga Homo ludenséről, az 1943-as fordítás újbóli megjelenésének apropóján. In: Johann Huizinga: Homo ludens. Kísérlet a kultúra játékelméletének meghatározására. Budapest: Helikon, S. 369–373.
- Balogh, Tamás (2023): A Néderlandisztika Tanszék. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): Károli 30. Károli Gáspár Református Egyetem 1993–2023. 30 év a református felsőoktatás szolgálatában. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, S. 123–125.
- Balogh, Tamás (2023): Radnóti Miklós ismeretlen Huizinga-fordítása elé. In: 1749. Petőfi Kulturális Ügynökség, 30.06.2023, S. 1–5.
- Balogh, Tamás (2023): The Department of Netherlandic Studies. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): Károli Gáspár University of the Reformed Church in Hungary 1993–2023. 30 Years of Service in the History of Reformed Higher Education. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, S. 126–129.
- Balogh, Tamás (Hg.) (2023): J. Huizinga: A halál alakja Danténél. In: 1749. Petőfi Kulturális Ügynökség, S. 1–5.
- Balogh, Tamás/Krasznai, Kármén (2023): Felajánlott olvasatok. In: Nincs Online 4, S. 51–57.
- Barna, László (2022): A boszorkánymester Tük(ö)re: Gottfried Keller Spiegel, das Kätzchen című novellája Szabó Lőrinc fordításában. In: Földes, Györgyi/Major, Ágnes/Szénási, Zoltán (Hg.): Műfordítás és más extrém sportok: Írások Kappanyos András 60. születésnapjára. Budapest: Reciti Kiadó, S. 305–311.
- Barna, László (2022): Keller prózája Szabó Lőrinc fordításában. In: Irodalmi Szemle: A Szlovákiai Írók Szövetségének Irodalmi Folyóirata 65(10), S. 77–83.
- Barna, László (2022): Szabó Lőrinc Keller-fordítása: Tükör, a cica. In: Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények 15(2), S. 115–122.
- Barna, László (2023): „A műfordító ott kezd, ahol a nyelvtanár és a filológus abbahagyja“. Szabó Lőrinc műfordításról szóló gondolatai egy autográf kézírata alapján. In: Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények 16(2), S. 164–185.
- Barna, László (2023): „műfordítók csak költők lehetnek“. Szabó Lőrinc ismeretlen kézírata a fordításról. In: Irodalmi Szemle: A Szlovákiai Írók Szövetségének Irodalmi Folyóirata. 2023(12), S. 54–77.
- Barna, László (2023): Adalékok Szűcs Ilona életéhez és munkásságához. URL: <https://irodalmiradio.hu/2023/03/14/barna-laszlo-adalekok-szucs-ilona-eletehez-es-munkassagahoz/>.
- [Barna] = Barna, László/Bazsóné Sörös, Marianna/Bikics, Gabriella (2023): Három az egyben: A Modern Filológiai Intézet tanszékeinek múltja és jelene. In: Pethő, József/Rada, János/R. Nagy, József (Hg.): Vitae discimus: 30 éves a Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kara. Miskolc: Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kar, S. 53–80.
- [Barna] = Bazsóné, Sörös Marianna/Barna, László (2022): A fiatal Szabó Lőrinc fordítása: A pusztai falu. In: Irodalmi szemle: A Szlovákiai Írók Szövetségének Irodalmi Folyóirata 65(12), S. 70–79.
- [Barna] = Ferenczi, Sándor (2023): Charcot (1925). Ford. Barna László. In: Mészáros, Judit/Harmatta, János/Bókay, Antal (Hg.): Ősi folyamatok, terápiás technikák, 1924–1927 (Ferenczi Sándor összes művei, 5. kötet). Budapest: Oriold és Társai Kiadó, S. 149–153.
- [Barna] = Ferenczi, Sándor (2023): Freud jelentősége a mentálhigiénés mozgalomban (1926). Ford. Barna László. In: Mészáros, Judit/Harmatta, János/Bókay, Antal (Hg.): Ősi folyamatok, terápiás technikák, 1924–1927 (Ferenczi Sándor összes művei, 5. kötet). Budapest: Oriold és Társai Kiadó, S. 179–183.

- Bazsóné Sőrés, Marianna (2022): A 21. századi ember identitáskeresése Terézia Móra A szörnyeteg című regényében. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis Sectio Philosophica* 26(3), S. 7–17.
- Bazsóné Sőrés, Marianna (2022): Elias Canetti írói portréi. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 15(2), S. 181–194.
- Bazsóné Sőrés, Marianna (2022): Miért Kafka? Franz Kafka Elias Canetti műveiben. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 15(3), S. 260–271.
- Bazsóné Sőrés, Marianna (2023): „Du sollst nicht sterben.“ Elias Canettis Verhältnis zum Tod. In: *Zeitschrift für Mitteleuropäische Germanistik*, Jhg. 9, S. 9–25.
- Bazsóné Sőrés, Marianna (2023): Az irodalmi önéletrajz státusza. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis Sectio Philosophica* 27(2), S. 5–13.
- Bazsóné Sőrés, Marianna (2023): Dialógusban az íróval: Elias Canetti önéletrajzának fordítása. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 16(1), S. 7–16.
- [Bazsóné Sőrés] = Barna, László/Bazsóné Sőrés, Marianna/Bikics, Gabriella (2023): Három az egyben: A Modern Filológiai Intézet tanszékeinek múltja és jelene. In: Pethő, József/Rada, János/R. Nagy, József (Hg.): *Vitae discimus: 30 éves a Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kara*. Miskolc: Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kar, S. 53–80.
- [Bazsóné Sőrés] = Bazsóné Sőrés, Marianna/Barna, László (2022): A fiatal Szabó Lőrinc fordítása: A pusztai falu. In: *Irodalmi szemle: A Szlovákiai Írók Szövetségének Irodalmi Folyóirata* 65(12), S. 70–79.
- [Bazsóné Sőrés] = Ferenczi, Sándor (2023) Rank pszichoanaitikus technikájának kritikája. Ford. Bazsóné Sőrés, Marianna. In: Mészáros, Judit/Harmatta, János/Bókay, Antal (Hg.): *Ősi folyamatok, terápiás technikák, 1924–1927* (Ferenczi Sándor összes művei, 5. kötet). Budapest: Oriold és Társai Kiadó, S. 197–204.
- Berényi-Nagy, Tímea (2023): Zur Rolle der metonymischen Kompetenz in der Mehrsprachigkeitsdidaktik. In: Demming, Silvia/Reitbrecht, Sandra/Sorger, Brigitte/Schweiger, Hannes (Hg.): *idt 2022 mit.sprache.teil.haben*. Band 4: Beiträge zur Methodik und Didaktik Deutsch als Fremd*Zweitsprache. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 241–248.
- Berzeviczy, Klára (2023): A két Berzeviczy Ádám, Rákóczi fejedelem és Erzsébet királyné hívei. In: *Turul* 96(1), S. 23–29.
- Berzeviczy, Klára (2023): Friedrich Láms Mehrsprachigkeit und seine Sagen aus der Tatra. In: *Slowakische Zeitschrift für Germanistik* 25(1), S. 30–41.
- Berzeviczy, Klára (2023): Rez. zu Tünde Katona: Von Lebenden und Toten. Medien der Gedächtnisbewahrung in der Frühen Neuzeit in Ungarn. Berlin: Frank & Timme, 239 S. In: *Spiegelungen: Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 18(2), S. 121–124.
- Berzeviczy, Klára (2023): Szemelvények Lám Frigyes cipszer író szepesi szászokról szóló közéleti cikkeiből. In: Bank, Barbara/Kovács, Bálint/Medgyesy S., Norbert (Hg.): *A Kaukázustól a Lajtáig. Apokaliptika, identitás, történelem és művelődés Közép- és Kelet-Európában*. Budapest: L’Harmattan, S. 611–627.
- Berzeviczy, Klára/Liska, András/Pályi, Gyula (2023): The genealogical message of Beatrix Frangepán. In: *Genealogy* 7(3), S. 53.
- Berzeviczy, Klára/Lökös, Péter (2023): A katedra és a pergamenek vonzásában: Beszélgetés Vizkelety Andrással. In: *Magyar Szemle* 32(11–12), S. 91–96.
- Berzeviczy, Klára/Pályi, Gyula (2023): Willehalm – Genealogical dimension of sponsoring poetry. In: *Genealogy* 7(4), S. 71.
- Berzeviczy, Klára/Vincze, Krisztián (2023): Darf man den Teufel hintergehen? Literarische Bearbeitung einer theologischen Frage von Friedrich Lám. In: Drechsler-Meel, Heike/Schmitt, Heinz (Hg.): *Karpaten Jahrbuch 2024: Kalender der Karpatendeutschen aus der*

- Slowakei. Jahrgang 75. Stuttgart, Németség: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei, S. 146–156.
- Berzeviczy, Klára/Vincze, Krisztián (Hg.)(2023): Urban Pendelmayer. Eine Geschichte von Friedrich Lám. In: Drechsler-Meel, Heike/Schmitt, Heinz (Hg.): Karpaten Jahrbuch 2024. Kalender der Karpatendeutschen aus der Slowakei. Jahrgang 75. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei, S. 123–145.
- Bikics, Gabriella (2022): A felsőoktatás-didaktika szerepe a német felsőoktatásban. In: *Eruditio – Educatio* 17(4), S. 64–81.
- Bikics, Gabriella (2022): A jegyzeteléstől a tudományos írásig. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 15(2), S. 81–93.
- Bikics, Gabriella (2022): Az előadás mint az egyetemi oktatás klasszikus munkaformája. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis Sectio Philosophica* 26(3), S. 18–29.
- Bikics, Gabriella (2022): Kitekintés a német tanárképzésre – Az iskolai gyakorlatok. In: *Új Pedagógiai Szemle* 72(11–12), S. 108–120.
- Bikics, Gabriella (2023): A felsőoktatás-didaktika szerepe a svájci felsőoktatásban négy német nyelvű egyetem példáján. In: *Eruditio – Educatio* 18(1), S. 86–102.
- Bikics, Gabriella (2023): A Miskolci Egyetem beiskolázási tevékenysége a nemzetközi összehasonlító pedagógia szemszögéből. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis Sectio Philosophica* 27(3), S. 5–23.
- Bikics, Gabriella (2023): Egyetemi marketing és beiskolázás Svájc német nyelvű egyetemén. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis. Sectio Philosophica* 27(2), S. 14–31.
- Bikics, Gabriella (2023): Nyelvi sokszínűség és nyelvoktatás Svájcban. Innovációk a német nyelvű egyetemeken. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 16(1), S. 171–185.
- [Bikics] = Barna, László/Bazsóné Sörös, Marianna/Bikics, Gabriella (2023): Három az egyben: A Modern Filológiai Intézet tanszékeinek múltja és jelene. In: Pethő, József/Rada, János/R. Nagy, József (Hg.): *Vitae discimus: 30 éves a Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kara*. Miskolc: Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kar, S. 53–80.
- Bódyné Márkus, Rozália (2023): Natur und zivilisatorischer Fortschritt in Jugendromanen der DDR. In: Harsányi, Mihály (Hg.): *Germanistische Studien* 13. Eger: Líceum Kiadó, S. 111–134.
- Boers, I. H. (2023): Adjective position in the code-switched speech of Spanish and Papiamentto heritage speakers in the Netherlands: Individual differences and methodological considerations. In: *Frontiers in Psychology* 14, 1136023.
- Bognár, Zsuzsa (2023): „Sie [...] schreiben, was ich schreiben möchte“. Wechselseitige Rezeption von Franz Baumgarten und Georg Lukács. In: Haase, Michael/Kerekes, Amália/Zsellér, Anna (Hg.): *Parallelen, Korrespondenzen und Nachwirkungen. Beiträge zur Rezeptionsgeschichte des Werks von Georg Lukács*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 95–108.
- Bognár, Zsuzsa (2023): Ludwig Hatvanys Kritikertätigkeit in den 1920er Jahren. In: Schönborn, Sybille/Fabiani, Wilhelm (Hg.): *Kulturen der Kritik und das Projekt einer mitteleuropäischen Moderne*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 227–240.
- Bombitz, Attila (2023): Elkötelezett irodalom újratöltve: Robert Menasse regényeiről [Engagierte Literatur reloaded: Über die Romane von Robert Menasse]. In: Ders. (Hg.): *Mai osztrák regényepoétikák [Österreichische Romanpoetiken]*. In: *Filológiai Közöny* 2, S. 67–76.
- Bombitz, Attila (2023): Messziről tárgyszerűen. Györffy Miklós: Egy emigráns vallomásai [Aus der Ferne objektiv. Miklós Györffy: Bekenntnisse eines Emigranten]. In: *MŰÚT* 89, S. 80–82.

- Bombitz, Attila (2023): Pararealitäten in der österreichischen Literatur. Eine Orientierung. In: Ders. (Hg.): *Andere Wirklichkeiten. Pararealitäten in der österreichischen Literatur*. Wien: Praesens Verlag, S. 7–10.
- Bombitz, Attila (Hg.)(2023): *Andere Wirklichkeiten. Pararealitäten in der österreichischen Literatur*. Wien: Praesens Verlag, 278 S.
- Bombitz, Attila (Hg.)(2023): *Mai osztrák regénypoétikák [Österreichische Romanpoetiken]*. In: *Filológiai Közlöny* 2, 148 S.
- Bozzay, Réka (2023): A Debreceni Református Kollégium intézkedései az 1831-es és 1866-os kolerajárvány idején. In: *Gerundium* 14(1–2), S. 57–70.
- Bozzay, Réka (2023): Cseh-Szombathy Sámuel utazása naplója és album amicorumai tükrében. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): *Hagyomány, Identitás, Történelem 2022*. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem Hittudományi Kar Egyháztörténeti Kutatóintézet, S. 89–103.
- Bozzay, Réka (2023): De studie van Imre Forró in de jaren 30 aan de Utrechtse universiteit. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 157–188.
- Bozzay, Réka (2023): Finanzielle Unterstützung für das Reformierte Kollegium in Debrecen aus den Niederlanden, der Schweiz und England. In: Bárány, Attila/Czaja, Roman/Pósán, László (Hg.): *Zwischen Ostsee und Adria*. Debrecen: Universität Debrecen, S. 447–464.
- Bozzay, Réka (2023): Herdenking van het 300-jarig jubileum van de Hongaarstalige kerkdiensten in Utrecht. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 247–251.
- Bozzay, Réka (2023): Nederlandse financiële hulp aan het Gereformeerd College in Debrecen in de 18e eeuw = Dutch Financial Help for the Reformed College in Debrecen in the 18th Century. In: *Roczniki Humanistyczne* 71(5), S. 191–209.
- Bozzay, Réka (2023): Szögi László: *Peregrinatio Academica. A külföldi magyar egyetemjárás története, mérete és irányai 1150–1919*. In: *Gerundium* 14(1–2), S. 240–244.
- Csatár, Péter (2023): A meseszöveg kognitív mintázatai: „Az Úr Jézus Krisztus és a parasztyerek“. In: *Magyar Nyelvjárások* 61, S. 121–134.
- Csatár, Péter (2023): Der Karriere-Weg des Schlagwortes Asyltourismus: Eine Pilotstudie zur persuasiven Macht der Wörter. In: Horváth, Andrea (Hg.): *Sprache der Macht – Macht der Sprache*. Wien: Praesens Verlag (= *Arbeiten zur deutschen Philologie. Sonderband 4*), S. 9–24.
- Csorba, Anett (2023): Die eingeschlossene Ausgeschlossenheit. Über Autorschaft, Gesellschaftsverständnis, Machtkritik und Dialogizität anhand der Poetologie von Marlene Streeruwitz. In: Horváth, Andrea (Hg.): *Sprache der Macht – Macht der Sprache*. Wien: Praesens Verlag (= *Arbeiten zur deutschen Philologie. Sonderband 4*), S. 139–162.
- Csúr, Gábor Attila (2023): Bevezetés. In: Csúr, G. A. (Hg.): *Et in Hungaria ego: válogatás 19–20. századi skandináv szerzők magyarországi vonatkozású írásaiból*. Budapest: ELTE Eötvös József Collegium, S. 7–23.
- Csúr, Gábor Attila (2023): Herman Bang és Magyarország. In: Csúr, G. A. (Hg.): *Et in Hungaria ego: válogatás 19–20. századi skandináv szerzők magyarországi vonatkozású írásaiból*. Budapest: ELTE Eötvös József Collegium, S. 61–87.
- Csúr, Gábor Attila (2023): Skandinavién som imago i det ungerske litterære tidsskrift *Nyugat* (1907/1908–1941): En kritisk læsning af nogle nationale stereotyper og deres efterliv. In: *Scandinavistica Vilniensis* 17, S. 119–136.
- Csúr, Gábor Attila (Hg.)(2023): *Et in Hungaria ego: válogatás 19–20. századi skandináv szerzők magyarországi vonatkozású írásaiból*. Budapest: ELTE Eötvös József Collegium, 148 S.
- [Csúr] = Soós, Anita/Csúr, Gábor Attila (2023): Progress, liberty and national identity, or outdatedness, aristocratic snobbery and helpless liberalism: Intellectual attitudes towards

- Georg Brandes in Hungary between 1870 and 1914. In: *Acta Universitatis Carolinae Philologica* 1, S. 31–41.
- Czeglédy, Anita (2023): „Zeigt niemals dem Kinde, daß es Haß, Neid und Rache gibt.“ Last der Vergangenheit und Verantwortung von der Zukunft in Monika Marons Prosatexten in den 1990er Jahren. In: Kovács, Edit/Teller, Katalin (Hg.): *Gespenster. Genossen in Zeit und Raum*. Wien: Praesens Verlag, S. 177–196.
- Czeglédy, Anita (2023): A Német Nyelv és Irodalom Tanszék. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): *Károli Gáspár Református Egyetem 1993–2023. 30 év a református felsőoktatás szolgálatában*. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, S. 125–131.
- Czeglédy, Anita (2023): Das schicksalhaft Einmalige der Sprache. Strategien der Ich- und Weltkonstruktion in der Literatur. In: McMurtry, Áine/Siller, Barbara/Vlasta, Sandra (Hg.): *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Das probeweise Einführen neuer Spielregeln*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 237–248.
- Czeglédy, Anita (2023): The Department of German Language and Culture. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): *Károli Gáspár University of the Reformed Church in Hungary 1993–2023. 30 Years of Service in the History of Reformed Higher Education*. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, S. 130–134.
- Czeglédy, Anita/Csóke, Zoltán/Furkó, Péter Bálint (Hg.)(2023): *Studia Caroliensia – A Károli Gáspár Református Egyetem évkönyve 2023. Hittel írt tudomány, tudománnyal írt hit*. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem.
- Czeglédy, Anita/Furkó, Péter (2023): *Hittel írt tudomány – tudománnyal írt hit*. Budapest: L'Harmattan.
- Daróczi, Anikó (2023): *Úgy szobra önmagának*. In: *Napút. Irodalom Művészet Környezet* 222, S. 73–93.
- Drahota-Szabó, Erzsébet (2023): A „tökéletes“ egynyelvűség és kétnyelvűség utópiájáról [Über die Utopie der „vollkommenen“ Einsprachigkeit und Zweisprachigkeit]. In: Juhász, Valéria/Kegyessné Szekeres, Erika (Hg.): *Többsprachigkeit und Forschung*. Szeged: Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó, S. 67–77.
- Drahota-Szabó, Erzsébet (2023): Induktív vagy deduktív? A grammatikaoktatás örökzöld kérdéséhez [Induktiv oder deduktiv? Zur immergrünen Frage des Grammatikunterrichts]. In: Karlovitz, János Tibor (Hg.): *Elméletek és ötletek a módszertani változáshoz [Theorien und Ideen für einen methodologischen Wandel]*. Komárno: International Research Institute s.r.o., S. 152–170.
- Drahota-Szabó, Erzsébet (2023): Quo vadis, közmondás? Gondolatok a frazeodidaktikai alapelvekről a német mint idegen nyelv oktatásában [Quoi vadis, Sprichwort? Gedanken über die phraseodidaktischen Grundprinzipien im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache]. In: Hrisztova-Gotthardt, Hrisztalina/Aleksa Varga, Melita/Mieder, Wolfgang (Hg.): *Diligence Brings Delight. A Festschrift in Honour of Anna T. Litovkina on the Occasion of her 60th Birthday*. Osijek: Josip Juraj Strossmayer University, S. 209–228.
- Drahota-Szabó, Erzsébet/Egger, Miriam Natalie (2023): *Phraseodidaktische Empfehlungen im digitalen Zeitalter*. In: *Deutschunterricht für Ungarn* 33, S. 66–103.
- Dringó-Horváth, Ida (2023): A technostressz csökkentésének lehetőségei a felsőoktatás eredményes digitalizációjáért. In: *Iskolakultúra. Pedagógusok szakmai-tudományos folyóirata* 23(4), S. 54–74.
- Dringó-Horváth, Ida/P. Márkus, Katalin (2023): *Developing dictionary skills through monolingual and bilingual English dictionaries at tertiary-level Education in Hungary*. In: *Lexikos*, S. 350–381.
- Dringó-Horváth, Ida/P. Márkus, Katalin/Fajt, Balázs (2023): *Dictionary skills in teaching English and German as a foreign language in Hungary. A questionnaire study*. In: *International Journal of Lexicography* 36(2), S. 173–194.

- Dringó-Horváth, Ida/T. Nagy, Judit (2023): (Digitális) módszertani központok a felsőoktatásban: trendek és kihívások. In: Lengyelne Molnár, Tünde (Hg.): *Agria Média 2023 ICI 17: Információ- és Oktatástechnológiai Konferencia Eger, 2023. október 12–13.* Eger: Eszterházy Károly Katolikus Egyetem Digitális Technológia Intézet, S. 36.
- Dringó-Horváth, Ida/T. Nagy, Judit (2023): Oktatásinformatikai képzések a KRE-n – Trendek és összefüggések. In: *Felsőoktatáspedagógiai kutatások és fejlesztőmunka az új feltételek között*, S. 1.
- Erb, Maria (2023): „Das Schicksal schnitzte unsere Wiege aus Ulmer Holz“: Erinnerungsstätten der Ansiedlung in Ungarn. In: Gajdos-Frank, Kathi (Hg.): *Mit dem Wissen von heute über die Brücke der Vergangenheit Zukunft gestalten.* Tudományos konferencia előadásai. Bleyer Jakab Helytörténeti Gyűjtemény. S. 74–97.
URL: https://issuu.com/boati/docs/heimat_muzeum.
- Erb, Maria (2023): Erinnerungsstätten der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. In: *Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn. Landesverband Baden-Württemberg (Hg.): Kulturtagung am 15. Oktober 2022 in Gerlingen.* Gerlingen, S. 85–123.
- Fáy, Tamás (2023): Mascha Dabić: Dolmetschen in der Psychotherapie: Prekäres Gleichgewicht. In: *Fordítástudomány 25(1)*, S. 115–121.
- Fáy, Tamás (2023): A német foreigner talk másodlagos alakzatainak vizsgálata fordítástudományi szempontból. In: Robin, Edina/Malaczkov, Szilvia/Kovalik-Deák, Szilvia (Hg.): *Így született a magyar fordítástudomány: Doktori kutatások 2003–2023.* Budapest: ELTE BTK Fordító- és Tolmacsképző Tanszék, S. 33–38.
- Fáy, Tamás/Yang Zijian, Győző (2023): A gépi fordítás szerepe a fordítóképzésben. In: *Modern Nyelvvoktatás 29(1–2)*, S. 24–34.
- Feld-Knapp, Ilona (2023): Curriculumentwicklung für Lehren, Lernen und Studieren des Deutschen als Fremdsprache. In: Boeckmann, Klaus-Börge/Schweiger, Hannes/Reitbrecht, Sandra/Sorger, Brigitte (Hg.): *IDT 2022: *mit.sprache.teil.haben.* Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 285–298.
- Feld-Knapp, Ilona (2023): Grünewald, Andreas/Noack-Ziegler, Sabrina/Tassinari, Maria Giovanna/Wieland, Katharina (Hg.)(2021): *Fremdsprachendidaktik als Wissenschaft und Ausbildungsdisziplin.* Festschrift für Daniela Caspari. Tübingen: Narr (= Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 67*, S. 150–153.
- Feld-Knapp, Ilona (2023): InfoDaF im ersten Jahrzehnt des einundzwanzigsten Jahrhunderts.: Überlegungen zum Reformprozess der Fremdsprachenlehrendenausbildung. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache 50*, S. 636–649.
- Feld-Knapp, Ilona/Mikota, Jana/Perge, Gabriella (2023): CNL & Bilderbuch: Welche Bedeutung kommt dem Bilderbuch für CultureNature Literacy zu?. In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): *CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän.* Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 184–190. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=185>.
- Feld-Knapp, Ilona/Mikota, Jana/Perge, Gabriella (2023): CNL & Kinder- und Jugendmedien: Welche Bedeutung kommen den ökologischen Kinder- und Jugendmedien für CultureNature Literacy zu?. In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): *CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän.* Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria,

- S. 191–196. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=192>.
- Feld-Knapp, Ilona/Mikota, Jana/Perge, Gabriella (2023): CNL & Kinder- und Jugendliteratur: Welche Bedeutung kommt der Kinder- und Jugendliteratur für CultureNature Literacy zu? In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän. Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 176–183.
URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=177>.
- Feld-Knapp, Ilona/Perge, Gabriella (2023): A tanári nyelv funkcióinak és az osztálytermi kommunikáció sikerét befolyásoló tényezőknek a vizsgálata a német mint idegen nyelv oktatásában. In: Albert, Ágnes/Bóna, Judit/Borbás, Gabriella Dóra/Brdar-Szabó, Rita/Csizér, Kata/Vladár, Zsuzsa (Hg.): Fejezetek az alkalmazott nyelvészet területéről. Budapest: Akadémiai Kiadó. URL: https://mersz.hu/hivatkozas/m1062faant_13.
- Feld-Knapp, Ilona/Perge, Gabriella (2023): Lehrersprache und unterrichtliche Kommunikation im DaF-Unterricht: Eine Studie zur fachspezifischen sprachlichen Bildung von DaF-Lehramtsstudierenden an der Eötvös-Loránd-Universität (ELTE). In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022, S. 54–72. URL: https://jug.hu/pdf/2022/08_feld_knapp.pdf
- Feld-Knapp, Ilona/Perge, Gabriella (2023): Pókaszepteki Festetics Kristóf Grundschule. In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän. Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 370–376. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=372>.
- Fenyves, Miklós (2023): Geisterstunde rund um die Uhr. Zum Gespensterischen in Stefan Hertmans' historischen Romanen. In: Kovács, Edit/Teller, Katalin (Hg.): Gespenster. Genossen in Zeit und Raum. Wien: Praesens Verlag, S. 85–95.
- Fülöp, József (2023): A filozófia esztétikai revíziója. Andrew Bowie: Aesthetic Dimensions of Modern Philosophy. In: Magyar Művészet. A Magyar Művészeti Akadémia elméleti folyóirata 4, S. 103–108.
- Fülöp, József (2023): Első hallásra: a filmhang és a rezonáns néző. In: Magyar Művészet. A Magyar Művészeti Akadémia elméleti folyóirata 3, S. 102–108.
- Fülöp, József (2023): Mérlegre téve. Tanulmányok az esszéről. Budapest: L'Harmattan, 165 S.
- Fülöp, József (2023): Semleges vizeken, látóhatár mélyén: egy protoesztétikai kísérlet. Jakub Stejskal: Objects of Authority: A Postformalist Aesthetics. In: Magyar Művészet. A Magyar Művészeti Akadémia elméleti folyóirata 2, S. 101–108.
- Fülöp, József et al. (Hg.)(2023): Faith, Origin, Independence: Orpheus Noster 15(3).
- Fülöp, József et al. (Hg.)(2023): Symbols, Identity, and Invention: Orpheus Noster 15(4).
- Grunda, Marcell (2023): Diktatur der Transparenz: Byung-Chul Hans Psychopolitik und Dave Eggers Der Circle. In: Horváth, Andrea (Hg.): Sprache der Macht – Macht der Sprache. Wien: Praesens Verlag (= Arbeiten zur deutschen Philologie. Sonderband 4), S. 49–71.
- Haase, Zsófia (2023): A metaforikus anafórák szerepe a szöveg szerveződésében. In: *Officina Textologica* 23, S. 149–158.
- Haase, Zsófia (2023): Eva Neuland: Soziolinguistik der deutschen Sprache. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag (= utb 4455). In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022, S. 102–108.
- Hammer, Erika (2023): Exil, Transkulturalität, Mehrsprachigkeit und Konstruktionsmodelle von Identität in der „Analphabetin. Eine autobiographische Erzählung“ von Agota Kristof

- und „Mein Alphabet“ von Ilma Rakusa. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022. Budapest: Gesellschaft Ungarischer Germanisten, S. 17–31.
- Hárs, Endre (Hg.) (2023): Balaton. Klagenfurt: Wieser Verlag (= Europa erlesen), 300 S.
- Hárs, Endre (2023): Az evolúció románca: Érzelmi motiváció Dietmar Dath *A fajok eltörlése* (2008) című regényében. [Die Romanz der Evolution: Emotionale Motivierung in Dietmar Daths Roman *Die Abschaffung der Arten*] In: nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények 2, S. 59–77.
- Hárs, Endre (2023): Falsche Paradiese. Über Heinz Riedlers Postapokalypsen. In: Quarber Merkur. Franz Rottensteiners Literaturzeitschrift für Science Fiction und Phantastik 124, S. 144–158.
- Hárs, Endre (2023): Freunde mit Fell. Dietmar Daths *Die Abschaffung der Arten* (2008) als Evolutionsromanze. In: Quarber Merkur. Franz Rottensteiners Literaturzeitschrift für Science Fiction und Phantastik 124, S. 22–42.
- Hárs, Endre (2023): Von der Landschaft zur Gegend. In: Hárs, Endre (Hg.): Balaton. Klagenfurt: Wieser Verlag (= Europa erlesen), S. 261–265.
- Hárs, Endre (2023): Weltuntergang und Doppelmonarchie: Politische Dimensionen des Katastrophendiskurses in Kometenromanen von Maurus Jókai (1874) bis Hannes Stein (2013). In: Hungarian Studies: A Journal of the International Association of Hungarian Studies 37, S. 85–98.
- Hárs, Endre (Übers.)/Krúdy, Gyula (2023): Die Meerjungfrau vom Balaton. In: Hárs, Endre (Hg.): Balaton. Klagenfurt: Wieser Verlag (= Europa erlesen), S. 165–169.
- Hárs, Endre (Übers.)/Örkény, István (2023): Badacsony. In: Hárs, Endre (Hg.): Balaton. Klagenfurt: Wieser Verlag (= Europa erlesen), S. 110–123.
- Hárs, Endre (Übers.)/Tóth, Krisztina (2023): Bälle und Sterne. In: Hárs, Endre (Hg.): Balaton. Klagenfurt: Wieser Verlag (= Europa erlesen), S. 256–259.
- Hárs, Endre (Übers.)/Ungváry, Rudolf (2023): Sommerhaus am Balaton. In: Hárs, Endre (Hg.): Balaton. Klagenfurt: Wieser Verlag (= Europa erlesen), S. 85–93.
- Harsányi, Mihály (2023): A köznevesült utónevet tartalmazó szóösszetételek szemantikai sajátosságai a német és a magyar nyelvben. In: Takács, Judit (Hg.): Tanulmányok a magyar nyelvtudomány köréből. Bd. 48. Eger: Líceum Kiadó, S. 47–66.
- Harsányi, Mihály (2023): Deonymische Wortbildungskonstruktionen auf *-august* im Deutschen Referenzkorpus. In: Harsányi, Mihály (Hg.): Germanistische Studien. Bd. 13. Eger: Líceum Kiadó, S. 31–45.
- Hetei, Adrienn (2023): De vreedzame bevrijding. Michiel de Ruyter-herdenking in Debrecen. In: Acta Neerlandica 20, S. 253–256.
- Hillenbrand, Rainer (2023): Ist der Ruf erst ruiniert. Die literarische Herkunft eines geflügelten Wortes. In: Wirkendes Wort 73(1), S. 5.
- Hillenbrand, Rainer (2023): Lyrik, und nicht einmal moderne, von Ernst Muellenbach. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 175(260), S. 36–61.
- Hillenbrand, Rainer (2023): Studien zur katholischen deutschen Dichtung der Frühen Neuzeit. Aufsätze über Hieronymus Schenck von Siemau, Thomas Murner, Johannes Nas, Friedrich Spee, Angelus Silesius und Bonifaz Pfaffenzeller. Hamburg: Dr. Kovač, 325 S.
- Hollós, Zita (2023): E-itEMLex 1.0: Electronic collaborative learner’s dictionary of lexicographical items by EMLex-students. Online kollaboratives und redaktionell betreutes EMLex-Lernerwörterbuch der lexikographischen Angaben.
- Hollós, Zita (2023): KOLLEX: Deutsch–ungarisches KOLLokationsLEXikon. Korpusbasiertes Wörterbuch der Kollokationen. Deutsch als Fremdsprache. SZÓKAPTÁR: Német–magyar SZÓkapcsolatTÁR. Korpuszalapú kollokációs tanulószótár. Mannheim: IDS-Verlag.

- Hollós, Zita (2023): Jackson, Howard (Hg.): The Bloomsbury Handbook of Lexicography. Second Edition. London/New York/Oxford/New Delhi/Sydney: Bloomsbury Academic, 2022, XXIII + 473 pp. In: *Lexicographica* 39, S. 385–388.
- Hollós, Zita/Kalicz, Andrea (2023): „Ein Mann, ein Wort, viele EMLexler, ein Wörterbuch“. Bericht über das Sommersemester des Europäischen Masters für Lexikographie (EMLex) an der Károli Gáspár Református Egyetem (Budapest). In: *Lexicographica* 39, S. 365–371.
- Horváth, Géza (2023): Dean’s Welcome. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): Károli Gáspár University of the Reformed Church in Hungary 1993–2023. 30 Years of Service in the History of Reformed Higher Education. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, S. 102–103.
- Horváth, Géza (2023): Dékáni köszöntő. In: Kiss, Réka/Lányi, Gábor (Hg.): Károli Gáspár Református Egyetem 1993–2023. 30 év a református felsőoktatás szolgálatában. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, S. 100–101.
- Horváth, Géza (Übers.)(2023): E. T. A. Hoffmann: Az arany virágcserep. Budapest: Trubadúr, 126 S.
- Horváth, Márta (2023): A történetmondás evolúciós eredete: Együtműködés, csalás, büntetés. [Die evolutionären Ursprünge des Geschichtenerzählens: Kooperation, Täuschung, Bestrafung]. In: *Élet és Tudomány* 78, S. 938–940.
- Horváth, Márta (2023): Ez történik az agyunkban olvasás közben. Interjú Egyetem tv, Választár. [Was passiert in unserem Gehirn, wenn wir lesen? Interview]
- Horváth, Márta (2023): Kauzális elvárások: Feszültség és meglepetés a *Harry Potter és a bölcsék köve* című regény olvasásakor [Kausale Erwartungen: Spannung und Überraschung beim Lesen des Romans *Harry Potter und der Stein der Weisen*]. In: *nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények* 2(2), S. 35–46.
- Horváth, Márta/Domsa, Zsófia/Szabó, Judit (2023): Elbeszélés és oksági gondolkodás [Erzählung und kausales Denken]. In: *nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények* 2(1), S. 3–4.
- Horváth, Márta/Domsa, Zsófia/Szabó, Judit (2023): Kauzalitás és történetmesélés: Előszó. [Erzählung und kausales Denken. Vorwort]. In: *nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények* 2(2), S. 3–4.
- Illésné, Kovács Mária/Kriston, Renáta (2022): Untersuchung des logistischen Fachwortschatzes im Deutschen unter lexikographischen Aspekten. In: *Eruditio – Educatio* 17(4), S. 51–63.
- Iványi, Zsuzsanna (2023): Éva könyve. A fordító(k) előszava [Das Buch von Eva. Vorwort der Übersetzerin(nen)]. In: Heubner, Christoph: *Kutyákat látok, akik feszítik a pórázt. Auschwitz felé, Auschwitz után – három történet* [Ich sehe Hunde, die an der Leine reißen. Nach Auschwitz – drei Geschichten]. Budapest: Wesley, S. 7–12.
- Iványi, Zsuzsanna (Übers.)(2023): Christoph Heubner: *Kutyákat látok, akik feszítik a pórázt. Auschwitz felé, Auschwitz után – három történet* [Übersetzung des Buches von Christoph Heubner (2019): *Ich sehe Hunde, die an der Leine reißen. Nach Auschwitz – drei Geschichten*. Göttingen: Steidl Verlag]. Budapest: Wesley, 112 S.
- Kántor-Faragó, Márta (2023): Gamificatie in de methode in het NVT-onderwijs. Onderzoek naar het gebruik van het programma HANNA en de applicatie MONDLY bij scholieren Nederlands. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 107–126.
- Kántor-Faragó, Márta (2023): Studiedag 2023. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 157–264.
- Katona, Tünde (2023): „Sed patientia vincebat omnia ...“ – Das fragmentarisch überlieferte deutschsprachige Selbstzeugnis des Alexander Martiny aus Oberungarn aus dem 17. Jahrhundert. In: Sára, Balázs (Hg.): *Quelle und Deutung VII: Beiträge der Tagung ‚Quelle*

- und Deutung VII' am 18. Oktober 2022. Budapest: ELTE Eötvös József Collegium (= Series Antiquitas, Byzantinum, Renascentia), S. 119–160.
- Katona, Tünde (2023): Innen nézve: cseppben a tenger. In: Balázs-Hajdu, Péter/Fajt, Anita/Maczelka, Csaba (Hg.): Gloria Crocodilus. Igen rövid történetek Latzkovits Miklós születésnapjára. Pécs: Verso, S. 41–44.
- Kerekes, Gábor (2023): Para- und andere Realitäten: Die Erzählwelten des Michael Köhlmeier. In: Bombitz, Attila (Hg.): Andere Wirklichkeiten. Pararealitäten in der österreichischen Literatur. Wien: Praesens Verlag, S. 171–193.
- Kerekes, Gábor (2023): 50 Jahre danach. Die Bedeutung des Aufrufs „Greift zur Feder!“ und des Erscheinens der Anthologie „Tiefe Wurzeln“ in den Jahren 1973 und 1974 für das Fortbestehen der ungarndeutschen Literatur. In: Signale 40(1), S. 1f.
- Kerekes, Gábor (2023): Das Kulinarische in modernen österreichischen Kriminalromanreihen – ein kurzer Überblick. In: Zeitschrift für Mitteleuropäische Germanistik 9, S. 37–54.
- Kerekes, Gábor (2023): Josef Michaelis: Tierkonzert. In: Signale 40(1), S. 3.
- Kerekes, Gábor (2023): Wie vermittelt man ungarndeutsche Literatur? In: Deutscher Kalender 2024, S. 216–218.
- Kertész, A. (2023): Jöhet a nyelvészeti háborúból üdv? In: Dávidházi, Péter/Kertész, András (Hg.): Jöhet háborúból üdv? Ókori kérdés mai szaktudományok fényében. Budapest: Gondolat, S. 183–235.
- Kertész, A. (2023): A német *voller* reprezentációi. Esettanulmány a ‚nyelvi jelenségek‘ relativitásáról. In: Magyar Nyelvjárások 61, S. 389–408.
- Kertész, A. (2023): Relativism versus absolutism in linguistics. In: Foundations of Science 29, S. 1089–1120.
- Kertész, A./Rákosi, Cs. (2023): Inconsistency in Conceptual Metaphor Theory. In: Cognitive Semantics 9, S. 387–417.
- [Kertész] = Dávidházi, Péter/Kertész, András (Hg.)(2023): Jöhet háborúból üdv? Ókori kérdés mai szaktudományok fényében. Budapest: Gondolat, 270 S.
- Király, Edit (2023): Die Karriere einer Melonenschale. Ein Attila-József-Motiv und sein Nachleben. In: Holzer, Anton/Király, Edit/Leitgeb, Christoph/Spiridon, Olivia (Hg.): Der montierte Fluss. Donaunarrative in Text, Film und Fotografie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 135–152.
- Király, Edit (2023): Kunst des Vermittelns: Brückenwächter in Štúrovo/Párkány. In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas 18, S. 89–100.
- Király, Edit (2023): Lis Hansen. Poetische Müllszenen. Relationen zwischen Räumen, Figuren und Objekten in der Gegenwartsliteratur. In: Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft 54, S. 139–144.
- Király, Edit (2023): Lost Places: Gespenstische Topographien. In: Kovács, Edit/Teller, Katalin (Hg.): Gespenster: Genossen in Zeit und Raum. Wien: Praesens, S. 129–147.
- Király, Edit (2023): Utopien auf Abbruch: Arbeitersport an der Donau in der Zwischenkriegszeit. In: Danubiana Carpathica 60, S. 223–234.
- Király, Edit (2023): Wolf Haas és a konkrét krimi. In: Filológiai Közlöny 69, S. 101–112.
- [Király] = Holzer, Anton/Király, Edit/Leitgeb, Christoph/Spiridon, Olivia (Hg.)(2023): Der montierte Fluss. Donaunarrative in Text, Film und Fotografie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 220 S.
- Klemm, László (Lekt.)(2023): Fülöp, József: Mérlegre téve: tanulmányok az esszéről. Budapest: L'Harmattan, 162 S.
- Klemm, László (Lekt.)(2023): Marie Luise Kaschnitz: Emberek és dolgok 1945-ben. Übers. von Fülöp József. Budapest: L'Harmattan, 86 S.

- Knipf-Komlósi, Elisabeth/Müller, Márta (2023): Wie „gemischt“ ist die deutsche Minderheitensprache in Ungarn in der Gegenwart? In: Germanistische Linguistik 260–262, S. 165–196.
- Kohlmann, Ágnes/Soproni, Zsuzsa (2023): Erneuerungen im Konzept und in der Gestaltung der Grammatikvermittlung im Germanistikstudium und in der Lehrerausbildung. In: Pišl, Milan/Polášková, Eva (Hg.): Form und Funktion im didaktischen Kontext. Ostrava: Universitas Ostraviensis, S. 47–74. URL: https://dokumenty.osu.cz/ff/epublikace/form-und-funktion23/FuF_did_Kohlmann-Soproni.pdf.
- Kohlmann, Ágnes/Soproni, Zsuzsa/Varga, Éva (2023): Grammatik III. 2., verb. u. überarb. Ausg. Pécs: META Egyesület, 144 S.
- Kora, Karina (2023): Die Rolle der Ironie in Wolf Haas' Brenner-Serie. In: Werkstatt 18, S. 14–44. URL: https://werkstatt.unideb.hu/en/current_issue.htm.
- Kovács, Edit (2023): A történelem és a történet áldozatai. Szingularitás és allegória Norbert Gstrein *Das Handwerk des Tötens* című regényében. In: Filológiai Közöny 2, S. 56–66.
- Kovács, Edit (2023): Das Unheimliche und das Un-Zuhause. Heimsuchung durch Literatur in Alois Hotschings Roman Ludwigs Zimmer. In: Kovács, Edit/Teller, Katalin (Hg.): Gespenster. Genossen in Zeit und Raum. Wien: Praesens Verlag, S. 97–115.
- Kovács, Edit/Teller, Katalin (2023): Gespenster, was nun? Vorwort. In: Dies. (Hg.): Gespenster. Genossen in Zeit und Raum. Wien: Praesens, S. 7–15.
- Kovács, Edit/Teller, Katalin (Hg.)(2023): Gespenster. Genossen in Zeit und Raum. Wien: Praesens Verlag, 250 S.
- Kovács, Kálmán (2023): Johann Ladislaus Pyrker und die Hungari. Historische Narrative in der „Tunisiás“ (1820). In: Blaskó, Katalin/Kriegleder, Wynfrid/Tamássy-Lénárt, Orsolya (Hg.): „von der Einheit losgerissen“. Die Verlustgeschichte der Hungari (= Verflechtungen und Interferenzen. Studien zu den Literaturen und Kulturen im zentraleuropäischen Raum. Hg. von Wolfgang Müller-Funk und Andrea Seidler). Wien: Praesens Verlag, S. 66–89.
- Kovács, Kálmán (Hg.)(2023): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022. Budapest: Gesellschaft ungarischer Germanisten.
- Kovács, Kálmán (Hg.)(2023): Schnittstelle Germanistik. Forum für Deutsche Sprache, Literatur und Kultur des mittleren und östlichen Europas. Hg. von Steffen Höhne, Kálmán Kovács, Alja Lipavic Oštir, Alexander Mionskowski, Mari Tarvas, Manfred Weinberg. Band 3, Heft 1: Mehrsprachigkeit in deutschsprachigen Kontexten. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 259 S.
- Kovács, Kálmán (Hg.)(2023): Schnittstelle Germanistik. Forum für Deutsche Sprache, Literatur und Kultur des mittleren und östlichen Europas. Hg. von Steffen Höhne, Kálmán Kovács, Alja Lipavic Oštir, Alexander Mionskowski, Mari Tarvas, Manfred Weinberg. Band 3, Heft 2: Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 259 S.
- Kriston, Renáta (2023): Foreign language teaching in the Edelény District, a disadvantaged region of Hungary. In: Eruditio – Educatio 18(4), S. 113–119.
- Kriston, Renáta (2023): Hessky Regina 80 éves. In: Magyar Nyelv 119(3), S. 376–377.
- Kriston, Renáta (2023): Wörterbuch Österreichisches Deutsch–Ungarisch für Arbeit und Sprachenlernen. Imst: Quelle Vital GmbH, 558 S.
- Kriston, Renáta/Nagy, Illés (2022): Az osztrák nyelvváltozat gasztronómiai vonatkozásai lexikográfiai megközelítésben. In: Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények 15(1), S. 96–108.
- [Kriston] = Ferenczi Sándor (2023): A szexuális szokások pszichoanalíziséhez (Adalékokkal a terápiás technikához) 1925. Übers. von Kriston, Renáta. In: Mészáros, Judit/Harmatta,

- János/Bókay, Antal (Hg.): *Ősi folyamatok, terápiás technikák, 1924–1927* (Ferenczi Sándor összes művei, 5. kötet). Budapest: Oriold és Társai Kiadó, S. 117–146.
- [Kriston] = Illésné, Kovács Mária/Kriston, Renáta (2022): A német logisztikai szakszókincs bemutatása, valamint lehetséges szótári ábrázolása(i). In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis Sectio Philosophica* Tom. 26(2), S. 117–129.
- [Kriston] = Illésné, Kovács Mária/Kriston, Renáta (2022): Osztrák–német–magyar kontrasztív nyelvészeti vizsgálatok egy osztrák–magyar kommunikációs szótár példáján keresztül. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 15(1), S. 84–95.
- [Kriston] = Illésné, Kovács Mária/Kriston, Renáta (2022): Untersuchung des logistischen Fachwortschatzes im Deutschen unter lexikographischen Aspekten. In: *Eruditio – Educatio* 17(4), S. 51–63.
- Lindner, Henriett (2023): Die Rollen von Narrengestalten in der ungarischen Geschichte – Beispiele aus Mitteleuropa zum Zusammenhang zwischen Narrentum und Nation. In: *Eulenspiegel-Jahrbuch* 60–61, S. 139–156.
- Lőkös, Péter (2023): Friedrich Muckermann SJ és Magyarország. In: *Vigilia* 88(8), S. 742–745. URL: https://epa.oszk.hu/02900/02970/00996/pdf/EPA02970_vigilia_2023_08.pdf.
- Lőkös, Péter (2023): Kulinarische Erlebnisse von deutschen Emigranten im Ungarn der 1930er Jahre. In: Pawlikowska-Asendrych, Elżbieta/Szczęk, Joanna (Hg.): *Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur*. Bd. 2. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 89–97.
- [Lőkös] = Berzeviczy, Klára/Lőkös, Péter (2023): A katedra és a pergamenek vonzásában: Beszélgetés Vizkelety Andrással. *Magyar Szemle* 32(11–12), S. 91–96.
- Mellmann, Katja/Horváth, Márta (Übers.)/Némedi, Andrea (Übers.)(2023): Monokausalitás és pszeudointencionalitás: Az elbeszélés két kognitív elve [Monokausalität und Pseudointentionalität – Zwei kognitive Prägnanzprinzipien des Erzählens]. In: *nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények* 2(2), S. 5–34.
- Mihály, Csilla (2023): Franz Kafka virtuális színháza. *Az ítélet, A fegyencgyarmaton, A per és az Álom jelentésvilága* [Franz Kafkas virtuelles Theater. Die Bedeutungswelt von *Das Urteil*, *In der Strafkolonie* und *Ein Traum*]. Budapest: Ráció Kiadó (= Modern Filológiai Füzetek 66), 307 S.
- Mikoly, Zoltán (2023): A diktatórikus erőszak tere és atmoszférája Herta Müller Szívjóság című regényében. In: Fodor, Péter/Lapis, József (Hg.): *Billenő egyensúly – Az Alföld Stúdió antológiája*. Debrecen: Alföld – Méliusz Juhász Péter Könyvtár, S. 203–219.
- Mikoly, Zoltán (2023): A szépség és a báj vonala (Peter Handke Kísérleteiről, 1. rész). In: 1749, *Online Világirodalmi Magazin*, 2023. december 14.
- Mikoly, Zoltán (2023): A szépség és a báj vonala (Peter Handke Kísérleteiről, 2. rész). In: 1749, *Online Világirodalmi Magazin*, 2023. december 14.
- Mikoly, Zoltán (2023): Die Stimme im Dienst der Macht in Marcel Beyers *Flughunde*. In: Horváth, Andrea (Hg.): *Sprache der Macht – Macht der Sprache*. Wien: Praesens Verlag (= *Arbeiten zur deutschen Philologie. Sonderband 4*), S. 163–182.
- Mikoly, Zoltán (2023): Egy szálnalmas háború története (Alex Capus: *Idő kérdése*). In: *Kalligram: Művészet és Gondolat* 2023(7–8), S. 153–156.
- Müller, Márta (2023): Hentschel, Gerd/Tambor, Jolanta/Fekete, István: *Das Schlesische und seine Sprecher*. In: *Wiener Slavistischer Almanach* 88, S. 423–429.
- Müller, Márta (2023): Verena Ebert, Gyarmati utcanévek. Névadási szokások a gyarmati térnyerés kontextusában a német anyaországban 1884 és 1945 között. In: *Névtani Értesítő* 45, S. 187–190.
- [Müller] = Knipf-Komlósi, Elisabeth/Müller, Márta (2023): Wie „gemischt“ ist die deutsche Minderheitensprache in Ungarn in der Gegenwart? In: *Germanistische Linguistik* 260–262, S. 165–196.

- Nagy, Illés (2023): Nyelvészeti megfigyelések Liechtenstein gasztronómiai szókincsének területén dialektológiai, szaknyelvi és lexikográfiai vonatkozásban. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 16(2), S. 88–101.
- [Nagy] = Kriston, Renáta/Nagy, Illés (2022): Az osztrák nyelvváltozat gasztronómiai vonatkozásai lexikográfiai megközelítésben. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 15(1), S. 96–108.
- Németh, István (2023): Az élet napos oldala – Renoir és az impresszionizmus. In: *Lege Artis Medicinae* 33(10–11), S. 564–568.
- Németh, István (2023): Az érzéki tapasztalás és az öt érzék ábrázolása a képzőművészetben. In: *Lege Artis Medicinae* 33(1–2), S. 72–76.
- Németh, István (2023): Egy festő a modern holland művésze élvonalában. Jacoba van Heemskerck emlékezete. In: *Lege Artis Medicinae* 33(8–9), S. 474–476.
- Németh, István (2023): Nézőpont kérdése. Néhány megjegyzés idősebb Pieter Bruegel egyes műveinek ikonográfiájához és dramaturgiájához. In: *Studia Caroliensia*, 2022-es évkönyv, S. 47–56.
- Németh, István (2023): Vermeer megdicsőülése, avagy egy zseniális festő lenyűgöző képei az amszterdami Rijksmuseum monografikus kiállításán. In: *Lege Artis Medicinae* 33(6–7), S. 386–391.
- Németh, István (2023): Wendingen – Címlapsztorik. Egyedi arculatú holland folyóirat és magyar vonatkozásai. In: *Régi-Új Magyar Építőművészet* 23(131), S. 75–78.
- Obermayr, Marlene/Sárvári, Tünde/Weichselbaum, Maria (2023): Frühes Sprachenlernen – Einblicke in Praxis und Forschung. In: Dvorecký, Michal/Reitbrecht, Sandra/Sorger, Brigitte/Schweiger, Hannes (Hg.): *IDT 2022: *mit.sprache.teil.haben. Band 3: Sprachliche Teilhabe fördern. Innovative Ansätze und Technologien in Sprachunterricht und Hochschulbildung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 285–291.
- Orosz, Magdolna (2023): Budapest Krúdyego (przel. Andrzej Kopacki). In: *Literatura na swiecie* 3–4, S. 271–285.
- Orosz, Magdolna (2023): Emlékezet, történelem és (de)konstruált élettörténetek Marlene Streeruwitz »Nachwelt.« című regényében. In: *Filológiai Közlöny* 69(1), S. 29–44.
- Paksy, Tünde (2022): Átváltozások: Kafka elbeszélése a filmvásznon. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis Sectio Philosophica* 26(3), S. 218–227.
- Paksy, Tünde (2022): Meglepő fordulatok. E. T. A. Hoffmann műveinek néhány kiadásáról és fordításáról. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 15(3), S. 88–102.
- Paksy, Tünde (2022): Raumpoetik und Doppelgängermotiv in E.T.A. Hoffmanns Roman »Die Elixiere des Teufels«. Berlin, u.a.: Peter Lang Verlag (= *Historisch-kritische Arbeiten zur deutschen Literatur* 68), 206 S.
- Paksy, Tünde (2022): Zenekritika és irodalom kettős szövege. E. T. A. Hoffmann Don Juan című elbeszélésének műfaji sajátosságairól. In: *Szellem és Tudomány* 13(3–4), S. 96–104.
- Paksy, Tünde (2023): „Frau Welt“ / „Világ-Asszony“ – egy középkori motívum visszatérése E.T.A. Hoffmann *Az ördög bájitala* című regényében. In: Fazekas, Csaba (Hg.): *Ünnepi tanulmányok Gyulai Éva 70. születésnapjára*. Miskolc: Miskolci Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kar, S. 265–280.
- Paksy, Tünde (2023): Entwicklungs- und Verwendungsprinzipien einer ergänzenden digitalen Aufgabensammlung zum inklusiven DaF-Unterricht von Lernenden mit Leseschreibschwächen.: Ein Bericht über das ENGaGE Projekt. In: Rada, Roberta V./Lemkecher, Samira (Hg.): *Interdisziplinarität, Kompetenzorientiertheit und Digitalisierung als aktuelle Tendenzen und Herausforderungen in der Germanistik*. Berlin u.a.: Peter Lang, S. 131–144.
- Paksy, Tünde (2023): Változatok Diótörőre. In: *Alkalmazott Nyelvészeti Közlemények* 16(2), S. 153–163.

- Perge, Gabriella (2023): Moderne Fremdsprachen im Nationalen Grundlehrplan. In: Deutschunterricht für Ungarn 33, S. 9–31. URL: https://www.dufu.hu/cikkek/dufu12/2023_1.pdf.
- Perge, Gabriella (2023): Sprachliche Ressourcen nutzen im Fremdsprachenunterricht an ungarischen Schulen: Chancen für die Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit unter institutionellen Bedingungen. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 67, S. 72–90.
- Perge, Gabriella (2023): Tempusgebrauch in mehreren Sprachen. In: Demmig, Silvie/Reitbrecht, Sandra/Sorger, Brigitte/Schweiger, Hannes (Hg.): IDT 2022: *mit.sprache.teil.haben. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 281–291.
- [Perge] = Feld-Knapp, Ilona/Mikota, Jana/Perge, Gabriella (2023): CNL & Kinder- und Jugendliteratur: Welche Bedeutung kommt der Kinder- und Jugendliteratur für CultureNature Literacy zu? In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän. Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 176–183. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=177>.
- [Perge] = Feld-Knapp, Ilona/Mikota, Jana/Perge, Gabriella (2023): CNL & Bilderbuch: Welche Bedeutung kommt dem Bilderbuch für CultureNature Literacy zu?. In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän. Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 184–190. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=185>.
- [Perge] = Feld-Knapp, Ilona/Mikota, Jana/Perge, Gabriella (2023): CNL & Kinder- und Jugendmedien: Welche Bedeutung kommen den ökologischen Kinder- und Jugendmedien für CultureNature Literacy zu? In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän. Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 191–196. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=192>.
- [Perge] = Feld-Knapp, Ilona/Perge, Gabriella (2023): A tanári nyelv funkcióinak és az osztálytermi kommunikáció sikerét befolyásoló tényezőknek a vizsgálata a német mint idegen nyelv oktatásában. In: Albert, Ágnes/Bóna, Judit/Borbás, Gabriella Dóra/Brdar-Szabó, Rita/Csizér, Kata/Vladár, Zsuzsa (Hg.): Fejezetek az alkalmazott nyelvészet területéről. Budapest: Akadémiai Kiadó. URL: https://mersz.hu/hivatkozas/m1062 faant_13.
- [Perge] = Feld-Knapp, Ilona/Perge, Gabriella (2023): Lehrersprache und unterrichtliche Kommunikation im DaF-Unterricht: Eine Studie zur fachspezifischen sprachlichen Bildung von DaF-Lehramtsstudierenden an der Eötvös-Loránd-Universität (ELTE). In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022, S. 54–72. URL: https://jug.hu/pdf/2022/08_feld_knapp.pdf.
- [Perge] = Feld-Knapp, Ilona/Perge, Gabriella (2023): Pókaszeptetki Festetics Kristóf Grundschule. In: Sippl, Carmen/Wanning, Berbeli (Hg.): CultureNature Literacy (CNL). Schlüsselkompetenzen für Zukunftsgestaltung im Anthropozän. Ein Handbuch für den Theorie-Praxis-Transfer in Schule und Hochschule. Key competences for shaping the future in the Anthropocene. A manual for theory-practice transfer in schools and universities. Baden: University College of Teacher Education Lower Austria, S. 370–376. URL: <https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/21/1/CNL%20Manual%202023.pdf#page=372>.

- Pintye-Lukács, Erzsébet (2023): Kollokationen in schriftlichen Textproduktionen. Eine empirische Untersuchung bei ungarischen DaF-Lernern. In: *Neofilolog* 61(1), S. 188–204.
- Pintye-Lukács, Erzsébet (2023): Videoproduktionen im handlungsorientierten Fremdsprachenunterricht. In: *DUFU (Deutschunterricht für Ungarn)* 33, S. 155–178.
- Proposzt, Eszter (2023): Erbe, in Zsuzsa Bánks „Schlafen werden wir später“ geteilt. In: Paseswalck, Silke (Hg.): *Shared Heritage – gemeinsames Erbe. Kulturelle Interferenzräume im östlichen Europa als Sujet der Gegenwartsliteratur*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg (= *Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 88), S. 143–152.
- Proposzt, Eszter (2023): Räume des Mütterlichen im literarischen Diskurs der ungarndeutschen Geschichte. In: *Analele Universității „Ovidius“ Constanța. Seria Filologie / The Annals of „Ovidius“ University of Constanța: Philology Series* 34(2), S. 137–148.
- Proposzt, Eszter (2023): *Zum Studium der ungarndeutschen Literatur. 2., durchges. und erweitert. Ausgabe*. Budapest: L’Harmattan, 184 S.
- Pusztai, Gábor (2023): ‚Of ik vertaler wilde worden, weet ik niet‘: Interview met Tibor Bérczes. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 227–238.
- Pusztai, Gábor (2023): Een geboren buitenstaander en een geboren observator: Interview met Jan Brokken. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 201–208.
- Pusztai, Gábor (2023): Je hoeft niet bang te zijn. Tibor Bérczes: Nem kell félnetek jó lesz. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 243–246.
- Pusztai, Gábor (2023): Onvervulde verwachtingen: Otto de Kat: Het uur van de olifant. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 239–242.
- Pusztai, Gábor (2023): Pólától Sandakanig: Wittí Xavér Ferenc Borneón. In: *Történeti Tanulmányok* 31(1), S. 97–112.
- Pusztai, Gábor (2023): Transformasi ingatan budaya: Para pekerja VOC asal Hongaria dan warisan budaya. In: M. Roosman, Lilie/Gustinelly, Eliza/Nuriah, Zahroh/le Clercq, Marc (Hg.): *Traditie en Transformatie in Taal, Literatuur en Cultuur*. Jakarta: Universitas Indonesia Publishing, S. 394–412.
- Pusztai, Gábor (2023): Transformatie van het Cultureel Geheugen: Hongaarse VOC-dienaren in het cultureel erfgoed. In: M. Roosman, Lilie/Gustinelly, Eliza/Nuriah, Zahroh/le Clercq, Marc (Hg.): *Traditie en Transformatie in Taal, Literatuur en Cultuur*. Jakarta: Universitas Indonesia Publishing, S. 377–393.
- Pusztai, Gábor (2023): Woord vooraf. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 5–6.
- [Pusztai] = Csontos, Szabina/Pusztai, Gábor (2023): De koning op het dievenpad. Karel ende Elegast en Koning Matthias gaat stelen – een vergelijking. In: *Acta Neerlandica* 20, S. 127–156.
- [Pusztai] = Maticsák, Sándor/Pusztai, Gábor (2023): Egy holland polihisztor, Nicolaes Witsen (1641–1717). In: *Történeti Tanulmányok* 31(1), S. 59–72.
- Rada, Roberta (2023): „Alle impfen jes, jes, jes“: Zum diskursiven Potenzial von Werbeslogans im deutschen Impf-Diskurs. In: *tekst i dyskurs – text und diskur* 17, S. 207–225.
- Rada, Roberta (2023): Das Konzept Nation im aktuellen ungarischen Pressediskurs. In: Salamurović, Aleksandra (Hg.): *Konzepte der NATION im europäischen Kontext im 21. Jahrhundert: Geschichts-, politik- und sprachwissenschaftliche Zugänge*. Berlin: Springer, S. 179–199.
- Rada, Roberta (2023): Határok, falak és kerítések a migrációról folytatott magyar sajtódiskurzusban 2015-ben: 2. rész. In: *Magyar Nyelv* 119, S. 21–34.
- Rada, Roberta V./Lemkecher, Samira (Hg.)(2023): *Interdisziplinarität, Kompetenzorientiertheit und Digitalisierung als aktuelle Tendenzen und Herausforderungen in der Germanistik*. Berlin/Bruxelles/Lausanne/New York/Oxford: Peter Lang, 166 S.

- Rada, Roberta (2023): Vorwort. In: Rada, Roberta V./Lemkecher, Samira (Hg.): Interdisziplinarität, Kompetenzorientiertheit und Digitalisierung als aktuelle Tendenzen und Herausforderungen in der Germanistik. Berlin/Bruxelles/Lausanne/New York/Oxford: Peter Lang, S. 5–6.
- Ritz, Szilvia (2023): Az idő kalligráfusa. Idő és szépség Christoph Ransmayr *Cox vagy az idő múlása* című regényében [Der Kalligraph der Zeit. Zeit und Schönheit im Roman *Cox: oder Der Lauf der Zeit* von Christoph Ransmayr]. In: Filológiai Közlöny 2, S. 77–89.
- Ritz, Szilvia (2023): Gespenster der Geschichte im Krimi von heute. Volker Kutschers Gereon-Rath-Romane und die Filmserie Babylon Berlin. In: Kovács, Edit/Teller, Katalin (Hg.): Gespenster. Genossen in Zeit und Raum. Wien: Praesens Verlag, S. 219–231.
- Ritz, Szilvia (2023): Politik und Gesellschaft in den Kriminalromanen Patrioten von Eva Rossmann und Rechtswalzer von Franzobel. In: Horváth, Andrea (Hg.): Sprache der Macht – Macht der Sprache. Wien: Praesens Verlag (= Arbeiten zur deutschen Philologie. Sonderband 4), S. 183–192.
- Sámson, Réka (2023): Lernpfade als individuelle Wege zum gemeinsamen Ziel. In: Buchholz, Stefan/Fathy, Hebatallah (Hg.): Deutsch als Fremdsprache in der digitalen Welt: Zu aktuellen Entwicklungen in Lehre und Forschung. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst, S. 154–161.
- Sárvári, Tünde (2023): A prozódia tanításának szerepe az idegennyelv-tanulásban [Zur Rolle der Prosodie beim Fremdsprachenlernen]. In: Juhász, Valéria/Kegyessné Szekeres, Erika (Hg.): Többszínűség és kutatás [Mehrsprachigkeit und Forschung]. Szeged: Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó, S. 11–21.
- Sárvári, Tünde (2023): A tanári nyelv szerepéről a korai idegennyelv-oktatásban [Zur Rolle der Lehrersprache im frühen Fremdsprachenlernen]. In: Gyermeknevelés: Online tudományos folyóirat 11(1), S. 109–127.
- Sárvári, Tünde (2023): Internationale Delegiertenkonferenz (IDK) Winterthur, 14.–17. August 2023. In: DUfU (= Deutschunterricht für Ungarn) 33, S. 252–257. URL: https://dufu.hu/cikkek/dufu12/2023_8.pdf.
- Sárvári, Tünde (2023): Kreative Förderung der lexikogrammatischen Kompetenz im DaF-Unterricht. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022. Budapest: Gesellschaft Ungarischer Germanisten, S. 73–93. URL: https://jug.hu/pdf/2022/09_sarvarit.pdf.
- Sárvári, Tünde (2023): Lese(r)kompetenz und Früherwerb. In: DUfU (= Deutschunterricht für Ungarn) 33, S. 32–65. URL: https://dufu.hu/cikkek/dufu12/2023_2.pdf.
- Sárvári, Tünde (2023): Lexikogrammatik. Zur holistischen Vermittlung von Wortschatz und Grammatik im Fremdsprachenunterricht. Szeged: Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó, 147 S.
- Sárvári, Tünde (2023): Ritmus és nyelvtanulás [Rhythmus und Spracherwerb]. In: Karlovitz, János Tibor (Hg.): Elméletek és ötletek a módszertani változáshoz [Theorien und Ideen für einen methodologischen Wandel]. Komárno: International Research Institute s.r.o., S. 110–119.
- Sárvári, Tünde (2023): Vorwort. In: DUfU (= Deutschunterricht für Ungarn) 33, S. 5–8. URL: https://dufu.hu/cikkek/dufu12/2023_0.pdf.
- Sárvári, Tünde/Nádudvari, Gabriella (2023): Egészségfejlesztés az iskolában. Jó gyakorlatok Németországból [Gesundheitsförderung in der Schule: bewährte Verfahren aus Deutschland]. In: Iskolakultúra. Pedagógusok szakmai-tudományos folyóirata 33(1–2), S. 60–76.
- Sata, Lehel (2023): „Rohversionen“ / „Nyers verziók“. Wolf Haas regénykísérletei [„Rohversionen“ / „Nyers verziók“. Zu Wolf Haas’ Romanexperimenten]. In: Filológiai Közlöny 69(2): Mai osztrák regénypoétikák [Zeitgenössische österreichische Romanpoetiken]. Hg. von Bombitz, Attila, S. 113–133.

- Sata, Lehel (2023): „Világirodalmiság“ és (posztmigráns) identitás. Két esettanulmány a német nyelvű képregénykultúrából [„Weltliterarizität“ und (postmigrante) Identität. Zwei Fallbeispiele aus der deutschsprachigen Comickultur]. In: *Filológiai Közlöny* 69(3): Világirodalom és médiakultúra. Képregényekről komparatiztikai nézőpontból. [Weltliteratur und Medienkultur. Graphic Novels aus komparatistischer Sicht] Hg. von Maksa, Gyula/Vincze, Ferenc, S. 14–34.
- Sata, Lehel (2023): »Fressen ohne Ende / auf sicherem Gelände«. Zu einer Poetik des Stoffwechsels bei Brigitta Falkner. In: Höving, V./Risthaus, P. (Hg.): *Ars metabolica*. Stoffwechsel und Digestion als literarische und kulturelle Prozesse. Baden-Baden: Rombach Wissenschaft – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, S. 203–232.
- Sata, Lehel (2023): Ein Buch der »merkwürdigen Namen«. Anagrammatische Verfahren in Michael Lentz’ „Schattenfroh. Ein Requiem“. In: Heman, E./Simon, R. (Hg.): Michael Lentz’ „Schattenfroh“. Lektürewege in eine komplexe Prosa-Enzyklopädie. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 227–262.
- Soós, Anita (2023): „Den ensomme helt mod magtens og storpolitikens skamfulde forsømmelser“: Den individuelle projektion af en nations kamp i FN-embedsmand Povl Bang-Jensens minde. In: *Scandinavistica Vilnensis* 17, S. 27–44.
- Soós, Anita (2023): „Let’s have a cup of tea“ – Scandinavian crime fiction through Hungarian eyes. Zoltán Köhalmi’s practical guide to crime writers. In: *Folia Scandinavica Posnaniensia* 34, S. 45–55.
- Soós, Anita (2023): Kimondani a kimondhatatlant: Istenhit és irodalom a Nobel-díjas Jon Fosse életművében. In: *A SZÍV* 12, S. 82–84.
- Soós, Anita (2023): Pénz és/vagy szerelem: Utószó Asta Olivia Nordenhof Dől a pénz c. regényéhez. Budapest: Polar Egyesület, S. 4.
- Soós, Anita/Csúr, Gábor Attila (2023): Progress, liberty and national identity, or outdatedness, aristocratic snobbery and helpless liberalism: Intellectual attitudes towards Georg Brandes in Hungary between 1870 and 1914. In: *Acta Universitatis Carolinae Philologica* 1, S. 31–41.
- [Soproni] = Kohlmann, Ágnes/Soproni, Zsuzsa (2023): Erneuerungen im Konzept und in der Gestaltung der Grammatikvermittlung im Germanistikstudium und in der Lehrerausbildung. In: Pišl, Milan/Polášková, Eva (Hg.): *Form und Funktion im didaktischen Kontext*. Ostrava: Universitas Ostraviensis, S. 47–74. URL: https://dokumenty.osu.cz/ff/epublikace/form-und-funktion23/FuF_did_Kohlmann-Soproni.pdf
- [Soproni] = Kohlmann, Ágnes/Soproni, Zsuzsa/Varga, Éva (2023): *Grammatik III. 2.*, verb. u. überarb. Ausg. Pécs: META Egyesület, 144 S.
- Szabó, Csaba (2023): „erlaubt, geboten“. Beiträge zu Hölderlins Zäsuren und Zitieren. Schupfart: Urs Engeler Verlag, 300 S.
- Szabó, Csaba (2023): József Attila: Emberiség. Kommentártörédek. In: Halász, Hajnalka/Lőrincz, Csongor (Hg.): *A lírai hang túloldalai. József Attila-olvasatok*. Budapest: Prae, S. 374–411.
- Szabó, Csaba (2023): József Attila: Ős patkány terjeszt kórt.... Értelmezéskezdemények. In: *Alföld* 74(4), S. 60–77.
- Szabó, Judit (2023): A hatásvadász fordulatok lejáratása. A véletlen problémája Heltai Jenő *A III-esében* [Diskreditierung reißerischer Wendungen. Das Problem des Zufalls in Heltai Jenő’s Werk *A III*]. In: *Helikon* 3, S. 457–470.
- Szabó, Judit (2023): Dystopischer Blick in die Zukunft. Die Klimakatastrophe in Annie Harrars Zukunftsroman *Die Feuerseelen*. In: Bombitz, Attila (Hg.): *Andere Wirklichkeiten. Pararealitäten in der österreichischen Literatur*. Wien: Praesens Verlag, S. 121–133.

- Szabó, Judit (2023): Tragikus cselekmény, kauzalitás, tényellenesség [Tragische Handlung, kausalität, Kontrafaktik]. In: nCOGNITO: Kognitív Kultúraelméleti Közlemények 2, S. 64–77.
- [Szabó] = Horváth, Márta/Szabó, Judit/Zsámbékiné Domsa, Zsófia (2023): Elbeszélés és oksági gondolkodás [Erzählung und kausales Denken]. In: nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények 1, S. 3–4.
- [Szabó] = Horváth, Márta/Szabó, Judit/Zsámbékiné Domsa, Zsófia (2023): Kauzalitás és történetmesélés. Előszó [Erzählung und kausales Denken. Vorwort]. In: nCognito. Kognitív Kultúraelméleti Közlemények 2, S. 3–4.
- Szijártó, Áron (2023): Code-switching as a natural phenomenon among learners of foreign languages. In: Studia Linguistica Hungarica 35, S. 87–106. URL: <https://ojs.elte.hu/slh/article/view/8099>.
- Szilágyi-Kósa, Anikó (2023): A vöröstói németek 300 éve: 1723–2023: „Da muss man hingehn an den Edelmansis prune...“. Vöröstó: Vöröstó Német Nemzetiségi Önkormányzat.
- Szilágyi-Kósa, Anikó (2023): Bewegte deutsche Familiennamen in Ungarn. In: Linguistik Online 121(3), S. 27–41.
- Szilágyi-Kósa, Anikó (2023): Bewegte Eigennamen. Namenintegration und Namentranslation im Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch [Mozgalmas nevek. Névintegráció és névközvetítés német–magyar nyelvpárban]. Habilitációs értekezés összefoglalója. In: Névtani Értesítő 45, S. 157–160.
- Szilágyi-Kósa, Anikó (2023): Deutsche in und um Wesprim, Europäische Kulturhauptstadt 2023. In: Spiegelungen: Zeitschrift für Deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas 2, S. 226–236.
- Szilágyi-Kósa, Anikó (2023): Osztrák és magyar borterméknevek nyelvészeti vizsgálata. In: Névtani Értesítő 45, S. 105–115.
- Szilágyi-Kósa, Anikó (2023): Wein(produkt)namen im pannonischen Raum. In: Prinz, Michael/Rampl, Gerhard/Siegfried-Schupp, Inga (Hg.): Namenkundliche Informationen 114. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 283–302.
- Szinger, Ádám (2023): „Díjat átvenni már önmagában perverzitás.“ Thomas Bernhard *Díjaim* című kötetéről. In: Filológiai Közlöny LXIX, S. 135–145.
- Tamássy-Lénárt, Orsolya (2023): Mailáth verlässt die ungarische Literatur? Von den Magyarischen Gedichten bis zur Iris. In: Blaskó, Katalin/Kriegleder, Wynfrid/Tamássy-Lénárt, Orsolya (Hg.): „von der Einheit losgerissen“: Die Verlustgeschichte der Hungari. Wien: Praesens Verlag (= Verflechtungen und Interferenzen. Studien zu den Literaturen und Kulturen im zentraleuropäischen Raum 11), S. 102–113.
- Tamássy-Lénárt, Orsolya (2023): Tokaj mint a magyarországi német nyelvű irodalom emlékezethelye a 19. század elején. In: Albu-Balogh, Andrea/János, Szabolcs (Hg.): Az irodalom és a kultúra éltető közege: a lokális és regionális 2. Nagyvárad: Partium Kiadó–Erdélyi Múzeum-Egyesület, S. 55–66.
- [Tamássy-Lénárt] = Blaskó, Katalin/Kriegleder, Wynfrid/Tamássy-Lénárt, Orsolya (Hg.): „von der Einheit losgerissen“: Die Verlustgeschichte der Hungari. Wien: Praesens Verlag (= Verflechtungen und Interferenzen. Studien zu den Literaturen und Kulturen im zentraleuropäischen Raum 11), 223 S.
- Tamm, Anne (2023): Educazione online e innovazione. Il corso e-estonia. In: Rivista di studi ungheresi 22, S. 167–190.
- Tamm, Anne (2023): Ilmaütlevast eitusest. In: Emakeele Seltsi Aastaraamat 68(1), S. 166–190.
- Tamm, Anne (2023): Urlalic Syntax. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tamm, Anne et al. (2023): Eesti keele otseste eriküsilauseste sõnajärje aspekte. In: Keel ja Kirjandus 10, S. 987–1006.

- Tamm, Anne/Lehel, Dorottya (2023): Az észtlélektől a nyelvvel való kapcsolat ünneplése. In: *Édes Anyanyelvünk* 45(4), S. 28–29.
- Tóth, Gyula (2023): „Mi azonban emlékszünk, akkor is, ha ránk már senki sem emlékszik.“: Háború és elbeszélhetőség Daniel Kehlmann Tyll című regényében [„Wir aber erinnern uns, auch wenn keiner sich an uns erinnert [...]“: Darstellungsformen des Krieges und die Frage der Erzählbarkeit in Daniel Kehlmanns „Tyll“]. In: *Filológiai Közlöny. Mai osztrák regényepoétikák*, 2, S. 157–168.
- Tóth, József (2023): Valenzgeforderte Satzglieder im deutsch–ungarischen Sprachvergleich. Konsequenzen für die Dependenzuelle Verbgrammatik im Deutschen bzw. für die traditionelle Syntax im Ungarischen. In: Tóth, József (Hg.): *Humán tudományok: jövőbe vezető utak*. Budapest: Akadémiai Kiadó. URL: https://mersz.hu/dokumentum/m1092htjvu__192/.
- Tóth, József (Hg.)(2023): *Humán tudományok: jövőbe vezető utak*. Budapest: Akadémiai Kiadó. URL: https://mersz.hu/dokumentum/m1092htjvu__1/.
- Tóth, József/Zsigmond, Anikó/V. Szabó, László (2023): Az interkulturális kompetencia szerepe a katonai idegennyelv-oktatásban. In: *Iskolakultúra* 33(9), S. 68–81.
- Tóth, Máté (2023): A case for metonymic synesthesia. Describing olfactory stimuli in terms of taste adjectives in German. In: *Review of Cognitive Linguistics* 22(1) (online first), S. [1–30].
- V. Szabó, László (2023): Die Tell-Inszenierung in Gottfried Kellers *Der grüne Heinrich*. In: Candoni, Jean-François/Ruiz, Isabelle/Tautou, Alexis (Hg.): *Guillaume Tell. Mythe politique et icône culturelle*. Strasbourg: Association Presses Universitaires de Strasbourg, S. 149–159.
- V. Szabó, László (2023): Stefan Zweig’s narratives of migration and emigration. In: *Studia theodisca* 30, S. 83–94. URL: <https://riviste.unimi.it/index.php/StudiaTheodisca/issue/view/2079>.
- V. Szabó, László (2023): Theodor Däublers interkulturelle Mythopoesie. In: *Germanistica Euromediterrae* 5(1), S. 53–70. URL: <https://hrcak.srce.hr/file/450630>.
- Varga, Kende (2023): Nachruf auf Richard Wagner: Die Verhältnisse verändert. In: *Deutsch-Rumänische Hefte* 26(2), S. 22.
- Vargyas, Anna (2023): A Rezipientenpassiv grammatikalizációja történeti és dialektológiai adatok tükrében. In: Cser, András/Nemesi, Attila László: *Nyelvelmélet és diakronia* 5. Budapest: Pázmány Péter Katolikus Egyetem Bölcsész- és Társadalomtudományi Kar, S. 389–424.
- Zsigmond, Anikó (2023): Der Balaton als Erinnerungsraum in der deutschen und ungarischen Gegenwartsprosa. In: Tóth, József (Hg.): *Humán tudományok: jövőbe vezető utak*. Budapest: Akadémiai Kiadó. URL: https://mersz.hu/hivatkozas/m1092htjvu_203/#m1092htjvu_203.

Autorinnen und Autoren

Dr. Fabčić, Melanija Larisa

Universität Maribor, Philosophische Fakultät, Abteilung für Germanistik
Koroška cesta 160, Maribor, Slowenien, SI-2000
melanija.fabcic@um.si
<https://orcid.org/0000-0002-9548-9739>

Melanija Larisa Fabčić studierte Philosophie an der Universität Ljubljana (Slowenien), Germanistik an der Universität ELTE in Budapest (Ungarn), sowie an der Universität Maribor (Slowenien), wo sie 2003 in kognitiver Stilistik promovierte. Derzeit ist sie Außerordentliche Professorin an der Abteilung für Germanistik an der Universität Maribor. Zu ihren Forschungsinteressen gehören metaphorisches Framing, konzeptuelle Integration, Metapher und Argumentation.

Felhofer, Ludwig

Eötvös-Loránd-Universität, Institut für Germanistik, Lehrstuhl für Sprachpraxis und Fachdidaktik
H-1053 Budapest, Egyetem tér 1–3.
Ludwig.felhofer@btk.elte.hu
<https://orcid.org/0000-0002-1766-8758>

Ludwig Felhofer studierte Philosophie und Germanistik an der Universität Wien. Er schloss 2021 mit einer Arbeit zum Verhältnis philosophischer Kategorien und Gesellschaft ab. Zurzeit ist er Lektor am germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität.

Dr. phil. Fendrich, Raphaël

Universität Szeged, Lehrstuhl für deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft
H-6722 Szeged, Egyetem u. 2.
raphael.fendrich@daad-lektorat.de
<https://orcid.org/0009-0004-7966-4711>

Raphaël Fendrich studierte an der Universität Heidelberg, wo er 2018 in germanistischer Literaturwissenschaft promoviert wurde. Derzeit ist er DAAD-Lektor an der Universität Szeged. Zu seinen Forschungsgebieten und -interessen gehören die Literatur von Minderheiten, insbesondere die deutschsprachige Literatur im Elsass, sowie chinesisch-deutsche Kultur- und Literaturbeziehungen.

Dr. habil. Hammer, Erika

Universität Pécs, Germanistisches Institut
H-7624 Pécs, Ifjúság útja 6.
hammer.erika@pte.hu
<https://orcid.org/0000-0002-2204-3920>

Univ.dozentin am Germanistischen Institut an der Universität Pécs. Leiterin des Lehrstuhls für deutschsprachige Literatur. Studium der Germanistik und Geschichte, Dissertation im Bereich neuere deutsche Literatur („*Das Schweigen zum Klingen bringen*“: Sprachkrise und poetologische Reflexionen bei Hermann Burger, Hamburg, 2007.) Habilitation an der Universität Pécs im Bereich Literaturwissenschaft (*Monströse Ordnungen und die Poetik der*

Liminalität in Terézia Moras Trilogie „Der einzige Mann auf dem Kontinent“, „Das Ungeheuer“ und „Auf dem Seil“, Bielefeld, 2020).

Prof. Dr. Hárs, Endre

Universität Szeged, Lehrstuhl für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Germanistisches Institut

H-6722 Szeged, Egyetem u. 2.

hars@lit.u-szeged.hu

<https://orcid.org/0000-0002-5655-9749>

Studium der Germanistik, der Hungarologie und der Komparatistik in Budapest. Promotion 1999, Habilitation 2012, DSc 2021. Seit 2023 Vorsitzender der Gesellschaft ungarischer Germanisten. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte Österreich-Ungarns (1867–1918), deutschsprachige und ungarische Fantastik.

Doz. Dr. habil. Kovács, Kálmán

Universität Debrecen, Institut für Germanistik

H-4032 Debrecen, Egyetem tér 1.

kovacs.kalman@arts.unideb.hu

kovacs.kalman.dr.@gmail.com

<https://orcid.org/0000-0001-7068-1401>

Studium der Germanistik und der Hungarologie in Debrecen, Berlin/Ost, Tübingen. Lehrtätigkeit an der Univ. Debrecen (1982–2022), Humboldt-Stipendiat. Größere Arbeiten bzw. Bücher über H. Böll, H. Heine, Kaspar-Hauser in der Literatur, die hybride Kultur der Habsburgermonarchie und des Königreichs Ungarn im 18./19. Jh. Herausgeberschaft: Arbeiten zur deutschen Philologie (Debrecen, Wien, 2012–2022), Jahrbuch der ungarischen Germanistik (2017–2022), Schnittstelle Germanistik, 2020–).

Dr. habil. Kurdi, Imre

Eötvös-Loránd-Universität, Institut für Germanistik, Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Kultur

H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.

kurdi.imre@btk.elte.hu

<https://orcid.org/0000-0002-8140-1935>

Studium der Germanistik und der Hungarologie an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest, seit 1989 Unterricht der deutschen Literaturgeschichte daselbst. Promotion 1992, Habilitation 2006. Neben literaturwissenschaftlichen Forschungen Übersetzung von literarischen und philosophischen Texten aus dem Deutschen ins Ungarische.

Dr. Lindner, Henriett

Universität Pécs, Germanistisches Institut, Lehrstuhl für Deutschsprachige Literatur

H-7624 Pécs, Ifjúság u. 6.

lindner.henriett.marian@pte.hu

<https://orcid.org/0009-0003-8985-6103>

Henriett Lindner studierte Ungarische Sprache und Literatur, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest (Ungarn) und an der Universität Hamburg (Deutschland) und promovierte 1999 in Literaturwissenschaft in Hamburg. Derzeit ist sie Oberassistentin am Lehrstuhl für deutschsprachige Literatur an der Universität

Pécs. Zu ihren Forschungsinteressen gehören die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Grenzbereiche der Literatur und Psychologie sowie Literaturtherapie.

Nagy, Viktória

Eötvös-Loránd-Universität, Germanistisches Institut, Doktorschule für Sprachwissenschaft
H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.

naagy.viktoria@gmail.com

<https://orcid.org/0000-0002-2616-4287>

Doktorandin. Studium: Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache bzw. Englisch auf Lehramt an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest (Ungarn). Seit 2019 Doktorandin im germanistischen Programm der Doktorschule für Sprachwissenschaft an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. 2022 DAAD-Forschungsstipendium an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Deutschland). Forschungsschwerpunkte: Linguistik, angewandte Linguistik, fremdsprachliche Kompetenzmessungen, Schulwesen der deutschen Minderheit in Ungarn. Letzte Publikationen: *Deutsche Nationalitätenschulen im Spannungsfeld der Kompetenzmessungen in Deutsch* (Pécs, 2023); Waldhauser, Szimonetta / Nagy, Viktória: *Außerschulische Möglichkeiten der Sozialisation für Ungarndeutsche Kinder und Jugendliche: Die Ergebnisse zweier Meinungsumfragen* (München, 2023).

Perić, Nikoleta

Universität Debrecen, Promotionskolleg Literatur- und Kulturwissenschaft
H-4032 Debrecen, Egyetem tér 1.

nikoletaperic14@gmail.com

<https://orcid.org/0009-0007-4045-4954>

Nikoleta Perić ist Doktorandin im vierten Jahr an der Doktorandenschule für Literatur- und Kulturwissenschaften an der Universität Debrecen, Ungarn. Der Titel ihres Dissertationsprojektes lautet *Poetik der Dinge in Werken von Adalbert Stifter und W. G. Sebald*.

Dr. Pintye-Lukács, Erzsébet

Universität Debrecen, Institut für Germanistik, Lehrstuhl für Übersetzungswissenschaft
und Sprachdidaktik

H-4032 Debrecen, Egyetem tér 1.

pintye.erszebet@arts.unideb.hu

<https://orcid.org/0009-0003-1738-803X>

Erzsébet Pintye-Lukács ist Universitätsassistentin am Institut für Germanistik der Universität Debrecen. Sie studierte Germanistik und Anglistik (BA), Deutsch und Englisch auf Lehramt (MA) und promovierte im Jahr 2023. Ihr Forschungsthema ist: Kollokationen im Fremdsprachenunterricht. Sie beschäftigt sich mit der Fremdsprachendidaktik (vor allem Wortschatzdidaktik) und geht in ihren Forschungen der Frage nach, mit welchen Strategien Kollokationen im Fremdsprachenunterricht vermittelt werden können.

Dr. Scheibl, György

Universität Szeged, Institut für Germanistik
H-6722 Szeged, Egyetem u. 2

scheibl@lit.u-szeged.hu

<https://orcid.org/0000-0002-2692-3351>

György Scheibl studierte Theoretische Linguistik und Germanistik an der Universität Szeged (Ungarn), wo er 2005 in germanistischer Linguistik promovierte. Derzeit ist er Universitätsdozent am Institut für Germanistik an der Universität Szeged. Zu seinen Forschungsinteressen gehören beschreibende Morphologie, Genussemantik und Sprachtypologie.

Dr. Szilvási-Bódis, Zsuzsanna

MATE, Lehrstuhl für Fremdsprachen
H-7400 Kaposvár, Guba S. u. 40.

szilvasi.zsuzsanna.marianna@uni-mate.hu

<https://orcid.org/0009-0002-9736-0223>

Zsuzsanna Szilvási studierte Germanistik an der Universität Pécs (Ungarn), wo sie 2013 in angewandter Linguistik promovierte. Derzeit ist sie Universitätsoberassistentin am Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Universität MATE. Zu ihren Forschungsinteressen gehören Fremdsprachenunterricht, Minderheitensprachen und Sprachenpolitik.

Tóth, Gyula

Universität Szeged, Institut für Germanistik
H-6722 Szeged, Egyetem utca 2.

tgyula9507@gmail.com

<https://orcid.org/0009-0005-5702-450X>

Doktorand am Institut für Germanistik der Universität Szeged (Ungarn). Masterstudiengang „Deutsche Sprache, Literatur und Kultur“ und Bachelorstudiengang „Germanistik als Hauptfach mit Fachrichtung Deutsch“ an der Universität Szeged. Masterarbeit zu Ilija Trojanows *Der Weltensammler*. Thematische Schwerpunkte: Österreichische Gegenwartsliteratur, Historischer Roman, Michail Bachtin, Hölle in der Literatur, Postmoderne. Publikationen zu: Daniel Kehlmann, Robert Menasse, und Ilija Trojanow.